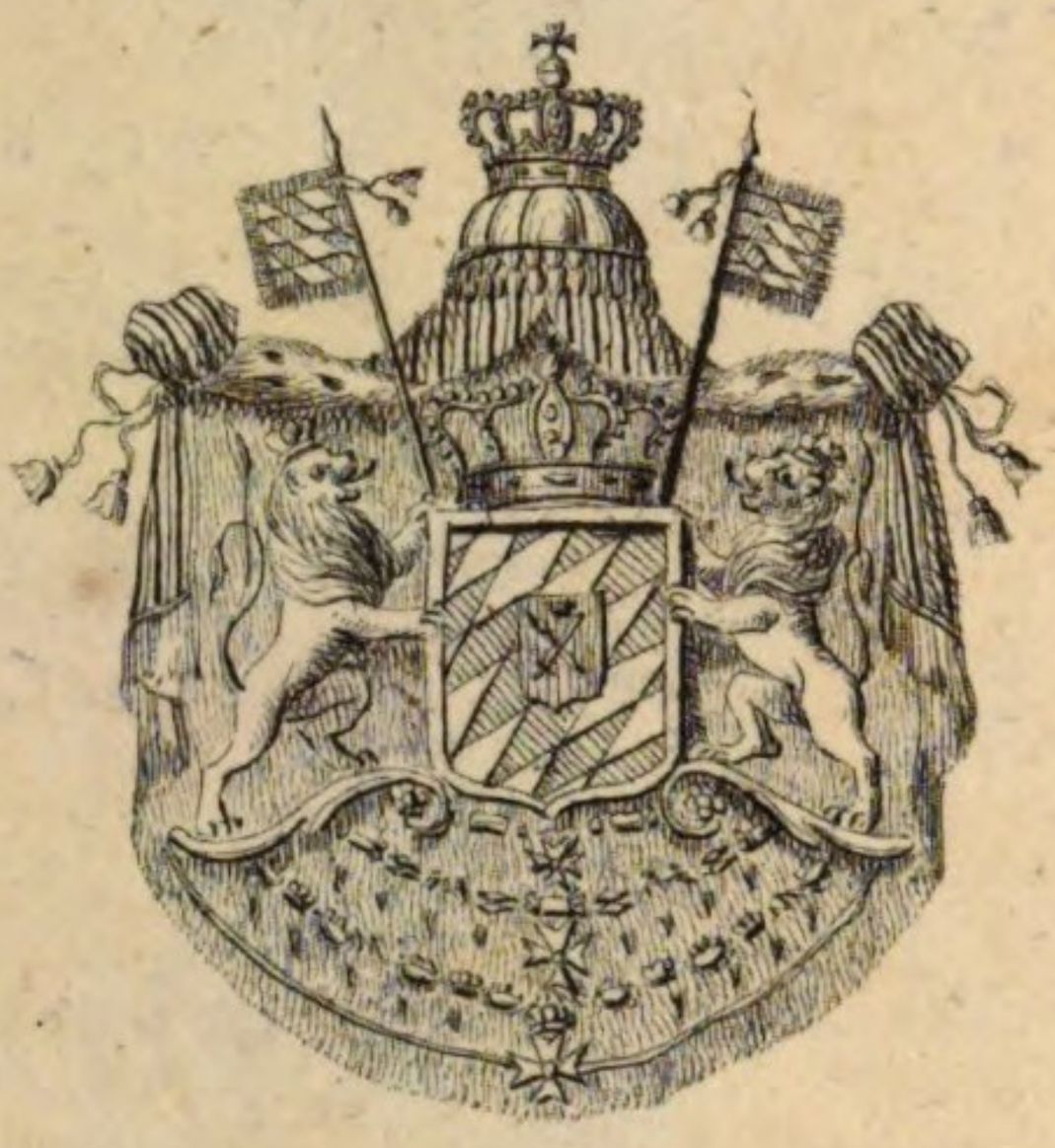
A. vet. 50-2

50.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602376580010

<36602376580010

Bayer. Staatsbibliothek

Theoretisch-Praktisches

Handbuch

der

Thierheilkunde;

oder

genaue Beschreibung

aller Krankheiten und Heilmethoden

der

sämmtlichen Hausthiere;

nach den

neuern medizinischen Grundsätzen

für

denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen

von

Bernhard Laubender,

der Weltweisheit und Arzneykunde Doctor, ausübendem Arzte in Rothenburg an der Tauber in Franken, u. mehrerer gelehrt. Gesellsch. Ehrenmitgliede.

Zweyter Band.

Erfurt, 1804.

bey Georg Adam Keyser.

Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz

dem

Hochwohlgebornen Herrn

Du Terrail Bayard

Churfürstlich Pfalzbaierischen Geheimen Rathe
und Direktor der ersten Deputation

von

der churfürstlichen Landesdirektion

in Würzburg

widmet

diesen zweyten Band

als

öffentliches Denkmal

von

Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

Vorrede.

In diesem zweyten Bande liefere ich die Fortsetzung und Vollendung der sämmtlichen, sowohl innerlichen als äußerlichen Krankheiten der Pferde, nach eben den Grundsätzen, wie ich sie bereits in dem ersten Bande dargestellt habe. Nur in einem oder dem andern Punkte wich ich von denselben ab, weil mich Gründe einer andern Ueberzeugung werden ließen.

In einer Einleitung gedachte ich diese

Abweichungspunkte mit den Gründen selbst namhaft zu machen. Allein da mein Herr Verleger diese Arbeit für die meisten Leser dieses Handbuchs nicht gemeinnützig genug erachtete, so legte ich sie wieder auf die Seite. Der Gelehrte Leser wird die Fortschreitungen der Erregungstheorie wohl aus andern Schriften kennen lernen, und daher eben so leicht als ich auf eben die Punkte stoßen, die ich gern umständlicher in Anregung gebracht hätte. In praktischer Hinsicht benutzte ich die Schriften aller jener Männer, die in diesem Fache das meiste Ansehen bereits bey dem Publikum errungen haben. Nannte ich sie nicht über-

all,

all, so geschah es nicht in einer bösen Absicht. Mit der Anordnung der örtlichen Krankheiten bin ich, bis itzo, in so weit es das blos wissenschaftliche betrift, nicht ganz zufrieden. Zu einer neuen Umarbeitung gebrach mir die Zeit, und ich denke die Lücke, die ich gelassen, möchte bald von andern Männern, die sich mehr ex professo mit der Vervollkommnung dieser Wissenschaft beschäftigen, ausgefüllt werden. Sollte mich aber mein künftiger Wirkungskreis näher in das Veterinär-Fach ziehen: dann wird sich hoffentlich Gelegenheit darbieten, das Fehlende noch zu ersetzen.

Jenen Männern, die dem ersten Bande ihre Aufmerksamkeit schenkten, danke ich einstweilen für ihre Bescheidenheit, mit der sie mich in manchen Stücken zurecht wiesen. Ich wünsche recht sehr, daß dieser zweyte Band ein gleiches Glück genießen möge. Der dritte Band wird sich einzig mit den Krankheiten des Rindviehes beschäftigen, und ein Vierter dann das Ganze beschließen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Fortsetzung der asthenischen Krankheiten der Pferde.

XII. Wurm. . . Seite 1
XIII. Fallende Sucht. . . 9
XIV. Wuth oder Wasserscheu. . . 17
XV. Rehe, Rehekrankheit. . . 25
XVI. Dampf. . . 39
XVII. Durchfall oder Bauchfluß. . 52
XVIII. Faulfieber der Pferde. . . 64
XIX. Dumm-Koller. . . 70
XX. Ueberfressen, Freßrehe, Blähe. . 79
XXI. Freßsucht, Heishunger. . . 85
XXII. Verlorne Freßlust. . . 88
XXIII. Gelbsucht. . . 93
XXIV. Magerkeit, Abmagerung, Atrophie, Auszehrung, Hektik. . . 100
XXV. Verstopfung des Mistes. . 108
XXVI. Verhaltung des Urins. . 118
XXVII. Harnruhr. Unenthaltsamkeit des Urins. . . 132
XXVIII. Blutharnen. . . 139
XXIX. Von den Krämpfen. . . 145
XXX. Schlagfluß. . . 152
XXXI. Schwindel. . . 158
XXXII. Lähmung. . . 161
XXXIII. Husten. . . 167
XXXIV. Von den Fiebern überhaupt und insbesondere. . . 176

Drittes Kapitel.

Oertliche Krankheiten.

Vorerinnerung. . . S. 198

Erster Abschnitt.

Oertliche Krankheiten, welche als unmittelbare Produkte äußerer Schädlichkeiten sich darstellen.

I. Satteldruck. . . . 200
II. Stollbeule. . . . 214
III. Piephaken. . . . 219
IV. Spat. . . . 221
V. Verwundungen. (Plagae.) . 225
VI. Quetschungen. . . . 236
VII. Uebertreten über die Halfterkette. . 238
VIII. Sehnenklapp. . . 239
IX. Kronentritt, und die daher entstehende Lähmung. . . . 241
X. Stelzfuß. . . . 244
XI. Von den Geschwülsten. . . 246
XII. Von den Brüchen. . . 269
XIII. Nabelbruch. . . . 271
XIV. Leistenbruch. . . . 274
XV. Von den Verrenkungen. . . 275
XVI. Verrenkung des Kreuzes. . 277
XVII. Verrenkung des Hüftbeins. . 279
XVIII. Verrenkung des Oberarmbeins. . 280
XIX. Köthen und Knieschäden. . 283
XX. Vom Lebenheraustreten. . . 288
XXI. Mauke. . . . 290
XXII. Straubfus. . . . 293

XXIII. Polypen. S. 295
XXIV. Warzen. 298
XXV. Geschwüre. 300
XXVI. Krebsgeschwüre. 311
XXVII. Lähmungen oder vom Hinken. 312
XXVIII. Huflähmungen. 321
XXIX. Erböllen. 328
XXX. Steingallen. 333
XXXI. Vernageln. 337
XXXII. Nageltreten. 342
XXXIII. Aussplittern der Hornwand. 347
XXXIV. Hornkluft, Hornspalt. 349
XXXV. Lahmgehen von zu vielem Ausschneiden der Sohle. 352
XXXVI. Strahlgeschwüre. 354
XXXVII. Sohlenausreißen. 358
XXXVIII. Schale und Ringbein. 363
XXXIX. Schwund. 368
XL. Beinbruch. 372
XLI. Kernstechen. 367
XLII. Lungenkrankheiten. 378

Zweyter Abschnitt.

Oertliche Krankheiten, welche als Produkte innerer Krankheiten sich darstellen.

I. Kritischer Abszeß. 380
II. Buglahmigkeit. 385
III. Hüftlähmung. 394
IV. Langwieriger Gliederschmerz. (Rhevmatalgie.) 397
V. Symptomatische Mauke. 403
VI. Drüsengeschwülste. 409
VII. Wassergeschwülste. 413

VIII. Fell auf dem Auge. S. 416
IX. Gallen. 419
X. Rheumatische Taubheit. 422

Anhang.

A. Vom Kastriren. 425
B. Heilung der Hodenfistel. 429
C. Wasserbruch im Hodensacke. 432
D. Von dem Hodenbruche. 433
E. Tragsackvorfall. 434

Fort=

Fortsetzung
der
asthenischen Krankheiten der Pferde.

XII. Wurm.

§. 1.

Begriff.

Der Wurm ist eine auf Schwäche der Allgemeinthätigkeit beruhende ansteckende Krankheit, welche sich durch über den ganzen Körper zerstreut liegende Beulen und Geschwüre, die zuweilen zusammenhangend, zuweilen einzeln stehen, zu erkennen giebt.

§. 2.

Ursache.

Die Grundursache dieser Krankheit ist Schwäche der Allgemeinthätigkeit, welche aber vorzüglich im lymphatischen System der Haut haftet. Die

Richtigkeit dieser Angabe beweisen die Zufälle, die erregenden Schädlichkeiten, und die antiasthenische Heilart.

§. 3.

Zufälle.

Die Zufälle, womit sich diese Krankheit zu erkennen giebt, sind nicht selten sehr verschieden. Bald zeigt sich eine Reihe von Knoten, die wie das katholische pater noster gestaltet ist. Bald erscheinen die Knoten am Körper zerstreut. Bald zeigen sich gar keine Knoten und Beulen, sondern nur Geschwülste. Oft kündiget ein kleiner, raudenartiger Ausschlag, angelaufene Schenkel den Wurm an. In der Regel nimmt man die Knoten und Geschwülste auf den vordern Lippen, an den Seitentheilen des Kopfes, des Halses, des Bauches, der Schultern, vordern und hintern Schenkel wahr. Sie zeigen aber an jedem Theile des Körpers eine verschiedene Form und Beschaffenheit. Die an den Seitentheilen der vordern Lippe sind klein, anfangs von der Größe einer Zuckererbse, am Ende, wo sie in Eiterung gehen, von der Größe einer Haselnuß. Die Geschwüre, so dadurch entstehen, sind breit und seicht. Die ausfließende Materie ist dünn und stinkend, und verwandelt sich an den Lippen, wo sie zusammenfließt, in eine Art Pech. Bey dem gutartigen

Wurm

Wurm ist dieses aber der Fall nicht. Die Beulen, die an den Seitentheilen des Kopfes entstehen, sind größer. Am dicksten sind die an den Seiten des Halses. An dem übrigen Körper erreichen sie gewöhnlich die Größe einer welschen Nuß. Anfangs sind die Knoten klein, ohne Entzündung und Schmerzen, nur die Haut-Bedeckung ist etwas gespannt. Nach und nach vergrößern sie sich, werden entzündet, und gehen nach 12 — 14 Tagen endlich in Eiterung über. Ist die Oeffnung rund und breit, und die Jauche faul: so ist dies ein Zeichen der Bösartigkeit; ist sie im Gegentheile rund und enge, und die aussickernde Materie weißgelb: so ist dies das Zeichen der Gutartigkeit.

Im Anfange der Krankheit fressen die Pferde recht gut, und sind auch wohl beleibt. Allein später werden sie mager, fressen nur zuweilen gut, manche Tage haben sie fast gar keinen Appetit. So wie die Krankheit anhält, wird das Pferd immer magerer, und die Haare immer borstiger. Oft endiget sie mit Abzehrung, oder Erstickung durch Wassersucht der Brust.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Schädlichkeiten, unter deren Einwirkung der Wurm gewönhlich entsteht, sind: feuchte, dumpfige, tiefliegende Ställe, zu viele Ruhe, Mangel

an Bewegung bey guter und reichlicher Nahrung, bey einiger Anlage zu unmäßiges, unvernünftiges Laxiren und Aderlassen; schlecht behandelte asthenische Krankheiten, verschlagene Druse, veraltete Wassergeschwülste an den Schlenkeln, Transplantirung von gesunden Ställen in unreine, Aufenthalt bey rotzigen Pferden; Ansteckung.

§. 5.

Der Wurm ist ansteckend.

Daß der Wurm ansteckend sey, ist die Behauptung aller Thierärzte. Er steckt sowohl durch die unmittelbare Berührung des Eiters der Geschwüre, als auch durch die Ausdünstung an. Man hat sich davon, sagt Viborg, durch Versuche auf der dänischen Schule überzeugt. Je wärmer der Stall, desto ansteckender ist der Wurm. So bald die giftigen Materien trocken werden, verlieren sie das Ansteckungsvermögen. Daher stecken die trockenen Häute der wurmigen Pferde, als auch die ausgetrockneten Ställe und Geschirre nicht mehr an.

§. 6.

Ausgänge des Wurms.

Der Wurm endiget sich a) mit der Wiedergenesung, aber nur in den allerseltensten Fällen. b) Mit Rotz, in den meisten Fällen. c) Mit asthenischen Entzündungen an der Brust, des Hinter-

lei-

leibes, zehrenden Fieber, Wassersucht und d) mit dem Tode durch Brand.

§. 7.

Heilart.

a) Man entferne alles, was die Allgemeinthätigkeit noch mehr schwächen könnte. b) Man wende alles an, wodurch dieselbe im ganzen Organismus, vorzüglich im Lymphensystem verstärkt werden kann. Dies sind die allgemeinen Regeln zur möglichen Kur. So streng sie nun gleichwohl ausgeführt werden mögen: so reichen sie doch, der Erfahrung zu Folge, nicht zu, den Wurm radical zu heilen, weil wir das specifische Mittel noch entbehren, das Wurmgift im thierischen Körper, worinn es sich einmal eingenistet hat, ganz zu zerstören. Für den einzigen Falle mag eine radicale Heilung möglich seyn, wo der Wurm durch Ansteckung hervorgebracht, noch ganz neu und nur noch lokal ist. Wenn das Wurmgift aber durch die Saftmasse sich verbreitet, die festen Theile zu einer eigenen Stimmung einmal gebracht hat, dann sind wir ohnmächtige Zuschauer bey aller unserer Kunst, und vermögen weiter nichts, als durch zweckmäßige Unterstützung der Allgemeinthätigkeit das Leben in etwas noch zu fristen.

Um obigen Regeln Gnüge zu thun; bringe man das kranke Thier in einen trockenen, reinen

und gesunden Stall, der lüftig aber doch auch temperirt ist; bürste und striegele es fleißig, reiche ihm gesunde und kräftige Nahrung von Heu und Hafer, darunter man junge Disteln schneiden kann, bewege es fleißig, doch niemalen bis zur Ermüdung, schicke es auf erhabene Weiden, und bade es alle Wochen ein paar mal in lauem Wasser, und wenn es möglich ist im Meerwasser, oder im Wasser, dem viel freyes Oxygen beygemischt ist. Nebenbey setze man ihm eins auch zwey Haarseile, und reiche folgende Arzneyen:

Nimm: Enzianwurzel
Wermuthkraut von jedem 6 Unzen
Eisenfeile
Rohes Spießglas von jedem 4 Unzen
Wacholdersaft so viel als nöthig ist,

um eine Pillenmasse zu machen, und theile sie in vier und zwanzig gleiche Theile, und gieb davon täglich ein auch zwey Stück.

Viborg empfiehlt den Mineralmohr, der also bereitet wird:

Nimm: Gelben Schwefel 8 Loth
Quecksiber — 8 Loth

schmelze den Schwefel in einen irrdenen Topfe, und erwärme das Quecksilber in einem andern. Nachdem ersterer geschmolzen, so schütte das Queck-

sil-

silber zu selbigen, rühre alles vermittelst eines eisernen Spatels wohl um, bis es dick und geronnen ist. Darauf zerschlage man den Topf, und mache die Masse zu Pulver. Hievon giebt man täglich 2 bis 4 Loth ein.

Herr Rohlwes rühmt nachfolgendes Pulver:

Nimm: Ammoniak-Gummi 8 Loth
Spießglanzleber 4 Loth
Goldschwefel 2 Quent
Rothe Enzianwurzel
Wasserfenchel von jedem 4 Loth,

alles zu feinem Pulver gestoßen, und unter einander gemischt, wovon täglich dreymal jedesmal 2 Loth auf das Futter gegeben wird.

Wenn dies Pulver verbraucht ist, wird acht Tage ausgesetzt, hierauf wieder gegeben. Gewöhnlich läßt er es zwey bis dreymal anwenden.

Sind die Geschwülste oder Knoten aufgebrochen, so behandelt man sie mit Kupfervitriolwasser (nach Viborg) oder mit dem Sublimatwasser, welches also bereitet wird:

Sublimat ein halb Loth
Brunnenwasser ein Pott

Der Sublimat wird in einem Glasmörser zu Pulver gerieben. Hierauf thut man etwas Wasser dazu, welches man einige Zeit mit dem Pulver reibt, damit es das Pulver auflösen kann. Man

gießt dann das Wasser ab, wenn das unaufgelößte Pulver zu Boden gesunken ist, schlägt wieder Wasser darauf, und fährt mit dieser Behandlung so lange fort, bis man kein Pulver mehr im Mörser hat. Sollte alles Wasser noch nicht dazu verbraucht worden seyn, so thut man den Rest zur Auflösung, die in einer Flasche aufgehoben, Giftwasser bezeichnet, und wohl verwahrt wird, um, da es giftig ist; jeden Mißbrauch desselben zu verhüten.

Erhält das Pferd bey dieser Krankheit einen Abfluß aus einem oder dem andern Nasenloche, und bekommt es an dieser Seite, unter den Kinnladen harte Knoten, so muß es sogleich auf die Seite geschafft werden, weil es alsdann den Rotz hat, und keine Hülfe mehr möglich ist.

§. 8.

Verhütung des Wurms.

Die einzigen Mittel zur Verhütung des Wurms sind:

a) Man sondere das kranke Pferd sogleich von den gesunden ab, als man ein Fieber an ihm bemerkt.

b) Wenn das wurmbehaftete Pferd geheilt zu seyn scheint, so bringe man es nicht gleich wieder zurück, in den Stall zu gesunden Pferden. Man bespanne es mit schlechten Pferden, die

nur

nur geringen Werth haben. Behalte also dasselbige lange in seiner Aufmerksamkeit, damit nicht eine neue Ansteckung geschehe. Viborg will, daß ein Pferd, welches von dem Springwurm geheilt ist, ein halbes Jahr allein gehalten werde.

c) Ställe, worin ein mit dem Wurm behaftetes Pferd gestanden, müssen neu geweißt und mit Kalk beworfen, die Krippen und Raufen mit siedendem Masser ausgebrühet und abgenaschen werden. Das Zeug, so auf wurmigen Pferden gelegen, muß nie gebraucht werden, ehe und bevor es fleißig gereiniget worden ist. Die Schnallen und das Gebiß des Zaums läßt man frisch überzinnen, und das Lederzeug sauber mit Seifenwasser abwaschen.

d) Den gesunden Pferden gönne man eine gesunde Pflege und Wartung.

XIII. Fallende Sucht.

§. 1.

Begriff.

Unter der fallenden Sucht verstehen wir diejenige asthenische Krankheit, wobey des Pferd plötz-

lich niedeestürzt, die Viere von sich streckt, zittert und über kurz oder lang wieder wohl aufsteht,

§. 2.

Ursache.

Die Ursache dieser Krankheit ist eine Asthenie der Erregung des ganzen Organismus, vorzüglich aber eines bestimmten Theilorgans des Hinterleibs, z. B. der Leber, der Milz u. s. w. Wie sie in diesem Theilorgane den höchsten Grad erreicht hat, ereignen sich Blutkongestionen, wodurch die organischen Fasern zusammengedrückt, und die Funktionen dieser sowohl zunächst, und vermittelst dieser jene des ganzen Organismus auf wenige Minuten ganz unterdrückt werden. Wie aber diese Krankheit einmal habituell geworden ist, erzeugen sich nicht selten in den besonders leidenden oder angegriffenen Theilen mechanische Hindernisse, wodurch dann die Krankheit völlig unheilbar wird. Oft sind auch Würmer eine Gelegenheitsursache fallsüchtiger Anfälle. Allein die Grundursache ist und bleibt immer Asthenie der Erregung, weil bey gehöriger Erregung der Eingeweide des Hinterleibes, die Würmer für sich nie Fallsucht erregen. Wenn auch gleich das Pferd wohl beleibt, und stark scheint, so kann doch durch zu starke Einflüsse, ein oder das andere Organ enorm asthenisch seyn, wodurch dann die Krankheit mit ihren Anfällen ge-

setzt wird. Die Gründe zu dieser angegebenen Ursache hier weitläufiger zu erörtern, würde mich zu weit abführen. Sie liegen aber in der Natur der vorausgegangenen Schädlichkeiten, und in der Heilmethode, die noch am meisten Nutzen geschafft hat.

§. 3.

Zufälle.

Pferde, die mit der fallenden Sucht behaftet sind, fallen jähling, sinn- und empfindungslos, in unbestimmten Zeitabschnitten, zur Erde, schlagen mit den Füßen, zittern am ganzen Körper, verdrehen die Augen, bekommen einen Schaum vor dem Maule, knirrschen mit den Zähnen, entlassen oftmals Urin und Koth; athmen geschwind und ungleich mit Geräusch. Haben diese Zufälle nachgelassen, dann liegen sie noch einige Minuten ruhig und still, stehen endlich auf, schütteln sich, und sind wieder wohl; wiewohl sie auch nicht selten etwas traurig und müde scheinen, indem sie den Kopf sinken lassen, und am ganzen Körper oft mit Schweiß triefen. Daher kann man den Begriff der Fallsucht auch also geben: sie ist eine Asthenie der Erregung mit einem Anfall von heftigen allgemeinen Zuckungen des ganzen Körpers, mit Mangel des Bewußtseyns und der Empfindung.

Bey der Zergliederung findet man in dem Magen der gefallenen, eine Menge schwarzen Magensafts. Daher glaubten viele Thierärzte, die Ursache dieser Krankheit sey eben diese Materie. Allein sie ist ein Produkt derselben, keinesweges die Ursache selbst.

Anmerk. Wer umständlicher über diese Krankheit belehrt zu seyn wünscht, der lese meinen Aufsatz über die Fallsucht in den ökon. Heften vom J. 1801. Octoberstück.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Die Hauptschädlichkeit dieser Krankheit besteht immer in einer angeerbten Anlage. Wird eine Stutte von einem fallsüchtigen Hengste bedeckt: so wird das Füllen bey Jahren, und nnter Einwirknng bestimmter Schädlichkeiten immer auch wieder, und zwar in einen noch höhern Grade, fallsüchtig werden. Ob nicht auch eine mit vielen Krämpfen behaftete Stutte ein Füllen gebären könne, das eine fallsüchtige Anlage habe, ist zwar durch Beobachtungen noch nicht entschieden, mir aber doch höchst wahrscheinlich, indem ein klonischer Krampf auf der nämlichen Ursache beruht, wie die Fallsucht.

Fernere Schädlichkeiten sind: heftiger Schrekken, der Genuß giftiger Kräuter, Mangel an Bewe-

wegung bey sehr guter Fütterung, übermäßige Saamenverschwendung, zurückgehaltener oder incarcerirter Saame durch Strangulation der Saamengefäße, drastische Purganzen, Blutverlust durch vieles unütze Aderlassen; mit einem Worte, alles, was auf directe oder indirecte Weise die Allgemeinthätigkeit enorm alteriren kann, kann als Schädlichkeit zur Entstehung dieser Krankheit angesehen werden. Nur hüte man sich vor den albernen Schluß eines Rohlwes, daß Fallsucht erfolgen müsse, wenn diese oder jene Schädlichkeit gewirkt habe. Die Schädlichkeiten sind nur ein Moment zur Begründung der Ursache, aber die Ursache nicht selbst; daß die Ursache einer Krankheit überhaupt und in specie gesetzt werde, dazu ist eine bestimmte Störung der Allgemeinthätigkeit nothwendig, welches zum Theil von der Stimmung des Organismus und der Organisation selbst abhängt.

§. 5.

Heilart.

Die Heilung der asthenischen Fallsucht ist schwer, und der bisherigen Erfahrungen gemäß, nur selten möglich. Doch müssen immer Versuche zur möglichen Heilung gemacht werden, da weder die Theorie, noch die Erfahrung eine gänzliche Unheilbarkeit der Fallsucht zu statuiren vermögen.

Die

Die Kur beruht auf den zwey gewöhnlichen Momenten:

a) Abhaltung solcher Schädlichkeiten, wodurch die Krankheit genährt und die Anfälle derselben befördert werden.

b) Zweckmäßige Vermehrung und Verstärkung der Energie der Erregung des gesammten Organismus. Haftet die Ursache auf einem Torpor eines bestimmten Theilorgans, so muß natürlich dieser durch die Gewalt der Allgemeinthätigkeit gehoben werden. Eine andere Hebung ist nicht möglich.

In so fern nun Laxanzen, und Aderlässe mit unter die Schädlichkeiten gezählt zu werden verdienen, in so fern müssen sie auch bey diesen Krankheiten vermieden werden. Die vorwaltenden Vollblütigkeiten sind nicht activ, sondern mehr passiv, d. h. sie beruhen auf enormer Reizbarkeit der festen Theile. Diese vermindert man keinesweges durch Aderlässe und Laxanzen, wie ich schon tausentmal erfahren habe, sondern einzig durch metallische Säuren. Ist einmal die zu große Reizbarkeit der festen Theile, vorzüglich der Arterien gehoben, dann schreitet man zum Gebrauch der anhaltend stärkenden Mittel mit flüchtigen oder krampfwidrigen versetzt. Hierher gehören nun alle die bittern Mittel, der Teufelsdreck, der Eichen-

mispel, die Kastanienrinde, das Eisen, der Hirschhorngeist, der Baldrian, die Vanille, das flüchtige Laugensalz, der Wein, das Opium, Dippels Oel, die Belladonna, Pommeranzenblätter u. s. w.

Herr Oehlmann empfiehlt folgende Mischung:

Nimm von der großen Baldrianwurzel Abkochung 4 Pfund, löse darin stinkenden Asand und gereinigten Salpeter, von jedem 2 Unzen auf, mische dazu eine halbe Unze Kampfergeist, und gieb davon ein Maas Morgens und Abends ein.

Der verstorbene Kersting verschrieb folgendes:

Nimm Baldrianwurzel, Zaunrübenwurzel von jedem 8 Loth, Pommeranzenblätter zehn Loth; mische es zusammen und bereite ein Pulver daraus, wovon dem Pferde täglich Mittags zwey Loth auf das Futter gegeben werden.

Am Hinterleibe setze man eine Fontanelle, die zur Beschleunigung der Kur nicht selten sehr vieles beyträgt.

Ubrigens gönne man dem Thiere einen trockenen, gesunden Stall, eine vernünftige Pflege und Wartung, ein nahrhaftes Futter, eine mäßige Bewegung; verschone es jedoch mit zu vieler Arbeit, bade es öfters, setze ihm von Zeit zu Zeit

krampf-

krampfstillende Klystire, und halte es gehörig warm, wenn die Witterung feucht und kalt ist *).

§. 6.

Verhütung der Fallsucht.

Um keine epileptischen Pferde zu erhalten, ist es nothwendig, daß man auf die gute Beschaffenheit der Stutten und Hengste fleißig sehe, weil bey einer einmal begründeten erblichen Anlage dieselbige bey gewissen Jahren und Schädlichkeiten kaum verhütet werden möchte.

Sodann mishandle man seine Pferde nicht durch die unnützen und unvernünftigen Frühjahrs Laxanzen und Aderlässe, weil nicht nur allein direkt dadurch eine Anlage zur Fallsucht begründet, sondern auch indirect die erbliche Anlage zum Ausbruche leicht befördert wird.

Endlich suche man die entstandenen Hautkrankheiten der Pferde, der Raude, des Wurms, der Mauke, der Druse u. s. w. nachdrücklich und gründ-

*) Der geschätzte Arzt Lentin, der in der Kur der Epilepsieen bey Menschen immer sehr glücklich war, befolgt immer nur die Winke der Natur nach dem Anfall. Entscheidet sich der Anfall mit Uriniren, so wirkt er auf diesen, entscheidet er sich durch Schweiß, durch sauren Geruch, so wendet er schweiß- und säuretilgende Mittel mit glücklichem Succeß an.

gründlich zu heilen. Ueble Behandlung dieser Krankheiten artet nicht selten auch in Epilepsie aus.

Man vermeide die abscheuliche Gewohnheit, Pferde heftig zu erschrecken, vorzüglich schone man in dieser Hinsicht die Füllen, weil dadurch oft der Saame zur Fallsucht gleichsam ausgesäet wird.

Dann bestrebe man sich, die giftigen Kräuter auf den Weiden auszurotten, weil nicht selten der Genuß dieser die fallsüchtige Anlage herbeyzieht, oder sie ganz zur Reife befördert.

Endlich warte und pflege man seine Pferde immer zu gut, vorzüglich nach starken Erhitzungen. Unmäßiger kalter Soff kann Kolik, aber auch später Epilepsie herbeyführen, indem dadurch gewisse Theilorgane der Eingeweide des Hinterleibes ganz (torpide) gemacht werden.

XIV. Wuth oder Wasserscheu.

§. 1.

Begriff.

Die Wuth ist eine asthenische, durch Ansteckung veranlaßte, und durch schreckliche Zuckungen fortdauernde Krämpfe im Schlunde sich auszeichnende Krankheit.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache dieser Krankheit ist eine durch die große Gewalt des Giftes verursachte indirekte Asthenie der Erregung.

§. 3.

Zufälle.

Nachdem das Pferd von einem wüthenden Hunde gebissen worden ist, so wird es später (die Zeit ist unbestimmbar) traurig, unruhig und muthlos, es verliert seinen Appetit, und Lust zum Saufen, die Augen werden ihm trübe, das Maul voll Geifer nnd Schaum, endlich bekommt es eine heisere Stimme, läßt den Kopf, die Ohren und den Schweif hängen, fliehet die Gesellschaft, scheuet nicht selten (aber nicht immer) das Wasser und das flüssige, ermattet am Ende, bekommt Zuckungen und stirbt. Gewöhnlich repetiren die Anfälle alle 48 Stunden, außer welcher Zeit es ziemlich ruhig ist.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Die einzige Schädlichkeit, so diese Krankheit bey Pferden hervorzubringen vermag, ist das Gift eines wüthenden Thieres, welches vermittelst eines Bisses und des Speichels dem Thierkörper beygebracht wird.

§. 5.

Heilart.

Das Gift des tollen Thieres wird nicht gleich in der gebissenen Wunde eingesaugt, sondern bleibt eine Zeit lang unthätig liegen. Daher muß man gleich nach dem Bisse das Gift wegzuschaffen und zu vernichten suchen. Dieses geschieht dadurch, indem man die Wunde gleich mit scharfer Lauge auswäscht, sie ausbrennt und ausschneidet. Das Ausbrennen geschieht, indem man ein glühendes Eisen auf den verletzten Theil, auf den ganzen Umfang der Wunde setzt, und damit, nachdem die Wunde flächer oder tiefer ist, mehr oder weniger einbrennt. Hierauf verbindet man die Wunde mit einer hinreichend starken Sublimat-Auflösung in Wasser (sieh unter Wurm den §. 7.) bis zu ihrer Heilung. Sollte die Wunde schon zugeheilt seyn, so wird sie erneuert, und auf besagte Art behandelt.

Der Sitz der ansteckenden Ursache dieser Krankheit ist ursprünglich der Speichel des verwundeten wüthenden Thieres, und alle krankhafte Erscheinungen, die bey dieser Krankheit vorkommen, drükken den Charakter der Secretion aus; dem zufolge muß angenommen werden, daß die vorhandene Krankheit selbst ursprünglich in der Secretion gesetzt und entwickelt werde.

So lange daher die Krankheit in dem ersten Stadio verharret, muß unsere Behandlungsart der Individualität der Secretion gemäß, eingerichtet, folglich Metallkalke angewendet werden; und zwar

a) Innerlich eine Auflösung von Sublimat, bey einem starken erwachsenen Pferde, von 6 bis 8 Gran, oder von dem Calomel von 20 bis 40 Gran.

b) Aeußerlich Einreibungen von dem Unguentum Neapolitanum auf die verwundete Stelle, nachdem die Haare mit dem Rasirmesser weggenommen worden sind. Sind der Schlund, die Kauwerkzeuge und Speiseröhre mit konvulsivischen Bewegungen befallen, so werden auch diese mit der Merkurialsalbe eingerieben.

Sind nun aber die Zufälle auf einen höheren Grad gestiegen, während die Krankheit noch auf dem Secretions-System beruhet, so können die Merkurialia allein nicht mehr passen, sondern es müssen nun auch mehr stickstoffhaltige Mittel mit in Anwendung gebracht werden. Dahin gehören nun das Opium, der Campher, die Canthariden-tinktur, das Sal volat. Corn. Cerv. u. s. w.

Hat dieser Zustand schon länger gedauert, ist der Widerwille vor Flüssigkeiten schon eingetreten: so müssen wir annehmen, daß nun die Krankheit

schon von dem Secretions-System mehr auf das irritable sey übergegangen; folglich müssen wir nun möglichst wirksame, stickstoffhaltige Mittel anwenden, und zwar in so starken Dosen, als das Thier sie nur immer vertragen kann.

Wir geben innerlich

a) die Vanille in Substanz von 2 Quent bis eine halbe Unze.

b) Die Canthariden in Pillenform von 5 bis 10 Gran mit etwas Kampher und Honig pro Dosi.

c) Das flüchtige Hirschhornsalz von einem Skrupel bis 1 — 2 Quent.

d) Frisch ausgepreßten Zwiebelsaft von drey bis vier Löffel voll.

Aeußerlich dagegen bringen wir zu gleicher Zeit in Anwendung

a) Spirit. Sal. amon. caustic.

b) Tinctur. Cantharid.

c) Spirit. Corn. Cerv. succinat. mit Fett oder Oel.

Treten nun aber mit der Wasserscheu auch starke, konvulsivische Bewegungen, Raserey mit ein: so ist die Krankheit nun mehr sensibler Natur geworden; und wir greifen nun nach rein kohlenstoffhaltigen Mitteln, und wählen die Gaben nach der Individualität der Krankheitsbeschaffenheit.

Innerlich:

a) Opium zu 1 bis 2 Skrupel.

b) Die Belladonna von einer bis 6 Unzen *).

c) Den Kampher mit Vitriolnaphta aufgelößt von 1 — 2 Quent.

Aeußerlich, wird der Campher in Vitriolnaptha aufgelößt vorzüglich stark in den Hals eingerieben.

Bey all dieser Behandlung, so zweckmäßig sie immer seyn mag, muß man doch ein wachsames Auge auf die von einem wüthenden Thiere gebissenem Thiere behalten, um größeres Unheil zu verhüten.

Das in den Königl. Preuß. Apotheken bekannte Mittel wider die Wuth, hat sich neuerdings in Peußisch-Pohlen an Menschen und Thieren sehr wirksam bewiesen. Da es nicht jedermann bekannt ist: so lasse ich die Bereitung desselben hier folgen.

Man nimmt

1) Mäywürmer, so in Honig gelegen, mit dem anklebenden Honig 24 Stück. 2) Theriak 4 Loth.

*) Andere Thierärzte wenden die Belladonnawurzel bey großen Thieren nur zu ein Loth und bey jungen nur zu ein Quent an. Allein diese Gaben sind in diesem Stadio der Krankheit sicher zu gering. Zu merken ist noch, daß die frische Belladonnawurzel wirksamer, und also auch in geringerer Dosis angewendet werden müsse.

Loth. 3) Ebenholz 2 Quent, 4) Virgin. Schlangenwurzel 1 Quent, 5) gefeiltes Bley 1 Quent, 6) Eberäschenschwamm 20 Gran, 7) Noch ein wenig Honig, darin die Würmer gelegen.

Diese Species werden nun so behandelt: 1) die Maywürmer müssen, indem sie aus dem Honig genommen, auf einem Teller ganz klein zu einem Teig mit einem Messer, oder andern Instrument zerhackt und sehr fein gemacht werden. 2) Alsdenn wird der Theriak untergemischt. 3) Das Ebenholz muß ganz fein geraspelt, und durch ein feines Siebchen, damit es recht klar wird, durchgesiebet, und unter die Masse gethan werden. 4) Dann wird die virginische Schlangenwurzel ganz fein zu Pulver gestoßen, so wie 5) der Eberäschenschwamm gleichfalls auf einem Reibeisen klein gerieben, in obiger Menge und hierauf 6) das gefeilte Bley (so in Kramladen zu bekommen) ebenfalls in bestimmter Menge zu der Masse gethan und untergeknetet wird; hierzu kann 7) auch noch etwas weniges Honig von dem, worin die Würmer gelegen haben, hinzugemischt werden. Diese Masse wird recht gut durch einander gearbeitet. Geschieht dieses, so wird dieses Mittel fertig, und zum Gebrauch vollkommen seyn. Sollte es sich aber zeigen, daß die Masse zu dick wäre, so muß man vor dem Honig, woraus die Würmer genommen, et-

was zu thun, damit es eine Latwerge werde. Damit uun diese Arzney sich lange gut erhalte, so thut man solche in ein Gefäß von Glas oder Ton, und setzt es an einem mäßig warmen Ort. Jedoch ist es besser keine große Menge auf einmal zu bereiten, weil der Schimmel leicht hinzukommt, und dann die Arzney unwirksam ist. Einem Pferde, vollkommen ausgewachsen, giebt man davon 3 Quentchen 30 Gran. Dem halbausgewachsenen Pferden giebt man ein Quentchen 45 Gran. Diese bestimmte Portion wird getheilt, und die eine Hälfte des Morgens gegeben, und nachfolgendes beobachtet. Man sperrt das Thier in einem Stall auf 24 bis 48 Stunden. In 24 Stunden erhält es nichts zu fressen, und in 12 Stunden nichts zu saufen.

In Holstein sind die in Honig ertränkten Maykäfer längst bekannt; der Käfer wird lebendig in Honig gesteckt, und läuft sich dann zu Tode, wobey er eine Menge gelben Saft ausspritzt, welcher mit zur Kur gehört. Im Kursächs. Erzgebirge hält man sehr darauf, den Käfer nicht mit bloßen Händen anzufassen, weil man glaubt, er werde dadurch unwirsam. Vermuthlich spritzt er durch das Berühren mit bloßer Hand seinen heilsamen Saft von sich.

XV. Rehe. Rehekrankheit.

§. 1.

Begriff.

Ein allgemeines Leiden des thierischen Organismus, das sich durch Frost und Hitze, in Verbindung mit großen Schmerzen und Steifigkeit in den Schenkeln äußert, nennen wir Rehe.

§. 2.

Eintheilung.

Die Alten theilten die Rehe ein: a) in Wind- b) Futter- c) Wasser- d) und Stallrehe. Allein da diese Eintheilung nicht praktisch ist, verwerfen wir sie mit Recht. Nach unserer Theorie kann der thierische Organismus nur auf eine zweifache Art krankhaft afficirt werden, wie wir bereits in dem ersten Bande vernommen haben; nämlich durch asthenische oder hypersthenische Beschaffenheit der Erregung. Mithin können wir auch hier nur eine asthenische und sthenische Rehe mit Recht annehmen. Erstere ist Folge oder Produkt asthenischer letztere Folge und Produkt sthenischer Einflüsse. Die meisten Thierärzte gedenken nur einer sthenischen Rehe.

§. 3.

Ursache.

Nach der Vorstellung vieler Thierärzte, ist die Ursache der Rehe die zurückgeschlagene und scharfgewordene Ausdünstungsmaterie, welche zuerst Brennen und Schmerzen in den Schenkeln verursacht, am Ende in den Hufen sich herabsenkt, daselbst Entzündung, Geschwülste und Geschwüre erregt. Allein die Irrigkeit dieser Vorstellungen erhellet schon aus unserer (im ersten Bande) angeführten Theorie, weswegen wir uns hier nicht weiter mit der Widerlegung dieser befassen.

Wir sagen hier: die Rehe habe bald erhöhte Sensibilität und herabgestimmte Irritabilität; bald herabgestimmte Sensibilität und erhöhete Irritabilität zur Ursache, welche nun aber in den Schenkeln des Thieres und der Füße vorzüglich hervorstechend seyen. Welches der jedesmalige Charakter der vorhandenen Rehe sey, und seyn müsse, muß, wie bekannt, aus der Anlage des Thiers, aus dem unmittelbar vorausgegangenen Einflüssen, und der Beschaffenheit der Krankheits Aeußerungen erkannt werden. Daß aber beyde Arten von Rehe in der Wirklichkeit existiren, lehrt die Erfahrung, und die Behauptung der Thierärzte, daß sie bald die Rehe mit asthenischem, bald mit sthenischem Verfahren geheilt hätten.

§. 4.

Zufälle.

Fieber, gespannte Muskeln und Sehnen an den Füßen, verbunden mit Schmerzen und Zittern, wenn sie in Bewegung gesetzt werden, voller und gespannter Puls, trockene Stallung, rother und heller Urin, Entzündung der in der formigten Kapsel enthaltenen fleischigten Theile, ungelenksame Knie, nahes Zusammenstellen der Füße unter dem Leib, wobey es nur mit Aeußerung großer Schmerzen rückwärts gehen kann u. s. w. sind die gewöhnlichen Erscheinungen der Rehe.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Die gemeinsten Schädlichkeiten sind zu starke Bewegungen und Anstrengungen der Füße vorzüglich nach langer Ruhe, Verkältungen nach vorhergegangener starker Erhitzung, feuchte Ställe, häufiger Blutverlust u. s. w. Auch hitzige Nahrungsmittel, als frisches Heu, das einige Zeit in Haufen gelegen, und noch in der Hitze ist; Futterklee, frischer Roggen, Gerste und alle übrige nasgetrocknete Futterfrüchte, Malz, Feldbohnen Wicken u. s. w. sollen als Schädlichkeiten zur Erzeugung der Rehe angesehen werden, welche Annahme wir einstweilen dahin gestellt seyn lassen wollen.

§. 6.

Heilart.

Zur Heilung der Rehe überhaupt schreibt Kersting folgendes Verfahren vor. a) Soll man dem Pferde gleich am Halse zur Ader lassen, und nach Umständen den andern Tag dieselbe wiederhohlen. b) Soll man niederschlagende und Schmerzstillende Mittel innerlich eingeben. c) Das Rehe-kranke Pferd recht hungern lassen. Das Hungern soll nach ihm von unvergleichlichen Nutzen seyn, zugleich auch verhüten, daß das ruhige Pferd nicht auch vollhufig werde.

La Fosse verordnet ein oder zweymal eine Aderöffnung, wenn die Rehe von einem Uebergange aus der Hitze in die Kälte entstanden sey; läßt hernach die Lenden und Schenkel mit Brantwein und Terpentingeist einschmieren, und innerlich einen Einguß von drey Seitel Wasser, worin eine gute Hand voll Salz und drey bis vier zerstoßene weiße Zwiebeln gethan sind, reichen; läßt das Pferd übrigens warm halten, und von Zeit zu Zeit ausführen. Kommt die Rehe aber von Uebertreibung her, dann reicht er nebst der Aderlaß des Tags zwey Unzen Theriak und Asand in einen Maas Wein aufgelößt, reibt die vier Schenkel mit Essig, darin eine Handvoll Salz aufgelößt ist, und

die

die Kronen mit Terpentingeist, giebt eine gute Streu und fleißig Mehltrank.

Ohne mein Erinnern wird man einsehen, daß die angeführten Methoden keinesweges auf rein konsequenten Grundsätzen von dem thierischen Organismus beruhen. Kerstings Methode spricht jede Rehe ohne Ausnahme für Sthenie aus, welches der Theorie und Erfahrung widerspricht. La Fosse stärkt und schwächt zugleich, welches abermals ein Widerspruch im Verfahren ist.

Diesem Analog ist das Verfahren des Herrn Rohlwes. Zuerst läßt dieser dem Rehe-kranken Pferde ein Quart Blut aus der Halsader; sodann giebt er innerlich einen Trank von Arnica, drey Händevoll in einem Quart Bier eine Viertelstunde lang gekocht, 1 Loth Bibergeileſſenz dazu gemischt, auf einmal ein. Nachher läßt er das Pferd bis zum Schwitzen reiten und darauf warm bedecken. Der Trank wird so lange wiederholt, bis es besser ist. Nach dem Schwitzen erhält das Pferd unter die Vorderfüße ein Lehmbad, doch werden die Eisen zuvor von den Hufen genommen. In diesem Bade bleibt es drey Tage stehen. Wenn es nach drey Tagen noch steif ist, erhält es vor der Brust ein Fontanell, und wird damit auf die Weide gejagt.

Herr Metzger will, man solle keine Aderlaß vornehmen, sondern nur durch innerliche und äußerliche Mittel die unterbrochene Ausdünstung wieder herstellen.

Sey die Rehe vom Ueberfressen entstanden, so fordern die Franzosen, man solle eine Bouteille Wein und zwey Bouteillen Salzwasser zusammengemischt, in zwey Portionen eingeben, und versichern, daß auf diese Art die frisch eingetretene Rehe sogleich geheilt werde.

So gewiß es ist, daß es eine sthenische und eine asthenische Rehe gebe: so schwer ist es oft, genau und richtig auszumitteln, mit welcher man es in conkreten Fällen bestimmt zu thun, und welche Heilmethode man also dagegen anzuwenden habe.

Doch müssen uns die Anlage, die Raçe, das Alter, die Lebensart, die Pflege, und die unmittelbar vorausgegangene Einflüsse, allein uns sicher zur Bestimmung des Charakters der Rehe leiten und führen.

Ist das Pferd jung, von feurigen, lebhaften Temperament, ist es wohl genährt, und sonst nie noch von der Rehe behaftet gewesen, sind die eingewirkten Schädlichkeiten, Erhitzungen, unmäßige Bewegungen im reiten und fahren, die Jahreszeit mehr der Sommer, als der Herbst und der

Winter u. s. w. so können wir, ohne zu irren, annehmen, daß die vorhandene Rehe auf zu sehr vermehrter Allgemeinthätigkeit des Organismus beruhe, und also die asthenische Heilmethode nothwendig angezeigt sey.

Einwendung.

Erhitzungen, unmäßige Bewegungen und Anstrengungen, sind aber doch indirekt schwächende Einflüsse, wie mag die Krankheit dann, welche hierauf erfolgt, als eine sthenische ausgesprochen werden können?

Diesen Einwurf muß der ächte Brownianer machen, und er ist auch in unserer vorausgeschickten Theorie gegründet. Allein Gründe zwingen mich hierauf folgendes zu antworten:

Wir haben allgemein bisher gelehrt und angenommen, daß es auch Krankheiten von indirekter Asthenie der Erregung gebe. Allein höhere Einsicht sagt uns, daß diese Annahme falsch sey. Bey der indirekten Asthenie steht die Sensibilität des Organismus am tiefsten, und die Irritabilität am höchsten. Steigt nun die organische Thätigkeit in dem Grade, als letztere erhöhet und erstere vermindert wird: so sind wir gezwungen anzunehmen, daß bey der indirekten Asthenie die organische Thätigkeit intensiv als höchst verstärkt,

und

und extensiv als höchst vermindert gedacht und angesehen werden müsse.

Die Heilmethode bey der indirekten Asthenie geht also dahin, den Organismus unter solche Einflüsse zu versetzen, daß die Factoren der organischen Thätigkeit von ihren weiten Extremen nun wieder näher zusammengerückt werden; dieses ist aber nur durch den vermittelnden Einfluß des Sauerstoffs möglich, weil nur dieser die Irritabilität schwächt und die Sensibilität vermehrt, wie wir tagtäglich uns hievon durch die Erfahrung überzeugen können.

Daher bleibt immer die schwächende Methode bey der Rehe angezeigt, wenn gleich die Einflüsse eine indirekte Asthenie hervorgebracht hatten.

Also bey allen gedachten Gelegenheits-Ursachen, wenn sie mit der Rehe in richtiger Causalität stehen, wenden wir die asthenische Heilmethode an, und zwar in einem höhern Grade, als wir es bey einer direkt sthenischen Krankheit zu thun gezwungen sind.

Der Träger der Irritabilität ist das Muskularsystem; dieses wird nie mehr herabgestimmt, als durch Blutverlust. Mithin ist die Anzeige eine starke Aderlaß vorzunehmen. Direkte schwächen wir dann eben dieses durch starke Dosen von

Säu-

Säuren aller Art, vorzüglich der vegetabilischen, Ruhe und reiner Luft.

In dieser unserer Entwicklung begegnen wir also ganz unsern alten Praktikern wieder, welche immer auf gut Glück gewohnt waren, bey den oben gedachten Einflüssen, die Rehe für sthenisch auszusprechen, und durch die schwächende Methode sie wieder zu beseitigen.

Für asthenisch müßten wir im Gegentheile die Rehe erklären, wenn sie mit nachfolgenden Schädlichkeiten in richtiger Causalität stünde: lange Ruhe in einem Stalle, langes stehen auf einem unsanften Pflaster, schon ein oder mehrmal dagewesene Rehe, weiche Raçe, pflegmatisches Temperament, Mangel an hinlänglich incitirenden Futter, ungesunde Stallung, starke Erkältung nach Erhizzung, Bewegung gegen Ostwind. Zu schnelle Ruhe nach langer und starker Bewegung, Stillestehen bey schweißigten Körper in ziehender Luft, Mangel an trockenen Reiben nach starken Schweiße u. s. w.

Werden Fuhrmanns und Postpferde von der Rehe befallen, so darf man gemeinhin ihre Natur für asthenisch aussprechen, ohne sich zu irren; wenigstens sind mir von dieser Seite her schon einigemal Fälle dieser Art begegnet. Der Fuhrmann weis aber auch durch eine Flasche Brant-

wein, die er stets bey sich führt, diesem Uebel bey seinen Pferden kräftig vorzubauen, indem er nach vielen Strapazen die Füße derselben mit Brantewein einreibt, so bald sie im freyen oder im Stalle ruhen.

Einwurf.

Aber das sthenische Verfahren bekommt doch so selten gut? — Ich will dies zugeben, und es mit einer Beobachtung an mir selber erklären. Vor einigen Jahren machte ich in den heißesten Sommertagen einen sehr forçirten Gang. Gegen Abend, wo die Kühlung eintrat, spürte ich nach und nach Schmerzen an dem einen Fuß und vorzüglich in der Gegend des Kniegelenks, welche mit einer Entzündung heftig fortwütheten, als ich in die Ruhe kam. Die Stiefeln auszuziehen war mir unmöglich, so heftig waren die Schmerzen. Uebrigens ward ich von Frost und Hitze auf das ärgste auch erschüttert. Mich dünkt, diese Zufälle glichen ganz jenen der Rehe bey den Pferden.

Je mehr ich von der asthenischen Beschaffenheit dieser Zufälle überzeugt zu seyn schien, desto mehr eilte ich meinen Fuß mit Brantwein und etwas Opium einzureiben. Allein diese Einreibung bekam mir gleich anfangs sehr übel. Schmerzen und Empfindlichkeit stiegen auf den höchsten Grad.

Wo hatte ich gefehlt? Antwort da: Ich hatte auf den hohen Grad von Asthenie in dem Fuße, nicht gehörige Rücksicht genommen, die so sehr erhöhete Sensibilität vermogte platterdings nicht den hohen Reiz zu ertragen. Also je höher die Sensibilität stehet, desto indifferentere Mittel müssen angewendet, und auch diese von dem afficirten Theile so viel möglich entfernt werden. So bald ich nun diese Regeln befolgte, ließ die Heftigkeit der Zufälle bald nach, und ich hatte nicht über zwey Tage mit meiner Steifigkeit zu kämpfen.

Also wenn das sthenische Verfahren selten glücklich bekommt, so liegt die Ursache darin, daß wir nicht verstehen, das Uebel dem Grade seiner asthenischen Beschaffenheit nach zu behandeln. Daher wollen wir dieser umständlicher gedenken.

Zuerst eine kurze Erklärung über die ursprüngliche Entstehung der asthenischen Rehe. Pferde von gedachter Art und Race, haben von Natur eine sensible Constitution; bey einem ruhigen Leben im Stalle, oder dem Stehen auf einem harten unsanften Pflaster oder andern depotenzierenden Einflüssen, wird die Sensibilität, der eine Factor der organischen Thätigkeit, noch mehr gesteigert, und die Irritabilität vermindert, so wie im ganzen Organismus, so vorzüglich in den Schenkeln und Füßen. Bey einer nun eintreten-

den ungewöhnlichen Bewegung, werden in den sensiblen Gefäßen die Säfte derselben leicht und schnell in Kreislauf versetzt, und durch Ausdünstung und schnelle Einathmungen in reiner Luft mehr oxydirt, weil bey diesen Verrichtungen die Masse des Kohlen- und Stickstoffs aus dem Körper entweicht.

Die nach diesen Verrichtungen erfolgenden asthenischen Einflüsse, vermehren die Sensibilität des Thierkörpers, vorzüglich seiner Schenkel und Füße, noch mehr. Die Folge bey dem erfolgten schnelleren Kreislauf der Säfte ist, daß nun diese in den vorzüglich asthenisch afficirten Organen angehäuft werden. Die widernatürlich angehäuften Gefäße drücken auf ihre nahe liegenden Nerven, verursachen Schmerzen und Unbeweglichkeit der Sehnen und Flechsen, weil die Irritabilität hier in diesen Theilen zu sehr depotenzirt ist. Konstruiren wir nun nach dieser Ansicht die krankhaften Zufälle bis auf ihre Höhe, so begreifen wir leicht die ganze Natur dieser Krankheit, bis zu ihrem endlichen Ausgange.

Vermögen wir nun die Krankheit zu konstruiren, so vermögen wir gleichfalls auch den Heilplan zu entwerfen, wodurch sie leicht, schnell und sicher wieder beseitiget wird.

So wie vorzüglich die mit sthenischer Anlage behaftete Pferde in die sthenische Rehe verfallen: so im Gegentheile erfahren wir, daß Pferde mit asthenischer Anlage am häufigsten mit der asthenischen heimgesucht werden. Dahin gehören junge, fette, und der Ruhe und Gemächlichkeit überlassene Pferde. Bey allen diesen hat mehrentheils die Sensibilität vor der Irritabilität das Uebergewicht.

Der Kurplan der asthenischen Rehe beschränkt sich daher auf nachfolgende Punkte:

Der Repräsentant der Sensibilität im thierischen Organismus ist der Sauerstoff. Um also die Sensibilität zu vermindern, vermehren wir den Kohlenstoff, den Repräsentanten der Irritabilität.

Daher bringen wir das kranke Pferd in einen temperirten Stall, wo die Luft mehr stickstoff- als sauerstoffhaltig ist, geben ihm eine warme Streu, und suchen sowohl durch äußerliche Behandlung, als Eingebung innerlicher Mittel, die Allgemeinthätigkeit mehr zu erhöhen und zu beleben, um somit die Irritabilität mit der Sensibilität in das normale Gesundheitsgemäße Verhältniß zurück zu bringen.

Vor allen geben wir innerlich folgenden Trank:

Nimm: Holunderblüthe, Calmuswurzel, Wachholderbeeren von jedem 3 Hände voll, übergie-

ße alles mit anderthalb Maas kochenden Wasser, und laß dieses eine Viertel- oder halbe Stunde wohl zugedeckt stehen. Sodann seihe die Flüssigkeit durch, nimm einen Schoppen davon, gieße dazu 1 Skrupel Opiumtinktur, und 2 Löffel Kornbrantwein von bester Güte, und gieße denselben nun dem Pferde ein. Alle halbe oder alle Stunden, je nachdem die Umstände, der Grad der Asthenie ist, wiederhole diesen nämlichen Einguß so lange, bis sich Besserung zeigt.

Aeußerlich reibe das Pferd fleißig mit Stroh durch, bedecke es mit einer wollenen Decke, bewege es öfters in dem Stalle, hin und her, umwickle die Füße und Schenkel mit wollenen Lumpen, die von Zeit zu Zeit mit warmen Brantwein-Spühlicht angefeuchtet werden.

Wären aber diese zu empfindlich, die Hitze darin zu enorm, so mache man Leimen-Umschläge welchen aber 4 bis 6 Loth Acidum Vitrioli Halleri beygemischt worden ist. Auch obigen erst gedachten Trank kann man 1 Skrupel bis ein Quent zumischen; worauf die Hitze nachlassen, und die Theile weniger empfindlich, und für die nachfolgende Reize um so empfänglicher und erträglicher werden.

Auf diese Art ist mir erst ganz kurz die Kur der asthenischen Rehe glücklich und sicher gelungen.

Zu bemerken ist aber bey der Wiedergenesung, daß man das Pferd eine Zeitlang schone, nicht so bald wieder ähnlichen Schädlichkeiten Preis gebe, weil sonst sehr leicht eine Recidive erfolgt, die schlimmer, als die erstere Krankheit wird.

XVI. Dampf.

§. 1.

Begriff.

Unter Dampf verstehen wir ein beschwerliches Athemholen verbunden mit einer Beklemmung in den Respirations-Organen, welches zuweilen nachläßt, immer aber, obgleich zu unbestimmten und ungleichen Zeiten zurückkehrt, wobey sich aber selten ein anderer als sonst gewöhnlicher Auswurf findet.

§. 2.

Eintheilung.

Einige theilen den Dampf ein: a) in den vollblütigen, b) in den hypochondrischen, c) in den schleimigen, d) in den krampfigen, e) in den von Schwäche oder Erschlaffung der Lunge, f) in den von mechanischen Hindernissen. Andere

theilen ihn ab: 1) In den anhaltenden, 2) in den periodischen.

Wir theilen ihn ab: a) in Dampf von Asthenie der Erregung, b) in Dampf von örtlichen Fehlern. Ersterer möchte am seltensten, letzterer aber am häufigsten vorkommen. Von letzterem sprechen wir nicht, da er an und für sich incurabel ist. Nur der Linderungsmittel können wir gedenken. Nur der asthenische ist heilbar; und von diesem soll hier die Rede seyn.

§. 3.

Ursache.

Die Ursache des asthenischen Dampfes ist Störung der normalen Erregung in den zum Athemholen bestimmten Organen, wovon das Hauptmoment der Störung in Schwäche der Allgemeinthätigkeit liegt.

§. 4.

Zufälle.

Hohler Husten, vorzüglich am Morgen; weites Aufreißen der Nasenlöcher, bey etwas starker Anstrengung und Bewegung; Flankenschlagen, mit Geräusch die Luft durch die Nasenlöcher stoßen; bey höherem Grade Fieber, Abmagerung, struppigtes Aussehen.

Anmerkung.

Noch kürzlich bekam ich ein dämpfiges Pferd in die Behandlung, wo der Besitzer aber behauptete, es leide nur an einer verstopften Druse. Seine Diagnosis nahm er davon her, weil das Pferd immer die Luft durch die Nasenlöcher stoße.

§. 5

Schädlichkeiten.

Alles, was die Allgemeinthätigkeit, vorzüglich die der zum Athemholen bestimmten Organen beträchtlich schwächen kann, muß als Schädlichkeit des asthenischen Dampfes angesehen werden. Hierher gehören: schimmlichtes, verdorbenes Heu (nach Kerstings Beobachtung) kaltes Saufen nach Erhitzung, nasse, feuchte Ställe, starker Blutverlust, üble Behandlung oder Vernachlässigung anderer Brustkrankheiten; Einathmung des vielen Staubs, vorzüglich bey dem Futter; unbedächtliches Füttern der Kartoffeln in früheren Jahren, wodurch die Hinterleibs-Eingeweide widernatürlich ausgedehnt, und das Zwerchfell mehr nach oben gedrückt, und der Brustkasten beengt wird u. s. w.

§. 6.

Heilart.

So lange die asthenische Dämpfigkeit noch keinen örtlichen Fehler in der Organisation nach sich

gezogen hat, so lange bleibt sie auch heilbar. Wie sie aber geheilt werden könne, darüber sind die Thierärzte uneinig.

Kersting hält bey allen Arten des Dampfes, das Aderlassen alle zwey bis drey Monate wiederholt, für eins der wirksamsten Mittel wider den Dampf.

Es ist wahr, Aderlaß giebt bey jeder asthenischen Krankheitsform, vorzüglich wenn sie langwierig ist, eine momentane Erleichterung. Allein dieselbe als ein radikales Heilmittel des Dampfes zu betrachten und auszugeben, ist eine wahre Versündigung gegen die Gesetze der organischen Natur.

Andere empfehlen den andaurenden Weidegang vorzüglich im Frühjahre. So sagt Herr Rohlwes: das erste und beste Mittel wider den Dampf, ist im Frühjahre die Weide. Wir wollen nun eben nicht läugnen, daß solcher Behauptungen richtige Beobachtungen zu Grunde liegen. Allein ob nun eben die Bewegung auf der Weide oder das Graß fressen, oder der Einfluß der Luft u. s. w. das bestimmte Mittel wieder den Dampf seyen, ist damit noch nicht ausgemacht.

Die Möglichkeit der Heilung des Dampfes beruhet nach unsern therapeutischen Grundsätzen:

a) Auf Entfernung und Abhaltung derjenigen Schädlichkeiten, die den asthenischen Dampf erzeugen.

b) Auf Stärkung der Allgemeinthätigkeit, als vorzüglich der zum Athemholen bestimmten Organen.

Blutabzapfen, Laxiren u. s. w. können also in keiner Hinsicht die zweckmäßigen Mittel zur radikalen Heilung des Dampfes abgeben, wenn gleich die Zufälle desselben durch eben diese je zuweilen gemindert werden können *).

Um also der zweiten Kur-Regel zu entsprechen, rathe ich folgendes Verfahren an.

1) Man gönne dem dämpfigen Pferde tagtäglich mäßige Bewegungen. So heilsam mäßige Bewegungen sind, eben so schädlich sind die übertriebenen. Erstere wirken mächtig zur Verstärkung der Irritabilität und Verminderung der Sensibilität. Vorzüglich geben sie dem Reproduktionssystem Kraft und Energie. Was die Bewegung einigermaßen ersetzt und sie noch mehr unterstützt, sind fleißiges Reiben und Bürsten des Pferdes. Durch diese wird noch

*) Seit acht Jahren leide ich an asthmatischen Zufällen. Oft suchte ich auch mein Heil in schwächenden Einflüssen. Allein die Länge der Zeit hat mich gelehrt, daß wirklich in solchem Dingen Gift für meinem Zustand liege.

noch überdies das Sekretions-System, welches bey dieser Krankheit sehr leidet, erregt und belebt.

2) Man reiche andauernd fort solche Arzneykörper, welche vorzüglich das Reproduktions- und Sekretions-System mehr bestimmen. Dahin gehören für das letztere die Metallkalke, und für das erstere die Kohlenstoffhaltige Arzneykörper.

Wir gedenken von beyden einige der angemessensten. Als: Die Wacholderbeeren, der Fenchelsaame, Anies, Kümmel, die Brechweidenrinde, die Arnika, asa foetida, der Kalmus, die Gentiana rubra, das Tausendgüldenkraut, Wermuth, das Kardobenediktenkraut u. s. w. das Eisen, das Spiesglanz, der Schwefel.

Kann man aber Kräuter der gedachten Art frisch haben, so sind sie noch wirksamer. In dieser Hinsicht sind zu empfehlen: Die Felddisteln, der Meerettig, die Rettige, die Brechweidenblätter, die Spitzen von den Wacholdersträuchen.

Eine Mischung, die mir einigemal vorzüglich gute Dienste leistete, kann ich auch hier empfehlen.

Nimm: Gequetschte Wacholderbeeren ½ Pfund
Kardobenediktenkraut 10 Loth, zu Pulver gemacht
Goldschwefel 1 Loth
Opium purum ½ Loth
Asa foetida 6 Loth Mi-

Mische dieses alles wohl unter einander, und verwahre es. Davon gieb täglich zwey bis drey mal einen Löffel voll auf das Futter, nachdem es vorher ein wenig ist angefeuchtet worden.

Weil nun aber lange fortgesetzte Arzneyen endlich ihre Wirkung auf den Körper verlieren, so thut man wohl, wenn man entweder mit den Mitteln wechselt, oder gar einige Tage mit denselben aussetzt.

Wer Einsicht und Verstand hat, kann leicht aus den oben angeführten Mitteln, mehrere Mischungen zur Abwechslung sich bereiten.

Hüten muß man sich bey der Kur des Dampfs, dem Pferde nie voll satt zu geben, weil immer in dieser Krankheit der Appetit und die Freßlust größer sind, als eigentlich das Reproduktions-System zu verarbeiten im Stande ist. Ueberladungen werden daher immer mit oft schweren Anfällen des Dampfes verbunden seyn.

Die Fontanelle werden zur Kur des Dampfes auch sehr von mehrern Thierärzten empfohlen. Einige setzen ein, andere zwey Haarseile an die Brust. Bald sah ich von diesen rechte gute, bald wieder gar keine Wirkungen. Wo ein mechanisches Hinderniß in der Brust obwaltet, werden sie nie was reelles leisten.

Noch muß ich vor einen Fehler im Verfahren warnen, der von manchen Thierärzten so gut wie von rohen Empirikern begangen wird. Man wendet bey dieser Krankheit nicht selten promiscue ein Mittel an, das nun eben da oder dort empfohlen ist. Wirkt es, so ist es am meisten ein glücklich aufgefundenes Perlein aus der Tiefe des Meeres.

Wenn gleich die Natur dieser Krankheit durch eine Asthenie richtig ausgesprochen ist, so ist damit doch noch keineswegs das passende Mittel bestimmt. Immer muß scharf darauf gesehen werden, auf welchem System die Asthenie vorzüglich vorherrschend ist. Wir gedachten in unserm Vortrage nur das Reproduktiv- und das Sekretions-System. Nicht selten liegt sie auch im ausgezeichendsten Grade auf dem sensiblen System, und der Dampf ist dann mehr krankhafter Art. In diesem Falle müssen dann die im ersten Bande von mir angegebene flüchtig durchdringende Reize angewendet werden, wo unter andern das Opium, die Virginische Schlangenwurzel, die gemeine Chamomille, die Vanille, der Weingeist, der Campher u. s. w. die empfehlungswürdigsten sind. Allein nur so lange dürfen sie angewendet werden, als die Asthenie auf diesem System vorherrschend ist. Daher mag zum Theil auch die von Kersting

sting empfohlene Lattwerge gehören, welche aus einem Pfunde Hundszungenwurzel, zwey Loth Opium, und anderthalb Pfund schwarzen Wagentheer bestehet, wovon dem Pferde alle Tage ein starker Eßlöffel voll auf die Zunge gestrichen wird.

§. 7.

Palliativ-Kurart.

Sobald wir einmal wissen, und das kann man so ziemlich, daß die Krankheit nicht radikal geheilt werden könne, sind wir gezwungen, blos Palliativ vorzuschreiben, um doch noch so gut als möglich, von dem Pferde Gebrauch machen zu können. Hierzu ist erforderlich zu wissen, welche Einflüsse für solchen Krankheitszustand ganz und gar nicht passen, und welche absolut zuträglich sind. Wir werden einige von diesen gedenken, um den weniger Einsichtsvollen damit einen Leitfaden zu seinem Benehmen zu geben.

Ein enger, dumpfiger Stall, unreine Luft, sehr kaltes Saufen, Erhitzungen, saures Futter, unmäßiges Vollfüttern, zu viele Ruhe u. s. w. das sind die Schädlichkeiten, die ein dämpfiges Pferd schlechterdings ohne Nachtheil nicht vertragen kann. Und wer diese bey seinen Patienten statt finden läßt, wird finden, daß die Krakheit immer mehr im Zunehmen als Abnehmen begriffen seyn wird.

Hier-

Hieraus ersehen wir nun, welche Einflüsse einem solchen Uebelbefinden absolute zuträglich seyn müssen.

1) Ein großer, trockener, stets mit reiner, frischer Luft gefüllter Stall. Ohnlängst klagte mir Jemand, der ein dämpfiges Pferd besitzt, er wisse nicht, warum sein Pferd so sehr am Morgen huste. Als ich den Stall sah, mußte ich diesen gleich als die Ursache ansprechen. Wie die Thür geöffnet wurde, reinigte sich die Luft, und der Husten ließ nach. Er verwechselte diesen Stall mit einem zweckmäßigern, und das Pferd besserte sich auffallend in seinem Wohlbefinden.

2) Sehr kaltes Saufen hat gewiß allemal schwerere Anfälle in seinem Gefolge. Daher ist es nothwendig, daß das Wasser zum Tränken für ein solches Pferd, allemal erst an der Luft des Stalles überschlage, und etwas Heu hineingeworfen werde.

3) Ein dämpfiges Pferd, als in einer immer mehr asthenischen Anlage begriffen, leidet stets an Ueberfluß des Sauerstoffs in seinem Körper. Erhält es nun bey diesem Zustande noch mehr gesäuertes Futter, als saures Heu u. s. w. so werden dadurch, wegen der großen Verwandtschaft des Sauerstoffs zum Koh-

len- und Stickstoff, die Lungengefäße vorzüglich innormal zusammengezogen. Daher dann nothwendigerweise die Anfälle des Dampfes hierauf verdoppelt eintreten werden und müssen. Indifferente Nahrungsmittel, wohin die süßen gehören, werden daher das bestehende Befinden nie alteriren. Man reicht diese in Verbindung der Kohlenstoffhaltigen, d. h. man giebt süßes, aromatisches Heu, und das Befinden wird sich hierauf gewiß in den leidentlichsten Zustande erhalten. In dieser Hinsicht empfehle ich mäßige Gaben von gelben Rüben, (Möhren) von Alandwurzel, Süßholz, die Quecken, auch die Bittersüß-Wurzel, Disteln, vorzüglich frisch, Weidenschalenrinden, auch das frische Laub, die Wacholderbeeren, nnd da und dort etwas Wagentheer, welches die Stelle des Lakritzensafts vertritt.

4) Bewegung, mäßige Bewegung ist nebst allen das allererforderlichste Stück, das Befinden des Pferdes bey guter Andauer zu erhalten.

Das normale Vonstattengehen des Athmungsgeschäftes, ist wesentlich zum guten Vonstattengehen des Reproduktions-Prozesses nothwendig. Leidet ersteres, wie es der Fall bey dem Dampfe

ist, so leidet auch letzteres. Ist nun die Bewegung gerade das kräftigste Mittel die Energie des ganzen Thier-Organismus, als auch vorzüglich des Reproduktions-Systems und der Athmungs-Organe zu erhöhen und zu beleben, in dieser Erhöhung das Uebermaas von Sauerstoff in dem Körper zu vermindern, und den Kohlenstoff zu vermehren: So erkennen wir hieraus die wesentliche Nothwendigkeit, ein dämpfiges Pferd nicht lange in träger Ruhe zu lassen. Einen Ersatz der Bewegung geben fleißige Abreibungen des Pferdes mit Stroh.

5) Leidet nun bey dem Dampfe das Reproduktions-System, so ist Mäßigkeit im Füttern, und zugleich eine Auswahl von gut incitirenden Nahrungsmitteln abermals ein wesentliches Stück zum erträglichen Wohlbefinden des dämpfigen Pferdes. Auch ein gesundes vollgepfropftes Pferd ist in seinem normalen Athmungsgeschäffte gehindert und beschränkt: Wie vielmehr muß ein dämpfiges Pferd durch Ueberfüllung des Magens leiden? Innormale Ausdehnung der Verdauungs-Eingeweide, beschränkt die zusammenziehenden Muskeln und Fasern, und setzt zugleich für die gehörige Expansion der Brusteingeweide ein mechanisches Hinderniß. Man sieht hieraus, wie

sehr

sehr diejenigen Thierärzte gegen die Gesetze des thierischen Organismus sich versündigen, welche einem dämpfigen Pferde fleißig Heckerling mit Kleyen anrathen, welche Mittel mehr mechanisch belästigen, als daß sie eigentliche incitirende Nahrungsstoffe darreichen sollten.

6) Auch die Fontanelle, Haarseile, können mit zu den absolut zuträglichen Mitteln der Dämpfigkeit gerechnet werden; aber nicht in der Idee, als verursachten sie eine Ableitung. Nein: in dieser Hinsicht müßten sie mehr schädlich als vortheilhaft seyn. Sie beruhen vielmehr auf folgendem therapeutischen Gesetze: Bey asthenischen Krankheiten mit Lokal-Affektionen, diese Affektionen zwar mit örtlichen, aber etwas weit entfernten Mitteln zu bedenken. Der Grund davon ist: je größer die Sensibilität bey den Organen der Lokal-Affektion ist, desto herabgestimmter muß der anzubringende Reiz seyn. Allein der Erfahrung gemäß ist oft das indifferenzirteste Mittel für solche sensible Organe nicht herabgestimmt genug. Man denke nur an asthenische Augenentzündungen, wo oft das Wasser, als das indifferenzirteste Mittel, ein zu starker Reiz ist. Ein Reiz, je weiter er fort-

geleitet wird, desto schwächer wird er. Daher kann oft allein der fortgeleitete Reitz gerade für das besonders afficirte Organ der passendste Reiz werden. Daher heilen bösartige Geschwüre bey den Pferden oft so schnell, wenn in einer bestimmten Entfernung ein Reiz angebracht wird. Ich wünschte, daß diese gegebene Ansicht bey vielen Thierärzten mit der sehr geläufigen Idee der Ableitung zum Heil der Veterinär-Kunst vertauscht werden möge.

Anmerkung.

Wer mehr über diesen Gegenstand zu lesen wünscht, den empfehlen wir den Aufsatz: Betrachtungen über die Heilsamkeit der ableitenden Mittel in der Veterinärwissenschaft. Von Dr. Laubender, der in den ökon. Heften für das Jahr 1804 zu lesen ist.

XVII. Durchfall oder Bauchfluß.

§. 1.

Begriff.

Durchfall heißt derjenige Zufall von Uebelbefinden, der außer allgemeinen Erscheinungen von Schwäche sich durch ungewöhnlich häufige flüssige Stühle auszeichnet, welche übrigens (die Häufigkeit

keit und Flüssigkeit ausgenommen) von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit wenig abweichen. Es giebt Pferde, wie die Erfahrung lehrt, welche oft eine geraume Zeit flüssigen Stuhl haben. Allein da sie sich dabey wohlbefinden, ihre Lebensverrichtungen kein Zeichen der Schwäche an sich haben, so existirt in diesem Falle kein Durchfall.

§. 2.

Eintheilung des Durchfalls.

Der Durchfall wird gewöhnlich von Thierärzten eingetheilt: a) in den dünnen und wäßrigen, b) in den schleimigten, c) in den gelblichten und gallichten, d) (nach Daum) in den schwarzen. Bey dieser Abtheilung wird auf die Beschaffenheit des Abganges gesehen. Andere theilen ihn ab: in den idiopatischen (wo der Sitz der Krankheit im Darmkanale liegt), in den symptomatischen, der als bloßer Zufall anderer Krankheiten vorkommt; in den kritischen, der am kritischen Tage einer Krankheit erfolgt; in den kolliquativen, wo die Kräfte ungemein sinken; in den Periode haltenden und irregulären. Wir haben schon anderswo gesagt, eine praktisch richtige Eintheilung könne nur diejenige seyn, die nach dem Grundkarakter der Krankheit (Veränderung der normalen Lebensthätigkeit) vorgenommen werde. Daß obige Abtheilungen diesen Karakter entbehren, ist klar.

Wir müssen sie also als unbrauchbar verwerfen, und eine andere nach unsern Grundsätzen statuiren. Die Hauptmomente der Störung der normalen Lebensthätigkeit, sind Sthenie der Erregung, Asthenie der Erregung, Fehler der Mischung und Form in der normalen Organisation selbst. Also haben wir einen sthenischen, einen asthenischen und blos örtlichen Durchfall. Nur vom asthenischen ist hier die Rede.

§. 3.

Ursache des Durchfalls.

Die Ursache des Durchfalls ist bey den Thierärzten bald die Schärfe des Magensafts und des Schleims, womit die Gedärme inwendig überzogen sind, bald verdorbene, abgelagerte Galle, bald zurückgetretener Schweiß, der sich nun auf die Därme geworfen, und durch seine Schärfe eine vermehrte peristaltische Bewegung verursacht. Allein nach unserer Theorie sind diese Angaben irrig. Denn sie sind nicht die Ursachen, sondern Folgen von bestimmten Fehlern der Allgemeinthätigkeit, die sie immer voraussetzen. Der Fehler, der dem asthenischen Durchfall zum Grunde liegt, ist Schwäche der Allgemeinthätigkeit, verbunden mit der besondern Affektion des Darmkanals.

§. 4.

Zufälle.

Der Durchfall ist mit verschiedenen Zufällen begleitet, je nachdem die Ursache, die demselben zum Grunde liegt, von geringer oder großer Beschaffenheit ist. Bey dem ersten Grade der Schwäche, bemerkt man weiter nichts, als frequente, flüssige Stühle. Bey dem zweyten Grade der Schwäche, verlieren die Thiere schon etwas von ihrer Munterkeit und Lebhaftigkeit, erscheinen weniger kräftig als zuvor, und fressen auch nicht mehr mit der vorigen Lust uud Appetit, nicht selten findet man auch schon Temperatur und Puls verändert, d. h. etwas Fieber.

Bey dem dritten Grade geschieht der frequente Auswurf mit Zwang, Hitze, auffallendem Fieber, Schmerzen in den Baucheingeweiden. Schwäche und Abmagerung ist auffallend, indem das Thier wenig oder gar nichts frißt. Bey dem vierten Grade ereignet sich der Auswurf mit Zwang, Hitze, Fieber, Schmerz, mit Schleim und Blut, mit gänzlicher Freßunlust, und auffallender Abmagerung. Diesen Grad der Schwäche bezeichnet derjenige Zustand, den man gewöhnlich Ruhr nennt.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Schädlichkeiten, die am häufigsten den Durchfall erregen, sind Verkältung, und zwar um so mehr, wenn der Körper vorher in einigem Schweiße war; Veränderung der Witterung, der Jehreszeit, der Luft; so entstehen im Frühjahre, wo die Nahrung verändert wird, die Durchfälle häufig, weil die Thiere zu dieser Zeit auf die Weide getrieben werden, wo sie statt des trocknen, ein grünes Futter, und sehr oft laxierende Kräuter erhalten. Im Sommer, wo sich die Witterung schnell abändert, wo auf starke Sonnenhitze, strenge Winde und Kälte folgen; wenn die Thiere auf den Genuß grüner Gräser sogleich mit kaltem Wasser getränkt werden. Im Herbste, wo Nässe, Nebel, Winde, eine eindringende Kälte verursachen, und die Thiere bey ihrer Abhärung sehr empfindlich sind; oder wo die Huthweiden durch Ueberschwemmung, Reif, Frost, gelitten haben. Im Winter durch zu kalte Ställe, zu kalte Tränkung, zu wenig incitirendes Futter. Auf Schrecken, grobe Mißhandlungen, erfolgt nicht selten ein Durchfall. Auf alle diese angeführten Schädlichkeiten, erfolgt Schwäche der Allgemeinthätigkeit, wie jedermann von sich selber aus eigener Beobachtung weis. Der Genuß giftiger Kräuter, die nicht selten so-

wohl

wohl durch Ueberreiz, als durch ihre chemischen Schärfen die Lebensthätigkeit schwächen, erzeugt gleichfalls in vielen Fällen (aber nicht bey allen Individuen) Durchfall. Häufiger und starker Blutverlust, anhaltende Schweiße, schwächen auffallend die Lebensthätigkeit, und bringen öfters Durchfälle zuwege.

§. 6.

Vorhersagung.

Wenn der Durchfall bey einer sthenischen Beschaffenheit der Lebensthätigkeit entsteht, nicht zu lange dauert: so ist er durchgehends heilsam. Denn auf diese Art wird die Säfte-Masse, und also auch die Summe der Reize überhaupt gemindert, und also die Sthenie der Erregung zur Normalität zurückgebracht. Durchfall, der sich zu einer schon existirenden asthenischen Krankheit hinzugesellt, verschlimmert diese. Durchfall, der sich auf Ueberladung des Magens einstellt, ist heilsam, weil auf diese Art die Ursache der Ausdehnung der Eingeweide hinweggeschafft wird. Hipokrates sagt: der Durchfall ist heilsam, wenn er einen oder mehrere Tage anhält, ohne Fieber ist, und innerhalb sieben Tagen aufhört. Der Durchfall ist um so bedenklicher, je schwächer das Thier schon ist, je frequenter die Auswürfe sind, je länger er an-

hält, je mehr Schmerz, Fieber, Abmagerung dabey statt finden, u. s. w.

§. 7.

Heilart.

Vor allen die Frage: ob man jeden Durchfall hemmen, oder vielmehr unterhalten müsse? — da sich öfters zu wahrhaft sthenischen Zustande der Lebensthätigkeit ein Durchfall gesellet, so darf dieser allerdings nicht schlechthin gehemmt werden, sondern man muß ihn vielmehr unterhalten, und mit gehöriger angemessener Verminderung der Totalsumme der Reize behandeln, weil solcher Durchfall keineswegs als wirkliches Uebelbefinden, sondern vielmehr als ein zufälliges Heilmittel gegen die Sthenie anzusehen ist. Allein sollte der Durchfall auch bey gehobener Sthenie dennoch fortdauern, so dürfen wir keineswegs mehr Anstand nehmen, ihn zu heben, weil Asthenie daraus entstünde. Allein derjenige Durchfall, der auf Schwäche der Allgemeinthätigkeit beruht, darf keineswegs sich selbst überlassen oder gar befördert werden, weil auf letztere Art die Schwäche noch weit mehr vermehrt werden würde, worauf andere Lebensgefährliche Zufälle erfolgen könnten.

Die Kur des asthenischen Durchfalls beschränkt sich also wieder auf unsere zwey, schon oft angeführte Regeln: a) Auf Entfernung neuer Schädlich

lichkeiten. b) Auf Verstärkunug der Allgemeinthätigkeit, vorzüglich der, durch den ganzen Kanal der Gedärme, als welche am vorzüglichsten gelitten hat. Die Mittel, die zur Erreichung des Zweckes, Wiederherstellung der normalen Erregung durch den ganzen Thierkörper, dienlich sind, bestehen im folgenden: a) Man halte das Thier warm durch eine gute Streu, und wollene Bedekkung. b) Man reibe und bürste es fleißig auf der ganzen Oberfläche. Ohne daß wir brauchen anzunehmen, die Haut stünde mit den Baucheingeweiden in auffallenden Consens, wissen wir ja, daß der Thierkörper ein verbundenes Ganzes ist, wo alles auf Wechselwirkung beruht. Der Reiz auf der Haut modifizirt also die Allgemeinthätikeit nothwendig. c) Man setze alle zwey bis drey Stunden ein reizendes stärkendes Klystir von Kamillenblumen-Absud, mit einen Eydotter abgerührt. Die Quantität der Flüssigkeit muß aber um $\frac{2}{3}$ geringer als gewöhnlich seyn, damit dieselbe bey dem Thiere bleibe, ihre Wirkung gehörig vollbringe. Um die Wirkung dieser Klystire noch mehr zu verstärken, kann man einen Skrupel Opium-Solution hinzusetzen. d) Man gebe innerlich im geringen Grade der Schwäche, die Rhabarber in kleinen Dosen, wo sie nicht laxirt, sondern die Erregung vermehrt, z. B. $\frac{1}{2}$ Loth. Im

hö-

höheren Grade kocht man ein paar Hände voll Kamillen mit vier Händen voll Schaafgarbe ab, mischt zu dem Decokt ½ Maas rothen Wein, und giebt davon des Tags drey bis viermal zwey obere Theetassen voll; um die Wirkung zu verstärken, mischt man zu jeder Dosis 30 Tropfen Hofmanns Liquor, und eben soviel Opiumtinktur. Ein wohlfeileres Mittel sind die getrockneten Heidelbeere, welche abgekocht und von zwey bis drey Stunden zu einen Schoppen 1 Maas gereicht werden.

Um jeden asthenischen Durchfall glücklich zu heilen, kommt alles darauf an, daß man das Mittel jedesmal dem Grad der Erregbarkeit angemessen, und in solchen Zwischenräumen gebe, daß die Wirkung der ersten Dosis noch nicht vorüber ist, wo die zweyte gegeben wird. Wo die Verdauungseingeweide leiden, ist immer nothwendig, daß ein Zusatz gemacht werde, der schnell und flüchtig die Erregbarkeit incitiret. Wie die Erregung sich aber gehoben, die Erregbarkeit also sich vermindert hat, muß man mit anhaltenden, in größern Zwischenräumen nachkommen. Diese Regeln wurden bisher nicht befolgt, daher kam es denn auch, daß das Verfahren nicht immer mit den glücklichen Erfolg bekrönt wurde.

Noch wollen wir das Verfahren einiger der berühmtesten Thierärzte hier mit anführen, um

unser Verfahren gegen diese bemerkbarer werden zu lassen, und zugleich den Lesern die Wahl zu lassen, zu welchem sie im Fall der Noth ihre Zuflucht nehmen wollen.

Von Sind empfiehlt bey dem Durchlauf von Erkältung folgende Mixtur: Nimm: Geraspeltes Hirschhorn 4 Unzen, Schwarzwurzel 2 Unzen, Mastix 1 Unze, Schmoldenstücke von weißem Brod, recht im Mörser zerquetscht, 8 Unzen. Lasse alles in zwey Maas Wasser bis auf die Hälfte einsieden, seihe es durch, und thue noch darzu eine Unze Quittensyrup, gieb dem Pferde davon alle 4 Stunden einen Schoppen.

Kersting empfiehlt bey hartnäckigem Durchfall folgendes. Nimm: Kalmus, Galgant, von jedem 6 Loth, Tormentillwurzel 8 Loth, Alaun 4 Loth, fertige ein Pulver daraus, und gib davon Abends und Morgens, jedesmal 1½ Loth auf das Futter.

Herr Rohlwes empfiehlt bey den Saugefohlen alle Tage einmal ½ Quentchen Rhabarber mit 2 Quentchen Magnesia mit Wasser einzugeben, bis das Laxiren aufhört. Bey älteren Fohlen wird diese Portion doppelt gegeben. Sind sie aber schon abgesetzt, so giebt er ½ Loth gepülverte Tormentillwurzel mit Wasser, oder er kocht eine gute Handvoll getrocknete Heidelbeeren in einen halben Quart Wasser, und reicht diese Portion alle Tage

einmal, so lange bis der Durchlauf aufhört. Einem dreyjährigen Fohlen giebt er alle Tage 1 Loth Tormentillwurzel, oder zwey Händevoll Heidelbeeren, und einem ausgewachsenen Pferde 2 Loth Tormentillwurzel, oder 3 Händevoll Heidelbeeren. Im französischen Armee-Befehl heißt es: wenn Pferde Durchfall bekommen, muß man das Heu eine Zeitlang sparsamer geben, und sie Wasser trinken lassen, worin etwas Salz aufgelößt ist. Sind die Pferde im übrigen gesund, und scheinen blos durch eine Ausleerung geschwächt, so kann man ihnen eine Flasche Wein zu trinken geben, in dem man 2 Quentchen zerstoßenen Zimmt auflößt.

Von Tennecker empfiehlt bey einer fehlerhaften Absonderung der Galle vertheilte Gaben von Neutralsalz, mit gelben Möhrensaft und etwas Mehl zur Latwerge gemacht, wovon Früh, Mittag und Abends, einige Spatel voll dem Thiere auf die Zunge gestrichen werden; übrigens Klystire aus Mehlwasser mit Leinöl. Zum Futter Gerstenschrot, zum Saufen, Mehl oder Leinkuchenwasser. Nach dem Durchlauf reicht er ein stärkendes Pulver von Wacholderbeeren, Kochsalz, von jedem 2 Pfund, pulverisirten Anies und Fenchel, von jedem 1 Pfund, Spiesglaß $\frac{1}{2}$ Pfund.

Bey Schleimanhäufung folgendes: Glaubersalz 2 Pfund, Rhabarber 2 Loth, Mehl und Möhren-

rensaft so viel als genug, um eine Latwerge zu machen, wovon Früh, Mittag, Abends 3 bis 4 Spatel voll, Fohlen 2 Spatel, auf die Zunge zu streichen. Nachher das stärkende Pulver.

Nach Erkältung Glaubersalz mit Mehl und Honig, wie oben. Bey Giften, häufiges Tränken, Klystire aus Leinöl, Aderlassen. Bey starken Purganzen, häufiges Tränken, Klystire aus Leinöl mit Mehl, Aderlassen.

Bey chronischen Durchfall Fontanelle vor der Brust.

Bey fehlerhafter Absonderung der Verdauungssäfte, nach dem Genuß eines sauern, dumpfigen Heues, eine Latwerge von Glaubersalz mit etwas Rhabarber.

§. 8.

Verhütung des Durchfalls.

Um den Durchfall zu verhüten, hat man weiter nichts zu thun, als die Pferde vor solchen Einflüssen zu bewahren, wodurch die Allgemeinthätigkeit plötzlich beträchtlich vermindert werden kann. Daher die diätische Regel: Man gehe nie plötzlich von einem Extrem zu dem andern über, welchen Sprung die organische Natur bey ihrer Gesundheit gemäßen Beschaffenheit nie ungestraft verträgt, sondern man wähle den Gang der Allmählichkeit. Der schnelle Uebergang vom trocknen Fut-

ter zum grünen macht Durchfall; der plötzliche Uebergang von Wärme in die Kälte, macht Durchfall; das plötzliche Entwöhnen der Saugefohlen, macht Durchfall. Ferner lasse man nie zwey positiv schwächende Potenzen schnell auf einander folgen. Grünes Graßfutter schwächt die Allgemeinthätigkeit des Alimentar-Kanals, folgt nun gleich noch kaltes Tränken nach: so erfolgt gewiß bey nur etwas zärtlichen Fohlen oder erwachsenen Pferden, ein Durchfall. Man setze positiv schwächenden Einflüssen sogleich positiv stärkende entgegen. Neblichte, naßkalte Witterung schwächt positiv die Allgemeinthätigkeit des Thierkörpers. Man setze also zu dieser Zeit den gewöhnlichen Futter der Pferde, einen positiven Reiz zu. In Befolgung dieser Maximen liegt Heil für die Thierpflege; die aber hier nicht weitläufiger erörtert werden können.

XVIII. Faulfieber der Pferde.

§. 1.

Begriff.

Unter Faulfieber verstehen wir ein asthenisches Fieber von sehr hohem Grade, wobey die Kräfte

des

des Thieres schnell hinwegschwinden, und die Säfte aufgelößt und faul werden.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache dieses Fiebers liegt einzig in dem hohen Grade der Asthenie der Erregung, wovon alle, die bey demselben vorkommenden Erscheinungen die natürlichste Folge sind.

§. 3.

Zufälle.

Im Anfange der Krankheit fressen die Thiere zwar noch etwas weniges, sind aber übrigens sehr traurig, die Temperatur des Körpers wie der Puls, sind auffallend verändert. Die Extremitäten sind kalt, die Augen trübe, der Mund und Rachenhöle heiß, die ganze Haltung des Körpers zeigt Mattigkeit. Auf solche Art dauert das Uebelbefinden 24 Stunden. Aber nun folgen Hitze und Frost schnell und heftig auf einander, die Glieder schweben in einer steten zitternden Bewegung. Die Lust zum Fressen und Saufen verschwindet nun fast ganz, oder ist doch wenigstens äußerst gering. Mit dem dritten, vierten Tage, läßt das Fieber zwar etwas nach, aber die Kräfte sind dafür um so mehr gesunken. Der anfangs harte volle Puls ist nun klein und geschwind, das Athmen ist beschwerlich, der Athem selbst mit den Exkrementen hat einen faulen Ge-

ruch, und nicht selten knirrscht das Thier mit den Zähnen, als wenn es Sand oder Glas zerbisse. Aus dem Maule fließt ihm ein zäher, stinkender Schleim. Der Kopf hängt ihm zu Boden, und bey der Bewegung hat es so wenig Gehalt, daß man glaubt, es wollten seine Füße unter der Last des Körpers zusammenbrechen. Oft gesellt sich nun ein stinkender Durchfall hinzu, oft ist es auch hartnäckig verstopft. Die auffallende Hitze, der scheinbar volle und harte Puls im Anfange des Fiebers, täuscht die Thierärzte oft, daß sie das Fieber für eine Sthenie halten, antiphlogistisch verfahren, und damit nicht selten die Pferde zu Grunde richten. Allein bey der allgemeinen Sthenie, zeigt sich immer in der ersten Zeit große Thätigkeit der Verdauungsorgane, welche hier ganz vermißt wird.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Schädlichkeiten, so dieses Fieber herbeyführen, sind: schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel, sumpfige Luft, sumpfige Weide, dergleichen Wasser, Erkältung, Ermattungen durch zu heftige Strapazen, üble Behandlung, Ställe, darin eine nasse faule Luft ist; unmäßiges Aderlassen, Purgiren ꝛc.

§. 5.

Heilart.

Auffallend große Verminderung der Lebensthätigkeit, ist die Grundursache dieser Krankheit. Daher ist die Anzeige zur Heilung: dem Einfluß neuer Schädlichkeiten abzuhalten, und die Summe der reizend stärkenden Einflüsse, auf alle mögliche Weiße zu vermehren.

Daher bringt man das Thier in einen trocknen, gesunden und temperirten Stall. Hält oder bedeckt es warm, je nachdem es die Jahreszeit und Witterung nothwendig machen, man reibt und bürstet das Pferd am ganzen Leibe fleißig, vorzüglich mit dem belebenden Wacholdergeist, je nachdem er vorher erwärmt worden ist. Macht Fußbäder, oder wendet die Schwadebäder unter dem Leibe an. Wo man die Vorrichtung zu einem ganzen Bade hätte, wäre dies schon gleich im Anfange sehr ersprießlich; man setzt des Tags drey bis viermal reizend stärkende Klystire von Kamillenblumenabsud, und geistiger Mohnsafttinktur; und innerlich alle zwey bis drey Stunden einen Schoppen Baldrianabsud, mit der Hälfte Wein, und einem Skrupel geistiger Mohnsafttinktur, zum Futter geschrotenen Hafer mit etwas Waizenkleyen angebrüht, und zum Saufen reines Wasser, endlich leichte Bewegungen. Dieses sind

die Mittel, um schnell der Ursache der Krankheit entgegen zu wirken, und der Auflösung der Säfte vorzubeugen. Wie aber die gesunkene Allgemeinthätigkeit durch besagte Mittel gehoben ist, reicht man die gewöhnliche stärkende Latwerge von Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Stinkasand, Baldrianwurzel, Wacholderbeeren durch Möhrensaft oder Honig zur Latwerge gemacht.

Bey einer trockenen warmen Luft, wird der Convalescent auch auf einer trocknen, erhabenen Weide, und übrigem nahrhaften Futter zu Hause, bald und schnell vollkommen wieder hergestellt.

Die von so vielen gerühmten Haarseile, finde ich bey der detailirten Behandlung ganz überflüssig.

§. 6.

Ob es ansteckend sey?

So lange dies Fieber noch einzeln herrschte, so lange es nicht einen bösartigen Typum angenommen hat, kann man nicht behaupten, daß es ansteckend sey. Allein stehen einmal mehrere Pferde in einem Stalle, ist dieser nicht geräumig und lüftig genug; werden die Pferde über das Maaß antiphlogistisch behandelt; wird selbst in dem Stadio der Fäulung nicht zweckmäßig verfahren, der Stall nicht gehörig dabey gereiniget: dann liegt in der Natur der Sache keine Unmöglichkeit mehr, daß die Exkretionen von der Beschaffenheit werden

sollten,

sollten, daß sie, aufgenommen von einem gesunden Körper, nicht gleiche Krankheit erregen sollten. Es ist daher äußerst viele Vorsicht bey dieser Art Faul- oder Sumpffieber, auf Seiten der Oekonomen und Pferdebesitzer vonnöthen, wenn sie sich selbst nicht eine Pest für ihre Pferde bereiten wollen.

§. 7.

Verhütung.

Sind faule Ausdünstungen bey trockenem, heißem Wetter, faule Wässer, feuchte Ställe, verdorbene Nahrungsmittel, die Schädlichkeiten des Faulfiebers; und ist gesunde Nahrung und Pflege, Aufrechthaltung der Ausdünstung, Wein, Brantwein, Bier, Wacholderbeeren, Salze, Antimonialia, die besten Gegengifte: so wird man bald einsehen, was man zu thun habe, um diese Art Krankheit zu verhüten.

Anmerkung.

Alle die pestartigen Fieber der Pferde, welche man bald Pestfieber, Sumpffieber, Lungenseuche, Milzseuche benennt, sind nichts anders als Faulfieber, oder asthenische Fieber vom vierten Grade, verbunden mit dieser oder jener Lokalaffektion. Bleibt die Ursache stets die nämliche, wenn sie gleich anders vertheilt liegt: so findet auch stets eines und das nämliche Heilverfahren statt. Spezifische Mittel, welche so viele Aerzte erträumt haben wollen, fordern diese Krankheiten nicht. Al-

les kommt, wie schon oft erinnert worden ist, darauf an, daß man die passende Mittel jedesmal dem Grade der Erregbarkeit angemessen gebe, daß man die Gaben nie zu groß, nie in unschicklichen Zeitabschnitten reiche.

Man wird daher aus dieser Darstellung leicht die großen Vortheile unserer Theorie einsehen, als welche oft allein besser zum richtigen Leitfaden in Behandlung auch der verwickeltsten Krankheiten dient, als die vortrefflichen und bändereichen Handbücher der Thierheilkunde, die von berühmten Männern herstammen. Man suche nur diese zu verstehen, und richtig in Anwendung zu bringen, uud man wird sich bey jedem Vorfalle gewiß mehr und mehr von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen können.

XIX. Dummkoller.

§. 1.

Begriff.

Unter Dummkoller verstehen wir jenes Leiden der Allgemeinthätigkeit, wobey das Empfindungsvermögen äußerst beschränkt, und das Selbstbewußtseyn des Pferdes gänzlich mangelt.

§. 2.

§. 2.

Ursache.

Dieser Kranheit kann bald eine innormal vermehrte Irritabilität, und verminderte Sensibilität des Nervensystems zu Grunde liegen, bald aber auch das Gegentheil, d. h. innormal verminderte Irritabilität, und innormal vermehrte Sensibilität.

Das Nervensystem ist das Organ der Sensation. Stehen die beyden Factoren der Lebens-Irritabilität und Sensibilität auf diesem System in ihrem bestimmten, normalen Verhältniß: so werden die Sensationen mit ihrer gehörigen Leichtigkeit, d. h. gesund von statten gehen. Werden sie aber von diesem Normale abgerückt, so sind sie krank. Stehen sie wieder auf den beyden Extremen ihrer Voneinanderscheidung: so werden die Sensationen äußerst beschränkt seyn, oder gar nicht statt finden können. Da nun aber zwey Extreme dieser Scheidelinie statt finden können, so haben wir auch wohl zweyerley Ursachen, von dieser Krankheit zu betrachten.

§. 3.

Eintheilung.

Der Dumkoller ist daher bald hypersthenischer, bald hyperasthenischer Beschaffenheit. Bey der ersten Art ist die Irritabilität des Nervensystems

absolut innormal vermehrt. Bey der zweyten Art aber die Sensibilität relativ zu sehr erhöhet.

Anmerkung.

Es ist daher weit gefehlt, wenn Thierärzte schlechtweg jeden Dummkoller als hyperasthenischer Art aussprechen. Welcher erfahrne Thierarzt sollte nicht erlebt haben, daß der Dummkoller oft dem rasenden Koller vorhergehe? Mancher Thierarzt rühmt sich, den Dummkoller mit absolut schwächenden Mitteln geheilt zu haben; wie wäre das möglich, wenn jenem nicht eine Hypersthenie zu Grunde gelegen hätte? Liegt die Hypersthenie auf dem Nervensystem, so stellt sich der rasende Koller unter der Form des Dummkollers dar. Gehet sie aber auf das Muskelsystem über, wo sie um einen Grad in ihrer Höhe zurücktritt, so erscheint der rasende Koller in seiner ganzen Extension und Intensität.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Wir betrachten hier einzig diejenigen Schädlichkeiten, welche den asthenischen Dummkoller erzeugen. Hierher gehören nun: erbliche Anlagen, der Genuß giftiger Kräuter, zu vieles Stehen, zu festes Gurten, anhaltende Verstopfungen, Mißbrauch der Purganzen, zu enormes Schwächen bey den verschiedenen Entzündungen des Hinterleibs sowohl, als auch des Kopfs, ungeschickte Heilung mancher Geschwüre und Geschwülste, Würmer, Lähmungen der Milz und der Leber,

star-

starke Erkältungen nach vorausgegangener Erhizzung, polipöse Gewächse in den Blutgefäßen, Angst, Furcht, Erschrecken, grobe Mißhandlungen, u. s. w.

§. 5.

Zufälle.

Wo man das Pferd hinstellt, steht es dumm ohne Bewegung, führt man es aus dem Stalle, so hebt es die Beine höher als gewöhnlich. Es hört, sieht und fühlt nicht; am Hintertheil des Leibes ist es am meisten am gefühllosesten. Stellt man ihm die Füße queer über einander, so behält es diese Stellung so lange, bis man ihm eine andere giebt. Bey dem Reiten drückt es den Kopf immer schwer darnieder, nicht anders, als wenn ihm derselbe zu schwer wäre. Es frißt zwar etwas, aber es ermüdet über dasselbe gar leicht, und es ist dann, wo es den Bissen noch im Maul hat, als wenn es sich selbst vergessen habe. Im Anfange frißt es noch aus der Raufe oder Krippe, später aber nur vor seinen Füßen weg. Die Augen sind glänzend und die Pupille sehr erweitert, der Pulsschlag klein, und meistens intermittirend. Die Stallung ist gemeiniglich wie im gesunden Zustande, doch selten, weil es wenig frißt. Bey den Sectionen findet man nicht selten alle Eingeweide gesund, nur in den Hirnhöhlen ist ein gelb-

lichtes Wasser, welches viele Thierärzte für die nächste Ursache des Dummkollers ansehen.

§. 6.

Heilart.

Es ist gewiß, daß die Sensibilität und Irritabilität in einer bestimmten Proportion, wechselseitig gegen einander stehen müssen, wenn sie einander auch wechselseitig bestimmen sollen. Bey dem Dummkoller ist mit Recht anzunehmen, daß die Faktoren des Lebens, auf dem Nervensystem außer dieser Proportion sich befinden müssen. Daher gehet die Heilanzeige dahin, sie näher auf ihren Bestimmungspunkt zusammen zu rücken. Dies geschiehet, wenn wir mit positiv wirksamen und zwar zu nächst Kohlenstoffhaltigen Mitteln verfahren.

Hieher verdienen gerechnet zu werden: Die schwarze Nießwurzel, das Aconitum, die Digitalis purpurea, die Belladonna, Dadura stramonium, Flores arnicae, Fol. aurantiorum, Valeriana, u. s. w.

Thierärzte, welche Wasseransammlungen in den Hirnhölen, für die nächste Ursache dieser Krankheit halten, setzen ihr ganzes Heil auf Fontanelle und Haarseile. Daher räth Herr Mogalla ein Haarseil von der Wurzel der Nase, bis zum Haarschweif zu setzen an. Wir wollen die Nütz-

lich-

lichkeit dieser gar nicht läugnen. Aber da wir sie doch nicht so schnell wirksam fanden, als es zu wünschen vonnöthen ist: so rathen wir dagegen eine andere, weit wirksamere Methode an, nämlich den Metallreiz. An einem schicklichen Orte cauterisirt man die Haut in der Art, daß die Nervenspitzen so viel wie möglich, an die obere Berührungsfläche gebracht werden. Sodann legt man die Metallplatten, zwey neben einander auf, und verbindet sie durch einen Silberdrath. Diese Platten dürfen aber nicht von Kupfer, sondern von Zink seyn, weil sonst das aufgelößte Kupfer in der Gestalt der Oxidation absorbirt wird, und andere üble Zufälle erregt. Nachdem die zwey untern Zinkplatten in Verbindung liegen, werden in Salzwasser eingeweichte Tuchscheiben daraufgelegt, und über diese nun zwey Kupferplatten. Vermöge einer Binde und Polster darüber werden sie befestiget, und 12 bis 24 Stunden liegen gelassen. Nach dieser Zeit legt man neue Zinkplatten darüber, während man die untern liegen läßt, wenn die Tuchscheiben noch naß oder feucht sind. Endlich wieder Kupferplatten, u. s. w.

Wirkt dieser Metallreiz nach mehreren Tagen noch nicht, so wird er noch an einem andern Orte applicirt, wo man ihn nach der Individualität der Krankheit für zuträglich findet.

Vielleicht könnte der Metallreiz auch auf diese Art angewendet werden. Man schneidet an einem schicklichen Orte, z. B. vorn an der Brust die Haut in der Art auf, daß nun zwey verbundene Metallplatten eingeschoben werden können. Nur darf keine kupferne darunter seyn. Bey dem höchsten Grade der Gefühllosigkeit könnte man Zink und Silber, z. B. einen Speciesthaler, oder einen Laubthaler nehmen.

Die Erfahrungen, die ich bereits von dieser Art der Applicatur des Metallreizes gemacht habe, berechtigen mich bey dieser Krankheit, zu recht sehr schönen Hoffnungen.

Weil wir einmal vom Metallreize sprechen, so müssen wir endlich auch noch der wechselnden Anwendung des Alcali und des Opiums gedenken, vermöge welcher Alexander von Humbold im Stande war, den völlig depotenzirten Nerven wieder gehörige Receptivität zu geben.

Alle drey Stunden erhält das dummkollerige Pferd $\frac{1}{2}$ bis 1 Loth Alcali in zureichender Menge Wasser aufgelößt. Nach drey Stunden erhält es eben soviel Opiumtinktur. Je nachdem diese Mittel entweder wirken oder nicht, werden die Dosen vermindert oder vermehrt. Folgt Besserung, so werden die Dosen vermindert.

Sind diese Methoden gehörig versucht worden, und zwar ohne Erfolg; dann greife man zu der Digitalis und dem Kalomel.

Bleibt endlich die ganze sthenisirende Methode ohne Erfolg, dann greife man herzhaft nach der antisthenischen, und zwar wende man vor allen den Tartar. tartaris. mit Tart. emetic. in den stärksten Dosen an. Sollten ja in den Baucheingeweiden Koncretionen vorhanden seyn, die nun durch Druck das Nervensystem außer aller Energie setzen, wie es nicht selten bey dem Wahnsinn der Menschen der Fall ist: so werden diese Mittel in sofern gewiß noch Wirkung thun, wenn nicht ein unheilbarer örtlicher Fehler der ganzen Krankheit zum Grunde liegt.

Herr von Tenneker rühmt sich in seinem Journale der praktischen Roßarzneykunde, 2ter Heft. S. 177. die Belladonna mit recht glücklichem Erfolg gegen den Dummkoller angewendet zu haben. Nachdem er einige Abführungsmittel gegeben, und den Vollblütigen zur Ader gelassen hatte, gebrauchte er die Belladonna zu 4 bis 6 Unzen täglich, vermöge etwas Mehl und Wacholdermuß zu 6 Pillen gemacht, wovon Früh, Mittags und Abends, jedesmal 2 Stück gegeben, und nach 2 bis 3 Tagen wieder ganz ausgesetzt wurde.

Von der Wirkungsart der Belladonna macht sich Herr v. Tenneker folgende Vorstellung. Durch ihre narkotische Wirkung erregt sie in dem kranken Gehirn eine Erschütterung der elektrischen ähnlich, oder sie hebt durch die künstliche Ueberreizung die natürlich kranke Reizbarkeit des Gehirns auf.

Wenn wir oben das Ursachliche der Gefühl- und Empfindungslosigkeit erörtert haben, so geht unsere Erklärung dahin, sie sey gerade das Mittel, wenn sie es ist, durch das die Sensibilität mit der Irritabilität in solche Proportion gebracht werde, daß sie einander wieder als entgegengesetzte Thatigkeiten erreichen können, welches vorher der Fall nicht war. Die Frage aber, wie dieses denn geschehe, setzen wir bey Seite.

Liegt indirekte Asthenie dem Dummkoller zum Grunde, dann mögen die oxygenirte Salzsäure und die Eisenhaltige Salzsäure werth seyn, daß man Versuche mit ihnen anstelle.

Nach Herr Amons Aussage heilte Jemand den Dummkoller durch den Gebrauch eines Pulvers von Flor. Arnic. Flor. Chamom. Herb. Cicutae. und Rad. Gentian. rubrae. Wenn das Factum wahr ist, so war es gewiß nur ein Dummkoller des ersten Grades von Asthenie. Wo Hyperasthenie einmal zum Grunde liegt, wird dies Pulver gewiß nicht zureichen. Er empfiehlt zur

Kur

Kur bey indirekter Schwäche: Flor. Arnic. 1 Loth. Rad. Gentian. rubr. Bacc. Lauri. von jedem 6 Quent. Sal alcal. volat. 4 Quent. Camphor. 2 Quent. Mell. crud. q. s. m. f. Mass. pil. divid. in XII. part. aequal. Wovon täglich 2 oder 3 Stück in einem Schoppen Wein zu geben sind *).

XX. Ueberfressen. Freßrehe. Blähe.

§. 1.

Begriff.

Das Ueberfressen ist derjenige Zustand von Uebelbefinden, der aus einer Ueberladung des Magens entstehet, wodurch nun die Dauungseingeweide zu ihren gehörigen Verrichtungen, entweder nur zum Theil, oder ganz unfahig geworden sind.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache, so dieser Form von Uebelbefinden zu Grunde liegt, ist eine zweyfache. a) Mechanische Ausdehnung. b) Eine durch Ausdehnung verursachte Asthenie der Erregung.

Je-

*) Man sehe nach, was ich vorne auf dem ersten Blatte von der indirekten Asthenie vorgetragen habe.

Jeder Theil des Organismus, wenn er durch mechanischen Druck aus seiner normalen Lage und Zusammenhang mit andern gekommen ist, ist, der Erfahrung gemäß eine Zeitlang unfähig, seinen Verrichtungen gehörig vorzustehen, theils weil er weder von andern Organen gehörig bestimmt werden, noch selbst wieder andere gehörig bestimmen kann.

§. 3.

Zufälle.

Das Thier ist unbeweglich, langsam athmend, es hat Angst, das Herz klopft, der Puls ist geschwind, es stößt viele Luft aus, die Bauchhöle ist widernatürlich aufgetrieben, es vermag nicht die große Last von gefressenen Nahrungsmitteln zu verarbeiten, noch auch weder nach oben, noch durch den Darmkanal von sich zu treiben.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Schädlichkeiten, welche diese Form von Uebelbefinden hervorbringen, sind: wenn man nach einer Ermüdung, wo die Energie der Thätigkeit des Thierorganismus überhaupt, und die der Dauungseingeweide insbesondere geschwächt ist, den sonst sehr freßlüstigen Thieren zu geschwind, und zu viel Futter auf einmal vorlegt, und dann gleich darauf saufen läßt, besonders sehr kaltes Wasser. Oder

wenn

wenn die Thiere von ihren Banden sich los machen, und dann über das im Stalle vorhandene Futtermagazin gelangen; oder wenn sie zu viele blähende Pflanzen erhalten, aus denen sich bey irgend einer schwachen Verdauung viele Luft entwikkelt, die den Wanst ausdehnen, und zu seiner Verrichtung unfähig machen, diesen schwächen, daß er nicht die unter ihm verbundenen Därme gehörig bestimmen kann, sondern daß jene diesen bestimmen, die wurmförmige Bewegung gewissermaßen umkehren, auf welchem Verhältnisse der Thätigkeiten dann das sogenannte Kozzen, Windausstoßen beruhet.

§. 5.

Ausgänge.

Wird die Magenausdehnung nicht beschränkt, so zerreißt und zerberstet er nicht selten, oder die Ausdehnung wird so groß, daß dadurch das Zwerchfell in die Höhe gedrückt, der Raum der Brusthöle beengt, und die Lungenthätigkeit unterdrückt wird. In beyden Fällen ist der Ausgang lebensgefährlich und tödlich. Werden aber schnelle Hülfsmittel angewendet, wodurch die Luft eingesogen, oder die übergroße Masse der Nahrungsmittel verringert, oder die beschränkte Lebensthätigkeit des Magens freyer und verstärkter wird: so erfolgt Wiedergenesung.

§. 6.

Heilart.

Die Pferde, so sich überfressen haben, sogleich stark zu jagen, oder scharf zu reiten, wie es nicht selten von gemeinen Bauern und Landleuten geschiehet, und da und dort geholfen hat, ist ein riskantes Verfahren, wodurch nicht selten mehr verloren als gewonnen werden kann. Es ist oft wahrscheinlicher, daß auf solche Art eine Erstikkung oder Zerreißung des Magens geschehe, als daß das Uebel dadurch gehoben werden sollte.

Wir empfehlen dagegen, der Natur der Sache gemäß:

a) Eine gelinde Bewegung. Diese giebt der beschränkten Naturthätigkeit mehr Gewalt, den bloßen Chemismus in dem Magen zu beschränken, vermöge dessen so viele Luft aus den Nahrungsmitteln entwickelt wird.

b) Eröffnende Klystire, wodurch die Lebensthätigkeit in dem Darmkanale vermindert, und also ein Hinderniß beseitiget wird, wodurch die nöthige Ausleerung leichter erfolgen kann. Aus der Physiologie ist bekannt, daß die Lebensthätigkeit des Darmkanals, vom Magen bis zum After, in einer abnehmenden uud nicht zunehmenden Proportion stehen müsse, wenn Gesundheitsgemäße Ausleerung erfol-

gen

gen solle. In dem Falle aber, wo der Magen über das Maas angefüllt und ausgedehnt ist, ist die Energie der Lebensthätigkeit hier geringer, und in den andern Anhängen nach den After größer, also disproportionirt. Die Klystire, sage ich nun, müssen in der Beschaffenheit angewendet werden, daß das Mißverhältniß der Lebensthätigkeit, zum Theil wenigstens gehoben wird. Man wählt zu den Klystiren Salz und Wasser, als die einfachsten und besten Ingredienzen, indem diese Sachen gerade das leisten, was man in der Idee zu wünschen hat. Andere nehmen ihre Zuflucht zu Tabaksklystiren. Sie wirken auch schwächend durch Ueberreizung.

Andere bringen vermittelst eines eingeölten hölzernen Rührlöffels, die in dem After vorliegende Exkremente heraus, und helfen auf solche Art der Magenüberfüllung ab, oder greifen mit dem eingeölten Arm in den After, um den Mist herauszu holen. Alle diese Handgriffe helfen, sind aber doch bey bey Ungeschickten leicht auch das Mittel, den After zu verletzen, ihn zu sehr zu reizen, und zu entzünden.

c) Fleißiges Reiben und Streichen der äußern Magengegend. Durch dies Streichen und Reiben bekömmt die Na-

turthätigkeit mehr Gewalt, den Chemismus zu beschränken, die schnellere Luftentwicklung zu hindern. In dieser Absicht ist es auch sehr gut, den Hinterleib mit einem langen Tuche zu umwinden, dieses dann auf beyden Seiten nach und nach immerfort anzuziehen, und so durch den Druck auf Magen und Därmen, sowohl die Lebensthätigkeit zu stärken, als auch den Abgang der Winde, durch Maul und After zu befördern.

d) Innerliches Eingeben folgender Mittel. Nimm: Eine Quente Teufelsdreck, löse ihn in heisem Wein so viel wie möglich auf, und schütte diese Mischung dem Thiere auf einmal ein. Oder nimm: 2 Loth Steinöl, vermische damit einen halben Schoppen (1 Nösel) Brantwein, und gieb es ein. Noch ein äußerst wirksames Mittel ist endlich der ätzende Salmiackgeist, den man mit Wasser zu 1 Skrupel bis 1 Quente giebt. Er belebt nicht nur sehr schnell die gesunkene Lebensthätigkeit des Magens, sondern saugt auchdie Luft schnell ein, oder treibt sie nach unten und oben aus.

e) Bey der höchsten Gefahr den Trokar. Es ist freylich noch nicht gewöhnlich, diesen bey Pferden anzuwenden, und viele

Thier-

Thierärzte meynen sogar, er sey bey Pferden gar nicht anwendbar. Allein Herr von Bouwinghausen hat durch mehrere Versuche bewiesen, daß er wirklich mit dem besten Erfolge bey den Pferden angewendet werden könne.

f) Zur Nachkur gebe man mäßig zu fressen, und stärkende Mittel.

XXI. Freßsucht. Heishunger.

§. 1.

Begriff.

Unter der Freßsucht verstehen wir denjenigen Zustand der Lebensverrichtungen, wo das Pferd immer übermäßig viel und gierig frißt, dabey aber stets hungrig bleibt, nicht gehörig verdaut, und dabey abmagert.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache dieser kränklichen Beschaffenheit ist nicht selten eine doppelte. Bald eine örtliche, bald und mehrentheils eine allgemeine, d. h. Mangel an gehöriger Lebensthätigkeit der der Verdauung vorstehenden Organe. Noch kürzlich

hatte ich ein Pferd dieser Art in der Behandlung. Allgemeine Mittel halfen nichts. Nothwendigerweise lag also ein örtlicher Fehler zum Grunde. Welcher er seyn mogte? — Das vermag ich nicht mit Gewisheit zu bestimmen.

§. 3.

Zufälle.

Wie schon oben gedacht worden, fressen die Pferde außerordentlich gierig, und wenn sie noch so viel gefressen haben, sehen sie immer wieder hungrig aus. Man könnte beynahe sagen, sie würden sich zu tode fressen, wenn man ihnen immer nach Verlangen vorlegen wollte. Allein je mehr sie fressen, desto mehr magern sie ab, und kommen von Kräften. Das, was von ihnen abgeht, ist nie gehörig verarbeitet, verdaut, und ausgesogen. Nicht selten leiden sie auch an Durchfall, wie dies der Natur der Krankheit nach sehr begreiflich ist.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Der Schädlichkeiten, wodurch diese Art Uebelbefinden herbeygeführt wird, wird von Schriftstellern wenig oder gar nicht gedacht; und doch ist die Kenntniß derselben, sowohl in Hinsicht der möglichen Kurart, als auch in Hinsicht der Verhütung, unentbehrlich. Unter die Schädlichkeiten

so uns bekannt geworden sind, zählen wir: Würmer, welche sowohl vielen Nahrungssaft wegnehmen, als auch die Wurmförmige Bewegung nach den Darmkanal vermehren, und also die Dauungskräfte schwächen; vielen Durst leiden, vermöge welchen der Magensaft eine Schärfe bekömmt, der die Austreibung der Speisen aus dem Magen befördert; vieles Hungern, zu kalte oder zu heise Getränke, beyde tragen dazu bey, daß die Speisen nicht auf gehörige Zeit im Magen verweilen; zu viel saure, salzige Nahrungsmittel; eine gewisse Art Eingeweide-Zehrfieber, Unruhe, zu vieles Laufen und Jagen u. s. w.

§. 5.

Heilart.

Die kränkliche Reizbarkeit der Verdauungseingeweide zu heben, und damit die zur Verdauung erforderlichen Auflösungssäfte, als den Succum gastricum, die Galle ꝛc. zu verbessern, ist die einzige Anzeige zur möglichen Kurart dieser Form von Uebelbefinden. Hiezu dienen nun vor allen anhaltend stärkende Mittel, mit den flüchtigen verbunden. Man gebe z. B. eine Zeitlang Früh und Abends ein Pulver aus präparirten Auster- (oder Eyer) Schaalen, oder Magnesia 3 Unzen, Stahlfeile, Galgantwurzel oder Weidenrinde, oder Aniessaamen, Baldrianwurzel 1½ Unze, welches in 6

Theile getheilt wird, mit Honig oder Möhrensaft zur Latwerge gemacht. Uebrigens ist die sorgsamste Pflege und Wartung diesen Thieren zu gönnen, sie stets nur mit mäßig bestimmten Portionen Futter zu nähren, und oben gedachte Schädlichkeiten zu vermeiden.

XXII. Verlorne Freßlust.

§. 1.

Begriff.

Unter der Unfräßigkeit, Freßunlust, Mangel an Appetit, verstehen wir eine Störung in der normalen, gesundheitgemäßen Thäthigkeit, der zur Verdauung nothwendigen Organen.

§. 2.

Ursache.

So mannichfaltig und verwickelt die zur Verdauung gehörigen Organe sind: eben so mannichfaltig und verwickelt muß demnach auch die Ursache, oder die Momente der Ursache von Mangel an Freßlust seyn. Diese Momente der Ursache müssen erkannt und gehoben werden, wenn die Normalität der Lebensthätigkeit, gesunder Appetit, wiederkehren soll. Die Thierärzte bestimmten von

jeher

jeher diese Momente der Ursache also: Es seyen nämlich dieselben, Schleim-Unreinigkeiten im Maule und Magen, Würmer, Fehler der Zähne, der Kinnladen, Wunden, Geschwüre der Zunge, Trokkenheit des Mundes u. s. w. Diese Bestimmungen sind weder vollständig, noch auch vereinfacht genug. Wir sagen daher: die Ursache der Freßunlust könne seyn, bald eine Sthenie der Erregung, bald eine Asthenie, bald eine örtliche fehlerhafte Beschaffenheit der zur Verdauung und Verkauung der Speisen erforderlichen Organe. Daß Sthenie der Erregung eine Ursache der Freßunlust seyn könne, sehen wir aus der Beschaffenheit der Symptome bey dem Fieber von Pyrexie, wo immer der Mangel an Freßlust der Begleiter desselbigen ist. Daß Asthenie der Erregung gleichfalls eine Ursache desselben sey, wissen wir schon daher, weil sich jedes asthenisches Fieber mit Freßunlust ankündiget. Daß endlich örtliche Fehler auch ein Moment der Ursache seyen, lehrt die Natur der Sache, und die Erfahrung. Die Natur der Sache: denn immer müssen bey einem bestimmten Gesundheit-gemäßen Prozesse bestimmte Organe normal thätig seyn. Wie Eins fehlerhaft beschaffen, vermag es nicht harmonisch zusammenzustimmen. Das sehen wir schon bey dem Gebrauche unserer Finger, zu diesen oder jenen Manipu-

lationen. Ein Geschwür auf der Zunge macht dies Organ fehlerhaft beschaffen, und zu seiner Verrichtung untauglich. Aufgetretene Zähne verhindern das Kauen, begründen also die Freßunlust des Thieres. Kinnbackengeschwulst hindert die freye Bewegung der Kinnladen, begründet also auch die Aeußerung des Mangels an Appetit u. s. w.

§. 3.

Zufälle.

Bald ist das Thier ganz unlustig zum Fressen, bald hat es Eckel vor allem Futter, bald greift es in dasselbige mit dem Maule, läßt es aber sogleich wieder fallen, oder behält etwas in dem Maule; bald frißt es etwas weniges mit einer besondern Auswahl und Delikatesse, bald beriecht es das vorgehaltene Futter noch, bald zieht es seine Nase ganz zurück, wenn man es ihm vorhält; dabey ist es traurig, oft matt, hängt den Kopf, hat trübe Augen, im Maule hat es viel Schleim, bald viele Trockenheit. Bald frißt es mit gutem Appetit, hört aber plötzlich wieder mitten im Fressen auf.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Einflüsse, die die Ursache der Freßunlust begründen, sind nach der Natur der Sache, bald stheniſirend, bald schwächend, bald die Organisati-

on

on in ihrer Form und Mischung selbst angreifend. Von ersteren kann hier die Rede nicht seyn. Zu den zwey letzteren Arten gehören: zu große Müdigkeit, Schmerzen an irgend einem Theile des Körpers, schlechtes, verdorbenes Futter, Futter mit Sand oder gar Glas vermischt, Dornen, giftiger Mehlthau, Raupen ꝛc. schnelles Fressen nach großer Ermüdung, faules Wasser, eckelhafte Einschüttungen, das beschmieren der Zähne mit Seife ꝛc.

§. 5.

Heilart.

Die Heilart beruhet einzig auf Hebung desjenigen Fehlers, der als Hauptmoment der Ursache zu Grunde liegt. Ist der Fehler örtlich, so muß er hinweggeschafft, Wunden und Geschwüre müssen geheilt, Blasen unter oder auf der Zunge müssen geöffnet, mit Honig und Salzwasser ausgewaschen, Schleim und Sand auf den Zähnen abgewischt werden. Beruhet das Hauptmoment aber auf Asthenie der Erregung, so muß natürlich die Gewalt des Incitaments verstärkt werden.

Hat sich das Thier überfressen, so läßt man es fasten, und setzt dabey einige eröffnende Klystire. Dem ermatteten Thiere gönnt man Ruhe, und einige Brodschnitte mit Wein oder Bier. In anderen Fällen wechselt man das Futter, und wäscht das Maul mit Honig und Salzwasser aus.

Bey

Bey Trockenheit des Mundes setzt man mit Nuzzen den Kaustock, oder Kauballen von klein geschnittener Kalmuswurzel und etwas Salz; giebt innerlich 2 Loth Pulver von Kalmus, oder Enzianwurzel mit Honig zur Latwerge gemacht. Bey großer Verschleimung ist dieses Pulver noch durch Ingwer halb soviel, Tausendgüldenkraut 4 Hände voll, Wermuth eben soviel, Spiesglas 2 Loth, zu verstärken. Mit diesen Mitteln werden nicht selten auch Würmer abgetrieben, die oft bey schwacher Verdauung, und verschleimten Verdauungswegen sich einnisten. Wie aber die Freßlust wiederkehrt, muß man gutes reines Futter geben, und das Thier eine Zeitlang mäßig halten.

Andere Thierärzte dringen bey einem Schleimvorrathe noch auf auflösende und abführende Mittel. Allein diese sind unnütze und überflüssig, weil die Verschleimung immer Schwäche der Allgemeinthätigkeit zum Grunde hat. Man sagt, die stärkenden Mittel bekämen bey der Verschleimung nicht eher, als bis diese abgeführt sey, allein diese Behauptung ist nur halb wahr. Sie bekommen nicht, weil man sie nicht zweckmäßig giebt; oder weil man ihnen keine flüchtig durchdringende vorausgehen läßt, oder diese nicht gleich mit ihnen verbindet. Wo natürlich die Verdauungseingeweide sehr geschwächt sind, vermögen sie nicht die anhaldend

stär-

stärkenden Mittel gehörig zu verarbeiten, d. h. sie sind dem Grade der Erregbarkeit kein anpassender Reiz; wird aber ersterer mit dem Mittel selbst getroffen, die Erregung dadurch vermehrt, so wird der vorhandene Schleim entweder neuerdings assimilirt, oder als unassimilirbar mit den Exkrementen fortgeschafft. Man müßte die Gesezze des Organismus nicht kennen, und von den Wirkungen derselben keine reine Erfahrung haben, wenn man letzterer Behauptung nicht beytreten wollte.

XXIII. Gelbsucht.

§. 1.

Begriff.

Die Gelbsucht ist eine asthenische Krankheit, wo der asthenische Zustand in der Leber viel gröber, wie in dem übrigen Körper ist.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache der Gelbsucht liegt schon in ihrer Begriffsbestimmung ausgedrückt, und wird durch die Natur der Schädlichkeiten, und die glücklichste Heilart bewiesen. Daß auch örtliche Fehler ein

Moment der Ursache seyn können, wird hier nicht geläugnet. Aber wenn jene Fehler gehoben seyn werden, dann wird immer noch Gelbsucht eine Asthenie der Erregung zum Grunde haben.

§. 3.

Zufälle, Allgemeine.

Mattigkeit, Traurigkeit, Beängstigung, Mangel an Appetit, heises Maul, stinkender Athem, aufgebürstete und verfärbte Haare, braunrother Harn, welcher Leinwand gelb färbt, harter, grünbräunlicher Mist.

Besondere.

Gelbliche Farbe, die das Weiße im Auge, die Lippen, und das Zahnfleisch annehmen.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Unreines morastiges Wasser, langer Aufenthalt in der Sonnenhitze, plötzliche Veränderung von Hitze zur Kälte, kaltes Baden, da der Körper voll Schweiß ist, unmäßiger Genuß nahrhafter und scharfer Pflanzen, das sind die Schädlichkeiten, wie sie gemeiniglich von Thierärzten angegeben werden. Wir behaupten alles, was die Allgemeinthätigkeit überhaupt, die die Leber insbesondere schwächen könne, müsse als Schädlichkeit zur Erzeugung der Gelbsucht angesehen werden. Hieher kommt nun vorzüglich zu stehen: das Lie-

gen

gen auf kalter Erde, das Saufen eiskalten Wassers, das Reiten durch solches Wasser, wo der Körper ein wenig erhitzt ist, Schrecken u. s. w. Durch alle diese Einflüsse wird die Allgemeinthätigkeit überhaupt, die der Leber insbesondere auffallend geschwächt. Wie aber auf die Wirkung dieser Einflüsse Gelbsucht entstehe, hält eben nicht schwer, es begreiflich zu erklären. Ist einmal die Leber auffallend geschwächt, so geht das Absonderungsgeschäfft der Galle nicht mehr gehörig vor sich, der Gallenstoff bleibt im Blute zurück, wodurch dieses dann das Serum gelb färbt. Man sagte sonst auch, die absorbirenden Gefäße wirkten so stark, daß keine Galle übrig bliebe, um in die Gedärme zu gelangen. Allein gegen diese Meinung streitet schon die Natur der Krankheit Schwäche der Allgemeinthätigkeit. Sodann ist es ja unwahrscheinlich, daß ein Reiz die Thätigkeit der absorbirenden Gefäße vermehren, und die der absondernden vermindern sollte. Wo vermehrte Thätigkeit des absorbirenden Systems ist, daselbst ist Abmagerung. Bey der Gelbsucht ist dieses nicht der Fall. Wäre endlich diese Angabe gegründet, so wäre nicht abzusehen, wie die Aloe die Gelbsucht heilen könne, denn niemand wird behaupten, daß diese die Wirksamkeit der absorbirenden Gefäße schwäche.

§. 5.

§. 5.

Heilart.

Sind nicht Krämpfe im Duodenum, oder Entzündung sthenischer Beschaffenheit, oder den Gallengang verstopfende Ursachen vorhanden, so sind Quecksilber, Seife, Alkalien, Aloe, Rhabarber, Chelidonium, die Mittel, welche zur Heilung dieser Krankheit das meiste leisten. Die Aloe ist gegen die Gelbsucht so gerühmt, daß sie schon von den Alten den Namen Hepatica erhalten hat.

Wie wirkt aber die Aloe zur Heilung der Gelbsucht? diese Frage scheint nicht überflüssig zu seyn. Man glaube nicht, daß sie als Purganz ihre heilsame Wirkung vollbringe. Genau angestellte Versuche haben erwiesen, daß sie auch dann die Gelbsucht heile, wo sie nicht purgirt. Aus dieser Thatsache geht hervor, daß sie in den ersten Wegen absorbirt, aus dem Blute in die Leber abgesondert werde, wo sie dann die absondernden Gefäßchen reizt, ihren Tonum erhöht, und so sie zur Function der Gallenabsonderung thätig macht. Diese Ansicht ist auch daraus wahrscheinlich, weil sie in ihrer Wirkung sehr langsam ist.

Die Art der Anwendung besteht darin: Man giebt einige Tage sooiel Aloe, daß eine etwas vermehrte Mistabsonderung erfolge. Wie der Mist

die Gegenwart der Galle verräth, vermindert man die Dosis der Aloe so lange, bis nicht das geringste Zeichen von Gelbsucht mehr vorhanden ist. Die Dosis ist nicht für jedes Pferd genau zu bestimmen. Man kann aber von 2 Quenten bis ½ Loth anfangen, und dann steigen oder fallen. Worauf es hier mit der Aloe ankommt, ist nicht die Erregung des Purgirens, sondern die Erhaltung eines gallichten Abgangs, und die Unterhaltung desselben so lange, bis der Urin seine gesunde Beschaffenheit wieder erhalten hat. Nach der Aloe thut die Rhabarber die erwünschte Wirkung. Sie purgirt auch spät, geht auch unverdaut in die Blutmasse, welches der gelbe Urin beweißt. Doch muß sie der Aloe nachstehen.

Nach diesen zweyen Mitteln kommt das Herba chelidonii majoris, womit man in hartnäckigen Gelbsuchten vieles ausrichten kann.

Sollte mit der Gelbsucht asthenisches Fieber verbunden seyn, so setzt man der Aloe noch Mohnsaft zu, und die Wirksamkeit ist dann um so schneller und auffallender.

Frage: Bey den Menschen thut ein Vesikator auf die Leber gelegt, bey der Gelbsucht ausserordentlich glückliche Wirkung; sollte bey Pferden dies-

ses nicht auf irgend eine Art ersetzt werden können?

Die Aloe macht gewöhnlich guten Appetit. Wie diesen das Pferd bekommt, so füttert man es mit stärkender guter Nahrung.

Viele Thierärzte sahen die Aloe in der Gelbsucht sehr wirksam. Allein sie wandten sie immer nur in Verbindung mit Queckſilber gegen die Würmer an; sollten sie wohl die rechte Art ihrer Wirksamkeit nicht übersehen haben?

Die meisten Thierärzte verordnen die Aloe zu 4 Loth. Allein ich finde diese Dosis zu stark, weil es nicht auf das Purgiren ankommt, wie schon erinnert worden ist.

Nachdem Aloe oder Rhabarber gewirkt haben, verordnet man gewöhnlich noch auf 8 bis 14 Tage täglich zweymal 1½ Loth Stahlfeile mit Wasser, um die Eingeweide des Hinterleibes, und den ganzen Körper zu stärken. Allein bey unserer Art zu verfahren, ist letzteres überflüssig, indem wir gleich anfangs zu stärken suchen.

§. 6.

Eintheilung.

Die Gelbsucht muß eingetheilt werden, in die sthenische, asthenische und örtliche. Erstere hat Sthenie der Erregung, die zweytere Asthenie der Erregung, und die drittere einen örtlichen Fehler

z. B.

z. B. Verstopfung des Gallengangs u. s. w. zum Hauptmomente ihrer Ursache. Bey der Heilung muß genau darauf gesehen werden, mit welcher Art Gelbsucht man es eigentlich zu thun habe. Die Eintheilung eines Vitet in Gelbsucht mit Fieber, in die kalte Gelbsucht, und in die von Würmern, konnte mit der unsrigen leicht harmonirend gemacht werden, wenn man sich bestimmter ausdrücken wollte. Die erstere behandelt er, wie wir, antisthenisch, die zweyte sthenisch, die dritte örtlich. Bey der zweyten soll man sich des ausgepreßten Saftes von Schellkraut, mit gleich viel Honig bedienen, Heu, worunter viele Schellkrautblätter, Wermuthkraut, Erdrauch ꝛc. befindlich sind, Seife mit einer hinreichenden Menge Wacholderextract, Seife mit Ammoniak-Gummi und Honig, und Tränke von mineralischen Wassern bedienen. Alles dieses finden wir sehr zweckmäßig; nur widerräth er die Spanischenfliegen-Pflaster, worin wir ihm nicht Beyfall geben können.

XXIV. Magerkeit. Abmagerung. Atrophie. Auszehrung. Hectik.

§. 1.

Begriff.

Unter Magerkeit verstehen wir eine allgemeine asthenische Krankheit, welche sich durch Hagerkeit des Körpers, Abfallen vom Fleische zu erkennen giebt, und durch innormale Verminderung der Energie des gesammten Thierorganismus, und insbesondere der Assimilations-Organe begründet ist.

§. 2.

Zufälle.

Abfallen vom Fleische, Hervortretung der Rippen und Knochen, Traurigkeit, Unkräftigkeit, matter Puls, harte, trockne, runzlichte Haut, oft aufgetrtiebener, oft ganz zusammengefallener Bauch, oft viele und starke Freßlust, oft Mangel an derselben, oft Verstopfung, oft Lauterstall, oft Mangel an Ausdünstung, oft leichter und häufiger Schweiß: das ist die Gruppe von Symptomen bey dieser Krankheitsform.

§. 3.

Ursache.

Diese Krankheit hat, wenn sie einmal langwierig ist, allemal innormale Verminderung der Energie des gesammten Thierorganismus, vorzüglich

aber

aber der, der Assimilations-Organe zum Grunde. Es kann zwar auch Innormalität in den Reproduktions-Organen durch eine Sthenie der Erregung gesetzt, Abmagerung hervorbringen; allein diese wird nie langwierig, sondern immer vorübergehend seyn. Im Allgemeinen wäre also immer Innormalität in dem Reproduktions-Prozesse die Ursache der Abmagerung. Denn ist der Reproduktions-Prozeß innerhalb den Gränzen der Gesundheit vermehrt und verstärkt; so wird Dicke (Torsitas) die Folge seyn; übersteigt die Stärke aber das der Gesundheit gemäße Normale, so wird Anhäufung des Fettes in dem Zellgewebe und Häuten, oder Fettigkeit (Obesitas) die Folge seyn. Wie die Energie der Verdauung abnimmt, so wird zum Theil weniger genossen, zum Theil wenig gerinnbare Lymphe aus den Nahrungsmitteln bereitet; bey der innormal verminderten Erregung werden die Gefäße krampfhaft verschlossen, und eben deswegen wenig abgesondert; eben darum verliert dann die gerinnbare Lymphe ihre individualisirte normale Bildung.

§. 4.

Eintheilung.

Aus dem erstgesagten erhellet, daß die Ursache eine veränderliche, und keine stabile sey. Jeder veränderte Grad derselben, wird eine verände-

te Wirkung hervorbringen. Daher werden wir von dieser Ansicht aus gezwungen, verschiedene Arten der Abmagerung zu bestimmen, und sie als solche zum Eintheilungsgrunde zu benutzen. Der erste Grad innormaler Verminderung der Energie der Assimilations-Organe setzt die gemeine Abmagerung. Der zweyte Grad derselben setzt die Atrophie; der dritte die Auszehrung, und endlich der vierte die Hectik. Bey jedem Grade der Asthenie sind immer vorzügliche mit dem Verdauungs-Systeme in Verbindung stehende oder dasselbe konstituirende Gebilde in Affektion gesetzt; daher bey jedem eigenthümliche Erscheinungen zum Vorschein kommen. So wesentlich diese Unterscheidung oder Abtheilung ihrer Ursache nach ist; eben so wesentlich ist sie für die Praxis. Wer Scharfsinn genug hat, sie aufzufinden, und dann versteht, jedes afficirte System mit seinen anpassenden Reizen zu bedenken, der wird der glücklichste Arzt seyn. Pfuscher können durch Zufall manchmal mit ihren Mitteln das Causale treffen; aber eben darum, weil ihr Treffen nicht eine Folge ihrer Einsicht in den Haushalt des Thierorganismus ist, sind und bleiben solche Menschen Pfuscher.

§. 5.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Hieher gehören alle äußere Einflüsse, welche entweder den ganzen Thierorganismus, oder die Verdaungseingeweide zunächst beträchtlich schwächen; als: zu starke, zu anhaltende Anstrengungen ohne gehörige Ruhe, Futter und Pflege; tollkühnes Aderlassen und Purgieren; schlechtes, unkräftiges Futter, stete Unruhe, Schmerzen, zu kaltes Saufen, unreines Futter, Futter, das zu stark auf die Sekretions-Organe wirkt; grobe Mißhandlungen durch Schlagen, Erhaltung in steter Angst und Furcht; Hungern; u. s. w. In den meisten Fällen ist sie die Folge vorausgegangener und übelbehandelter Krankheiten z. B. der Raude, der Druse, der Diätfehler, der Kolik oder Darmgicht, des Lauterstalles u. s. w. Auch Läuse, Würmer, Fliegen, übermäßiger Saamenverlust, unterdrückter Begattungstrieb, Alter u. s. w. können diese Krankheit hervorbringen.

§. 6.

Prognosis.

Zu den eigentlichen Verdauungs-Organen gehen bey weitem mehr Nerven, als zu dem Secretions-Systeme, daher magern die darauf gegründeten Krankheiten in ihren Verlauf bey weitem schneller, als die auf dem letztern System gegründete;

daher nehmen erstere auch gar leicht den sensiblen Charakter an. Es bilden sich daher auch gar leicht organische Fehler bey den ersteren; eben darum darf man mit einer frühzeitigen Heilung derselben gar nicht zögern, weil sie sonst nicht nur hartnäckig, sondern gar oft ganz unheilbar werden. Je jünger daher das Thier, je jünger die Krankheit selber, je weniger sie noch zu dem Secretions-System übergegangen ist, desto gewisser, schneller und dauerhafter lassen sich erstere Krankheiten heilen. Bey dem Gegentheile läßt sich natürlich nur das Gegentheil erwarten.

§. 7.

Heilart.

Bey Heilung der Abmagerung ist nicht nur allein auf die allgemeine Ursache, Innormalität des Reproduktians-Prozesses durch Verminderung der Energie der Lebensthätigkeit gesetzt, zu sehen; sondern es muß auch der individuelle Grad derselben vorzüglich berücksichtigt werden. So lange die Asthenie sich noch im ersten Grade befindet, oder die kranken Subjekte von Natur aus sehr torös, oder empfindlich sind, ist das Eisen vor allen andern Mitteln angezeigt. Allein so bald die Asthenie einen höheren Grad erstiegen, oder das kranke Subjekt selbst ein schwächliches ist, dann

ist

ist das Eisen und andere Metallkalke nicht nur kontraindizirt und höchst nachtheilig, sondern man muß dann vielmehr mit weniger indifferenten Mitteln verfahren, und also kohlenstoffhaltige Mittel anwenden, und zwar nach Umständen mehr oder weniger indifferent wirksame. Dahin gehören die aromatischen und bittern Pflanzen, als: Kalmuswurzel, Rettig, Zwiebeln, Cichorienwurzel, Bitterklee, Cardobenedict, Wermuth, Enzian, Lorbeeren, Wacholder, Schaafgarbe, Nesselsaamen, Kümmelsaamen u. s. w.

In ersterer Rücksicht nimm: eine halbe Unze feine Eisenfeile, 1 Loth Kalmuspulver, etwas schwarz Mehl und Honig, soviel, um aus allen eine kompacte Mischung zu machen, wovon ein drittel Morgens, der andere Mittags und der dritte Abends dem kranken Thiere einzugeben ist, entweder in Form einer Kugel, oder einer Latwerge. Nach mehreren Tagen kann die Dosis vermehrt werden wenn es noch nicht besser ist, vermindert aber, wenn es sich zur Besserung wirklich anläßt.

In der zweiten Rücksicht nimm: Enzianwurzel, Calmuswurzel, Lorbeer, Wacholder, von jedem gleichviel, und gib davon 2 bis 3 Loth am Morgen, Mittag und Abend. Da und dort kann mit etwas gut gehopftem Biere, oder Wein die Kur

kräftigst unterstützt werden, vorzüglich wenn man merkt, daß die Dosis oder Beschaffenheit der Arzneymittel dem Grade der Asthenie nicht ganz anpassend sollte gegeben worden seyn.

Im dritten Grade der Asthenie werden vorerst Stickstoffhaltige Mittel gegeben, und nur dann erst Kohlenstoffhaltige, wenn entweder das Subjekt sehr erregbar, oder die Krankheit selbst schon in den vierten Grad sollte übergegangen seyn.

Da die Heilung einer solchen Krankheit in den meisten Fällen Zeit erfordert: so ist nothwendig, daß man von Zeit zu Zeit mit den Mitteln wechsle, oder wo nicht in den Mitteln, doch wenigstens in der Form, sie zu geben, weil sie sonst durch Gewöhnung ihre Wirksamkeit verlieren.

Anmerkung.

Viele Thierärzte mischen Salze, Weinstein, Magnesia, Salmiak unter ihre Magenstärkende Pulver. Allein da diese Dinge einzeln genommen, nichts fruchten, sondern schaden, so müssen sie natürlich auch für die übrige Mischung als ganz unzweckmäßig verworfen werden. Ferner glauben manche Thierärzte, die angezeigten Mittel müßten immer in einem bestimmten Verhältnisse zu einander abgewogen gegeben werden, z. B. 12 Loth Eichenrinde, 6 Loth Enzian u. s. w. Allein diese Aengstlichkeit, die manchen verhindert, selbst zu recipiren, ist wahre Alfanserey. Alle Aengstlichkeit soll sich auf das bemühte Ausmitteln des Grades der Erregbarkeit, und

der angemessenen Dosis der Mittel beschränken, weil nur diese zur möglichen Kur entscheiden.

Allein sollen die angeordneten Arzneyen dem kranken Thiere wirklich gut bekommen, so ist noch erforderlich, daß man neue Schädlichkeiten während der Kur abhalte, und noch überdies die Kur durch gute Pflege und Wartung zu unterstützen trachte.

Zu dem Ende soll man das Thier nur mäßig bewegen, oder zur Arbeit anstrengen lassen. Beyde Extreme gehören zu den Schädlichkeiten.

Zweytens soll man demselben immer wenig, aber gut zu fressen geben, wenn es sonst etwas neidig im Fressen ist, soll man es allein stellen, damit es langsamer fressen lerne. Die besten Futterarten sind gutes Heu, Schrot von Hafer, Gerste, Roggen, vorzüglich Waizen, Wicken, Rettige, Cichorienwurzel, Möhren oder gelbe Rüben, Weidenlaub u. s. w.

Drittens soll man nie zu kalt und nie zu viel auf einmal zu Saufen geben. Beyde Arten setzen Schädlichkeiten für die Unterhaltung der Krankheit.

Viertens soll man es fleißig abreiben und bürsten, und im Sommer baden. Hautthätigkeit bestimmt in seiner Wechselwirkung zunächst die Thätigkeit in den Baucheingeweiden.

Fünftens soll man es zu jeder Jahreszeit vor Erkältung bewahren, vorzüglich der Füße. Zu dem Ende muß es in einem trockenen Stalle, und zu seiner Zeit gehörig bedeckt, aufgehalten werden. Nasse Weide ist demselben durchaus schädlich.

Mit dieser Krankheit steht im nächsten Zusammenhange die Verstopfung des Mistes.

XXV. Verstopfung des Mistes.

§. 1.

Begriff.

Unter der Verstopfung des Mistes (alvi retentio) verstehen wir denjenigen asthenischen Zustand des Thierorganismus, wo die Schließmuskeln des Afters und der Mastdarm den peristaltischen Bewegungen der Gedärme und des Magens größeren Widerstand leisten, als es nach dem Normalverhältnisse geschehen sollte.

§. 2.

Ursache.

Diese beruhet auf einer zu sehr verminderten Energie der Thätigkeit, der den Mastdarm und Schließmuskel des Afters zunächst bestimmenten Organe. Man sehe darüber nach, was im ersten Bande S. 87. über die Entstehung der Erscheinungen des Uebelseyens in den Organen der Ver-

dauung gesagt worden ist, vorzüglich lese man den §. 6..

§. 3.

Eintheilung.

In sofern der verstärkte Widerstand des Mastdarms zunächst auf einer innormal verstärkten Zusammenziehung der irritablen Fasern dieser Theile beruhet, und diese selbst wieder sowohl sthenischen als asthenischen Ursprungs seyn kann; in sofern kann es denn auch eine sthenische und asthenische Verhaltung des Mistes geben, was in der Praxi immer genau beherziget werden muß.

Die asthenische Verhaltung des Mistes, von welcher hier allein die Rede ist, ist so verschieden, als die ihr zu Grunde liegende Ursache verschieden seyn kann. Wir nehmen im Allgemeinen einen vierfachen Grad der Asthenie an. Dieser wird also auch hier statt finden können und müssen. Bey jedem Grade werden besondere Systeme afficirt erscheinen, wie es die Erfahrung bezeugt. Bey dem dritten und vierten Grade werden die Gedärme den Contentis fast gar keinen Widerstand mehr leisten, es werden also die Contenta durch mechanischen Druck auf die Nerven Schmerzen von bald geringerer, bald größerer Heftigkeit erregen, und der Zustand wird dann das darstellen, was wir unter Darmgicht, Kolik verstehen. Bey

dem

dem ersten Grade wird die Mistung nur äußerst mühsam von Statten gehen; bey dem zweyten Grade nur zum Theil unterdrückt und verhindert seyn.

§. 4.

Zufälle.

Das Thier stallt entweder gar nicht, oder giebt nur sehr harten sehr wenigen Mist mit großer Anstrengung von sich; es ist still und traurig, mag nicht fressen und saufen; schaut nach den Hintertheil des Körpers; hackt und scharrt mit den Füßen. Dies sind die Zufälle der zwey ersten Grade. Bey den zwey letzteren Graden wird das Thier unruhig und ängstlich *); athmet schwer; schwillt an seinem Hinterleibe auf, die Augen werden feurig; es kann sich nicht legen, ohne die äußersten Schmerzen zu verrathen; der Puls wird geschwind und voll, die Exträmitäten verlieren etwas

*) Fällt bald nieder zur Erde, wälzt sich, springt dann wieder auf, krümmt und beugt sich ganz besonders; nicht selten wird es ganz rasend; kriegt dabey Frösteln, Zittern, es sträuben sich die Haare in die Höhe; zieht nicht selten die Beine zusammen, gleich den Menschen die die Kolik haben. — Merkwürdige Fälle, die hieher Bezug haben, hat uns der Stallmeister Oehlmann zu Erfurt gesammelt und bekannt gemacht. M. s. seinen praktischen Pferdearzt sowohl im Hause als auf Reisen. Erfurt 1802.

was von ihrer Temperatur, während der Körper ganz heis ist.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Diese sind: Mangel an Bewegung, Mangel an Saufen, vorzüglich bey trockenen Futter, vieles Schwitzen, hitzige Nahrungsmittel; anhaltende Anstrengung, ohne daß den Thieren erlaubt oder vergönnt wird, sich gehörig auszuleeren; natürliche und gewissermaßen angeborne Anlage; junger, frischer Hafer; kalte, strenge Morgenluft, wenn sie gerade den Thieren entgegen kommt; unzermalmter Hafer u. s. w..

§. 5.

Sektions-Berichte.

Bey Pferden, welche an dieser Krankheit sterben, findet man in der Section hartes Futter in den Gedärmen, welches mehrentheils unverdaut ist. So fand ich vor wenigen Jahren bey einem Pferde in dem Colon einen Ballen Spreu, um den sich das Colon zusammen geschlungen hatte, den Magen aufgetrieben und verdickt, mit fauler Luft angefüllt, zum Theil entzündet und brandigt. Auch die übrigen Gedärme sind mehr oder weniger entzündet und brandig, die Brusteingeweide gesund, das Herz voll geronnenen Bluts.

§. 6.

§. 6.

Prognosis.

Diese Krankheiten haben gewöhnlich einen sehr schnellen Verlauf, die dabey zum Gunde liegende Asthenie geht schnell vom zweiten in den vierten Grad fort. Je schneller aber der Verlauf, desto größer die Gefahr. Pferde, die einmal an dies r Krankheit gelitten haben, fallen gerne wieder bey eintretenden Schädlichkeiten in dieselbige zurück. Je früher die Krankheit zweckmäßig behandelt wird, desto sicherer folgt Wiedergenesung; je mehr aber verzögert, oder die Krankheit verkehrt angegriffen wird, desto weniger steht zu erwarten. Fieber, Angstschweiß deuten auf die höchste Gefahr, und nicht selten auf den sicheren Tod.

§. 7.

Heilart.

Bey Betrachtung der Ursache, die dieser Krankheit allemal zum Grunde liegt, ergeben sich folgende Heilanzeigen:

a) Den verstärkten Widerstand in dem Mastdarm durch häufige Klystire von Seifenwasser, Salzwasser, oder Abkochung von schleimigen Dingen mit Oehl versetzt zu vermindern.

b) Das mechanisch belästigende Contentum aus den Gedärmen zu schaffen durch Evacuantia,

so lange noch die Krankheit nicht in dem dritten oder vierten Grad vorgerückt ist.

c) Die Asthenie im Magen und seinen ersten Fortsätzen durch flüchtig incitirende Mittel zu heben, sobald das belästigende Contentum durch Evacuantia nicht mehr fortgeschafft werden kann, oder die Asthenie so groß ist, daß der Magen auch nicht mehr in die eröffnenden Mittel gehörig einzuwirken im Stande ist.

d) Auch dann zur Ader zu lassen, wenn die Krankheit rasch vorwärts schreitet, und das Thier sonst von guter, starker Constitution, wohlgenährt ist, weil bey Zunahme der Schwäche der Reiz des Blutes zu unverhältnißmäßig stark für den vorhandenen Grad der Erregbarkeit ist, und also gemissermaßen selbst mechanisch belästigend wird.

Auf diese Art wird den besten Erfahrungen und unserer Theorie vollkommen Genüge geleistet.

Zur gelinden Abführung giebt man nach Kersting eine Abkochung von zwey Loth Altheewurzel, ein Loth Senesblätter, zwey Händevoll Kamillen in einem Maas Wasser. Nachdem diese erkaltet, thut man noch vier Theetassen voll Leinöhl hinzu, und giebt alle zwey Stunden eine solche Portion. Diese Abführung paßt ganz auf den

Zustand von Asthenie vom ersten und zweyten Grad, indem durch den Zusatz der Chamillen zugleich der Schwäche Zustand einigermaßen bedacht ist. Zum ordinären Getränke reicht man etwas überschlagenes Wasser, oder Wasser mit Waizenkleye, indem es durch die Kleye mehr indifferenzirt wird.

Allein so nützlich für die beyden ersten Grade von Schwäche gedachtes Mittel ist, so schädlich kann es auch für den dritten und vierten Grad seyn. Hier müssen schlechterdings flüchtig durchdringende Reizmittel in Anwendung gebracht werden. Um mich nicht zu wiederholen, verweise ich den Leser auf den ersten Band S. 172. wo die hier passenden Mittel unter der Rubrik: diffusible Reizmittel, aufgezählt worden sind.

Da ich aber daselbst der Krähenaugen (Nuces vomicae) nicht gedacht haben, diese aber in der Wirkung mit dem Opium, Belladonna, Cascarillwurzel u. s. w. übereinkommen: so will ich hier einer Mischung erwähnen, die durch Oehlmanns Erfahrungen bewährt seyn soll, wenigstens ist die natürliche Ansicht der Behauptung desselben nicht entgegen.

Nimm:

Nimm: Vier Loth gepülverte Krähenaugen
Fenchelsaamenpulver
Anies, von jedem 1 Loth,

Mische alles wohl, und theile es in vier gleiche Theile. Davon gebe man alle Viertelstunden (NB. für manche Subjekte und Fälle möchte die Dosis ein Bischen zu stark seyn; doch ist die Darreichung nach Viertelstunden ganz in unserer Theorie gegründet) mit einem Pfund Wasser (NB. Bier oder Wein kann besser seyn, nur muß dann die Dosis um $\frac{1}{3}$ verringert werden) einen Theil des Pulvers, so lange bis Mistung erfolgt.

Hierauf giebt nun Herr Oehlmann eine Laxanz von Aloe succotrina $2\frac{1}{2}$ Loth, Jalappenpulver und Weinsteinsalz, jedes $\frac{1}{2}$ Loth, und endlich Wegebreitensyrup soviel als nöthig, wovon er 4 Pillen machen läßt, und dem Pferde alle zwey Stunden 1 davon giebt.

Diese Laxanz auf die vorausgehende incitirende Arzney folgen zu lassen, ist nach unserer Einsicht ein sehr großer Fehler, und sie sollte bey manchen seine ganze Beobachtung über ersteres Arzneymittel gewissermaßen verdächtig machen, wenn nicht einiger guter Erfolg den wir gedachten, schon für dieselbe spräche. Vermuthlich war es Aengstlichkeit von Seiten Herrn Oehlmanns, daß er nicht wußte, wie er damit continuiren soll-

te. Nur unsere Theorie giebt hierüber Aufschluß. M. s. 1. Band S. 136.

Also wie auf obiges Pulver der Krähenaugen Besserung erfolgt, werden die Zwischenräume der Zeit erweitert, und die Dosis der Gabe um etwas erhöhet, bis man endlich zur Beschließung der Kur zu mehr permanenten Reizmitteln übergehen kann.

Herr Oehlmann beschließt seine Kur (wohlgemerkt auf die gedachte Laxanz) mit einer Bouteille Pontacwein, 4 Hühnereyer klar geschlagen, und ½ Loth Rhabarberpulver darein gemischt, wird auf einmal nüchtern (?!!) dem Pferde eingeschüttet.

Dieses gedachte Verfahren müssen wir nach aller Einsicht excessiv nennen, weil es der Natur der Sache gar nicht anpassend ist, und daher in den Händen der rohen Empiriker, oder gar Layen, eben so schädlich werden kann, als es bey H. Oe. geglückt hat.

Wenn gleich Besserung eingetreten ist, so darf man daher noch nicht wähnen, als sey nun schon die ganze Krankheit gehoben. Oft zeugen alle Erscheinungen am Thierkörper für die Gesundheit, und doch ist oft erst die Krankheit bis zu ihrer Anlage zurückgekehrt; daher ist es nothwendig, bey jeder solchen Krankheit eine Nachkur zu gebrauchen, wo permanente Reizmittel, wie schon

oft

oft erwähnt worden ist, allein angezeigt bleiben, wegen des noch geringen Grades der Asthenie vorzüglich in den Verdauungseingeweiden.

Einige Thierärzte geben im Anfange dieser Krankheit, wo das Thier noch frißt, grünes Futter, Sallat, Kohl, grünes Korn oder Gerste, und zum Getränke Kleyenwasser, oder Wasser mit Honig und Salz, Milch, saure Molken. Allein um alle diese Dinge mit Diskretion zu geben, ist immer scharfe Einsicht in die Natur und Wesenheit der Krankheit erforderlich, indem gedachte Angaben auf bloßem Empirismus sich stützen.

§. 8.

Verhütung.

Die Verhütung jeder Krankheit beruhet auf Vermeidung und Abhaltung derjenigen Schädlichkeiten, unter deren Zusammenfluß die Krankheit selbst erzeugt wird. Man beherzige demnach wohl, was oben §. 4. gesagt worden ist. Manche Pferde haben eine natürliche Anlage dazu, man erkennt sie an den beständig kleinen, zarten und schwarz gefärbten Mistballen (Kersting). Wo man ein solches Pferd hat, muß man beständig auf der Hut seyn, und entweder dieser Anlage mit den gehörigen Mitteln begegnen, oder sogleich ordentliche Hülfe anwenden, wenn sich die Stallung widernatürlich verhält. Nur traue man in solchen Fäl-

len den Teufelsbannern und Quacksalbern nicht, die so gern sich zudringen, und von vielen außerordentlichen Kuren viel Rühmens machen, gleich zur Aderlaß, Kühltränken und Haarseilen rathen.

Geben manche Pferde ungewöhnlich trocknen, harten Mist von sich: so thut man wohl, wenn man ihnen nun Waitzenkleye mit Hafer, angefeuchtet eine Zeitlang zu fressen giebt, oder Wein oder Brantwein mit Eyern und etwas Oehl und geschnittenen Hering eingiebt. Auch das Füttern der Rettige ist sehr gut, indem sie vorzüglich die Verdauung in der Art verstärken, daß die aushauchenden Haargefäße des Darmkanals thätiger werden. Das beste Präservativmittel besteht immer im Eisen und seinen Präparaten. Wer dieses da und dort mit vorsichtiger Hand zu geben weis, wird jeder Anlage vorbeugen.

XXVI. Verhaltung der Urins.

§. 1.

Begriff.

Der Harn in der Blase wird so lange zurückgehalten, bis alle Falten der Urinblase vollkommen entwickelt sind, und der gesammelte Urin die Blase ganz anfüllt. Nun entsteht ein Trieb zum Harnen. Dieser wird unterstützt durch einen Druck

auf

auf das Zwergfell, wie beym Kothausleeren. Die Urinblase wird auf diesem Druck zwischen dem herabgedrängten Gedärmen und den einwärts gezogenen Bauchmuskeln so gepreßt, daß ihre Muskelfasern sich zusammen ziehen, den Widerstand des Blasenhals-Schließmuskels überwinden, und den Urin nöthigen, durch die offene Harnröhre auszufließen. Einige an diesen Harngang (Schlauch) angebrachte Muskeln, beschleunigen den Fortgang des Harns, und pressen ihn bis auf den letzten Tropfen aus. Innormal vermindert und retardirt, oder gänzlich unterdrückt kann die Harn-Ab- und Aussonderung werden, sowohl durch Sthenie als Asthenie der Erregung; nur ist dabey nothwendig, daß im Widerstande des Blasenhalsmuskels die Sthenie größer oder die Asthenie geringer sey, als in den zusammenziehenden Muskelfasern der Blase selbst. Durch verschiedene schädliche Einflüsse z. B. zu lange Zurückhaltung des Harns, können nun die Blasenmuskelfasern in der Art enorm geschwächt werden, daß sie nun unvermögend sind, den Widerstand nach dem Halse zu überwinden, und auf diesen Fall hätten wir dann eine asthenische Urinverhaltung. Was gedachter Einfluß vermag, vermögen unzählige andere. Genug gedachte physiologische Erörterung leiht uns die richtige Ansicht von dem die Harnverstopfung setzenden

natürlichen Zustande und der Beschaffenheit ihn konstituirenden Kräfte.

§. 2.

Ursache.

Nach der vorausgeschickten Erörterung ist die Ursache der Harnverstopfung zu starker Widerstand des Blasenhalsmuskels, gesetzt durch eine Asthenie der Erregung auf den zusammenziehenden Muskelfasern der Blase selbst; d. h. diese sind zu schwach, um den Widerstand des Blasenhalsmuskels zu überwinden.

Als eigentliche Ursache wurde ehemals von den Thierärzten angegeben; Blutanhäufungen, Vollblütigkeit, Krämpfe, Erschlaffung, Blähungen in den Därmen, Lähmung der Harnblase u. s. w. Allein hierdurch war keineswegs die Ursache an sich bestimmt, wie sie unsere Theorie fordert, sondern mehr die Folgen von dieser, oder die zum Theil als Moment der Ursache anzusehenden Schädlichkeiten. Krämpfe sind Wirkungen einer vorzüglichen Affektion des sensiblen Systems; Erschlaffung Wirkung des vorzüglich angegriffenen irritablen Systems. Blähungen Folge des angegriffenen reproduktiven Systems, Vollblütigkeit Wirkung einer besondern Affektion des Blutgefäß-Systems

§. 3.

Zufälle.

Das Pferd stellt sich oft, als wenn es harnen wollte, vermag aber keinen Urin auszulassen. Dabey ist es unruhig, traurig, ängstlich, zieht den Rücken ein, hält Kopf, Schweif und Hals in die Höhe, streckt die Ruthe heraus. Nachdem es sich einigemal bemühet hat, Harn aus der Blase zu pressen, ohne es zu vermögen schaut es ängstlich zurück nach der einen oder andern Seite, wo es vermuthlich den meisten Widerstand oder Schmerz empfindet. Je heftiger die Zufälle werden, desto unruhiger und ängstlicher wird das Pferd, es wirft sich auf die Erde nieder, wälzt sich, springt dann auf, und ist auf einige Minuten ruhig. Bey dem höchsten Grade des Schmerzes, haut es mit den Vorderfüßen, beißt in die Krippe, tobt und wüthet. Der Körper des Thiers ist äußerst empfindlich, die Augen feurig, entzündet, hevorgetrieben und hellglänzend; das Athmen ist bald kurz und geschwind, bald unterdrückt, bald wieder gleichmäßig; der Bauch gespannt, der Schlauch heis und brennend, bald wieder kalt; nicht selten schwitzt es vor Angst über den ganzen Leib, vorzüglich zwischen den Schenkeln. Vom höchsten Grade der Unruhe des Schmerzes, gehet es entweder zur Besserung über, d. h. es harnt endlich

das Pferd, oder es wird ruhig, und harnt nicht, im letztern Falle erfolgt der Brand und der Tod.

§. 4.

Eintheilung.

Die älteren Thierärzte theilen die Harnstrenge ab, in die ächte uud in die falsche. Bey der ächten kann der in der Blase befindliche Urin nicht ausgeleert werden, obgleich sich das Thier beständig dazu anstellt. Bey der falschen hingegen kann der Harn wegen eines Fehlers der Harnleiter in die Blase selbst nicht abfließen, z. B. durch den Nierenstein, oder andere Verstopfungen. Andere unterscheiden eine idiopatische und symptomatische Harnverhaltung. Erstere entsteht durch krampfhafte Verschließung des Blasenhalses oder der Harnröhre. Die zweyte aber durch Fieberkrämpfe, welche sich bis zur Blase fortpflanzen, durch Kolick, durch große Verstopfung, Trommelsucht, durch Entzündung der Nieren.

Endlich theilen sie die Harnverhaltung nach dem Grad derselben ab. Geht der Harn beschwert ab, zeigt das Thier dabey keine sonderlichen Schmerzen, so nennt man das Harnstrenge, Harnwinde. Geht der Harn Tropfenweise und mit Schmerzen ab, so heißt man das Harnzwang. Findet endlich viel Drang zum Urinlassen statt, ohne daß das mindeste vom Harne abgeht, so ist

das

das Harnverhaltung, Urinunterdrükkung.

Alle diese Eintheilungen sind minder praktisch, indem sie immer noch nicht eine bestimmte Heilanzeige stellen. Im §. 1. haben wir bereits bemerkbar gemacht, daß Urinverhaltung sowohl durch Sthenie als Asthenie der Erregung gesetzt werde. Daher haben wir also eine sthenische und asthenische Urinverhaltung. Diese Eintheilung ist praktisch, indem sie das Heilverfahren in sich selbst bestimmt. Allein da hier blos von der asthenischen Urinverhaltung die Rede ist, so fragt es sich, ob und wie diese eingetheilt werden könne? Diese können wir nach dem Grad, und dann nach der vorzüglichen Affektion eines Systems, die dabey statt findet, eintheilen. Sonach hätten wir eine asthenische Urinverhaltung nach den ersten, zweyten, dritten und vierten Grad, und wieder mit vorzüglicher Affektion des irritablen, des sensiblen Systems. Die Beschaffenheit der Symptome zeigt uns den Grad der Asthenie, und zugleich die Beschaffenheit ihres Karakters.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Uebergehung des Stallens, Erkältung, scharfe Nahrungsmittel, die nicht nur schwächend, sondern

auch mehr sthenisch wirken, Steine in den Nieren, oder Urinleitern, in der Blase, Geschwüre u. s. w.

§. 6.

Prognosis.

Urinverhaltung wie Mistverstopfung, gehören immer unter die sehr bedenklichen Krankheiten der Pferde, indem sie immer mit großer Lebensgefahr verbunden sind; in 12 bis 14 Stunden kann oft ein Pferd gesund und todt seyn. Am meisten sind die Fuhrmannspferde, und dann wieder die Wallachen und Hengste dieser Krankheit unterworfen. Je plötzlicher und heftiger die Anfälle, desto größer die Gefahr, desto schneller der Gang zum Tode, wenn nicht sogleich die zweckmäßigste Hülfe eingeschlagen wird.

§. 7.

Heilart.

Bey Heilung der asthenischen Urinverhaltung ist es nicht allein genug, zu wissen, daß wirkliche Asthenie vorhanden sey, sondern es muß vorzüglich Rücksicht genommen werden, auf das System welches primär afficirt war, weil nur in Hebung dieser Affektion die schnellste, und gründlichste Heilung möglich ist. Das sagt nicht nur unsere Theorie aus, sondern alte und neue Erfahrungen bestätigen es auch hinlänglich, und in dieser Rücksicht hat die Eintheilung der Urinverhaltung in die idio-

pathische und symptomatische ihren guten Werth. Da aber doch der zu starke Widerstand des Blasenhalsschließmuskels die Krankheit unterhält, also ein verkehrtes Normale der Erregung gesetzt ist; so thut man zur möglichst schnellen Erleichterung wohl, wenn man zunächst auch auf diesen hinzuwirken sucht. Dies geschieht durch ein örtliches Verfahren, z. B. durch Einspritzungen, Applicirung der Catheders, durch Bähungen, Oehleinreibungen, Applicirung von Klystiren in den Darmkanal u. s. w.

Zu Einspritzungen wählt man Mittel, weche die Thätigkeit des Schlauchs bis zum Blasenhalse vermindern, also warmes, laues Wasser mit etwas schleimigen, darin Salz, Salpeter oder Salmiak aufgelößt ist. Meyer nimmt 1 Loth Salz dazu. Pferden werden diese Mischungen in die Ruthe gespritzt, den Stuten aber in die Schaam.

Wie man den Catheder oder die Darmsaite gebrauchen solle, ist zwar schon anderwärts gesagt worden, wovon wir hier aber das wesentlichste wiederholen.

An das Ende einer dicken Baßgeigenseite macht man ein Knöpfchen von gutem festen Siegellak, beschmiert sie mit Oehl, und bringt sie dann in die Harnröhre. Findet man Widerstand, so hält man inne; ist man bis an die Umbiegung des

Schoos-

Schoosbeins unter dem Mastdarm gekommen, so bringt man den Zeigefinger der rechten Hand in den Mastdarm, und läßt durch einen Gehülfen die Darmseite fortschieben, mittelst dieses Fingers leitet man das Knöpfchen über das Schaambein, wo es dann in den Blasenhals dringt, und der Harn abfließt.

Bähungen in die Nieren- und Blasengegend, um dadurch unmittelbar zur Verstärkung des Incitaments, und also auch der zu sehr gesunkenen Erregung der Blasenthätigkeit zu wirken. Desgleichen Einreibungen von Althesalbe mit Kampher, oder nach La Fosse mit Terpentin- und Lorbeeröhl, oder Steinöhl welches bey Urinverhaltungen der Menschen äußerlich und innerlich angewandt unvergleichliche Wirkungen hervorbringt; auch Chamillen- oder Hyoscyams-Oehl.

Klystire in dem Darmkanale wirken gleichfalls zur Verminderung der Asthenie, indem der Reiz derselben örtlich sich mittheit. Man bedient sich gewöhnlich Abkochungen von Species resolventes, Waizenkleyenabsud mit Oehl. Andere bedienen sich eröffnender Mittel, um die Gedärme zu entleeren. Allein geradezu schwächende Mittel durch den Darmkanal anwenden wollen, z. B. Klystire von Molken u. s. w. können wir bey dieser Krank-

heit

heit nicht billigen. Kamillenblumen 1 Hand voll, Leinkuchenmehl 2 Händevoll mit 2 Maas Wasser zu kochen, und dann noch 4 Löffel voll Oehl, und 1 Quente Tinct. Castorei zuzusetzen, möchte für den asthenischen Zustand am meisten passend seyn. Aus derselben Absicht empfehlen Andere Klystire von Kalkwasser mit 30 Tropfen von Sydenhams Tinktur (30 Tropfen möchten aber zu wenig seyn).

Viele ziehen dem Pferde die Ruthe aus dem Schlauch, und streuen vorne in die Oeffnung der Harnröhre etwas Salz und Pfeffer. Noch Andere reiben die entblößte Eichel sanft mit einer Bürste, und die Nierengegend mit warmen Tüchern. Wieder Andere appliciren Eis, um die Gefäße dadurch zu stärkeren Contractionen zu bewegen; Oder sie stellen die Thiere gar in Eiskaltes Wasser, wenn ein Anschein von Lähmung der Blasenmuskelfasern vorhanden ist.

Vor allen fragt es sich: ob das Einstopfen des Salzes und Pfeffers in die Oeffnung des Urinschlauchs, welches von Fuhrleuten und Schmieden so allgemein mit guten Effekt angewendet wird, an und für sich räthlich und empfehlungswürdig sey?

Salz und Pfeffer, an den empfindlichen Theil applicirt, wirken geradezu chemisch, und vielleicht nur im ersten Moment mehr dynamisch. Durch

die-

diesen ersten Eindruck können sie allerdings dazu beytragen, daß der Widerstand im Schließmuskel des Blasenhalses gehoben wird. Allein sollte die Lösung der Constriktion in der Blase nicht bald darauf nachfolgen, dann würde wohl eine Desorganisation von dem applicirten Salze und Pfeffer die nothwendigste Folge seyn. Gesetzt nun, die Harnstrenge wäre eine Folge von spanischen Fliegen, oder von einem Nierensteine, und man wollte besagte Mittel anwenden: so würde unvermeidlich viel Böses darauf erfolgen müssen, wofern man nicht sogleich suchte den chemischen Reiz wieder aus der Oeffnung durch schleimige Einspritzungen wegzubringen. Wer demnach von Salz und Pfeffer Gebrauch machen will, muß gewiß seyn, daß die Urinverhaltung nicht eine bloße symptomatische sey.

Das gewöhnlichste ist, daß man die Streu der Pferde aufschüttelt, oder auch die Mistung in einem Schaafstalle, und das Pferd darüber stellt. Der hier aufsteigende Dunst wirkt gleichfalls chemisch in die Oeffnung der Urinröhre, wie er es in die Augen der Menschen thut, worauf sie mit Wasser überlaufen. Es kann diese Methode in eben den Fällen nur wirksam seyn, wo das Einstreuen des Salzes und Pfeffers es auch ist. Hieher gehört auch das Einlaufen einer Filzlaus in

die

die Oeffnung der Urinröhre. Dieser Reiz, welchen das Thierchen durch seine Bewegung hervorbringt, verursacht schnell verstärkte Muskelkontractionen, wovon dann das Aus- und Abfließen des Harns die nothwendige Folge ist. Wahrscheinlich könnte auch das entwickelte Sauerstoffgas vermöge des Aufgießens des Vitriolöhls auf Salz, einen gleich günstigen Effekt hervorbringen, wenn man es zwischen die Hinterbeine des Pferdes in die Höhe steigen ließe.

Sollten nicht auch Kerzen mit Mercur imprägnirt, in die Uringangsöffnungen gebracht, hülfreiche Dienste leisten? mir ist es nicht unwahrscheinlich, doch habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt, deswegen Versuche zu machen. Mercur wirkt nach den Vorstellungen der meisten Aerzte Vitalitaets widrig, d. h. er schwächt unmittelbar. Auf diese Art könnte er also den zu starken Widerstand vermindern, der das eine Moment der Ursache von der Urinverhaltung setzt.

Was äußerlich zu thun sey, ist nun mit vielen dargethan worden. Wir gedenken nun noch des innerlichen Verfahrens.

Von Sind empfiehlt: Ausgepreßten Brennesselsaft 3 Unzen, Steinbrechblumen 1 Loth, die Gipfel von Stabwurzel 1 Loth. Man stößt die harten Theile zu Pulver, mischt darunter 1 Unze

gepülverten Leinsaamen, und wenn man alles das mit einen Schoppen weißen Wein vermischt hat, soll man es dem Pferde auf einmal eingießen.

Robertson räth als unfehlbar an: Man röste Hafer oder Roggenmehl in einem gar nicht fetten eisernen Geschirr braun, und rühre dem Pferde davon jedesmal eine Handvoll unter das Saufen.

Andere geben bey Krämpfen einen Schoppen warmen Wein.

Nach Wollstein kocht man eine Handvoll Kienspäne in einem Schoppen Wein, und gießt es laulicht ein, nachdem es durchgeseiht ist.

Noch Andere geben, wenn das Harnen übergangen worden ist an: Man kocht 2 Hände voll Wacholderbeeren in einen Maas Wasser, seiht das Decokt durch, und mischt dazu Minderers Geist 4 Loth, Wacholdermuuß ½ Pfund, und schüttet es dem Thiere laulicht auf einmal ein.

Ferner: Man macht aus Baldrian eine Unze, venetianischen Terpentin 1 Quente, Wacholdermuß so viel als nöthig, 1 Pille, und giebt sie dem Pferde auf einmal ein.

Wer glaubt, daß es hier auf eine bestimmte Formel ankomme, der trügt sich gewaltig. Man gebe nur etwas warmes, was auch sonst noch die Allgemeinthätigkeit verstärkt, so wird man zu sei-

nem

nem Ziele gelangen. Zu dem Ende sehe man nur die Klasse der flüchtigen Reizmittel durch.

Die Tinctura ferri muriati hat sich bey Urinverhaltungen der Menschen sehr empfehlungswürdig gemacht, sollte sie bey Thierärzten keine Aufmerksamkeit verdienen?

Auch der Semen lycopodii leistete auffallenden Nutzen; in Verbindung anderer flüchtiger und krampfwidriger Mittel möchte er in den meisten hieher gehörigen Fällen anwendbar seyn. Hufeland hält denselben für einen feinen vegetabilischen Schwefel, zum wenigsten sagt er, habe er eine ähnliche Wirksamkeit, und leiste daher bey Blasenkrämpfen ungemein schnellen Effekt.

Vinum Antimon. Huxhami that mir in einigen Fällen die ersprießlichste und fast augenblickliche Hülfe, wo andere gepriesene Mittel nichts vermogten.

Hält die Krankheit mehrere Stunden an, so dringen dann viele Thierärzte darauf, dem Pferde zur Ader zu lassen. Da die Ursache derselben Asthenie der Erregung ist, so sollte man wohl glauben, es wäre widersprechend diese vorzunehmen. Allein dieser Widerspruch ist doch nur scheinbar; denn der Reichthum an guten Säften, der gewöhnlich bey solchen Thieren vorhanden ist, wird doch gewiß bey der schnell eintretenden Asthenie

ein verhältnißmäßig zu starker Reiz für den nun vorhandenen Grad der Erregbarkeit, vorzüglich in den besonders afficirten Theilen.

Im Fahnenschmiede von Wollstein wird noch folgender Trank empfohlen: Nimm, zerstoßene frische Wacholderbeeren, 2 Hände voll, und Schierlingsblüten eine Hand voll; siede beydes in weißem Wein, oder gutem Bier; wenn es gesoten hat, so seigt man es durch ein Tuch, und giebt dem Pferde alle Stunden ein gutes Trinkglas voll, nebst diesem folgende Klystiere: Nimm, reinen Terpentin, 2 Loth, 3 frische Eyerdottern, und Potasche 1 Loth; mische alles wohl, und gieße nach und nach die erforderliche Menge laues Wasser hinzu, soviel zu einem Klystier nöthig ist.

XXVII. Unenthaltsamkeit des Harns. Harnruhr.

§. 1.

Begriff.

Läßt ein Pferd außerordentlich viel Urin weg, bey weitem oft mehr, als es säuft; so nennt man diesen krankhaften Zustand die Harnruhr. Hat endlich ein Pferd sogar das Vermögen verloren, den Harn zu behalten; so nennt man diesen Zustand

stand die Unenthaltsamkeit (Enuresis). Viele Thierärzte halten beyde Zustände für eine und die nämliche Krankheit. Allein aus dem Gesagten ist der Irrthum klar zu ersehen.

§. 2.

Ursache.

Die Harnruhr gleicht in Hinsicht ihrer ganzen Wesenheit der Dyssenterie, und hat mit ihr eine gleiche aber nicht die nämliche Ursache. Die Unenthaltsamkeit gleicht in Hinsicht ihrer Wesenheit einen partiellen Schlagflusse, und ist auch strenge genommen, sonst nichts anders. Beyde Zustände unterscheiden sich aber wesentlich durch ihr Ursachliches, indem die Harnruhr vermehrte Sensibilität, und die Unenthaltsamkeit des Urins höchst verminderte Sensibiltät zum Grunde hat. Bey der Harnruhr leiden nicht allein alle, den Urin ab- und aussondernden Organe an Schwäche, sondern auch das lymphatische System und das Drüsen-System hat an dieser Schwäche vorzüglichen Antheil genommen, daher dann die häufige und beträchtliche Urinausleerung mit Scheim und anderen Qualitäten. Bey der Unenthaltsamkeit des Urins ist die Sensibilität so sehr vermindert, daß sie zwar noch von manchen Reizen afficirt wird, aber doch von dem der Willkühr nicht

mehr erreicht werden kann, wie es bey allen partiellen Schlagflüssen der Fall ist.

§. 3.

Zufälle.

Bey der Harnruhr läßt das Thier täglich viel mehr Urin als es im gesunden Zustande lassen sollte, und weit mehr, als es Getränke zu sich nimmt, dieser abgelassene Harn hat nicht seine sonst gewöhnliche Farbe und Geruch, sondern ist meistens klar und helle wie Wasser. Bey der Unenthaltsamkeit fließt der Harn immer unwillkührlich ab, doch meistentheils nur in Tropfen, wobey das Thier wie die sonst gewöhnliche Stellung zum harnen nimmt, auch strecken die männlichen Thiere die Ruthe nicht aus, wie sonst. Bey dem Harnfluß verbindet sich gewöhnlich Abzehrung und Vertrocknung des Körpers, während bey der Unenthaltsamkeit der Körper seine gute Consistenz behält.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Die Unenthaltsamkeit ist gewöhnlich Folge zu heftiger Reize z. B. des Genusses vieler gewürzhaften Kräuter; öfterer unmäßiger Ausdehnungen der Harnblase u. s. w. Die Harnruhr aber zunächst Folge von direkt schwächenden Einflüssen, als des Genusses eines schlechten Wassers mit vielem

lem Schwefelgehalt imprägnirt; Wasser, was zu viel Salz hat, oder wo die Pferde zu viel Salz zum Fressen erhalten; von unterdrückter Ausdünstung, vorzüglich bey schweißigten Körper in das kalte Wasser reiten; nach Herrn v. Sind soll auch der Genuß desjenigen Hafers Schuld seyn, der auf morastigen, torfigten Boden gewachsen, und also gewissermaßen ein Salzhafer ist. Allein eher wollten wir behaupten, sie wäre Folge von solchen sauren, schilfigten Heu, das auf nassen, moorigten, sauren Boden gestanden hat. Sollte sie nicht auch Folge von den gewöhnlich sehr häufig gereichten schwächenden Mitteln seyn, als Salpeter, Glaubersalz und anderen? —

§. 5.

Heilart.

Beyde Krankheiten sind absolut asthenischer Natur, eine antisthenische Kurmethode kann daher bey beyden nie angezeigt seyn. Daher versündigen sich gewiß alle Thierärzte wider die thierische Natur, wenn sie ihre Heilart mit einer Aderlaß eröffnen.

Vitet läßt bey der Harnruhr zur Ader, wenn Hitze, Unruhe und Vollblütigkeit vorhanden, ist, giebt Mehltränke und Kleye und andere leichte Nahrungsmittel zu fressen. Er läßt das Thier in reinem Flußwasser oft baden, giebt schleimige Kly-

stiere, und läßt den Körper gelinde mit Strohwischen abreiben, und an den ganzen Körper Dämpfe von heisen Wasser gehen. Sind erstere Anzeigen zum Aderlassen nicht da, so wird das Pferd stärker mit Strohwischen abgerieben, zugedeckt, und ihm Ofenruß mit Angelikawurzel oder Ameisenpulver gegeben. So wie die Ausdünstung hergestellt wäre, versichert er, wäre auch die Harnruhr weg.

Herr von Sind will: Anfangs Aderlaß, dann Ingwer 1 Loth, Zimmtrinde 1 Quente, Rhabarber 6 Loth, Mastixkörner 2 Loth. Stoße alles zu feinem Pulver, mit 8 Unzen Honig zu Latwerge zu machen, Morgens und Abends 1 Unze auf die Zunge zu streichen. Dabey erfrischende Klystiere aus Waizenkleyen-Absud, etwas Salz, 6 Loth frische Butter oder Leinöhl, täglich zwey.

Wir sagten oben, die Harnruhr gleiche im ganzen der Dissenterie, und muß also dieser gemäß behandelt werden. Dort liegt ein ähnlicher Grad Schwäche auf den Darmkanal, wie er hier auf die Urin ab- und aussondernde Organe herrscht. Daher muß allerdings eine gleiche Kurmethode statt finden. Gewöhnlich ist bey der Dyssenterie eine Art Synochus, und Typhus, oder der dritte und vierte Grad Schwäche vorhanden, wo also die flüchtigen Reizmittel angezeigt sind, als: Rad. Serpent. Valerian. Arnic. Angelic. Nux

Vo-

Vomic. Caſtor. Flor. arnic. Vanill. Herb. Menth. Semen Synap. Opium, Zimmt, Ingwer, Ofenruß, Taubenmiſt, Ol. Valer. Cajeput. Nelken, Calmus u. ſ. w. Aus dieſen wählen wir auch die Mittel zur Kur, paſſen die Gaben dem vorhandenen Grade der Erregbarkeit an, und ſind gewiß, wenn wir das übrige Verfahren konſequent anwenden, glücklich. Die älteren Aerzte verkannten nur die vorwaltende Hitze und Unruhe, deren Natur ſie mit Unrecht ſtheniſch ausſprachen, um ſo mehr, da ſie gleich nach der Aderlaß antiſtheniſch verfuhren.

Viele Andere riethen noch ſo manches zur Kur an. Allein kein Arzt wird von allem gehörigen Gebrauch machen können, wofern er nicht mit unſerer Theorie vertraut iſt. Z. B. Zink will, man ſolle Erlenlaub, und Rinde von junger Eiche ſowohl in Tränke als Futter, als Pulver anwenden. Oder man ſolle einen glühenden Stahl in Tränkwaſſer ablöſchen, und Mehl damit vermiſchen, und geben. Wollte Jemand bey gedachden Graden der Aſthenie dieſe Mittel anwenden, ſo würde er irre gehen, indem ſie nur bey dem erſten und zweyten paſſend ſeyn können. Zink will auch, man ſolle Heublumen nehmen, ſie ſo lange mit Waſſer ſieden, bis ſie weich ſeyen, dann ſoll man ein Bettuch darein tauchen, (beſ-

ser ist eine wollene Decke) dieses dem Pferde so lange warm, als man es mit der Hand leiden kann, unter den Bauch binden, den Schlauch aber frey lassen.

Indessen muß immer wieder genau darauf gesehen werden, welches System vorzüglich primär afficirt worden war. Sollte es das Reprodukti-ons-System seyn, dann müssem diesem gemäß, die anpassenden Reize angewendet werden.

Der Zustand der Unenthaltsamkeit des Harns gleicht jenem der partiellen Lähmung, daher muß er auch wie diese behandelt werden.

Allgemein verfährt man, durch Anwendung flüchtiger Reizmittel, als der Cantharidentinktur, Bernsteinöhl, Steinöhl, peruvianischer Balsam, Campher, Naphta, Ol. Cajeput. Menth. Majoran. Foeniculi. und die übrigen.

Oertlich. Durch fleißiges Reiben in der Blasen- und Nierengegend, durch Dampfbäder, Haarseile, angemessene Bewegung, elektrisiren und galvanisiren; letztere Methoden mit gehöriger Vorsicht.

Daß übrigens der Stall trocken, gehörig hell und lüftig, oder warm, und die Nahrung incitirend seyn müsse, versteht sich alles von selbst, indem bey jeder Kur nichts influiren darf, was dem Zwecke des Heilverfahrens widersprechend wäre.

XXVIII. Blutharnen.

§. 1.

Begriff.

Geht mit dem Strahl des Harns zum Theil oder völlig Blut ab, so nennt man das Blutharnen. Die Konstruktion dieser Krankheit ist zum Theil schon oben angedeutet worden.

§. 2.

Ursache.

Diese Krankheit setzt immer eine innormale Schwächung der Endigungen der Blutgefäße voraus. Allein das Moment, wodurch diese gesetzt und unterhalten wird, kann verschieden seyn; nämlich, bald Sthenie der Erregung, bald aber auch Asthenie, nur ist dabey nothwendig, wie bey der Entzündung, daß immer der geringste Grad von Sthenie oder Asthenie der größte Grad auf den Mündungen der Gefäße herrsche. Hier wird also nur allgemeine Asthenie der Erregung als Mo-

ment der Ursache angenommen, wenn gleich ein mechanischer oder chemischer Reiz sie verursachen und unterhalten mag.

§. 3.

Zufälle.

Thiere, so Blut harnen, haben gewöhnlich viel Hitze, besonders längs dem Rücken, wo der Sitz der Krankheit ist; die Haare stehen in der Höhe, die Flanken schlagen stark; das Fieber ist heftig, der Leib zum Theil verstopft; doch fressen und saufen sie noch. Sie harnen oft und viel, aber immer mit einiger Anstrengung und sichtbar schmerzhaftem Gefühle. Die weiblichen Thiere verlieren dabey nach und nach ihre Milch, und ihre Qualität ist sehr verschlechtert. Selbst diese Symptomen drücken die Natut der Krankheit aus.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Diese können bald blos allgemein, bald blos örtlich seyn. Unter die allgemeinen zählen wir: die Erhitzung im Sommer, heftige Erkältung im Winter; der Genuß giftiger Kräuter, als des Schierlings, der Belladonna, Zeitlose, Canthariden u. s. w.

Unter die blos örtlichen rechnen wir Steine, Geschwüre in den Nieren, der Harnblase, Harnleitern; ein Schlag oder Stoß auf die Nieren-

oder

oder Blasengegend, zu heftige Anstrengung bey Verhaltung des Harns u. s. w.

§. 5.

Diagnosis.

Liegt dem Blutharnen ein Stein in den Nieren zum Grunde, so ist dasselbe immer mit großen Schmerzen verbunden, welche sich noch mehr vermehren, wenn das Thier bewegt wird. In dieser Hinsicht werden die Zufälle öfters wiederkehren, wo bey heftigen Schmerzen die Thiere sich niederwerfen und dann wieder aufspringen, und immer dabey rückwärts in die Flanken schauen.

Rührt es aber von einer äußeren Verletzung her, so wird das Thier immer in der Nieren- und Blasen-Gegend sehr empfindlich seyn, daselbst viele Hitze haben, mit den Flanken ziehen, und wenn es harnt mit einer schmerzlichen Anstrengung es thun.

Hat das Uebel seinen Sitz in der Blase, so ist der Blutabgang nur gering, und das Blut selbst ist mehr schwarz und fasericht; auch hat dann das Pferd einen beständigen Drang zum Harnen, und zuweilen mit solcher Angst, daß ihm ein kalter Schweiß überläuft.

§. 6.

Prognosis.

Liegen Nierensteine dem Uebel zum Grunde, so ist über lang oder spät nichts anderes, als der Tod zu erwarten. Rührt es aber von giftigen Kräutern her, so ist es zwar auch gefährlich, indessen immer doch noch heilbar. Am wenigsten Gefahr schwebt ob, wenn es bloße Erschlaffung der Blutgefäße der Urinblase zum Grunde hat.

§. 7.

Heilart.

Ist das Blutharnen eine Folge giftiger Kräuter vorzüglich der Canthariden, so sind der Kampfer und schleimigte Dinge, Althee, Süßholz, Malve u. s. w. die besten Gegenmittel. Zu dem Ende giebt man 1 Loth Kampfer, entweder in einem Schöppen schleimigten Decokt, oder Milch. Von der nämlichen Mischung kann man auch Klystiere setzen. Ist es ein Symptom bey der Harnruhr: dann wird dem Grade der vorhandenen Schwäche gemäß verfahren. M. s. das Verfahren bey der Harnruhr.

Ist es Folge eines vorhandenen Nierensteins, dann sucht man blos durch Anwendung der besänftigenden Mittel Linderung zu verschaffen, und die Krankheit in ihrem Fortgange aufzuhalten.

Ist es Folge einer äußeren Gewaltthätigkeit, Sprungs oder Schlags; dann ist Ruhe mit besänftigenden und gelind zusammenziehenden Mitteln angezeigt. In welcher Hinsicht innerlich die Alaunmolke, und äußerlich Klystire von Kamillenblumen-Absud mit Kalkwasser am passendsten sind. Später kann Eisen mit rothem Wein gegeben werden. Uebrigens macht man äußerlich noch Bähungen und Einreibungen, zur Zertheilung des stokkenden Blutes und der vorhandenen asthenischen Entzündung, wozu dient der gewöhnliche Seifen-Spiritus, oder kampforirter Brantewein, oder warmer Wein, Essig, Brantwein und Wacholderbeeren, nachdem die Mischung 24 Stunden am warmen Ofen digerirt worden, Umschläge von Brantwein-Spühligt; wo Bier gebrauet wird, kann man den Hopfen mit Malz nehmen. Hier können hundert Mittel wirksam seyn, wenn sie nur warm sind, und in sich selbst eine reizende Kraft besitzen.

Die älteren Thierärzte lassen fast alle anfänglich zur Ader, vorzüglich dann, wenn das Pferd jung, wohlgenährt, und dabey vollblütig ist. (Wenn nur diese so richtig aus den Erscheinungen zu entnehmen wäre, wie diese Herren glauben. Wo nicht stheniſirende Einflüsse vorausgiengen, bleibt das Aderlassen immer unzweckmäßig, wenn

es gleich nicht schadet, oder vielmehr die Zufälle sogleich lindert).

So sagt Kersting: Ist das Blutharnen eine Folge von Vollblütigkeit, so lasse man eine starke Portion Blut am Halse weg, und gebe täglich von folgendem Pulver: Tormentillwurzel, armenischen Bolus, bereitete Muschelschaalen von jedem 4 Loth, gereinigten Salpeter 6 Loth, zu Pulver gemacht. Oder Tormentillwurzel, Siegelerde, gereinigten Salpeter von jedem 4 Loth, zu Pulver gemacht, und davon dem Pferde 1½ Loth entweder auf das Futter, oder mit ½ Quart Wasser gegeben.

Gleichfalls sagt Herr v. Sind: Ist das Blutstallen von starker Erhitzung und Anstrengung in der Arbeit, so ist eine Aderlaß am Halse vorzunehmen, und alsdann 2 Quentchen versüßter Salpetergeist in einem Eimer Wasser zu trinken zu geben, oder mit 1 Maas Wasser einzuschütten.

Anmerkung.

In diesen beyden Beyspielen ist der Widerspruch im Verfahren unverkennbar. Man läßt zur Ader, um die Blutmenge und also auch die Gewalt des Incitaments zu vermindern; und giebt dann reizende Mittel nach, die um so heftiger nun wirken müssen, weil durch die Aderlaß der Grad der Erregbarkeit erhöhet worden ist; zu was ein minus und plus zugleich?

Con-

Consequenter ist Vitet: Ist das Blutharnen von übermäßiger Arbeit in der Sommerhitze, von Vollblütigkeit, von erhitzenden Heilmitteln entstanden; so öfne man die Halsblutader, und wiederhole dieses so lange, bis der Pulsschlag natürlich ist: dabey gebe man ferner Molken; man lasse das Thier alle Tage baden, (dieser Einfluß ist stheniſirend, und nicht schwächend), und vermische mit dem Getränke und Kleyen Salpeter. Wenn es aber noch fortdauert, so soll man Werg mit eiskaltem Wasser und Weinessig befeuchtet, in die Nierengegend legen, und alle halbe Stunden erneuern, und zugleich Getränke und Klystire von Alaun anwenden.

Anmerkung.

Wo auf antistheniſches Verfahren das Bluthar-nen nicht nachläßt, ist entweder keine Sthenie vorhanden gewesen, oder das erstere ist im Uebermaas angewendet worden. Daher ist sodann sogleich das antistheniſche mit dem stheniſchen Verfahren zu vertauschen.

XXIX. Von den Krämpfen.

§. 1.

Begriff.

Krampf ist eine gewaltsame unwillkürliche, und anhaltende Zusammenziehung der irritablen Faser ir-

irgend eines Theils des lebenden Thierorganismus, verbunden mit Anstrengung, die gewaltsame Kontraction aufzuheben, und den damit vergesellschafteten Schmerz zu beseitigen.

§. 2.

Konstruktion.

Die Funktion der organischen Thätigkeiten bestehet zunächst wesentlich darin, daß sie sich wechselseitig in ihren ursprünglichen Tentenzen einander beschränken. Wird dieses gegenseitige Normalverhältniß aufgehoben, so folgt jede derselben mehr oder weniger frey und ungehindert ihrer ursprünglichen Tendenz. Wenn nun aber angenommen werden muß, daß die Energie nicht nur der Irritabilität, sondern auch zunächst des eigenthümlichen Phönomens derselben, nämlich des Muskel-Systems, in allen seinen Modificationen durch den Antheil, welchen die Sensibilität an der Construktion des gesammten Organismus hat, bedingt ist; so wird und muß dann, sobald die Sensibilität bis zu demjenigen Grad depotenzirt wird, oder ist, auf welchem sie das Vermögen die Irritabilität gehörig zu beschränken, verliert, die Irritabilität das Uebergewicht vor der Sensibilität erhalten, somit auch die Irritabilitäts-Aeußerungen häufiger und mit größerer Energie hervortreten; und da der gemeinschaftliche und ursprüngli-

che Charakter der irritablen Organe die Zusammenziehung ist, in den Muskular-System des Organismus gleichmäßig verstärkte Kontraktion, d. h. Krampf, entstehen.

§. 3.

Ursache.

Depotenzirte Sensibilität ist der allgemeinste Grund aller Krämpfe. Allein da diese sowohl absolut als relativ depotenzirt werden kann, so wird natürlich der Krampf sowohl durch Asthenie als Sthenie der Allgemeinthätigkeit begründet angenommen werden müssen.

§. 4.

Eintheilung.

Aus dem §. 3. gesagten ergiebt sich die Eintheilung der Krämpfe in sthenische und asthenische. Allein da bey der Sthenie die Irritabilität immer mit mehr Energie erscheint, als bey der Asthenie, so wird natürlich die Irritabilitäts-Aeußerung bey sthenischen Krämpfen von mehr Stärke erscheinen müssen. Daher kann man die Krämpfe in Hinsicht ihrer Energie der Irritabilität auch eintheilen, in tonische und atonische.

§. 5.

Frequenz der asthenischen Krämpfe.

Bey sthenischen Affektionen besitzt die Sensibilität immer noch einen Grad von Energie, wenigstens in Bezug auf ihre Extension, eben deswegen bleibt die Irritabilität in den ihr angeeigneten Organen immer noch einigermaßen beschränkt; daher müssen natürlich die Krampfzufälle in sthenischen Krankheiten sehr selten kommen. Das Gegentheil findet aber bey asthenischen Affektionen statt. Je frequenter diese nun in unsern Tagen bey Thieren sowohl, als bey Menschen sind, desto frequenter müssen dann auch die asthenischen Krämpfe seyn.

§. 6.

Heilart.

Da Krämpfe, wie angezeigt worden, sowohl sthenischer als asthenischer Art seyn können, so ist vor allen nöthig, ehe man zur Behandlung schreitet, sich genau von der Art derselben zu versichern.

Allein wenn die Art erforscht ist, suche man noch vor allen die mittelbar veranlassende, als auch die vielleicht noch unterhaltende Ursache derselben so schnell als möglich zu entfernen, und ihre fernere Einwirkung abzuhalten.

Ist es einmal entschieden, daß die vorhandenen Krampf-Zufälle sthenischer Art sind, dann

muß

muß rein und allein die asthenische Methode ergriffen werden, und zwar dieselble so nahe als möglich dem ursprünglich afficirten Organe sowohl als auch demjenigen Theile, in welchem die Krämpfe vorzüglich wüthen, angebracht werden.

Liegt die Ursache vorhandener Krampf-Zufälle in einer asthenischen Affektion, entweder des gesammten Organismus, oder eines besondern Systems desselben, dann muß nur die sthenisirende Methode angewendet werden, jedoch im Falle eines oder das andere System vorzüglich leide, mit gehöriger Berücksichtigung sowohl der Individualität und Qualität desselben, als auch des Grades der vorhandenen Erregbarkeit.

Sehr oft entstehen Krämpfe aller Art, aus Ursache einer zunehmend verstärkten Affektion irgend eines Organs der Secretion, z. B. wenn vielleicht irgend ein vorhanden gewesener Hautausschlag auf einmal verschwindet u. s. w. In diesem Falle muß man dann die ganze Behandlung nach der Qualität der Secretion als solcher einrichten d. h. Metallkalke anwenden

Liegt der Grund eines Krampfes in Uberladung des Magens oder der Gedärme, so müssen diese auf die gehörige Art entleert werden.

Ist dagegen die Ursache eines Krampf-Anfalles irgend eine Art von asthenischer Affektion der

Reproduktion, zunächst als solcher, oder eines besondern Organs derselben, dann verfahre man mit bitteren Mitteln, mit gewürzhaften, zusammenziehenden u. s. w.

Krämpfe entstehen zuweilen aus Ursachen irgend einer ursprünglichen asthenischen Affektion des irritablen Systems überhaupt oder eines besondern Organs desselben, z. B. nach heftigem Blutverluste stellen sich gewöhnlich die schrecklichsten Krämpfe ein. In diesem Falle sind allein Mittel angezeigt, welche der Individualität des irritablen Systems entsprechen, z. B. die Asa foetida, das Castoreum, Gummi ammoniac, Valeriana sylvestris, u. s. w.

Meistens sind die Krämpfe sensibler Art; dann sind allein rein Kohlenstoffhaltige Mittel indicirt; hieher gehören der Kampher, das Opium. Oleum Cajeput. Oleum Valerianae. Oleum Chamomillae. Rad. Arnicae. u. s. w.

Wenn Krämpfe schon eine Zeitlang gedauert haben, so kann man annehmen, daß sie dann nicht nur die Form des Synochus oder Typhus haben, sondern daß sie auch sensibler Art seyen.

Nicht selten gesellen sich Krämpfe zu vorhandenen Wunden, und werden nicht selten so heftig, daß sie sich mit dem Tode endigen, wie der Starrkrampf beweißt. In diesen Fällen sind Kohlen-

stoff-

stoffhaltige Mittel, und in erforderlichen stärksten Dosen, zugleich in der differentesten Form angezeigt.

Bey Krämpfen von Wunden ist die dazu anzuwendende Methode zugleich äußerlich und örtlich, und zwar so unmittelbar und nahe wie möglich, sowohl dem Verwundeten als auch vorzüglich vom Krampfe ergriffenen Theile, zunächst dem Rückgrate, zu verstärken, sowohl durch Einreibungen, als warme Bäder.

Wie die Krämpfe nachlassen, das Subjekt wieder reizbar wird, dann verändere man schnell die Gabe der Mittel. Die Asthenie hat sich in diesem Falle um einen großen Grad vermindert.

Theile, in welchen der Krampf vorzüglich wüthete, leiden nach dem Verschwinden derselben, dennoch noch an einem gewissen Grade von Schwäche. Um also Recidiven vorzubeugen, ist es nothwendig diesen zu heben. Er wird unterhaltend durch Mangel an gehörigem von Stattengehen des Reproduktions-Prozesses, dieser muß also regulirt werden, vorzüglich durch Kohlenstoffhaltige Mittel in einer indifferenten Form, und gehöriger Diät.

XXX. Schlagfluß.

§. 1.

Begriff.

Unter Schlagfluß verstehen wir denjenigen Zustand, wo alle willkürliche Bewegungen des Körpers plötzlich aufhören, mit Verlust des Bewußtseyns, jedoch mit Fortdauer des Pulses.

§. 2.

Konstruktion.

Die Willkür der Bewegung im thierischen Organismus bestehet nur so lange, als die Sensibilität mit einer bestimmten Energie und Quantität vorhanden ist. Hat sich diese nach ihrer bestimmten Quantität und Qualität in sich selbst zurückgezogen, alsdann kann die Willkühr sich nicht mehr in ihrer Wirkung erreichen, wovon die Folge dann Schlagfluß ist, wenn sie ihr plötzlich entzogen wird.

§. 3.

Eintheilung.

Zulianus theilt den Schlagfluß ab, in Blut- Schleim- und Nervenschlag. Dieser Eintheilung folgten unsere Thierärzte bis auf den heutigen Tag. Ist eine Kongestion des Bluts nach dem Gehirn vorhanden, so ist es der Blutschlag; ist dagegen das Wasser nach dem Gehirne gedrängt, dann ist

es der Schleimschlag. Ist aber eine Schwäche im Thierkörper vorhanden gewesen, vermöge der das Blut nicht zirkuliren konnte, so ist es der Nervenschlag.

Diese Eintheilung ist abgeschmackt und lächerlich, und es ist Schande, daß verständig seynwollende Thierärzte derselben noch im Jahre 1803 huldigten.

Mit Wiederlegung derselben a priori wollen wir uns hier nicht beschäfftigen, weil eine solche nicht geachtet seyn würde. Aber a posteriori wollen wir Argumente anführen, da diese von den Empiristen so sehr geliebt sind.

Man öffnete Thiere, die am Blutschlage gefallen waren, und statt des ergossenen Blutes fand man Serum. Man öffnete andere, die am Schleimschlage gefallen waren, und statt des Serums fand man nun Blut, oder in anderen Fällen keines von beyden. Also beruht die Annahme ganz auf einer leeren Hypothese, und ihr folgen, heißt das Leben eines Thieres dem Zufall anvertrauen.

Zu sehr verminderte, depotenzirte Sensibilität ist der Grund des Schlagflusses, wie die Construktion zeigt; kann nun diese sowohl absolute als relative Depotenzirung d. h. sowohl durch sthenische als asthenische Affektion des Organismus über-

haupt gesetzt werden, so folgt, daß der Schlagfluß sowohl sthenischen als asthenischen Ursprungs seyn könne.

§. 4.

Ursache.

Die Ursache vom Schlagfluße im allgemeinen ist innormal verminderte Sensibilität des Thierorganismus. Insbesondere aber liegt die Ursache bald in Sthenie, bald in Asthenie der Erregung.

§. 5.

Zufälle.

Das Pferd stürzt plötzlich zu Boden, und bleibt hingestreckt liegen, ohne sich im geringsten zu bewegen, oder etwas zu fühlen. Das Athemholen ist schwer und röchelnd, der Puls klein, zusammen gezogen, krampfhaft; oft ist er auch gar nicht zu fühlen.

§. 6.

Schädlichkeiten.

Heftige Erhitzungen, zu andaurendes schnelles Laufen, starke Arbeit in der Hitze, Sonnenstich nach langer Ruhe, Ueberfressung, Aufblähen, äußere Gewaltthätigkeiten, zu vieles Arbeiten, unvernünftiges Blutabzapfen, übermäßiges Purgiren, bey Hengsten durch zu vieles Bespringen u. s. w.

§. 7.

Prognosis.

Je größer und wichtiger der Zusammenfluß von Schädlichkeiten ist, wodurch die Krankheit erzeugt wurde, desto gefährlicher ist sie. Je weniger fühlbar der Puls; je mehr Koth und Urin unwillkürlich abgehen, je mehr die Extremitäten eiskalt werden, je mehr Schaum vor den Mund tritt, je mehr Blut aus Mund und Nase dabey vorkommt, desto gefährlicher, desto sicherer folgt der Tod bald nach.

§. 8.

Heilart.

Ist es der Blutschlagfluß, sagen die ältern Thierärzte, so muß man sogleich eine oder beyde Halsadern öffnen, und eine Menge Blut weglassen, auf den Kopf eiskalte Umschläge machen, und stark reizende Klystire setzen, den Körper mit Stroh abreiben, ein Haarseil über die Stirn ziehen und die Exträmitäten mit warmen Wasser bähen. Wie es sich bessert, viel Mehl und Kleyentränke mit viel Salpeter vermischt, und leicht verdauliche Nahrungsmittel anwenden.

Beym Schleimschlagfluß, wendet man Klystire von Seife und Salz an, bringt in dem Nakken und auf der Brust Haarseile an, die man durch Terpentingeist reizbarer macht.

Beym Nervenschlag Tabacksklystire, innerlich Salzsäure, auf den Kopf den Hoffmannischen Liquor einreiben, dabey Aderlaß und schwächendes Verfahren meiden.

Wir nahmen einen sthenischen und asthenischen Schlagfluß an. Der erstere ereignet sich selten, muß aber, wenn er sich ereignet, antisthenisch behandelt werden. Bey der Beurtheilung müssen wir uns immer von der Anlage, Körper-Beschaffenheit und den unmittelbar vorausgegangenen Schädlichkeiten leiten lassen.

Der asthenische Schlagfluß ist der häufigste, wenn er gleich von Thierärzten nicht als solcher anerkannt wird, und man opfert lieber ein Thier seiner Grille auf, als daß man wenigstens Versuche machte, durch sthenisches Verfahren zu seiner Gesundheit es zurückzuführen, wie uns der Roßarzt Rohlwes bey seinem epileptischen Hengste das auffallendste Beyspiel geliefert hat.

Mit reizenden Klystiren von Kamillen, Baldrian, Angelika, mit Laudanum, Cajeput-Oehl, Hoffmannischen Liquor, Naphtha u. s. w. nach Umständen alle $\frac{1}{4}$ oder alle Stunden wiederholt, mit starkem Abreiben und Bürsten des Körpers, nachdem es aller seiner Bande ist entlediget worden, wobey man sich eines Aufgusses von aromatischen Kräutern mit Wein oder Brantewein zum

Ein-

Einreiben bedienen kann, mit Vorhalten des flüchtigen Salmiakgeistes vor die Nase, Einstreuen des Pfeffers in die Nasenhölen, das Hineinfahren mit dem Barte einer Feder, Kitzeln in den Weichen, aromatische Kräuter-Umschläge in dieselbe, oder wollene erwärmte und mit Brantwein angefeuchtete Tücher in dieselbe gelegt, u. s. w. das sind die mannichfaltigen Manipulationen, um das Schlagflüßige Thier wieder zum Gebrauch seiner willkürlichen Lebens-Bewegungen mit Freyheit der Sinne zu verhelfen. In schwereren Fällen kann man auch Cauterisationen anwenden, bald auf den Kopf, bald an irgend einen anderen Theile, vorzüglich dann, wenn mehr indirekte Schwäche obwalten sollte.

Ist die Besserung so weit eingetreten, daß das Thier wieder schlingen kann, dann werden innerlich reizende Mittel in der Art angewendet, daß sie auf den Grad der Erregbarkeit passen, d. h. ist indirekte Schwäche vorhanden, so giebt man anfangs die stärksten flüchtigen Reizmittel, sowohl in Hinsicht der Dosis, als der Wahl der Mittel, welche nach erfolgter gehöriger Erregung selbst vermindert werden. Ist aber direkte Schwäche gegenwärtig, so erfordert der Zustand anfangs gelinde, in kurzer Zwischenzeit darzureichende, flüchtige Reizmittel, welche dann allmählig sowohl in

der

der Qualität als Quantität zu verstärken sind, bis die normale Erregung zurück gekehrt ist.

Nicht selten liegen Überladungen der Gedärme oder Würmer den Schlagfluße zum Grunde. In diesen Fällen sind vor allen Mittel angezeigt, welche das schädliche Contentum wegschaffen, dann geht man auf die übrigen passenden Reizmittel über.

Sollten örtliche Fehler im Gehirne obwalten: dann ist die Kur unmöglich.

XXXI. Schwindel.

§. 1.

Begriff.

Der Schwindel hängt mit dem Schlagfluße zusammen, und geht gewöhnlich demselben längere Zeit voraus, und zeigt den ersten Grad Schwäche der Willkür an, auf die Erregbarkeit gehörig einzuwirken, wo sie bey dem Schlagfluße aller Einwirkung entrückt ist. Empirisch genommen ist der Schwindel das Unvermögen, sich aufrecht zu erhalten, verbunden mit der Furcht zu fallen, und dem Scheine als bewegten sich alle Gegenstände rings um das taumelnde Subjekt umher.

§. 2.

Zufälle.

Pferde mit dem Schwindel behaftet, gehen mit dem Kopfe taumelnd und schwankend umher, und scheinen oft zu fallen, wo sie sich aber wieder erholen; nicht selten fallen sie auch. Uebrigens gehen aber alle Lebensverrichtungen ziemlich normal von statten.

§. 3.

Ursache.

Die Ursache ist wie beym Schlagfluße, nur im Grad verschieden innormal verminderte Sensibilität, wo sie die Willkür nicht im Ganzen mehr erreichen kann.

§. 4.

Eintheilung.

Innormal vermindert kann die Sensibilität werden, sowohl durch Sthenie, als Asthenie der Erregung; sohin müssen wir sowohl einen sthenischen als asthenischen Schwindel annehmen, wie es auch die Rücksicht auf Erfahrung bezeugt.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Diese sind: geistige, betäubende Getränke, Sonnenstich, zu lang anhaltende kreisförmige Bewegung, abhängende Lage des Kopfes, lang anhaltende Wachsamkeit, Abtreibung durch Arbeit,

Schläge

Schläge auf den Kopf, Würmer in den Eingeweiden u. s. w.

§. 6.

Heilart.

Die schädlichen Einflüsse zu entfernen und abzuhalten, und dann den Stand der Erregung zu reguliren, durch innere und äußere Heilmittel, das ist die Anzeige zur Kur des Schwindels im allgemeinen. Ist Sthenie vorhanden, so wird in der Art geschwächt, als es der Stand der Erregung erforderlich macht. Gleich mit Aderlassen den Anfang der Kur zu machen, ist unvernünftig, indem dieses schon einen sehr beträchtlichen Grad der Sthenie und vorzüglich des Blutgefäß-Systems erfordert. Oft kann eine eröffnende Laxanz allein zureichen, oder auch nur ein Kühltrank von Salpeter, der unmittelbar die Erregung schwächt.

Ist Asthenie vorhanden, so ist darauf zu sehen, welcher Grad obwaltet, und welches System vorzüglich afficirt ist. Nach beyden Rücksichten muß das Verfahren des vernünftigen Arztes eingerichtet werden. Wer die primäre Affektion übersieht, wird nie eine radikale Kur zu unternehmen im Stande seyn. Z. B. ohnlängst hatte ich einen asthenischen Schwindel zu behandeln, hätte ich nicht in Erfahrung gebracht, daß eine Raude derselben sey vorhergegangen, so hätte ich ihn entweder

weder für sthenisch ausgesprochen, oder ich hätte die anpassenden Heilmittel nicht getroffen. Allein da ich Metallkalke mit Kohlenstoffhaltigen Mitteln gab, war der asthenische Schwindel bald und radikal geheilt.

XXXII. Lähmung.

§. 1.

Begriff.

Lähmung ist ein mehr oder minder anhaltendes Unvermögen in verschiedenen willkürlichen Muskeln eine Bewegung hervorzubringen. Es ist dieses der Begriff von dem empirischen Standpunkte aus. Von dem Standpunkte der Reflexion aus ist Lähmung derjenige Zustand, wo die Lebensthätigkeit der zu den willkürlichen Muskeln laufenden und ihre Prozesse der Expansion und Contraktion konstituirenden Nerven so gering ist, daß dieselbe ohne allen Erfolg bleiben muß.

§. 2.

Ursache.

Diese liegt immer in einer verhältnißmäßig zu geringen Gewalt an Incitament zu der vorhandenen Erregbarkeits-Summe. Dieses zeigt die Pra-

xis und der Stand unserer Reflexion über den lähmungsartigen Zustande.

§. 3.

Eintheilung.

Man theilte sonst die Lähmung ein, in die vollkommene, und unvollkommene. Vollkommen hieß sie, wenn weder Bewegung noch Gefühl in dem leidenden Theil vorhanden war. Unvollkommen, wenn noch Gefühl und Empfindung entweder zum Theil, oder ganz zurückgeblieben war. Allein diese Eintheilung ist nicht praktisch, also auch nicht weiter zu achten.

Manche der Erregungs-Theoretiker nehmen eine sthenische und asthenische Lähmung an, weil nach ihnen das Ursächlichste bey beyden Zuständen vorstellig sey. Allein wir können dieser Eintheilung nicht beytreten. Nach unserer Ueberzeugung ist jede Lähmung asthenischer Natur, um so mehr, wenn sie schon geraume Zeit gedauert hat.

Anmerkung.

Sollte es aber mit der Lähmung sich nicht eben so verhalten können, wie mit der Entzündung? Hier ist der entzündete Theil immer in asthenischem Zustande, nur kann dieser von einer entgegengesetzten Lebens-Beschaffenheit gesetzt, und unterhalten werden. Bey der Paralysis könnte es eben so seyn. Der gelähmte Theil ist asthenisch afficirt; aber der übrige sthenische Zustand des Organismus könnte diese Affektion setzen und unterhalten.

Ein

Ein wesentlicher Unterschied findet nur in der Beschaffenheit der Erregbarkeit und wieder in den Graden derselben statt. Daher könnte man eine Lähmung von direkter und eine andere von indirekter Asthenie statuiren und annehmen.

Nach den Graden der Erregbarkeit, die jedesmal vorfindlich ist, kann darum eine Eintheilung zugelassen werden, weil sie für die Praxis von Erheblichkeit ist.

Endlich könnte sie auch nach der primären Affektion irgend eines Systems berücksichtiget werden, wie oben weitläuftiger vorgekommen ist. Z. B. Gesetzt, es erfolgte Lähmung nach geheilter Raude. Hier hätten wir dann eine Lähmung mit besonderer Affektion des lymphatischen Systems.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Zunächst, sagen die älteren Thierärzte, entsteht die Lähmung von jeder Ursache, welche den Einfluß des Nervengeistes in die daselbst befindlichen Nerven, oder den Eintritt des Blutes in die Muskeln der gelähmten Theile verhindert. Allein dieser Ausdruck riecht nach einer unerweißlichen Hypothese, mit welcher sich zu befassen, dem richtig denkenden Manne nicht zusteht. Wir sagen: sie entstehe von direkt uud indirekt schwächenden Einflüssen, als von Verwundungen, Blutflüssen, hef-

tigen Ausleerungen, Angst, Schrecken, durch den Genuß giftiger Kräuter, als Folge von vielen Krankheiten, als der Raude, Rheumatismus, Druse u. s. w.

§. 5.

Zufälle.

Gelähmte Theile schmerzen in der Regel nicht, und haben auch keine Empfindung, außer daß in denselben machmal ein heftiger Stich vorläuft. Weil nun in diesem der Reproduktions-Prozeß innormal von statten geht, so magern sie gewöhnlich ab, und vertrocknen mit der Zeit völlig.

§. 6.

Prognosis.

Je früher man an die Heilung einer Lähmung geht, desto leichter ist sie zu heilen. Je jünger das Subjekt, desto sicherer gelingt die Kur. Einzelner Theile Lähmungen sind besser zu heilen, als die, ganzer Theile. Lähmungen von örtlichen Fehlern sind schwer oder nie zu heilen.

§. 7.

Heilart.

Da die Lähmung gewissermaßen weiter nichts anderes ist, als nur ein partieller Schlagfluß: so folgt von selbst, daß dieselbe von dem nämlichen Gesichtspunkte aus, betrachtet und behandelt wer-

den

den müsse, nur noch mit folgenden Modifikationen und Bemerkungen.

a) Jede Lähmung, sobald sie eine geraume Zeit gedauert hat, muß als eine Lähmung von asthenischer Art angesehen und behandelt werden.

b) Bey derjenigen Art Lähmung, wobey der bewegungslose Theil eine ziemlich erhöhete Empfindlichkeit besitzt, verfahre man mit der örtlichen Anwendung der Methode so schonend, wie möglich, eben wegen des in diesem Theile so sehr verstärkten Receptivitäts-Grades.

c) Dagegen wende man in denjenigen Fällen von Lähmungen, bey welchen das gelähmte Glied wenig oder gar keine Empfindlichkeit äußert, die allgemeine Methode an, besonders noch durch unmittelbare und verstärkte Anwendung derselben auf das kranke Glied, jedoch nur mit solchen Arzneymitteln, welche der übrigen qualitativen Behandlungsart entsprechen.

d) Um so dringender ist und wird die Befolgung der eben gedachten Regeln dann vorzüglich, wenn der gelähmte Theil völlig bewegungs- und empfindungslos ist.

Zu besagtem Behufe benutze man daher vorzüglich folgende Punkte:

1) Man suche soviel als möglich den gelähmten Theil in aktive Bewegung zu setzen, und darin zeitweis zu erhalten.

2) Man reibe den gelähmten Theil entweder mit geistigen Dingen ein, oder bediene sich tief eindringender Oehle, Nervenstärkender Salben, reizender Bähungen u. s. w. bediene sich des glühenden Eisens, der Haarseile, der kalten und warmen Bäder, je nachdem der Grad groß oder klein ist.

3) Man reibe den gelähmten Theil fleißig mit wollenen Tüchern ab, reibe damit die Cantharidentinktur ein.

4) Gebrauche die galvanische Striegel; oder man mache Einschnitte in die Haut des gelähmten Theils, löse den Schwanz eines Muskels und lege dann ein Metall von Zink nach oben, ein anderes von Silber nach unten, und vereinige beyde durch einen Silber-Draht.

Merrettig mit Weinessig aufgelegt, wirkt bey menschlichen Lähmungen unvergleichlich. Desgleichen der Phosphor in Oehl oder Aether aufgelößt.

Innerlich hat die Coloquinten-Tinktur, der wurzelnde Summach vorzüglich Repudation erhalten. Sollten sie bey Thieren nicht gleichfalls versucht zu werden verdienen?

Die

Die Arnica hat lange her schon auch einen Ruf wider Lähmungen, Herr Thilenius wand 2 Theile Spießglastinctur, 1 Theil Sp. c. c. succinat. mit Arnic. an, und heilte damit die hartnäckigsten Lähmungen.

Die partiellen Lähmungen kommen im Verfolg unter den örtlichen Krankheiten vor. Wer das hier Gesagte genau und richtig beherziget, wird auch zum voraus schon von der Heilart derselben sich richtige Vorstellungen zu machen im Stande seyn.

XXXIII. Husten.

§. 1.

Begriff.

Unter Husten verstehen wir das Bemühen der Natur, eines in den Respirations-Werkzeugen, oder in ihrer Nachbarschaft befindlichen lästigen Reizes durch eine tiefe Einathmung, welche von einer mit krampfhaft zusammen gezogener Stimmritze geschehenden schnellen Ausathmung begleitet ist, los zu werden. Dieses ist der Begriff des Hustens nach dem empirischen Standpunkte aus betrachtet. Nach der dem Husten zum Grunde liegenden Ursache ist

eine innormale Beschaffenheit der Lebensthätigkeit der Respirations-Werkzeuge, wovon der Husten dann ein bloßes Symptom ist.

§. 2.

Ursache.

Diese ist keine andere, als die innormale Beschaffenheit der Lebensthätigkeit der Respirations-Werkzeuge. Bey unendlich vielen Krankheiten kann auch diese Ursache sich vorfinden; wo sie aber ist, wird auch mehr oder weniger der Husten sich äußern.

§. 3.

Eintheilung.

Man theilte den Husten ehemals ein, in den trockenen und den feuchten; und wieder in den idiopatischen, und den symptomatischen. Trokken nannte man ihn, wenn er ohne Auswurf, nnd mit öfteren kurzem, Stoßweisen gewaltsamen exspiriren statt fand. Feucht hingegen, wenn er mit Auswurf begleitet war. Idiopatisch, wenn er für sich als eigene Krankheit bestand; sympromatisch, wenn er sich zu anderen Krankheiten gesellte, z. B. bey dem Dampf.

Das Unstatthafte dieser Eintheilung ist leicht einzusehen, wenn man bedenkt, daß nur jene praktisch seyn könne, welche sich aus dem causalen Begriff der Krankheit als Gattung ergiebt.

Hu-

Husten bestehet in der innormalen Thätigkeit der Respirations-Werkzeuge. Was diese nothwendig setzt, muß als ein bestimmtes Eintheilungsglied betrachtet werden können. Nun aber setzet die innormale Thätigkeit bald Asthenie, bald Sthenie der Erregung; mithin ist nur allein ein asthenischer und sthenischer Husten zulässig, und alle gelieferte Eintheilungen werden unter diese Klassen subsumirt werden können, in wiefern sie nur irgend einen Grund in der Wirklichkeit haben.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Diese sind: Erkältung auf Erhitzung, staubigte Nahrungsmittel, dumpfige Ställe, plötzliche Veränderung der Luft, Laufen gegen den Wind, reizende Dämpfe, kaltes Saufen nach Erhitzung, schimmlichter Hafer, schlechtes Wasser, Insekten, welche in die Luftröhre gerathen u. s. w.

§. 5.

Zufälle.

Bey dem asthenischen Husten läuft dem Pferde oftmals eine dicklichte Feuchtigkeit aus den Nasenlöchern, dabey ist das Pferd schwach und matt, und läßt sich nicht wohl zu schweren Arbeiten gebrauchen. Der Pulsschlag ist schnell und voll, widersteht aber dem Druck des Fingers, das

Athemholen ist matt, und etwas mühsam, das Thier hat seinen gewöhnlichen Appetit zum Fressen nicht, ist weniger lebhaft, und nicht selten ist die Temperatur des Körpers dabey veränderlich, vorzüglich dann, wenn er mit großer Schwäche begleitet ist.

Der sthenische Husten ist gewöhnlich trocken, ohne Ausfluß, dabey das Thier ebenfalls matt und traurig, hängt den Kopf, frißt wenig, und der Husten ist wie man sagt, hohlklingend.

§. 6.

Prognosis.

Der sthenische Husten geht sehr leicht und gern in Brust-Entzündung über, wo er dann auch tödtlich wird, wofern er unzweckmäßig behandelt wird. Daher waltet bey ihm immer größere Gefahr ob, als bey dem asthenischen Husten.

Der asthenische kann sehr langwierig seyn, ohne eigentlich zu tödten. Allein dann ist er immer mit Desorganisation verbunden, die neue Krankheiten begründen, als da sind der Dampf, die Lungensucht.

§. 7.

Heilart.

Bey dem Husten ist nicht genug nur zu wissen, daß er entweder durch Sthenie oder Asthenie der Erregung begründet sey; sondern es ist zur

schnel-

schnellen und gründlichen Heilung desselben vorzüglich auch erforderlich, daß man wisse, welche Function in den Lungen hervorstechend sthenisch oder asthenisch afficirt sey, weil immer bey einer konsequenten Berücksichtigung dieser, nur die Behandlung glücklich ausfallen kann.

Da nun bey dem asthenischen Husten zunächst die Secretion in den Lungen vorzüglich asthenisch afficirt ist, bey der Zunahme der Schwäche die Asthenie mehr auf den irritablen Antheil, und bey noch längerer Andauer oder zunehmender Heftigkeit der Affektion der letztgedachten Funktion der astenische Zustand mehr auf den sensiblen Antheil in den Lungen sich hinwerfen wird; gerade dieser Umstand des Wechsels der asthenischen Affektion bald der einen, bald der andern Funktion in der Lunge, aber die Ansicht dieser Krankheit mannichfaltig abändert; so wird es von selbst einleuchtend, daß in diesem Falle gleichfalls auch unsere Behandlung verschieden eingerichtet und mannichfaltig abgeändert werden müsse.

Leidet nun bey dem gemeinen Husten die Secretion vorzüglich, so ist es bey der Behandlung auch nothwendig, solche Mittel zu wählen, die diese vorzüglich bedenken. Dahin gehören die Metallkalke, als: Flor. Sulph. Kerm. mineral.

Sul-

Sulphur Antimon. aurat. Aethiops Antimon. und mineral. Vin. Antimon. Huxham. u. s. w.

In sofern nun aber bey diesem Husten immerhin einige Quantität von gerinnbarer Lymphe ausgehustet, und im Blute zersetzt wird, folglich die Ernährung des Körpers, so wie die Individualisiruug des Blutes leitet; so folgt daraus schon von selbst, daß die auf diese Weise verloren gehende Menge Stickstoff wieder durch andere Mittel zu ersetzen, und da dieses nur vermittelst der Verdauung geschiehet, dem zufolge die Reproduktion jedesmal gehörig zu unterstützen sey.

Sobald aber entschieden ist, daß der vorhandene Husten sthenischer Beschaffenheit sey, dann greife man so schnell wie möglich, und so stark wie erforderlich, nach der antisthenischen Methode; jedoch wende man dieselbe vorzüglich in der direkt schwächenden Form an, und zwar so nahe wie möglich an dem afficirten Organe.

Im Allgemeinen wirken Nitrum depuratum entweder allein oder nach befinden der Umstände in Verbindung mit einem allgemeinen oder örtlichen Aderlaß, am besten und hinlänglich.

Wegen des gewöhnlich vorhandenen Wundseyns des Rachens ist es gut, wenn man die schwächenden Arzneyen in Verbindung mit schleimigen Körpern giebt.

Ein

Ein Hauptmittel ist hier noch reine, frische Luft, als welche zunächst mit dahin wirkt, die Sthenie der Erregung zu vermindern.

Diese unsere Grundsätze zur Behandlung vorvorausgesetzt, wollen wir nun das praktische Verfahren unserer ältern praktischen Thierärzte hier subsumiren.

Ist die Ursache des Hustens in der Lunge, sagt Wollstein, und rührt von zähen Schleime her, so thun Mehltränke mit Honig, und geriebener Merrettig gute Dienste. Bey Pferden von schlechteren Werthe dienen Schwefelblumen, Schwefelleber und fein geriebenes Spiesglas mit Kleyen oder Haferschrot in mäßigen Gaben gegeben. In seinem Unterrichte für Fahnenschmiede empfiehlt er: gepülverte Alantwurzel 10 Loth, Fenchelsaamenpulver 1 Loth, Spiesglanzschwefel 1 Loth. Vermische alles wohl mit einem Pfunde Honig, und 4 bis 6 Loth Hollundermuuß, und gieb davon des Tags zweymal vor dem Futter einen kleinen Eßlöffel voll. — Alles das ist recht sehr gut, und unserer Theorie entsprechend. Nur das Mehlwasser mit Salpeter hätte wegbleiben sollen, welches er darneben noch empfiehlt.

Bey einem höheren Grade der Asthenie, wo schon mehr der sensible Charakter hervorsticht, mag die Kerstingsche Latwerge passen. Man nimmt

ein

ein Pfund Hundszungenwurzel (wer diese nicht hat, kann jedes andere aromatische Kraut substituiren; denn daß jenes spezifisch für die krankhafte Affektion der Lunge sey, ist Grille des Alterthums) und 2 Loth Opium, und macht beydes mit 1½ Pfund schwarzen Wagentheer zur Latwerge. Hiervon wird täglich ein starker Eßlöffel voll dem Pferde auf die Zunge gestrichen. (Die Art es zu geben taugt nichts. Besser ists, man macht Pillen daraus und giebt alle 2 Stunden Eine. Dann wird schwerlich auch die sonst so gewöhnliche Verstopfung statt finden. Noch könnte 1 Loth Brechwurzel beygemischt werden, wodurch seine Wirkung um vieles erhöhet würde. Dann möchte die Mischung recht gut für den gewöhnlichen langwierigen Husten passen.)

Bey einem noch höheren Grade von Asthenie, der ziemlich an Typhus oder Synochus gränzen möchte, müssen Stickstoffhaltige Mittel mit Kohlenstoffhaltigen vermischt gegeben werden, als da sind: die Arnikawurzel, die Valeriana, die Angelika, der Wein, Campher, Opium, Vanille.

Man erkennt diesen Grad Asthenie an dem besonders kraftlosen Husten, an dem schnellen Athemholen, dem doppelten Flankenschlagen, und dem kleinen schnellen Pulse. Wer blos nach den Symptomen schließen wollte, würde eine Lungen-

Ent-

Entzündung in diesem Falle annehmen, die activer Art wäre. Allein Aderlaß und Salpetertränke sind unter diesen Umständen höchst nachtheilig.

Daß aber das übrige Verhalten des Pferdes die Kur zweckmäßig zu unterstützen habe, versteht sich von selbst. Zu dem Ende muß es in einem Stalle behalten werden, der trocken und eine reine Luft hat, man bedeckt es mit der wollenen Decke, reicht ihm leichte, gute Nahrungsmittel, gutes Heu, Hafer, strigelt und bürstet es täglich einigemal, bewegt es, aber ja nicht zur Ermüdung.

Wird das Thier unter dieser gedachten Behandlung nicht seinen Husten los, dann darf man annehmen, daß örtliche Fehler zum Grunde liegen, die schwerlich oder nie gehoben werden können.

Hat man Grund zu vermuthen, daß Knoten in der Lunge vorhanden sind, so legt man ein oder zwey Haarseile an die Brust, und giebt eine geraume Zeit folgendes:

Nimm: Rothen Fingerhut.
Pfefferschwamm, von jedem einen Theil.
Florentinische Violenwurzel
Fenchelsaamen
Süßholz von jedem zwey Theile,
Schwefelblumen drey Theile.

Nachdem alles zu feinem Pulver gemacht ist, wird es mit Honig zu einer Latwerge gemacht, und 2 Loth pro Dosi täglich dreymal gegeben.

Statt

Statt der Schwefelblumen kann auch die Schwefelleber, welche aus $\frac{2}{3}$ Schwefel und $\frac{1}{3}$ Austerschaalen, oder Kalk bereitet wird, gewählt werden, wovon 1 Loth pro Dosi gegeben wird. Da auch für die Affektion des Drüsensystems der Merkur paßt, so kann auch dieser Versuchsweise, vorzüglich der Sublimat, angewendet werden.

Bey dem sthenischen Husten gilt das gewöhnliche antisthenische Verfahren.

Anmerkung.

Die gewöhnlichen Mischungen gegen harnäckige örtliche Fehler der Lungen, als: Wasserfenchel, Alant, Florentinische Violenwurzel, Süßholzsaft, arabisches Gummi, Gummi Traganth, Terpentin u. s. w. sind viel zu ohnmächtig, als daß sie etwas reelles ausrichten könnten. Höchstens können sie als gute Palliative gelten.

XXXIV. Vom Fieber überhaupt und insbesondere.

Anmerkung.

Wider alle Gewohnheit und Ordnung handeln wir vom Fieber zuletzt, da es sonst immer vorangieng. Doch gewiß ein unverzeihlicher Fehler? — Doch stille. Wir haben Gründe, so zu verfahren. Fieber ist das allgemeine der meisten Krankheiten, und dann diese nichts weiter als bloße Symptomen von die-

diesem. Das ist die alte Lehre, die wir hier gleichfalls gelten lassen. Allein eben darum ist es nothwendig, zuletzt desselbigen zu gedenken, wo aus dem besondern das allgemeine um so sicherer zu entnehmen ist. Es ist dies überhaupt der Gang Gattungsbegriffe sich zu bilden, und diesen wollten wir hier statt finden lassen.

§. 1.

Begriff.

Zu allen Zeiten bothen die Aerzte allen Scharfsinn auf, um die Natur der Fiebers zu erschöpfen. Allein bey allen Nachforschungen drangen sie doch nicht tiefer, als die Physiker in die Natur des Lichts. Man muß daher bekennen, daß die Geschichte des Fiebers nichts weiter sey, als eine Zusammenstellung von gewissermaßen abderitischen Meynungen. Allein da uns doch immer eine Meynung vorschweben und leiten muß, so hält man sich billigermaßen an diejenige, welche den Anforderungen der Vernunft am besten genüget.

Bey jeder Krankheit wo wir Fieber annehmen, äußert sich eine daurende und periodische Puls- und Wärme-Veränderung. Sohin ist das Fieber, vom empirischen Standpunkte aus, auch nichts weiter, als die eben gedachte daurende und periodische Puls- und Wärme Veränderung.

Allein durch diese Bestimmung ist für die Heilkunst noch gar nichts gewonnen. Aeußerst wichtig

bleibt demnach für den Arzt, das Fieber nach einer richtigen Ansicht des Organismus sich zu construiren, nur in dieser liegt reeller Gewinn für Kunst und Wissenschaft.

§. 2.

Construktion.

Hauptkarakter des Fiebers ist zunächst bedingt durch Veränderung der spezifischen Temperatur jedes individuellen Organismus. Diese spezifische Temperatur aber, so wie die Erzeugung und Bestehung derselben, hängt einzig und allein ab von der actuellen und regen Entgegensetzung der beyden Factoren des Lebens. (Man sehe nach, was in der Vorerinnerung gesagt worden ist.) Diese aber ist wieder unmittelbar und zunächst bedingt durch die gehörige Conkurrenz derjenigen Function, welche überhaupt die organische Synthesis setzt und schließt, nämlich der Reproduktion, oder ihres unmittelbaren Phönomen, nämlich des Blutes und der davon abgesonderten Feuchtigkeiten; mit jeder Veränderung, welche das eigentlich Vermittelnde der regen Entgegenwirkung der beyden Factoren der Erregbarkeit erleidet, muß nothwendig die entgegengesetzte Produktion hervortreten, d. h. der negative Zustand der Wärme, nämlich der Frost entstehen. Wann nun diese letztere Erscheinung des Körpers hervortritt, so müssen

wir

wir den Grund derselben zunächst in irgend einer krankhaften Affektion der Reproduktion sowohl überhaupt, als ihrer besondern Organe, und zwar zunächst der Blutgefäße suchen, oder als vorhanden annehmen.

Nur dann allein also, wenn die peripherische Bewegung des Blutes, oder der Trieb desselben von innen nach der Oberfläche des Körpers gestört, geschwächt, oder unterbrochen wird, in welchem Falle allein es begreiflich ist, wie den beyden organischen Thätigkeiten das zu ihren individuellen Verrichtungen in einzelnen, besonders auf der Oberfläche des Körpers befindlichen Organen, erforderliche Vermittlungsglied aus der Verbindung mit ihnen genommen werden könne, ist es möglich, daß Fieber überhaupt sich einstelle.

Jeder Fieberzustand kann demnach nur dann entstehen, wenn die Blutführenden Gefäße an ihren peripherischen Enden beträchtlich kontrahirt werden, und auf diese Art das Blut von außen nach innen zurückgedrängt wird, was schon der gewöhnliche Frost bey kalter Witterung, so wie das Verdauungsfieber beweisen.

Da nun aber die zur Hervorbringung jedes Fiebers erforderliche Zusammenziehung der Schlag-ader-Enden, welche ihrer Natur nach selbst nur krampfhafter Beschaffenheit ist, als nothwendige

Bedingung entweder Sthenie oder Asthenie erfordert (wie oben bey den Krämpfen dargethan worden); so folgt, daß nicht jede Affektion der Reproduktion, als solcher überhaupt genommen, sogleich den entgegengesetzten Zustand der Wärme-Erzeugung, wenigstens mit der zum Fieber, als solchen, erforderlichen Andauer bewirken könne; sondern nur dann allein, wenn die Affektion derselben einen so hohen Grad von Heftigkeit erstiegen, welcher überhaupt erfordert wird, daß die Schlagader-Enden in dem hierzu erforderlichen Grade sich kontrahiren können, und dadurch die zur Wärme-Erzeugung erforderliche synthetische Verbindung der drey organischen Funktionen, wenigstens in einem oder dem anderen Theile des Organismus und zwar zunächst anfänglich, wenigstens vorzüglich in der äußeren Oberfläche des Körpers aufgehoben werde.

Mithin muß als oberster Grundsatz der Fieberlehre angenommen werden, daß jedes Fieber einzig und allein die Gegenwart einer sthenischen oder asthenischen Affektion des Organismus überhaupt und absolut erfordere.

Von diesem Gesichtspunkte aus, nämlich daß jedem Fieberfroste nothwendig ein Zurücktreten des Blutes von außen nach innen, als eigentliches Ursachliche desselben koexistire, die Sache angesehen,

wird

wird es nunmehro leicht seyn, die gleichfalls vorhandene Veränderung des Pulses, den gewöhnlichen Hautkrampf, das Gefühl der Müdigkeit, das meistens erschwerte Athemholen, Mangel an Appetit u. s. w. sich zu erklären.

Das Zurücktreten des Blutes hat aber seine bestimmte Grenze, von welcher aus es dann wieder zurückgedrängt wird, nur so lange das Zurücktreten dauert, dauert auch der Frost fort. Mit der Rückkehr des Blutes von innen nach außen siegt die Irritabilität über ihren Gegensatz die Sensibilität. Da nun von der regen Wirksamkeit des organischen Gegensatzes, und dem daher rührenden verstärkten Umtrieb des Blutes die Erzeugung der Wärme abhängt, so muß natürlich mit der Rückkehr des Blutes von innen nach außen der Paroxismus der Wärme und Hitze zum Vorschein kommen.

Je öfterer daher ein solcher Fieberparoxismus in einer bestimmten Zeit wiederkehrt, desto höher muß der Grad des vorhandenen Fieber-Zustandes gedacht und angenommen werden, entweder aus Ursache der allzugroßen Heftigkeit der Krankheitsursache selbst, oder des zu sehr geschwächten Zustandes der Reproduktion, weswegen im letztern Falle dieselbe nicht vermögend ist, den einmal wieder gegebenen normalen Zustand zu fixiren, und

auf diese Weise dem möglichen Recidive Einhalt zu thun.

§. 3.

Zufälle des Fiebers.

Ein geschwinderer Herzschlag und der der Pulsadern; Mattigkeit, Traurigkeit, trübe Augen, hängender Kopf; schlechte Verdauung, oft unterdrücktes Wiederkauen; Wechsel von Frost und Hitze, wo zur Zeit des Frostes die Beine, Ohren, Nase, überhaupt die äußeren Theile kalt sind; das Thier beängstiget, zitternd, schaudernd, und die Haare in die Höhe stehend. Wie der Frost seine Grenze erreicht hat, erhebt sich der Puls wieder, er wird stärker, widerstehender, schneller, der Schauer verliert sich, und die kalten Extremitäten werden allmählig wärmer, wo endlich diese sich in Hitze verliert, wobey die Mattigkeit größer als zuvor wird, Maul und Nase werden trocken, die Flanken schlagen. Bey dem Nachlaße des Fiebers erfolgen Se- und Excretionen, als Schweiß, stärkerer Harnfluß mit Bodensatz, oft Durchfall, Bluten, Abfluß von Schleim aus Maul und Nase.

§. 4.

So verschieden die Begriffe der älteren Aerzte über das Fieber waren, eben so verschieden waren ihre Ansichten von der nächsten Ursache des Fiebers. Boerhave setzte sie in eine beschleinigte

Zu-

Zusammenziehung des Herzens und der Arterien mit vermehrtem Widerstande in den Haargefäßen. Friedrich Hofmann setzte sie in einer krampfhaften Zusammenziehung der Fasern und der Nerven. Cullen nahm an, sie bestehe in einer Atonie und Schwäche des Gehirns, mit einer krampfhaften Zusammenziehung der kleinen Gefäße. Tode meint, sie bestünde in einem Reize des Nerven-Systems der im Gehirn anfange, und sich von dort aus über den ganzen Körper erstrecke. Kämpf setzt sie in den aufgehobenen Gleichgewichte der Trägheit des Blutumlaufs und der Vitalkraft der Gefäße. Reil setzt sie in eine krankhafte Mischung der fiebernden Organe, vermöge welcher sie dann zu schnelleren thierischen chemischen Prozessen bestimmt würden. Selle setzt sie in einer Schärfe der Säfte, welche dann das Nerven-System reizt.

Allen diesen Angaben kann mit Grund einiges entgegengesetzt werden. Allein es kann hier der Platz nicht seyn, uns mit Kritiken zu befassen; daher wir sie auch gänzlich übergehen.

Die älteren Brownianer setzten die Ursache des Fiebers in Asthenie verminderter Erregung des Organismus mit einem gewissen Torpor in bestimmten Theilgebilden, und prätentirten dann, daß man jeden entgegen gesetzten Zustand, näm-

lich jenem der Pyrexie, ja nicht Fieber nennen möge. Allein auf diese Art würde der allgemeine Begriff des Fiebers, der von ewigen Zeiten her adoptirt war, gänzlich verwirrt worden seyn, indem man immer jenen Zustand des Körpers Fieber nannte, wo man eine widernatürliche Veränderung des Blutumlaufs und der Temperatur des Körpers mit Störung einiger oder mehrerer Functionen wahrnahm.

Fieber ist also nach der Ansicht aller Aerzte eine krankhafte Affektion des Blutgefäß-Systems, und zwar in der Art, daß bald das Blut von außen nach innen, bald von innen nach außen gedrängt, und während dieses Herganges eine veränderte Körper-Temperatur wahrgenommen wird.

Die nächste Ursache muß demnach diejenige seyn, welche die Bedingungen setzt, daß jene gedachte krankhafte Affektion mit ihren annexen Prozessen nothwendig statt finden muß. Die Bedingungen sind, daß die peripherischen Enden der Blutführenden Gefäße jedesmal in der Art geschwächt seyen, daß nothwendig hier krampfhafte Contractionen derselben sich ereignen müssen. In dieser Hinsicht hätte dann Brown recht, wenn er das Fieber überhaupt als eine Asthenie angesehen haben wolle. Allein sein Fehler lag nur darin, daß er diese Asthenie auf den ganzen Organismus

bezog,

bezog, und nicht auf bestimmte Gebilde desselben. Die peripherischen Enden der Blutgefäße sind nur von ihrer normalen Erregung beträchtlich abgebracht, während ihre Stämme nun bald in dieser bald in jener Beschaffenheit ihres Erregungs-Zustandes sich befinden können. Da diese Verschiedenheit der Erregung aber nur eine graduelle wäre, welche zwischen den peripherischen Enden und ihrer Stämme der Blutgefäße herrschte, so könnte man die nächste Ursache des Fiebers auch dahin bestimmen, daß sie in einer bestimmten innormalen Erregung zwischen den peripherischen Enden und ihrer Stämme der Blutgefäße bestünde. Wir sagen: einer bestimmten disproportionirten, oder innormalen Erregung, weil innormale vorhanden seyn können, ohne daß mit ihnen eben und nothwendig Fieber gesetzt sey. Dieses bestimmte Mißverhältniß der Erregung, wird aber durch krampfhafte Contraktionen ausgedrückt, daher wir die erstere Bestimmung der nächsten Ursache des Fiebers gelten lassen können.

Von der gegebenen Bestimmung der nächsten Ursache aus, können wir nun leicht zu einer richtigen Eintheilung des Fiebers übergehen.

§. 5.

Eintheilung des Fiebers.

Aerzte, welche sich bey der Ansicht der nächsten Ursache des Fiebers von einem bestimmten Reize leiten liesen, theilten dasselbe ab in das idiopathische und sympatische. Idiopathisch nennen sie das Fieber, wo der Reiz das Herz und das ganze Gefäß-System getroffen hat. Sympatisch, wenn der Reiz nur einen Theil des Körpers beherrscht, die Reizung selbst aber nun per consensum sich über den ganzen Körper verbreitet, z. B. das Wund- oder Magenfieber.

Die Hauptformen des Fiebers waren nach der Ansicht dieser Aerzte also, allgemeine Reizung, örtliche Reizung, oder allgemeine oder Lokal-Fieber.

Wir verlassen diese und alle übrige Abtheilungen der Fieber, weil sie nicht praktisch sind, d. h. keinen bestimmten Einfluß auf den Heilungs-Karakter haben.

Nach der Ansicht, die wir von der nächsten Ursache des Fiebers gegeben haben, zerfällt das Fieber in zwey wesentliche Formen, nämlich in asthenische und sthenische.

Asthenisch wird und muß das Fieber seyn, wenn jenes gedachte Mißverhältniß der Erregung

zwischen den peripherischen Enden der Blutgefäße und der Stämme derselben durch Asthenie der Erregung überhaupt gesetzt und unterhalten ist.

Sthenisch im Gegentheile wird das Fieber nothwendig seyn, wenn jenes Misverhältniß durch eine allgemeine Sthenie der Erregung gesetzt und unterhalten wird.

Daß diese Abtheilung wahrhaft praktisch sey, ist für sich selbst einleuchtend, indem gedachte zwey Formen die einzige Norm des heilenden Arztes bestimmen, wie unsere gelieferte Theorie der Heilkunde ausweiset.

Wenn nun gleich alle mögliche Fieber in diese zwey Hauptklassen zusammenfallen; so würde man sich doch sehr irren, wenn man sich vorstellte, daß jede Fieber-Art, oder die Beschaffenheit, der Karakter eines jeden nur allein auf einem und demselben Misverhältniß, welche Asthenie oder Sthenie setzen, nothwendig beruhe, oder beruhen müsse. Die Sthenie sowohl als die Asthenie, hat ihre besonderen Grade, und der Grad einer jeden bestimmt wieder die speziellere Fieberformen.

Bey jeder Fieberform sticht das vorzügliche Leiden eines oder des anderen Systems hervor. Da nun die Berücksichtigung dieses für den Heilungsact wieder sehr wesentlich ist; so ist es nothwendig

dig, daß wir auch bey der Abtheilung der Fieber wieder dieser Leiden vorzüglich gedenken.

Bald ist vorzüglich und primär das Reproduktions-System, bald wieder das sensible, bald das irritable System krankhaft afficirt, so wie in dem Gange einer jeden Krankheit diese mehr oder weniger, primär oder secundär afficirt werden, so ist dieses der Fall auch bey dem Fieber.

Daher stabiliren wir mit Recht die Fieber-Arten

a) mit vorzüglicher Affektion des irritablen Systems.

b) Mit vorzüglicher Affektion des sensiblen Systems.

c) Mit vorzüglicher Affektion des reproduktiven Systems.

Die meisten sthenischen Fieber fallen in die vorzügliche Affektion des irritablen Systems. Die meisten asthenischen in die Affektion des sensiblen und reproduktiven Systems, dahin gehören die vormals sogenannten gastrischen Fieber, Nervenfieber, Schleimfieber, Faulfieber.

Die Verschiedenheit der Fieber beruhet also nicht allein auf Sthenie und Asthenie, und den dabey vorzüglichen Affektionen der Systeme.

§. 6.

§. 6.

Schädlichkeiten.

Alles, was den Organismus in der Art stheniſiren oder aſtheniſiren kann, daß die oben gedachte Disproportion in der Erregung zwiſchen den peripheriſchen Enden der Schlagadern und ihren Stämmen ſtatt findet, muß als eine Fieber-erregende Schädlichkeit betrachtet werden.

Dahin gehören vor allen die ſechs nicht natürlichen Dinge. Die Luft, entweder zu kalt oder zu warm, zu naß oder zu trocken, zu Sauerſtoff-reich oder mit Stickſtoff überladen. Die Winde, entweder zu kalt, zu rauh, oder zu warm, zu ſchwül, zu wenig elektriſch, oder mit dem elektriſchen Fluidum überladen. Das Waſſer, zu kaltes, zu hartes, mit zu vielen faulen Beſtandtheilen geſchwängert. Die Nahrungsmittel, welche entweder zu ſehr incitirend, oder zu wenig Reiz beſitzen, z. B. im verdorbenen Zuſtande, zu ſauer. Die Pflege-Unordnung in der Fütterung, unreinlicher, dumpfiger, zu warmer, zu kalter Stall, ziehende Luft in demſelben, Mangel an Putzen und Striegeln, unreine Krippen, unreine Geſchirre zum Tränken. Uebermäßige Anſtrengung in der Arbeit, anhaltender Saamenverluſt, Blutverluſt, Säfteverluſt durch Schwitzen, Purgiren. Anſteckungsgifte, epidemiſche Witterungs-Conſtitutionen;

tionen; Wunden, Quetschungen, Verrenkungen; vorausgegangene und schlecht behandelte Krankheiten; grobe Mißhandlungen, Furcht, Angst, Schrekken, Geschwüre u. s. w. Verstopfungen, Verhärtungen in dem Eingeweiden, können ein langwieriges Fieber unterhalten.

§. 7.

Prognosis.

Je heftiger der Anfall des Fiebers, je länger seine Dauer ist, je öfterer er wiederkehrt, desto höher muß der Grad des vorhandenen Fieber-Zustandes gedacht und angenommen, desto mehr Gefahr damit verbunden, gedacht werden.

Je mehrere und heftigere Schädlichkeiten demselben voraus giengen, je mehr das kranke Subjekt in einer der Beschaffenheit der Schädlichkeiten entsprechenden Anlage sich befand; desto höher der Grad der Krankheit, desto größere Gefährlichkeit.

Je edler und Lebensnothwendiger der Theil ist, den das Fieber besonders affizirt, desto gefährlicher ist dasselbe. Besonders ist die Affektion der Lunge und des Nerven-Systems bey jedem Fieber gefahrvoll.

Je fester sitzend der Typus ist, je pünctlicher der Anfall in seiner bestimmten Zeitfrist wiederkehrt, desto hartnäckiger die Krankheit, desto wenigere Hoffnung ist auf baldige Hebung derselben.

Je

Je mehr in dem Aufenthalte des Thieres, in seiner Pflege, in seiner Fütterung, in der Witterungs-Constitution, Schädlichkeiten fortdauernd gesetzt sind, desto weniger läßt sich auch auf die beste Behandlungs-Art zur Genesung etwas sicheres rechnen.

Je consequenter jedes Fieber nach seiner Natur behandelt wird; je früher man den Anfällen richtig begegnet, desto leichter ist es zu beseitigen.

Je mehrere Functionen unterbrochen, je mehrere Systeme also zugleich leiden, desto heftiger, im Gegentheile je wenigere, desto gelinder ist das Fieber.

Je weiter die Paroxismen von einander abrücken, desto gelinder wird die Krankheit, desto mehr neigt sie sich zur Besserung: je näher im Gegentheile sie zusammenrücken, desto heftiger wird die Krankheit, desto weiter entfernt sich die Wiedergenesung.

Epidemischer Charakter bestimmt immer einen bösartigen Charakter des Fiebers.

Der Tod erfolgt bey Fiebern entweder durch Ueberreizung des Systems und dadurch entstehende Lähmung, oder durch örtliche Affektion und Unbrauchbarwerdung eines zum Leben nöthigen Theils, besonders der Lunge.

§. 8.

§. 8.

Heilart.

Jedes Fieber muß seiner Individualität nach behandelt werden, d. h. man muß bey der Behandlung desselben nicht nur allein darauf sehen, ob Sthenie oder Asthenie überhaupt demselben zum Grunde liege, sondern es muß vorzüglich der Grad, die Extension oder Intensität der Sthenie und Asthenie, und dann der Theil oder das System berücksichtiget werden, welches bey demselben primär oder am heftigsten angegriffen ist.

Ist das Fieber sthenischer Art, dann richte man sein Heilverfahren zunächst auf jenes Organ hin, welchem dasselbe selbst ursprünglich angehört.

Anmerkung.

Wenn auch gleich bey jedem Fieber die Reproduktion zu leiden scheint, so folgt daraus noch nicht, daß auch diese zunächst und direct bedacht werden müsse, weil oft das Leiden dieser eine secundäre Wirkung irgend eines anderen primär affizirten Systems seyn kann. Wäre dieses der Fall aber nicht, litte dieses primär, dann müßte es erst direct bedacht werden.

Man respektire genau die Invidualität des ursprünglich affizirten Systems oder Organs. Aus Versehen hierin kann entweder die anzuwendende Methode zu stark oder zu gering seyn. Im allgemeinen gilt hier die Regel: ein sensibles Subjekt

jekt oder Organ verträgt nicht nur weniger, sondern erfordert auch zur Heilung seiner sthenischen Affektionen weniger eine beträchtliche Schwächung als ein irritables, so wie dagegen letzteres hinwiederum weniger, im Vergleiche mit einem reproduktiven Subjekte oder Organe.

Man wende die Heilmittel überhaupt in derjenigen Stärke an, welche überhaupt der Constitution des Thieres angemessen ist.

Noch sicherer gelangt man zur Erkenntniß der Normalgabe irgend eines Heilmittels, wenn man die individuelle Constitution des Thieres genau in Erwägung zieht. Bald ist sie irritabler, bald sensibler, bald reproduktiver. Eine verträgt immer mehr und stärkere Schwächung als die andere.

Je geringer der Grad der Sthenie, desto kleinere Dosen, und den Sauerstoff wende man immer in einer gleichfalls mehr indifferenten Form an. Dagegen je größer der Grad der Sthenie, desto größer muß nicht nur die Dosis seyn, sondern auch desto differenter die Form, in welcher man den Sauerstoff anwendet.

Um einen Fieber-Paroxismus zu verhüten, oder das Fortschreiten ins Schlimmere aufzuhalten, ist nothwendig, daß man vor dem gewöhnlichen Fieber-Paroxismus die indizirte Methode, der Individualität des Kranken und der Krankheit ge-

mäß um einige Grade, gewöhnlich um noch einmal soviel verstärkt anwenden müsse

Man richte sich bey seinem Verfahren immer auch nach den nothwendig oder zufällig dabey eintretenden Umständen, die nicht selten die Krankheit anders modifiziren, z. B. nach der Beschaffenheit der Witterung. Wie sich diese ändert, müssen auch die Gaben der Arzneyen geändert werden.

Bey dem Fieberfreyen Zeiträumen muß angenommen werden, daß die Sthenie oder Asthenie geringer sey, als bey den eigentlichen Paroxismen. Daher muß in dieser die Methode auch um soviel Grade vermindert werden, als die Sthenie oder Asthenie geringer seyn mag.

Bey asthenischen Fiebern müssen die Thiere wenig Futter, aber um so mehr zum Saufen erhalten, doch nicht viel auf einmal, sondern öfterer.

Das Futter darf nicht nahrhaft, eben so wenig schwer verdaulich seyn, Waizenkleye mit geschnittenen Stroh wird zureichen.

Die Luft muß kühl und rein, und gehörig erneuert werden, besonders durch Salpeter und Braunstein. Die Art vermittelst dieser eine Sauerstoffreiche Luft zu bereiten, ist im ersten Bande angegeben worden.

Das Thier muß Ruhe haben, indem diese zur Verminderung der Sthenie beyträgt, und Unruhe und Bewegung sie vermehrt.

Bey asthenischen Fiebern muß von allen das Gegentheil gelten und in Ausübung gebracht werden.

Bey dem ersten und geringsten Grade der Asthenie passen die Metallkalke in Verbindung der aromatischen und bitteren Mittel.

Liegt aber die Ursache primär in der Reproduktion, so werden die gelinden aromatischen Mittel mit den bitteren zusammenziehenden, oder tonischen angewendet: als Eisen, Kastanien, Weidenrinde, das Foenum graecum, die Gentiana u. s. w.

Unterstützen muß man die Wirkung der innern Mittel mit Klystieren von gleichen Qualitäten.

Ist die Reproduktion durch Ueberladung oder unverdauliches Futter zum Fieberstande geschwächt worden, dann müssen erst die Gedärme durch Laxanzen entleert werden. Diese Regel gilt aber nur so lange, als das Fieber in den ersten Graden der Asthenie beharret. So baldes in den dritten, vierten vorangeschritten ist, darf sie nicht mehr beachtet werden. Verdauung und Ernährung müssen immer gleich und adäquat bedacht und unterstützt werden.

Bey dem dritten Grade der Asthenie passen die flüchtigen und harzigen, oder gummöse Mittel, als: Asa foetida, Nux vomica, die Zwiebeln, Merrettig, Wacholderbeeren, u. s. w.

Bey dem vierten Grade endlich passen die durchdringenden Reize, als: der Kampher, das Opium, der Senf, Arnica-Blüthen, der Wein, Vanille, der Hofmannische Liquor u. s. w.

In der Art, als ein Fieber vorwärts schreitet, kehrt es bey der Reconvalescenz zurück. Daher müssen vom vierten Grade der Schwäche an die Arzneyen in der Art rückwärts bis zum ersten Grade gegeben werden, wie sie vorwärts vom ersten bis zum vierten angezeigt waren.

Arzneyformeln nach den vier Graden des asthenischen Fiebers.

Bey dem ersten Grad: Bruchweidenrindenpulver 6 Loth; Enzianwurzelpulver 4 Loth, Raudenpulver 8 Loth, gequetschte Wacholderbeeren 4 Hände voll, Honig soviel als genug ist, um alles in eine kompacte Mischung zu bringen, in vier Portionen abzutheilen, und den Tag durch zu geben. — Diese Mischung paßt, wo die Reproduktion primär leidet.

Ferner: Enzianwurzelpulver 8 Loth; Wermuthpulver 6 Loth; feingestoßenen gelben Schwefel 10 Loth; Honig soviel als genug ist, um eine Latwerge

zu

zu machen, wovon alle 3 Stunden der sechste Theil zu geben. Diese Mischung paßt, wo die Reproduktion nicht primär leidet. Bey dem zweyten Grade: Nimm: Calmuswurzelpulver 6 Loth, Baldrianpulver eben soviel, Fenchelsaamenpulver oder Senf 8 Loth, Wagentheer soviel als genug, um eine Latwerge zu machen. Wovon alle zwey Stunden der sechste Theil zu geben.

Bey dem dritten Grade, wo die Mittel in indifferenter Form gegeben werden müssen. Nimm: Arnica-Blumen 6 Loth, Kamillen-Blumen eben soviel; übergieße alles mit 3 Maas siedendem Wasser, decke es zu, und laß es eine gute $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde ziehen, seige es durch Leinwand, mische dazu 4 Loth von der Tinctura Asa foetida. Wovon alle Stunden ein Schoppen einzuschütten ist.

Bey dem vierten Grade, nimm: Arnika-Blumen 6 Loth, Vanille 3 Loth, übergieße alles mit 2 Maas weißen Wein, der geglüht ist, nachdem es durchgeseigt ist, mische dazu 4 Loth Tinctura thebaica. Wovon alle $\frac{1}{2}$ Stunden 1 Schoppen einzuschütten ist.

Drittes Kapitel.

Oertliche Krankheiten.

Vorerinnerung.

Daß es keine eigentlichen örtlichen Krankheiten gebe, ist bereits in dem ersten Bande bey der Darstellung der Theorie der Heilkunde umständlicher dargethan worden. Krankheit beruhet immer auf Störung der normalen Lebensthätigkeit. Wo diese nicht gestört ist, existirt auch keine Krankheit. Die sogenannten örtlichen Krankheiten müssen also mehr, als eine äußere Schädlichkeit betrachtet werden, die in ihrem Einfluße auf die Bestimmung der Allgemeinthätigkeit erst ein Moment der Störung derselben werden könne.

Daß sie es aber nicht werden, dazu ist dann der Beytritt des Heilkünstlers erforderlich. Haben sie aber einmal als ein solches wirklich gewirkt, dann ist die Berücksichtigung der Wiederherstellung der gestörten Allgemeinthätigkeit das erste, was

der

der Heilkünstler zur schnellen Heilung der örtlichen Krankheiten zu leisten hat.

Um mich hier nicht selbst zu wiederholen, verweise ich den Leser auf das, was im ersten Bande Seite 138. über die Behandlungs-Art der örtlichen Krankheiten bemerkt worden ist.

Oft ist eine innere allgemeine Krankheit die Ursache, daß an einem einzelnen Theile des Körpers ein örtlicher Fehler zum Vorschein kommt. Dann ist aber dieser blos eine verstärkte krankhafte Affektion von der allgemeinen des Organismus, aber keineswegs von dieser verschieden. Oft aber auch ist ein örtlicher Fehler, verursacht durch einen mechanischen oder chemischen Einfluß von außen, eine neue Schädlichkeit oder Gelegenheit zur Störung der Allgemeinthätigkeit. Diese verschiedenen Ansichten der Entstehung örtlicher Krankheiten müssen bey ihrer Beseitigung genau berücksichtiget werden.

Wäre es uns um eine gute Anordnung zu thun, in welcher die örtlichen Krankheiten, in welcher eigentlich dieselben dem Arzte zur Betrachtung obschweben sollten; so würden wir folgende Abtheilung treffen.

a) Oertliche Krankheiten, als Produkte innerer oder allgemeiner Krankheiten; oder vorzügliche Affektionen allgemeiner Krankheiten.

b) Oertliche Krankheiten, als Produkte äußerer unmittelbar an den bestimmten kranken Theil eingewirkter Schädlichkeiten.

Allein da man sich bis jetzt noch zu wenig auf diese Ansichten mit seinen Beobachtungen beschränkt hat, so bleibt es für jetzt sehr mühsam, das Ganze darnach im Vortrage zu moduliren. Doch wollen wir einen Versuch einstweilen in der Art zu unternehmen wagen, weil es einmal der wissenschaftliche Vortrag erheischt.

Erster Abschnitt.

Oertliche Krankheiten, welche als unmittelbare Produkte äußerer Schädlichkeiten sich darstellen.

I. Satteldruk.

§. 1.

Begriff.

Unter Satteldruk verstehen wir diejenige Verletzung, Aufätzung der Haut des Rückens, welche mit den Satteln erregt wird. Oder eine durch

Druck

Druck und Reiben verursachte Aufsetzung organischer Gebilde, also daß nun eben diese in der Art geschwächt werden, daß sie weder dem Andrange der Säfte von innen, noch der Einwirkung äußerer Reize gehörig wiederstehen können.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Ungeschickte Sattel, deren Bau nicht nach dem Bau des Widerrüstes des Pferdes eingerichtet ist; zu lockeres Satteln, schlechte Reiter, große Lasten, das zu lange zu Pferde sitzen, starker Schweiß.

§. 3.

Verlauf.

Der Satteldruk ist sehr verschieden nach Verschiedenheit des äußeren Eindrucks, und der Beschaffenheit des Subjekts. Je stärker der äußere Eindruck, desto heftiger die Verletzung; je größer die Erregbarkeit der Theile, die gedrückt werden, desto leichter und desto heftiger vermag die Organisation angegriffen zu werden. Daher junge Pferde eher verletzt, und wenn sie verletzt sind, ihre Wunden eher den Karakter der Bösartigkeit erhalten können, als alte Pferde.

Bald ist durch den Satteldruck nur blos die Haut verletzt; bald aber sind auch die fleischigten Theile, das Rückenband, die Knorpel, die Fortsätze der Wirbelbeine gequetscht.

So verschieden der Satteldruck nach der Tiefe ist, so verschieden ist er auch nach der Breite. Bald ist der Wiederrüst allein, bald die Schultern, der Rücken, die Seitentheile, bald sogar die Lenden verletzt.

Satteldrücke, wo blos die Haare abgerieben, und die Haut entblößt ist, haben nicht viel zu bedeuten. Geht nun der Reproduktions-Prozeß bey dem Pferde gut von statten, so gerinnt die Lymphe auf der Oberfläche, bildet eine Rinde, und unter derselben ergänzen sich die verletzten organischen Gebilde wieder. Ist aber der Satteldruck sehr tief gegangen, also mehrere organische Gebilde gequetscht und zerrissen worden, so ist die daselbst eingetretene Schwäche um so größer geworden, wovon dann Entzündung die erste natürlichste Folge ist. Vermindert sich aber die Schwäche bald, gewinnen die noch ergänzten Theile bald wieder mehr an Energie, so geht die Entzündung in Eiterung über, wobey der Bildungstrieb in reger Wirksamkeit erscheint. Verlieren aber die verletzten Theile noch mehr an ihrer Energie der Thätigkeit, so entsteht bösartige Eiterung und die Wunde tendirt ins Schlimmere. Verlieren endlich die gequetschten Theile gar ihre Erregbarkeit, also daß sie von den angrenzenden unverletzten Theilen gar nicht mehr bestimmt werden können, so ereig-

net

net sich das, was wir trockenen Brand nennen. Das heißt die lebloſen Theile vertrocknen, und werden braunschwarz.

§. 4.

Urſache.

Was in der gedachten verletzten Stelle obwaltet, iſt Schwäche; d. h. dadurch, daß die Theile in ihrer organiſchen Miſchung und Form verändert worden ſind, ſind ſie auch nicht mehr im Stande, ihre angränzenden und verbundenen Theile gehörig zu beſchränken und zu beſtimmen, wie es die Norm der Geſundheit erfordert; oder ſie haben ihren normalen Grad von Lebensthätigkeit verloren.

§. 5.

Heilanzeige.

Verſtärkung der verminderten Lebensthätigkeit, um den Reproduktions-Prozeß zu begünſtigen; das iſt die Heilanzeige für den vorliegenden Fall. Da dieſes aber nicht geſchehen kann, als in ſofern die neuen Schädlichkeiten abgehalten, und die Allgemeinthätigkeit in ihrem guten Zuſtande verharret: ſo iſt vor allem auf Abhaltung und Entfernung jener, und Unterſtützung dieſer, der erſte Bedacht zu nehmen.

§. 6.

Heilverfahren.

Immer ist Schwäche der Lebensthätigkeit, welche die gequetschten und verletzten Stellen beherrschet, bey dem Satteldrucke vorhandeu. Allein diese Schwäche ist immer nur nach einem verschiedenen Grade gegenwärtig, wie die Beschaffenheit der verursachten Quetschwunde anzeigt. Soll demnach die Behandlungs-Art vernünftig und der Natur des Uebels angemessen seyn, so müssen die zu gebrauchenden Mittel ihrer reizenden Beschaffenheit nach, immer dem vorhandenen Grade der Erregbarkeit entsprechen.

Im niedrigsten Grade der Verletzung entsteht eine einfache Geschwulst, mit mehr oder wenig Hitze. Ist die Hitze sehr stark, so deutet dieses auf einen großen Grad der Erregbarkeit. Daher geht man zu den niedrigsten Reizmitteln über, z. B. man wäscht die Geschwulst mit kaltem Wasser; oder mit Weinessig, darin Salmiak aufgelößt ist. Die Kavalleristen im Felde legen einen Rasen auf die Geschwulst, und erhalten ihn beständig mit kaltem Wasser angefeuchtet.

Mehr reizend sind: Seife mit Brantwein, Essig und Brantwein, Wein mit Wermuth, Majoran, Pfeffermünze digerirt. Man wende sie vorzüglich an, wenn ausgetretene Säfte vorhan-

den

den sind; oder wo der Grad der Schwäche größer ist, als vorher gedacht worden.

Hieher passen auch Brantwein-Spühlicht, Weinhefen lauwarm aufgeschlagen.

Im höheren Grade der Verletzung sind die Haare abgescheuert und die Haut aufgerieben. Dabey findet wie vorher Geschwulst und Entzündung statt.

Auch hier können die niedrigsten Reize, als kaltes Wasser, Seifenwasser u. d. gl. angewendet werden.

Daher sagt S. v. Tenneker mit Recht" das frische Wasser ist der beste Balsam, und die köstlichste Wundtinktur.„

Wie wir im ersten Bande dargethan haben, ist das Heilen aller äußerlichen Verletzungen Sache der Natur selbst, und der Mensch braucht weiter nichts zu thun, als nur die Verletzung rein, und vor neuen Schädlichkeiten zu bewahren, und die Heilkraft der Natur gehörig zu unterstützen, d. h. wo sie zu schwach ist, an Incitament zuzusetzen, und wo sie durch zuviel Thätigkeit etwas gehindert ist, an Incitament etwas zureichendes hinweg zu nehmen.

Wer also glaubt, er heile die äußerlichen Schäden durch seine hinzuthuenden Mittel, der irrt, und kennt die organische Natur nicht.

Röhlwes legt Leinwand auf die Wunde, die er mit folgenden Wundwassern immer befeuchtet.

a) Nimm: 1 Pfund Brantwein und 1 Pfund Essig, gieße es zusammeu und löse 4 Loth Zucker darin auf.

b) Nimm: 3 Pfund Wasser, 2 Hände voll Roßmarin, und koche beydes ½ Stunde. (Das Kochen taugt nichts, weil dadurch die flüchtigen Theile des Roßmarins verloren gehen. Besser ist es, man gießt heißes Wasser darüber, läßt es dann wohl zugedeckt ½ Stunde ziehen). Nachdem es durchgeseigt, löst man 4 Loth weißen Zucker darin auf.

Kalkwasser, oder Bleywasser thun hier oft allein auch die nöthigen Dienste, indem man die wunden Stellen öfters damit befeuchtet.

Ein höherer Grad der Verletzung ist dann eingetreten, wenn Brandflecken sich zeigen. Wo Brand ist, ist auch Tilgung aller Erregbarkeit, oder der Tod der verletzten Theile vorhanden.

Hier müssen nun die todten Theile beseitiget, und die übrigen neu belebt werden. Zu dem Ende schneidet man entweder das Todte heraus, oder man macht Einschnitte, um den unterliegenden Theilen mit Reizen besser beykommen zu können.

Ueber die Einschnitte legt man zuerst trockene Wergpolster, und befeuchtet sie später mit folgender Mischung: Nimm: guten Weinessig, guten Kornbrantwein, von jedem gleichviel, mische dazu einen Theil Wasser und Kampfergeist. Doch können das Köllnerwasser, oder der Seifen-Spiritus allein auch zureichen.

Manche Thierärzte brennen auch die untenliegenden Theile, nachdem das Brandige entfernt ist, vorzüglich um die verhärteten Theile zur Eiterung zu befördern; oder sie streuen folgendes Pulver ein: Nimm: Alaun, Vitriol, von jedem 1 Loth, zu feinen Pulver zerrieben.

Nimmt die Eiterung ab, und es schießen neue Fleischwärzchen an so beschließen manche die Heilung mit Anwendung des Bleywassers oder der Myrrhen-Essenz.

Um das Pferd jedoch gebrauchen zu können, ehe die Wunde nach Entfernung des Brandigen geheilt ist, legt Herr Rohlwes folgendes Pflaster auf.

In einem kleinem Topfe und 2 Tassen voll Wasser werden 4 Loth weiße Stärke oder Haarpuder zu einem Brey gekocht. Zu gleicher Zeit werden in einem anderen Topfe 8 Loth Kolophonium geschmolzen, und hierauf 2 Tassen voll siedendes Wasser unter fleißigem Rühren hinzu gegos-

gossen; alsdann wird die gekochte und noch siedend heiße Stärke nebst 2 Loth fein pulverisirter Tormentillwurzel unter beständigem Rühren dazu gemischt. Ist die Masse nun ein dicker Kleister geworden, so kann sie vom Feuer genommen, und in eine Blase gethan werden.

Man streicht dieses Pflaster auf Leinwand oder feines Leder, und legt es warm auf die Wunde. Damit aber der Eiter aus der Wunde ausfließen könne, so wird ein Loch in selbiges geschnitten. Das Pflaster kann 4 bis 5 Tage auf derselben liegen bleiben. Nachher wird die Wunde wieder gereinigt und ein neues Pflaster aufgelegt. Auf diese Weise kann der Sattel wieder aufgelegt werden.

Sollten aber muskulöse Theile unter dem Brandflecke gedrückt und gequetscht worden seyn, so muß genau nachgesehen werden, ob nicht Eitergänge vorhanden sind. Zu dem Ende bedient man sich des Fingers zur Untersuchung, oder der Sonde. Entdeckt man solche, so müssen sie bis auf den Grund aufgeschlitzt werden, damit der Eiter sich nicht in den Leib versenke, und den Tod verursache.

Oft entsteht durch den Satteldruck eine Wasserblase, die nicht selten für eine bloße Geschwulst angesehen und behandelt wird. Von diesen Irr-

thume

thume kann man sich durch den Druck des Fingers befreyen, indem man bald eine Fluktuation wahrnehmen wird, wenn eine Wasserblase in der Geschwulst vorhanden seyn sollte.

Hat man sich von ihrer Gegenwart überzeugt, so öffnet man sie an der untersten Stelle, damit der sich erzeugende Eiter freyen Abfluß gewinne. Uebrigens aber fährt man mit den Einreibungen des Seifen-Spiritus mit Kampher geschärft fort.

Bleibt das Wasser in der Blase und veraltet: so bildet sich nach und nach ein Schwamm.

Diesen zu heilen, kann man mit der Aderlaß-Fliete einige Löcher machen, und folgende Salbe einreiben:

Nimm: Spanischfliegenpulver 2 Quenten,
Euphorbium-Gummi 1 Quente,
Terpentinöhl 2 Quenten,
Schweinefett 4 Loth,

Mische alles zu einer Salbe. Ist der Schwamm aber schon veraltet, so muß er herausgeschnitten werden. Dieses geschieht auf folgende Weise: Ueber den Schwamm wird ein Kreuzschnitt gemacht, wo man dann einen Lappen um den anderen herauslößt. Sollte am Ende noch etwas schwammiges sitzen geblieben seyn, so wird der Grund desselben noch mit einem glühenden Eisen bedupft. Damit eine gute Vernarbung erfolge, müs-

sen die Hautlappen wieder etwas zusammen geheftet werden, der Einschnitt nach unten aber bleibt offen, damit der Eiter abfließe. Anfangs wird trocken verbunden, später aber, wo sie eitert, bedient man sich zur Reinigung der Wunde des frischen Wassers, oder des blauen Wassers.

Sind durch den Satteldruck mehrere unter der Haut befindliche Muskeln gedrückt und gequetscht worden, daher nun ein Geschwür sich erzeugt hat (erkennen kann man dieses anfangs an der weit heftigeren Entzündung und Geschwulst): so ist vor allen im Anfange nothwendig, der vorhandenen Entzündung zu wehren. Am besten geschieht dieses durch Bähungen mit frischen Wasser (nach Rohlwes mit dem in Brantwein aufgelößten Kampher und Seife).

Dann müssen Einschnitte gemacht werden, um mit der Sonde untersuchen zu können, ob nicht fistulöse Gänge vorhanden sind. Sind diese da, so müssen diese Oeffnungen gemacht werden, damit der Eiter frey abfließen könne. Die Einschnitte geschehen immer nach der Länge der Muskeln. Um am Ausgange der fistulösen Gänge eine Oeffnung machen zu können, muß man die Sonde einbringen, und den Knopf auswärts drükken, damit sich die Stelle bestimmen läßt.

Diese Wunde nun zu heilen, braucht man weiter nichts, als sie von Zeit zu Zeit zu reinigen, durch frisches, oder das bekannte blaue Wasser.

Andere überdecken sie mit Wergpolstern, die mit folgender Salbe bestrichen sind.

Nimm: Fein pulverisirten Grünspan,
— — Mastix-Gummi,
— — Weihrauch,
Althee-Salbe,
Lorbeer-Oehl,
Terpentin-Oehl, von jedem 2 Loth.

Mische alles zu einer Salbe.

Wenn Nebengänge vorhanden sind, so wird feines Wergpolster mit dieser Salbe bestrichen durchzogen.

Im Sommer bewahret diese Salbe die Wunde gegen die Maden. Sobald der Eiter dick und von guter Beschaffenheit wird, kann man mit Auflegen der Wergpolster nachlassen, und nur zuweilen noch zur Reinigung das gemeine Wundwasser anwenden.

Der ärgste Grad des Uebels ist dann vorhanden, wenn die festen Theile, die Rippen, die Knochen am Widerrüste durch den Satteldruck verletzt worden sind.

Man erkennt dieses daran: die ausfließende Materie hat einen todtenähnlichen Geruch, ist mehr eine braune Jauche, die äußerst stinkt. Bringt man die silberne Sonde hinein, so wird sie schwarz. Auch Leinwand und Wergpolster werden von ihr schwarz gefärbt.

Vor allen müssen hier hier solche Oeffnungen gemacht werden, daß der Eiter vom Grunde aus abfließen kann.

Werden bey dieser Operation große Blutgefäße zerschnittten, so muß man gleich ein brennendes Eisen bey der Hand haben, um der zu starken Verblutung Grenzen zu setzen.

Findet sich aber auch wildes, schwammiges Fleisch vor: so muß dieses entweder weggeschnitten, oder vermittelst eines Aezmittels weggeätzt werden, z. B. von Merc. praecip. rubr. 2 Loth, Basilikum-Salbe 6 Loth, vermische alles mit einander wohl. Oder folgende Auflösung: Lap. infern. 1 Drachma, löse es in 4 Unzen destillirten Wasser auf.

Nachdem nun die Wunde vom wilden Fleische gereiniget, und die fistulösen Gänge mit der Hauptwunde in Eine verwandelt ist; bedient man sich entweder des blauen Wassers zur Ausspritzung, oder des Decocts von Osterluzey, und streut das Pulver davon ein; oder bedeckt sie mit

Werg-

Wergpolster, nachdem sie mit folgender Salbe bestrichen sind: Nimm: Myrrhen-Essenz; Aloe-Essenz, von jedem 8 Loth, Terpentinöhl 1 Loth, mische alles zu einer Salbe. Durch diese Mittel müssen die angegriffenen Knochen abgeblättert werden. Man erkennt es an der Veränderung des übelartigen Eiters. Erfolgt sie nicht, so heilet entweder die Wunde nicht, oder sie bricht wieder auf.

Für letzterem Fall muß dann die Wunde wieder bis auf den Knochen geöffnet und gereiniget werden. Die Heilsalbe darf man dann aber nicht eher anwenden, als bis die Knochen mit frischem Fleische bewachsen sind.

Manche Aerzte klagen am Ende bey Heilung dieser Wunde sehr über die üble Beschaffenheit der Säfte, die so sehr die Heilung retardirten, oder oft gar unmöglich machten.

Sollten diese nicht eine Folge ihres unzweckmäßigen Verfahrens seyn? Bey einer Wunde ist der Körper immer mehr oder weniger asthenischer Beschaffenheit; magere, antiphlogistische Diät kann dann nie passen; sondern Pflege, Wartung, Futter, muß der Beschaffenheit der anzuwendenden äußerlichen Mittel entsprechen. Soll die Natur heilen, so muß der Reproduktions-Prozeß gut von statten gehen, dieser setzt aber voraus gute

Assimilation, und diese so viel möglich energische Erregung des ganzen Organismus; also muß der Verdauung immer mit kräftigen Mitteln und Nahrungssäften zu Hülfe geeilet werden, wenn wir von jener lästigen Erscheinung der Säfte-Ausartung befreyt bleiben wollen.

II. Stollbeule.

§. 1.

Begriff.

Stollbeule, Stollschwamm, ist eine durch Schwäche der lymphatischen Gefäße entstandene, ballförmige Geschwulst, an den Vorderschenkeln rückwärts an den sogenannten Ellenbogen.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Laxes weites Zellgewebe an eben diesen Theilen; enge Ställe, wo die Pferde nicht ausgestreckt liegen können, und also gezwungen sind, die Vorderbeine unter sich zu schlagen, wo sie dann mit den Ellenbogen auf den inwendigen Stollen des Hufeisens zu ruhen kommen.

§. 3.

Ursache.

Lähmung der Lymphgefäße, oder hoher Grad der Schwächung derselben.

§. 4.

Verschiedene Beschaffenheit derselben.

Bey ihrer ersten Entstehung enthalten sie eine mit Blut durchmischte Feuchtigkeit, sind entzündet und hart.

Bald enthalten sie aber auch einen käseartigen Eiter, und sind dann wenig empfindlich. Bald gleichen sie in ihrem Fortgange speckartigen Geschwülsten, bald wieder den sogenannten Balggeschwülsten, deren Contentum (Inhalt) bald Blut, bald Jauche, bald Eiter ist.

§. 5.

Heilanzeige.

Höhere Potenzierung der Lymphgefäße, um Resorbtion der ausgetretenen Feuchtigkeit zu bewirken.

§. 6.

Heilverfahren

Sobald man die Entstehung merkt, so säume man nicht dem Pferde die Eisen abzureisen, und dann die Stollen so zu ändern, daß sie den geschwächten Theil nicht mehr berühren können.

Sodann wendet man zur Zertheilung entweder eine Mischung von gleichen Theilen Steinöhl, Terpentingeist und Weingeist, oder Seife mit Brantwein, oder Weinessig, Brantwein, gleiche Theile, mit gequetschten Wacholderbeeren digerirt, an. Kurz alles, was einen entsprechenden Reiz verursachen kann, ist hier dienlich. Viele Thierärzte bedienen sich auch blos des kalten Wassers, der Aufschläge aus Töpferton, Essig und Salmiak. Wenn die Erregbarkeit der Theile sehr groß ist, dann mögen letztere Dinge immer passen, sonst aber nicht. Den Grad der Erregbarkeit kann man zum Theil aus ihrer Beschaffenheit abnehmen. Sind sie heis und empfindlich, dann passen die niedrigsten Reize; sind sie dagegen kalt und schlaff, unempfindlich, dann bleiben immer stärkere Reize angezeigt. In letzterer Hinsicht paßt auch folgende Mischung. Nimm: Kampfergeist, Galbanum-Essenz von jedem 6 Loth, mische es, und löse darin ein Quentchen venedische Seife auf, und wasche öfters den Theil damit.

Zertheilt sich auf Anwendung dieser Mittel die Geschwulst, so bleibt oft dennoch auf dem Ellenbogen eine runde Erhabenheit zurück, die mit einer gelben Feuchtigkeit gefüllt ist. Zuweilen bleibt es auch bey dieser nicht, sondern es wird ein hervorstehender Beutel. Auf diesem Fall drückt man

die

die Erhabenheit oder den Beutel zwischen den Vorderfinger und Daumen der linken Hand, preßt das Wasser gegen die Haut, und sticht mit einem Schaaf-Trokar hinein, drückt das darin befindliche Wasser heraus, und reibt dann den Theil wie oben angeführt ein.

Ist die Geschwulst groß, kalt und unempfindlich, richten die Einreibungen nichts aus, so ziehe man von unten durch die Haut ein dünnes Haarseil. Der Reiz von diesem erregt oft in dem nahe gelegenen schwächeren Theile eine größere Thätigkeit, wie sie zur beginnenden Heilung erforderlich ist.

Ist der Stollschwamm alt, enthält er eine verhärtete Materie, so öffne man ihn mit dem Messer, und behandle ihn dann wie ein einfaches Geschwür, oder verbinde ihn mit der rothen Präcipitat-Salbe, wie sie im vorhergehenden Abschnitte angeführt worden ist.

Ist die Geschwulst aber mehr scirrhös, so tritt sie bis in die Gelenkbänder zurück, dann ist die oftmalige Anwendung des Brenneisens das beste Heilmittel.

Enthält die Beule faule Jauche, warzigte Auswüchse, dann brennt man sie gleichfalls und spritzt des Tags zweymal folgende Auflösung ein. Nimm: fein pulverisirten Arsenik 1 Quente, und löse es

in Wasser vermöge des Knochens auf. Zu demselben Endzweck dient das Sublimat-Wasser. Hierauf wird eine gute Eiterung und baldige Heilung folgen.

Bestände die Geschwulst aus schwammigen Fleische, dann ist es am besten, sie mit dem Messer wegzuschaffen, dann zu brennen, und wie oben zu verfahren.

Manche Thierärzte schneiden oft nur die Hälfte weg, streuen dann das ätzende Pulver ein, welches aus Sublimat, Grünspan und blauen Vitriol, von jedem gleichviel besteht, und suchen auf diese Art den Rest ganz wegzuschaffen. Allein dieses Verfahren hat unseren Beifall nicht, indem es äußerst langsam mit der Vertilgung hergeht.

Immer ist darauf zu sehen, ob nicht bey solchen Stollbeulen auch die Allgemeinthätigkeit leide. Wärs dieses, dann muß man nicht nur gut füttern, sondern auch vorzüglich innerlich Metallkalke anwenden, um das Lymph-System im Ganzen zur verstärkten Thätigkeit zu bringen.

Stollbeulen, welche von Absetzung einer Krankheitsmaterie entstanden sind, soll man nach der Behauptung vieler Thierärzte nicht zertheilen, sondern in ein Geschwür verwandeln. Allein es fragt sich erstlich, ob sie zu zertheilen sind; und dann, ob die theoretische Ansicht, von der man sich bey

die-

dieser Behauptung leiten läßt, auch gegründet sey. Wenn die Allgemeinthätigkeit in guter Beschaffenheit ist, wird die mögliche Zertheilung nie von üblen Folgen seyn können, die jene Herren befürchten.

III. Piephaken.

§. 1.

Begriff.

Eine durch Schwäche entstandene Geschwulst auf der Spitze des Sprung-Gelenkes, oder auf dem Fersenbeine.

§. 2.

Charakter.

Diese Geschwülste sind bald weich und schwappelnd, bald hart; bald kalt und unempfindlich, bald heiß und entzündet; enthalten eine Feuchtigkeit, die sich unter der Haut in das Zellgewebe ergossen hat.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Sie entstehen, wenn die Pferde mit den Hinterbeinen dicht gegen einer Wand stehen, und daher sich oft an derselben reiben; auch oft durch Schläge und Stöße auf diese Beine.

§. 4.

§. 4.

Ursache.

Lähmung oder hoher Grad von Schwäche der Lymphgefäße dieser Theile, wo sie entstehen.

§. 5.

Heilanzeige.

Höhere Potenzirung der Lymphgefäße, um die Resorbtion der ergossenen Feuchtigkeit zu bewirken.

§. 6.

Heilverfahren.

Vor allen entferne man die Schädlichkeiten §. 3. Ist die Geschwulst heiß und entzündet, dann verfahre man, wie bey den Stollbeulen. Ist sie kalt und empfindungslos, dann wende man die mehr reizenden Bähungen und Einreibungen an, wie sie oben bey der Behandlung der Stollbeule vorgekommen sind. Enthalten sie einen gefüllten Sack, dann durchsteche man diesen, oder scarifizire ihn; doch muß man Acht geben, daß man nicht die darunter herlaufende Sehne treffe. Sind sie veraltet, dann muß man sich des glühenden Eisens bedienen, welchem sie aber auch oft widerstehen. Die Form des Brenneisens soll in der Art seyn, daß es 5 bis 6 Löcher macht, z. B. :.: daß man nach der Brennung die Wunden mit Goulardischen Wasser bähen, oder die Digestiv-Salbe (bestehet aus 8 Loth venedischen Terpentin, das

Gel-

Gelbe von 2 Eyern, wohlgemischt) einreiben müsse, versteht sich von selbst.

IV. Spat.

§. 1.

Begriff.

Spat ist eine Anschwellung, Erhabenheit entweder oberhalb am innern vordern Theile des Schienbeins oder am äußern Rande des vierten Knochens, an dem Orte, wo die Schenkelgefäße und der Schenkelnerve herablaufen. Er entstehet durch einen hohen Grad Schwäche der lymphatischen Gefäße.

§. 2.

Kennzeichen.

Um zu finden, ob ein Pferd den Spat habe, führt man das Pferd auf eine Ebene, bindet ihm den Schweif auf und stellt sich dann einige Schritte seitwärts vor das Pferd hin, so daß man ihm durch die Hinterbeine sehen kann. Man vergleicht nun die inneren Flächen der zwey Sprunggelenke mit einander. Zeigt eine vor der andern eine Erhabenheit, so ist man der Existenz des Spats gewiß. Allein, nebst dem beobachtet man das Pferd noch im Fortgehen. Zuckt es im He-

ben des Hinterfußes, zeigt es Schmerzen, welches dann vorzüglich bemerkt werden kann, wenn das Pferd frisch aus dem Stalle kommt, nach einer vorausgegangenen Bewegung aber nicht, so kann man des Spates um so mehr vergewissert seyn. Der Name Spat kommt davon her, weil das Pferd mit seinem fehlerhaften Schenkel im Gehen immer etwas zurückbleibt, zu spät kömmt.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Pferde, deren Knochenenden eine schmale Basis haben, die also gerne aus ihrer Lage weichen, sind diesem Fehler mehr unterworfen, als solche, deren Knochenenden breit sind, und nicht so leicht nachgeben. Junge Pferde mit weichen nachgiebigen Gelenkbändern, sind diesem Uebel am meisten Preis gegeben, selten zeigt er sich bey einem Pferde nach dem sechsten Jahre. Also eine gewisse schlaffe, wenig elastische Constitution der Gelenkbänder vorzüglich, ist als die erste Anlage des Spates zu betrachten. Dieser Constitution entsprechende, d. h. sie noch mehr erschlaffende Schädlichkeiten, sind: lange Ruhe, harte Strapatzen, plötzliche Erkältungen nach Erhitzungen, öfteres und lange anhaltendes Zurückhalten eines Fuhrwerks bergab, übertriebenes Arbeiten eines

matten

matten Pferdes, überhaupt alle die Arbeiten, welche die Ellenbogen oder Hinterknie zu stark angreifen, Zerreißung der Knochenmaterie führenden Gefäße, Mangel der Ernährung dieser Theile.

§. 4.

Ursache.

Lähmung oder sehr hoher Grad von Schwäche.

§. 5.

Heilanzeige.

Höhere Potenzirung der gelähmten und sehr geschwächten Theile, damit die gehörige Ernährung der Theile statt finden, und die allenfalls schon angehäufte Lymphe wieder in die allgemeine Zirkulation der Säfte zurückgebracht werden möge.

§. 6.

Heilverfahren.

Ist das Uebel noch in seiner Entstehung, dann ist die Heilung möglich; ist es aber einmal veraltert, die Lymphe verhärtet, die Gelenkbänder verknöchert, dann ist die Heilung nach unserer jetzigen Einsicht und Erfahrung unmöglich.

Vor allen halte man die das Uebel begünstigenden Schädlichkeiten ab. Sodann pflege und nähre man das Thier entsprechend. Endlich wende man innerliche und äußerliche Heilmittel zugleich an, und zwar äußerlich: a) fleisiges Reiben und Bürsten: b) die galvanische Striegel: c)

Ein-

Einreiben der spanischen Fliegensalbe nach Robertsonscher-Vorschrift, bestehend aus Euphorbium, spanischen Fliegen, Arsenik, Sublimat und Schweineschmalz. Herr Busch versichert in seinem Archiv für Roßärzte. I. Band 1788, Ein Bauer, thue Wunder mit dieser Salbe zur Heilung dergleichen Uebel. Er entblößt zuvor den Theil von Haaren, nach der Größe eines Laubthalers, macht mit einem Messer verschiedene Einschnitte, reibt die angegebene Salbe ein und hält, damit sie besser einziehen möge, ein glühendes Eisen in einer Entfernung dagegen. Hat den folgenden Tag sich kein Schorf angesetzt, so wird dies Verfahren wiederholt, bis jener sich einstellt. Es erfolgt hierauf eine starke Eiterung; durch diese wird dann die zähe Spatmaterie völlig aufgelößt, und sobald der Schorf abfällt, sieht man diese in Gestalt einer Gallerte daran hängen. So wie dieses geschehen, wird die Wunde täglich einigemal mit einem beliebigen unschuldigen Oel z. B. Leinöl, Baumöl, oder auch Schweineschmalz, geschmiert, und so binnen 14 Tagen die völlige Heilung zuwege gebracht.

Statt dieser Mittel kann man sich auch eines Dekots von Arnika und Belladonna als warme Umschläge bedienen, nachdem man dasselbe zuvor durch Wein oder Brantwein mehr geschärft hat.

Auch

Auch die Laugenbäder, mit innerlicher abwechselnder Anwendung des Sal Tart. und Tinct. op. könnten wahrscheinlich von gutem Erfolge seyn.

V. Verwundungen. (Plagae.)

§. 1.

Begriff.

Unter Verwundungen verstehen wir die Trennung weicher fester Theile, durch eine äußere gewaltsame Thätigkeit, verbunden mit einer Schwäche der getrennten Theile, als auch öfters des ganzen Thierorganismus.

§. 2.

Verschiedenheit.

Die Verwundungen sind so verschieden, als die Form der äußern Gewalthätigkeit verschieden ist. Wird sie durch ein scharfes schneidendes Werkzeug verursacht; so heißt sie Schnittwunde, wenn es blos schneidend wirkte, und Hiebwunde, wenn es mit einiger Gewalt gegen den thierischen Körper gebraucht wurde. War das Instrument spitzig, und wurde es stoßweise auf den Körper geführt, so hat man eine Stichwunde, war aber der Körper stumpf, dessen Gewalt wirkte, und die festen Theile trennte und zerriß, so

hat man eine Schußwunde, oder wenn dieser Körper keine Kugel war, eine Quetschwunde.

§. 3.

Folge der Verwundungen.

Je nachdem die Wunden sind, wird früher oder später, mehr oder weniger, die normale Lebensthätigkeit gestört, vorzüglich in dem unmittelbar affizirten Organen.

Sobald aber bey irgend einer Wunde durch Verletzung eines großen oder mehrerer kleinen, eben nicht sehr unbeträchtlichen Blutgefäße, ein großer Blutverlust entstanden ist, nimmt die Störung gedachter normaler Lebensthätigkeit ebenfalls beträchtlich zu, und es entsteht ein hoher Grad Schwäche.

Diese Rücksichten müssen bey jeder Verwundung genau erwogen, und gehörig in Anschlag gebracht werden, bevor der Thierarzt sich der Behandlung irgend einer Verwundung unterzieht; denn davon hängt allein die Bestimmung der Heilanzeigen und der nothwendig daraus abzuleitenden Heilart ab.

§. 4.

Heilungscharakter.

Hoher Grad Schwäche des verletzten Theils.

§. 5.

Heilanzeige.

Verstärkung des Incitaments durch Mittel aus der Klasse der Kohlenstoffhaltigen.

§. 6.

Heilverfahren.

a) Bey Schnitt- und Hiebwunden.

Vor allen sind die Blutungen zu stillen, wenn sie beträchtlich sind. Ist eine Schlagader verletzt, so wird sie, wenn sie beträchtlich ist, unterbunden; ist sie aber klein, so wendet man blutstillende Mittel an. Ist eine Blutader nur halb durchschnitten, so trennt man sie völlig, um ihr dadurch Raum zu verschaffen, sich völlig zusammen zu ziehen.

Hat man aber zu befürchten, daß die Blutader durch das Liegen und die Bewegung gehindert werde sich gehörig zu schließen, so unterbindet man sie durch die Knopf-Nath, oder die umschlungene Nath, wo sie dann durch die eintretende Eiterung vernarbt, und völlig geschlossen wird.

Bey kleineren oder weniger beträchtlichen und weniger gefährlichen Blutungen, kann man sich auch des Einstreuens halbverbrannter Brodkruste, Weinsteins, gestoßenen Tischlerleims, Kolofoniums u. dgl. bedienen.

Am besten ist es, die Lippen der Wunde zusammen zu drücken, in Ermanglung eines anderen Mittels, Pech oder Tischlerleim darüber zu streichen.

Das Blut gerinnt alsdann, und giebt auf diese Art selbst das Mittel ab, die Gefäße zu verschließen, zusammen zu halten, und so die Heilung zu befördern.

Um die Entzündung der verwundeten Theile zu mindern und ihre Vermehrung zu verhüten, streiche man frischen Honig darüber, und wiederhole dieses Aufstreichen alle 5 — 6 Stunden. Der Honig kann oft allein zureichen, die ganze Wunde zu heilen. Außerdem kann man im Nothfalle, nachdem das Bluten gestillt ist, die Wundlefzen vereiniget sind, bloße Bähungen von lauwarmen Branntwein oder Weinessig anwenden. Bey stark entzündeten Wunden wendet man auch mit dem glücklichsten Succeß das Aufstreichen des warmen Oels an.

Uebrigens vergesse man nie die Allgemeinthätigkeit des Thiers gehörig zu reguliren. Wo das Thier zu schwach ist, wird sich die Wunde immer nußfarbig, und das Fleisch statt Eiter Jauche zeigen. Daher muß dasselbe gut genährt, und im nöthigen Fall mit passenden Arzneymitteln bedacht werden.

Hat wildes, schwammigtes Fleisch in der Wunde überhand genommen, dann muß man es durch Aezmittel, als durch Einstreuen des weißen Zukkers, oder eine Auflösung des Höllensteins zu beseitigen suchen.

Um die Verhärtung der Wundlefzen zu verhüten, die der Heilung viel Hinderniß in den Weg legt, muß man sie nur von Zeit zu Zeit vom Schmutz reinigen, und zweckmäßig reizen, wie schon vorhin gesagt worden ist.

Ist die Allgemeinthätigkeit des Thierorganismus nur gut beschaffen, so heilen die Wunden ohne alle Bedeckung, bey dem Zugange reiner, frischer Luft, leicht und schnell. Daher ist die Bedeckung bey Thieren weniger nothwendig, als bey den Menschen.

Sind bey Kopfwunden bloße Verletzungen der Haut vorhanden, so vereiniget man diese durch eine umschlungene Nath.

Sind aber auch die Knochen getroffen, so untersucht man, ob freye Splitter vorhanden sind, und ob diese entfernt werden können. Widrigenfalls bringt man sie durch einen Druck in ihre gehörige Lage, und wartet dann die Heilung ab.

Ist die Wunde zugleich gequetscht, und Blutunterlaufungen da, so muß man durch Einschnitte das Blut zu entfernen suchen.

Ist durch die Kopfwunde das Gehirn selbst gedrückt und erschüttert, woraus dann Betäubungen, Rasereyen, erfolgen, so wende man kalte Fomentationen an, indem diese für die empfindlichen Theile den passendsten Reiz abgeben, und sie leisten auch aller Erfahrung gemäß, die besten Wirkungen.

Ob man bey Hirnverletzungen gleich Aderlässe anwenden müsse, wie die meisten Thierärzte nach ihrer Erfahrung behaupten, kann nicht so geradehin beantwortet werden. Alles kommt hier auf die obschwebende Umstände an. Saget uns die Constitution des Thieres, die Beschaffenheit der Witterung und der Luft, daß das Thier in einem sehr kräftigen Zustande und also die eingetretene Entzündung eine mehr sthenische sey, d. h. von einer zu großen Kraft und Thätigkeit des Körpers begründet sey, so ist eine Aderlaß nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig. Sagten die Constitution des Thieres und die übrigen Umstände aber gerade das Gegentheil aus, dann wäre sie nicht nur nicht angezeigt, sondern im Ganzen genommen auch schädlich. Daß aber bey einer heftigen Verblutung dennoch noch eine Entzündung von sthenischer Beschaffenheit statt finden könne, muß als eine Sache der Natur widersprechend angenommen werden.

Wo Sehnen und Gelenkbänder getrennt sind, ist die Kur nicht nur schwer, sondern auch in den meisten Fällen unmöglich. Immer aber muß, wenn was gethan werden soll, das reizend stärkende Verfahren eingeschlagen werden.

b) Bey Stichwunden herrscht immer mehr Gefahr, als bey Hieb- und Schnittwunden, weil sie meistentheils eng und tief sind, und in sich ein künstiches Hohlgeschwür darstellen. Um sie zu heilen, muß man sie in Schnittwunden verwandeln, und eine gute Eiterung befördern. Letztere befördert man durch reizende Einspritzungen, und eingebrachte Haarseile; Charpie-Meisel schaden mehr als sie nützen.

Wird bey dem Auflegen eines Hufeisens ein Nagel dem Lebendigen zu nahe eingeschlagen, so verursacht er Druck, und schmerzhaftes Gefühl. Den Nagel auszuziehen, und kalte Aufschläge, sind dann die besten Heilmittel.

Vom Nageltritt.

Tritt ein Pferd in einen Nagel oder Glas, so wird dadurch eine mehr oder weniger gefährliche Wunde verursacht.

Man theilt den Nageltritt ein, a) in den einfachen. b) In den gefährlichen. c) in den unheilbaren. Einfach ist er, wenn blos die Hornsohle verletzt ist. Gefährlich, wenn

der Nagel die Horn- und Fleischsohle nebst den Bändern des Hufbeins durchdrungen hat. Unheilbar, wenn der Nagel bis in die Gelenkbänder, Flechsen und Knochen eingedrungen ist.

Bey dem einfachen Nageltritt darf man nur die Wunde rein halten, so heilt sie für sich. Nur bey einer obschwebenden Schwäche braucht man etwas Myrrhen oder Galbanum-Essenz einzutröpfeln, und die Hornsohle durch Einschmieren mit Oehl geschmeidig zu erhalten, so heilt sie sicher.

Den gefährlichen Nageltritt erkennt man an der heftigen Entzündung, Geschwulst und Schmerz, den das Thier dadurch äußert, daß es gar nicht auf den Fuß auftritt. Man untersucht die Wunde durch eine Sonde, und giebt dabey Acht, ob das Thier große Schmerzen verräth.

Ist die Fleischsohle allein verletzt, so muß eine hinreichende Oeffnung in die Hufsohle gemacht werden, damit der sich bildende Eiter ausfließen kann. Oder man reißt die Sohle ganz aus, und legt dann Bäuschchen mit Terpentin-Geist befeuchtet darüber, die aber den verletzten Fuß nicht drücken dürfen, wenn man findet, daß auch die Gelenkbänder verletzt sind, welches man leicht aus den Ausfließen der Gelenkschmiere erkennt.

Den unheilbaren Nageltritt erkennt man aus der blutigen Jauche, welche aus der Wunde fließt,

und

und aus dem eigenen Gestank derselben. Mit der Sonde stößt man auf eine rauhe, unebene Fläche, das Kennzeichen des Beinfraßes.

Bey dem unheilbaren Nageltritte soll man nicht viele Kosten machen, sondern das Thier sobald als möglich auf die Seite schaffen, allenfalls noch zu arzneylichen Versuchen gebrauchen.

Schußwunden.

Welche den Pferden durch Kugeln und andere schießbare Dinge zugefügt werden. Sie sind durchbohrt, zerrissen und gequetscht zugleich.

Man theilt sie ab nach der Verschiedenheit der Wirkung, welche die äußere Gewalt auf die organischen Theile ausübt. Die Kugel berührt entweder nur den äußeren Theil des Körpers, dringt aber nicht ein, und verursacht blos eine Quetschung. Oder aber sie dringt ein, und bleibt darin, und verursacht in diesem Falle einen Schußkanal, der nur eine Oeffnung hat. Oder aber sie dringt durch und durch, und macht zwey Oeffnungen; den Eingang und Ausgang der Kugel.

Ist die äußere Gewalt nicht rund, sondern spitzig oder eckigt, so erhalten die Wunden ein eckigtes, zerrissenes Ansehn.

Der Theil, wo die Kugel oder das Stück Eisen eingedrungen ist, ist mehrentheils todt, d. h. ohne Empfindung und Bewegung. Daher werden

Schußwunden meistens nur durch Eiterung geheilt, nachdem die todte Masse als Schorf abgestoßen ist. Sie entzünden sich aber nicht leicht und nicht bald. Erst muß das Todte entfernt seyn.

In die Schußwunden kommen mehrentheils auch noch nebst den Kugeln andere fremde Körper, als Sachen, die entweder die Kugel mit hinein gerissen hat, oder es sind Haare, Knochenstücke. Diese verursachen viele üble Zufälle; sie reizen die empfindlichen Theile, erregen Schmerz, Entzündung, Zuckung, Blutungen, entkräftende Eiterungen, und dies um so mehr, je schärfer sie sind. Trifft die Kugel einen Knochen, so verursacht sie eine Erschütterung, die dann Geschwulst, Anhäufung der Säfte, Gefühllosigkeit zur Folge hat.

Heilart.

Das erste, was man nach den Rath der älteren Aerzte thun soll, ist die Erweiterung oder gänzliche Oeffnung des Schußkanals. Allein neuere Aerzte widerrathen diese, und lassen sie nur unter folgenden Bedingungen statt finden.

a) Wenn die eingedrungene Kugel nahe am Eingange der Wunde liegt, die ihn reizt und drückt, und den Abfluß des Eiters hindert.

b) Wenn große Gefäße verletzt sind, welche man unterbinden muß.

c)

c) Wenn Knochensplitter in der Wunde befindlich sind, vorzüglich aber wo man bey Kopfwunden einen Hirnschaalenbruch vermuthet.

d) Wenn durch eine Wunde innere Theile hervorgetreten sind, welche man zurückbringen muß.

Kann man den fremden Körper in der Wunde durch die Finger entfernen, so kann mans thun, wo nicht, so enthalte man sich aller Instrumente.

Eine gute Eiterung zu erregen, und den Brand zu verhüten, das ist es, was der Wundarzt zu bewerkstelligen hat. Durch erstere kommen alle fremde Körper aus der Wunde heraus; wo nicht, so senken sie sich in das Zellgewebe, und bleiben zeitlebens da liegen, wo sie aber doch mancherley gefährliche Zufälle erregen, wenn sie an starke Gefäße und Nerven zu liegen kommen, welche sie drücken.

Ob man bey Schußwunden zur Ader lassen solle, hängt von Umständen ab. Sind die Thiere geschwächt, entnervt, so muß man eher die Gewalt des Incitaments verstärken, als vermindern, und eben dadurch verhütet man gar oft den Brand, welcher Mangel an Lebensthätigkeit zum Grunde hat.

Sind die Entzündungen mancher Wunden sehr groß, so scarifizirt man sie, und macht Aufschläge,

welche

welche die Spannung mindern. Wunden, die fistulös werden, muß man durch Einschnitte behandeln.

Also Einspritzungen in den Wundkanal, wo sie angezeigt sind, Bedeckung der Wunde mit leichten, mit Wundwasser angefeuchteten Werkbäuschen, Zarthalten der Wundränder. Das sind die Mittel, durch welche der Arzt dem Körper Unterstützung gewährt.

VI. Quetschungen.

§. 1.

Begriff.

Quetschungen sind Gewalthätigkeiten, wodurch die organischen Theile dergestalt gepreßt, gespannt, zerrissen, oder übel behandelt werden, daß sogleich in dem gequetschten Theile eine Schwäche und eine schmerzhafte Geschwulst entsteht, welche die gestoßenene Stelle einnimmt, und nicht selten weiter über die Grenze ausbreitet.

§. 2.

Prognosis.

Sind die Quetschungen Gelenken und großen Bändern nahe, so sind leicht üble Folgen zu befürchten, weil die Quetschungen der Flechsen und

Gelenk-

Gelenkbänder leicht große Entzündungen nach sich ziehen.

§. 3.

Heilungskarakter.

Lähmung der Blutgefäße der leidenden Theile.

§. 4.

Heilanzeige.

Verstärkung der Irritabilität, um die Resorbtion des ausgetretenen Blutes zu bewirken.

§. 5.

Heilverfahren.

Bey leichten Quetschungen legt man Bausche mit lauwarmen Weinessig oder Seifenwasser befeuchtet darüber, und unterstützt sie durch den Druck einer festangelegten Binde.

Sind dabey Austretungen von Säften zugegen, ohne Gefahr der Entzündung, dann macht man Bähungen von Brantwein, oder von warmen Wein, worin man vorher Wermuth, Majoran oder andere aromatische Kräuter abgekocht hat. Auch das Brantwein-Spühligt kann hier mit Nutzen warm gebraucht werden.

Bey großen Quetschungen, besonders muskulöser Theile, kann man sich der eben gedachten Bähungen oder noch stärkerer bedienen. Kann das ausgetretene Blut nicht zertheilt werden, so muß

man

man dieses durch einen oder mehrere Einschnitte auszuleeren suchen.

Die sonst sehr beliebten Aderlässe bey großen Quetschungen, müssen immer mit vieler Umhersicht auf die Constitution des Thieres und seiner Beschaffenheit von Lebensthätigkeit, angewendet werden.

Durch einen jählingen Sprung oder heftigen Fall geschieht es nicht selten, daß Thiere zuweilen lahm gehen, oder gar nicht mehr auf den Fuß treten. Hier vermuthet man gewöhnlich nur Verenkungen. Allein in den meisten Fällen haben die Gelenke durch die heftige Gewalt solche Gegenstöße erlitten, daß allerley Unordnungen daraus entstehen. Hier müssen die Thiere auf weiche Streue gestellt, in Ruhe gelassen, und dann warme Bähungen von reizenden Dekocten angewendet werden. Zertheilen sich hierauf die ausgetretenen Feuchtigkeiten nicht, so müssen Eiterbänder gelegt, oder Einschnitte gemacht werden.

VII. Uebertreten über die Halfterkette.

Auf diese Art werden gleichfalls Quetschungen mancherley Art verursacht. Ist der Schaden noch neu, so schlägt man Essig mit Töpferleim auf, und

und heilt den Schaden vollends mit Thedens Schußwasser. Ist hierauf ein Geschwür entstanden, vorzüglich am Köthen-Gelenke, so helfen die Bleimittel.

VIII. Sehnenklapp.

§. 1.

Begriff.

Sehnenklapp ist eine Geschwulst der Sehne des vordern Fußes, bald größer, bald kleiner, wodurch das Pferd hinkt, und zur Schonung der Beugsehne den Fuß im Köthengelenke vorne überbiegt, und im Stalle den Fuß vorsetzt.

§. 2.

Prognosis.

Ist die Sehne stark verletzt, oder gar zerrissen, so ist der Schaden immer bedenklich, indem dadurch ein Pferd gar leicht lahm wird.

§. 3.

Heilverfahren.

In leichten Fällen bedient man sich blos eines Anstrichs mit Töpferthon, mit Bleyessig und Wasser angefeuchtet. Ist der Schaden alt, dann müssen durchgreifende Reize angewendet werden, worunter

runter kamphorirter Seifen-Spiritus am vorzüglichsten ist.

Ist aber die Sehne zerrissen, welches man an der Vertiefung in der Mitte der Geschwulst erkennt, dann legt man auf beyden Seiten der Sehne Lonquetten, welche mit Seifen-Spiritus benetzt werden, die aber vom Karpus bis an das Köthen-Gelenke reichen müssen, umwickelt sie dann mit der Zirkelbinde. Ueber den Huf befestiget man einen Schuh, der hinten an den Fersen mit einem langen Riemen, welcher bis an die Brust des Pferdes reicht, versehen ist. Diese umgiebt man mit einem Gurt, nebst Vorderzeug, und schnallt jenen Riemen so an den Gurt, daß das Thier den Fuß etwas gebogen halten muß. Um den andern Tag befreyt man das Pferd von dem Riemen, und schlägt kaltes Wasser um das Köthen-Gelenke, die Biegung, in welcher man das Pferd erhält, muß gering seyn, damit es nicht überköthig werde. Bleibt am Ende ein Knoten zurück, so bedient man sich: Gemeinen Vitriol-Oehls 2 Loth, Terpentin 4 Loth, Lein-Oehl 8 Loth, mische alles wohl, indem das Vitriolöhl tropfenweis zu den Uebrigen gemischt wird, wovon des Tags mehrmalen tüchtig eingerieben wird.

IX. Kro-

IX. Kronentritt, und die daher entstehende Lähmung.

§. 1.

Begriff.

Verletzen sich Pferde, indem sie mit den Stollen der Hufeisen in die Krone einhauen, so nennt man die daher entstehenden Verwundungen, Kronentritt.

§. 2.

Prognose.

Je schärfer die Stollen sind, womit die Kronentritte geschehen, desto heftiger werden die Verletzungen und die daher entstehenden Lähmungen seyn. Werden gedachte Verletzungen gleich anfangs versäumt, das verletzte Horn nicht gleich weggenommen, der Materie, und dem stockenden Blute kein Abfluß verschafft, so entstehen nicht selten gefährliche Kronen- oder Knorpelfisteln.

§. 3.

Heilverfahren

Ist die Verletzung nur oberflächlich, so braucht man weiter nichts, als nur der Entzündung zu wehren, zu welchem Ende man den Fuß öfters des Tags in einen Eimer kaltes Wasser stellt. Manche benetzen die Wunde öfters auch mit Urin,

der am Morgen gelassen worden ist, und finden die Heilung darauf schnell vor sich gehen.

Ist aber die Verletzung tief eingedrungen, ist ein großer Theil des Saums verletzt, so ist das Uebel schon bedenklicher.

Indessen wäscht man die Wunde mit frischem Wasser aus, verschafft wenn es nöthig ist, der stockenden Materie einen Abfluß, und wenn die Fleischwunde zu verhärten anfängt, schmiert man den Saum des Hufes mit irgend einem Fette oder Oehle ein, um das Nachwachsen der hornigten Masse zu begünstigen.

Ist der Kronentritt anfangs versäumt worden, hat man der Materie keinen Abfluß verschafft, vielleicht gar durch verstopfende Mittel, als Pech und Pflaster, dieselbe noch mehr einzuschließen gesucht, so wird sich nun der Eiter einen Weg zwischen der Horn- und Fleischwand nach der Sohle gebahnt haben.

Vor allen untersucht man nun den Gang mit der Sonde, welchen sich der Eiter gebildet hat, kneipt wohl auch mit der Zange jenen Theil, wo sich die Wand mit der Sohle verbindet, um die Stelle zu finden, wo der Eiter einen Ausweg zu machen sucht. Hat man sie gefunden, so macht man mit dem Hufmesser hart an der Wand eine Oeffnung. Glaubt man aber, daß er nebstdem sich

noch

noch Nebenwege gemacht habe, so muß man auch diese aufsuchen, und zum Abflusse der Materie Oeffnung machen.

Ist dieß geschehen, so spritzt man die Wunde mit bloßem frischen Wasser, oder auch mit dem blauen Wasser aus, setzt den kranken Huf recht oft in frisches Wasser, um die Wunde recht zu reinigen, und schlägt dann, um sie rein zu erhalten, den ganzen Huf mit einen Lappen ein.

Nach den gemachten Oeffnungen kommt dann gewöhnlich ein aufgetriebenes wildes Fleisch zum Vorschein, welches sonst gewöhnlich mit Arzneymitteln behandelt wird. Allein man erschrecke vor selbigen nicht, wenn es sich auch noch so sehr hervortreibt; es geht in den Maaße wieder zurück, als die Eitergänge sich ausleeren. Will man etwas bey selbigen thun, so befeuchte man es mit blauem Wasser, und sorge dafür, daß an der Oeffnung der Sohle der Eiter recht abfließen könne.

Sobald die Eiterung nachläßt, welches geschieht wenn das wilde Fleisch durch Eiterung verzehrt ist, und der Saum der Wunde neue Anschüsse zeigt; so kann man das Eisen wieder aufschlagen, nur soll es an der kranken Stelle nicht aufliegen.

X. Stelzfuß und die daher entstehende Lähmung.

§. 1.

Begriff.

Der Stelzfuß ist ein Gebrechen der Pferdefüße, wo das Fesselbein zu weit nach vorne gerichtet ist, die Beigesehne von zu starker Anstrengung sich zurückgezogen, und die Ausstreckesehne ganz erschlafft ist.

§. 2.

Gelegenheitsursachen.

Der Stelzfuß ist immer eine Folge einer vernachlässigten Entzündung und dadurch veranlaßten Austretung der Säfte im Huf, die in der Folge eine Gips oder kalkartige Konsistenz annehmen, das Hufbein aus seiner gehörigen Lage verdrängen, und so allen Knochen, die mit diesen nah oder entfernt artikuliren, eine gerade Richtung geben.

Die Entzündung der Füße, der wir gedachten wird aber veranlaßt durch heftige, anhaltende Märsche auf hartem Boden, durch schlechte Beschläge, Verrenkungen des Köthengelenkes. Wird die dadurch verursachte Entzündung nicht bey Zeiten zertheilt, so zerspringen die Gefäße entweder von den im Uebermaaß angehäuften Säften, oder sie wer-

den so sehr ausgedehnt, daß nun die Lymphe durchschwitzt, und eine Art von Leim abgiebt, wodurch die Hornwand mit der Fleischwand, die Hornsohle mit der Fleischsohle, die Ränder des Hüftbeins mit den Fleischwänden, und die Sohle des Hüftbeins mit der Fleischsohle, verbunden werden. Das Flüssige wird zwar später wieder eingesaugt, das erdigte bleibt aber zurück und verhärtet.

§. 3.

Heilverfahren.

Ist der Stelzfuß eine Folge einer vernachlässigten Entzündung, so ist und bleibt er für immer unheilbar, weil die Kunst nicht vermag, die einmal in Steinmasse ausgearteten Säfte wieder zu erweichen, und in die Zirkulation der Säfte zu bringen.

Ist aber der Stelzfuß bloßes Produkt der Erschlaffung der Beigesehne, der Ausstrecksehne, ohne daß noch eigentliche steinigte Konkremente vorhanden sind: dann vermag die Kunst allerdings noch etwas: doch wird dieser Fall nur äußerst selten seyn. In gedachtem Falle schmiert man also die Beige- und Ausstrecksehne fleißig mit Oel, Gänse- und Hasenfett ein, macht auch wohl anhaltend warme Umschläge von Brantweinspühlicht oder Weinhefe. Doch wird in den aller seltensten Fällen die Mühe belohnet, die man gemeinhin mit rastloser Gedult aufwenden muß.

Die Warnung: daß man sich vor Menschen, die ihres Beutels zu liebe vorgeben, sie vermögten allein Stelzfüße zu heilen, zu hüten habe, kann unseres Bedenkens nicht oft genug wiederhohlt werden.

XI. Von den Geschwülsten.

§. 1.

Begriff.

Geschwulst ist eine widernatürliche Erhabenheit an der äussern Oberfläche des Körpers, in der sich viele Säfte wegen großer Schwäche der Theile angehäuft haben.

§. 2

Schädlichkeiten.

Sie entstehen zum Theil aus inneren, zum Theil aus äußeren Ursachen. Die äußeren beschränken sich alle auf einen mechanischen Druck oder Stoß, durch welchen die gedruckten oder gestoßenen organischen Theile ihre normale Lebensthätigkeit verliehren, und also weniger im Stande sind dem Andrange der Säfte zu widerstehen.

§. 3.

Heilungskarakter.

Dieser bestehet immer in Verstärkung der Lebensthätigkeit, wodurch die innormalen Theile nach

und

und nach unter dem Einflusse des allgemeinen Reproduktionsprozesses ihre normale Synthesis wieder erhalten.

§. 4.

Eintheilung.

Die Geschwülste theilt man gewöhnlich ab, nach der Beschaffenheit der Geschwülste selbst, und dann nach den Theilen des äußern Körpers, an welchen sie sich vorfinden.

In erster Hinsicht hat man heisse und kalte Geschwülste; in zweyter Hinsicht: Bauch-, Brust-, Fuß- uud andere Geschwülste. Endlich theilte man sie ab, nach der Dauer, und daher entstanden die Akuten und die Chronischen Geschwülste; nach den Arten der Gefäße, die damit befallen würden, als Wassergeschwülste, Drüsengeschwülste, Sackgeschwülste, Auswuchsgeschwülste. Wieder theilten sie andere nach den in ihnen enthaltenen Säften ab, und nannten sie: Entzündungsgeschwülste, welche von einer Entzündung entstehen, Eitergeschwülste, welche Eiter in sich enthalten, der entweder von der vorhergegangenen Entzündung eines Theils, oder von einem an einen Theil des Körpers abgesetzten Eiter, welcher vorher an einem andern Orte, oder in dem Blute erzeugt worden, herrührt. Brandige Geschwülste, wobey ein Absterben eines Theils vorhanden ist. Verhär-

tete Geschwülste, welche durch einen verdickten und mit den Gefäßen selbst verwachsenen Saft der Drüsen hervorgebracht werden. Wassergeschwülste, welche Wasser in sich enthalten. Blutgeschwülste, die wahres rothes Blut enthalten. Sack oder Balggeschwülste, welche in einem besondern widernatürlichen Sacke eine Materie von verschiedener Art in sich enthalten. Auswachsgeschwülste, welche aus einem faserichten, dem Fleische ähnlichen Wesen bestehen, über der Haut hervorragen, unter den äusseren Bedeckungen des Körpers sich befinden, und nach ihrer verschiedenen Festigkeit, Gestalt, Farbe, Sitz, Art und Ort verschieden sind. Knochengeschwülste, die aus den Knochen selbst entspringen. Erdigte Geschwülste, die eine erdigte und kalkartige Materie enthalten. Luftgeschwülste, welche voll Luft sind. Speichelgeschwülste, welche an dem Speichelgange entstehen. Gallengeschwülste, wenn die Gallenblase widernatürlich angefüllt ist. Harnblasengeschwülste, wenn der Harn zurückgehalten wird. Milchgeschwülste, welche von stockender Milch entsteht. Falsche Brüche, welche am Nabel, Hoden oder Hodensack entstehen, und nichts als Feuchtigkeit enthalten. Ge-

lenkgeschwülste, welche auf dem Gelenke sich vorfindet.

Daß alle gedachten Abtheilungen nicht praktisch seyen, muß jeden einleuchten, der die Forderungen einer solchen wohl inne hat. Alle haben eine und die nämliche Ursache zum Grunde, nur mit dem Unterschiede, daß die Ursache bald mehr diesen bald mehr jenen Theil beherrscht.

Da aber das herkömmliche eine weitere Betrachtungsart dieser Geschwülste erfordert, so wollen wir sie hier weiter verfolgen.

§. 5.

Heilverfahren.

a) Der Entzündungsgeschwülste.

Das erste ist, diese Geschwülste zu zertheilen nach den Regeln und Mitteln, wie sie schon weiter oben angeführt worden sind. Lassen sie sich aber nicht zertheilen, so muß man sie so bald wie möglich zur Eiterung befördern.

Viele Thierärzte glauben, bey solchen Entzündungsgeschwülsten schwebe eine zu starke Erregung ob, nach dem Grundsatze; wo starker Reiz sey, müßte ein starker Säftezufluß erfolgen, und dieser vermehre dann nothwendig die Lebensthätigkeit noch mehr. Allein dieser Irrthum ist von uns schon unter dem Artikel der Entzündungskrankheiten gerügt worden. Falsch ist demnach der Schluß, als

müsten durch kalte Umschläge dergleichen Entzündungsgeschwülste zertheilt werden. Wollen wir konsequent seyn, so müssen wir sagen, wir müssen den so sehr geschwächten Theilen zu mehrerer Resistenz verhelfen, die Absorbtionskraft der Gefäße erhöhen so wird nothwendig die Wegführung der überflüssigen Säfte, und später die normale Beschaffenheit der Theile erfolgen. Welche Umschläge nun gerade passen, das muß der Grad der Erregbarkeit ausweisen, wo dieser getroffen wird, erfolgt die Zertheilung um so sicherer.

Je größer die Hitze, je empfindlicher die Theile; desto tiefer stehende Reize sind dann angezeigt. Diese gehen natürlich von der Kälte aus, unter welcher keiner mehr zu stehen kommt. Allein dieser Reiz der Kälte steigt, wie man etwas zusetzt, was seinen Reiz erhöht. Daher thun oft im höchsten Grade der Entzündung Umschläge von kaltem Wasser mit Salmiak und Salpeter geschwängert so ersprießliche Dienste. Allein wie diese eine Zeit lang angewendet sind, thut man vernünftig, wenn man Weinessig mit zumischt, und endlich noch später die Kälte ganz wegläßt, und zu mehr warmen und geistigen allein übergeht.

Kann man die Zertheilung nicht mehr erzwingen, so muß man durch Anbringung starker Reize eine heilsame Eiterung zu befördern suchen. Dieß

geschicht durch warme Breyaufschläge von Leinsaamen, Brodt und Milch, oder durch Aufstreichung der officinellen Altheſalbe. Sobald der Abſceß gehörig erweicht iſt, ſo öffnet man ihn am niedrigſten Orte, wo der Eiter den meiſten Abfluß hat, mit dem Biſtouri.

Die Reife erkennt man daran, daß er recht weich, und ein Schwappen in derſelben gefühlt wird, und wenn er an einer Seite ſich ſenkt.

Die Oeffnung muß ſo groß ſeyn, daß der Eiter gut abfließen kann, doch nicht zu groß, damit die äußere Luft nicht zu vielen freyen Zugang finde. So lange aber noch eine Härte zurückbleibt, muß mit den erweichenden Mitteln fortgefahren werden, In die Oeffnung des Abſceſſes bringt man Karpie mit der Digeſtivſalbe oder der oben angeführten rothen Präcipitatſalbe beſchmiert. Sollte die Eiterung zu ſtark werden, ſo muß man eine Binde anlegen, und ſie nöthigenfalls mit Aloe- oder Galbanums-Eſſenz oder Kalkwaſſer befeuchten. Schlechtes Eiter zeugt von einer Schwäche der Allgemeinthätigkeit, daher muß man dieſe gehörig durch gute Nahrung unterſtützen, plötzliche Vertrocknung des Geſchwüres, muß in einer Veränderung der Lebensthätigkeit nach ihrer Urſache aufgeſucht werden, daher dann bald ſtheniſch bald antiſtheniſch verfahren werden muß. Wenn der Abſceß völlig rein,

mit

mit frischem Fleische angefüllt ist, so muß er durch eine Narbe, wie jede Wunde geheilt werden.

b) Heilart des brandigen Geschwulstes.

Wenn eine Entzündungsgeschwulst sehr groß, von Anfange nicht gut behandelt worden, so geschieht es zu Zeiten, daß die stockenden Säfte, anstatt in guten Eiter sich zu verwandeln, in Fäulung und Brand übergehen. Brandgeschwulst ist immer mit großer Gefahr verbunden, und es wäre in den meisten Fällen am besten, man stäche ein am brandigen Geschwulst leidendes Thier gleich todt, weil er nicht mehr zu heilen ist, wenn er weit um sich gegriffen hat. Ist aber der brandichte Theil nicht zu groß; ist der Geschwulst noch heiß, hart, schmerzhaft, so hat man noch gute Hoffnung zur Heilung. Das Gegentheil aber wenn er weich, kalt und unempfindlich ist.

Das erste, was man zu thun hat, ist, man schneidet die todten Theile weg, und brennt sie dann ein wenig mit einem glühenden Eisen; dann hält man die Wunde durch starke reizende Salben, als die reizende Digestiv Salbe ist, so lange in Eiterung, bis die meiste Gefahr vorüber ist, wo man sie denn wie andere Geschwüre heilet.

Manche Thierarzte lassen unter gedachten Umständen vor allen zur Ader und reichen den Kühltrank

trank täglich zweymal. Allein nichts kann widersprechender seyn, als ein solches Verfahren. Kräftiges den Verdauungskräften angemessenes Futter, Brod mit Wein oder geistigem Bier, des Tages zweymal, das werden bessere Einflüsse seyn, die dem Brande entgegenwirken.

Ist die Geschwulst verhärtet, und läßt sich durch Queckſilbermittel nicht erweichen, so muß die Verhärtung gleichfalls ausgeschnitten, und die Wunde etwas gebrannt werden, worauf dann die Heilung wie gewöhnlich geschieht.

c) Heilart der Wassergeschwülste.

Da die Wassergeschwülste meistentheils Produkte innerlicher Krankheiten sind, so gedenken wir dieser noch im zweyten Abschnitte, wo von dergleichen Krankheiten die Rede seyn wird.

d) Heilart der Drüsengeschwwülste.

Diese sind gleichfalls Produkte innerlicher Krankheiten, daher auch unten hiervon die Rede seyn wird.

e) Heilart der Frostbeulen.

Es sind die Frostbeulen örtliche Entzündungen, welche von erlittenen Froste an der Oberfläche des Körpers meistens an den Füßen der Pferde entstehen, und nach Verschiedenheit ihrer Heftigkeit mehr oder weniger Gefahr bey sich führen. Herr Stallmeister Oehlmann erzählt uns in seinem prak-

tischen Werke der Roßarzt auf Reisen und zu Hauße, einen Fall, wo ein Pferd die Füße erfroren hatte, und bald darauf auch die Hornsohle sich gänzlich ablößte.

Im gelindern Grade ist die Frostbeule eine mäßig entzündete Geschwulst, welche Hitze und Jucken verursacht, und nach einiger Zeit von sich selbst wieder verschwindet. Im heftigern Grade ist die Geschwulst größer, entzündeter, ja dunkelblau, mit Hitze, Jucken und Schmerz verbunden. Im dritten Grade entstehen auf der Geschwulst kleine Bläschen, welche zerspringen und sich bald in ein hartnäckiges Geschwür mit einer dünnen und scharfen Feuchtigkeit verwandeln, welche oft in kurzer Zeit bis auf die Knochen dringt. Im heftigsten Grade geht die Entzündung in den Brand über, welcher sich oft durch blutige Blasen auf der Geschwulst zu erkennen giebt.

So wie man merkt, daß ein Thier seine Gliedmaßen erfroren hat, welches man an Mangel allen Gefühls erkennen kann, so reibe man selbige sogleich mit Schnee oder Eis, und wenn es die Füße sind, stelle man sie in eiskaltes Wasser. Bey der Anwendung dieses niedrigen Reizes kehren allmählig Leben und Gefühl in den erfrornen Theil zurück. Erwärmt man das Glied durch einen höheren Reiz, so wird es überreizt, und es

ent-

entsteht dann eine bösartige Entzündung und der Brand. Alles das gilt nur, wenn das Erfroren seyn noch neu und frisch ist. Ist es aber schon veraltet, dann müssen gleich höhere Reize angewendet werden, wo eine Opiums Auflösung in Weinessig die ersprießlichsten Dienste leistet. Manche gebrauchen auch Thedens Schußwasser mit Nutzen, oder eine Mischung von Lavendelgeist mit Oleum petrae, Dampf von heißem Essig, Urin allein oder mit Kalkwasser, eine Abkochung von Hb. Cyclamin. und flor. chamom. mit Sal. ammon. und Sap. Venet., Senfsaamenmehl gekocht, mit Wasser vermischter Salzgeist, Sp. Vin. Camphor. Essent. Myrrh. oder Succini u. s. w. Dabey muß man die erfrornen Theile streng vor der Luft verwahren.

Bey eiternden Frostbeulen ist die Bleysalbe, das goulardsche Bleywasser, Sp. Vin. Camph. mit Kalkwasser, oder die Opiums Auflösung in Weinessig u. s. w. sehr dienlich, wo aber die Geschwüre gleichfalls gegen den Einfluß der Luft geschützt werden müssen.

Ist das Geschwür alt, so zieht man erst ein Haarseil, und gebraucht dann die oben mehrmals genannte Präcipitat Salbe, wozu man noch ein Sechstheil Kampfer setzt. Doch muß man sich immer mit der Stärke der Salbe nach dem stei-

gen-

genden oder fallenden Grad der Erregbarkeit richten, das Thier ruhig im Stalle erhalten, und gut nähren und pflegen.

k) Heilart der Balggeschwülste, Sack- oder Kapselgeschwülste.

Diese bestehen aus einem Sacke, worin eine Materie von sehr verschiedenen Ansehen, und verschiedener Konsistenz enthalten ist. Man theilt sie daher in drey Gattungen ein: a) Honiggeschwulst, wo eine Materie, so flüssig wie Honig enthalten ist. b) Breygeschwulst, wo die Materie breyartig. c) Speckgeschwulst, wo das Contentum einem verharteten Fette oder Specke ähnlich ist.

Ihr Sitz ist gemeiniglich im Zellgewebe, und zuweilen nur an inneren Theilen; sie sind ganz unschmerzhaft, und meistens weicher als Scirrhus, sie entzünden sich selten, und noch seltener gehen sie in Eiterung.

Die Balggeschwülste sucht man entweder zu zertheilen, wie wohl dies selten gelingt, oder man rottet sie aus.

Am sichersten werden Balggeschwülste durch die Operation ausgeschält. Man durchschneidet die Bedeckungen des Sackgeschwulstes der Länge nach mit einem convexen Skalpel oder Bistouri dergestalt, daß man einen Zoll über der Geschwulst anfängt,

fängt, den Schnitt in gerader Richtung fortführt, bis wieder über einen Zoll über die Geschwulst hinaus. Wenn der Umfang nicht zu beträchtlich ist, so kann man ihn immer in gerader Linie machen, widrigenfalls müßte man einen Bogen schneiden, um am Ende keinen Sack zu erhalten. Vorzüglich sey man bedacht, daß man die Haut des Balgs nicht verletze, sonst würde es mühevoll seyn, den Balg auszuschälen.

Wie die Bedeckungen vom Sacke hinweg sind, so schält man ihn nach seiner unteren Fläche auch los, wozu man sich am besten eines Messers ohne Spitze bedient.

Nachdem der Sack herausgenommen ist, so benetzen Einige die Wunde mit Essig, Brandwein und Vitriolsäure, mittelst eines Schwammes, andere aber nicht, und man heftet die Ränder der Bedeckungen durch die Knopfnath zusammen, bedeckt die Wunde mit einer Kompresse, nachdem sie zuvor mit Thedens Schußwasser befeuchtet worden ist, und legt eine Bandage an, welche sich für den Schaden am besten schickt.

Mißlingt dem Thierarzte die Operation dadurch, daß er den Balg zerschneidet, so muß er dennoch dafür sorgen, daß er ihn noch herausschäle, weil sonst die zurückbleibenden Häute als fremde Körper wirken, und eine langwierige Eite-

rung erzeugen. Wenn man bey dieser Operation auch gleich starke Blutungen erhält, so darf man sich dadurch doch nicht schrecken lassen, dieselbe mit Muth fortzusetzen und gänzlich zu vollenden.

Wenn der Sack dick, hart und groß ist, öffnet man ihn am besten durch einen Schnitt, und füllt ihn nach der Ausleerung gelinde mit Charpie an, welche mit Ung. praecip. rubr. bestrichen ist, oder stopft ihm mit Empl. Canth. aus. Gemeiniglich schrumpft er dann zusammen, zieht sich hervor, und läßt sich nach einigen Tagen sehr bequem absondern und ausrotten.

g) Heilart der Maulwurfsgeschwulst oder Genickbeule.

Eine Geschwulst mit Entzündung, die an dem obern Vordertheile des Genicks oder Wirbels zum Vorschein kömmt. Sie zu heilen ist schwer. Sie bleibt immer erst eine lange Zeit hart und schmerzhaft, ehe sie in Eiterung geht. Allein der Eiter ist selten von guter Beschaffenheit, meistentheils mistfarbig, blutig, dünn oder sehr dick.

Die Geschwulst hat immer eine verschiedene Gestalt und Form. Bald nimmt sie eine Seite bald beyde zugleich ein, bald zieht sie sich den ganzen Hals herunter bis auf den Widerriß. Von selbst geht sie nie auf.

Ihr Daseyn erkennt man vorzüglich daran,

daß

daß die Pferde den Kopf nicht in die Höhe heben und aus der Raufe fressen können.

Manche glauben, sie entstehe als ein Absatz einer Krankheitsmaterie. Allein es ist dies sehr unwahrscheinlich. Eher mag sie von Stössen, Schlägen und dem Drucke des Jochs, der Halfterriemen herkommen.

Ehedem hielt man sie für ganz unheilbar. Allein wird sie ordentlich behandelt, so heilt sie fast immer sehr glücklich; wiewohl, da sie eine Gegend einnimmt, wo sie bedenklich ist, indem der Eiter daselbst gar leicht unter sich fressen und das Nackenband angreifen kann, immer viele Aufmerksamkeit dabey erforderlich ist.

Das erste ist, daß man sie so früh als möglich öffne, und die Wunde hinlänglich erweitere. Am besten ists, man durchschneidet die ganze Bedeckung nach der Breite, d. h. nach der Seite des Halses, auf welcher sie am meisten hängt.

Herr La Fosse will, daß man die Beule erst untersuche, ob sie wässericht oder eitericht sey. Nur die wässerigte solle man auf der Stelle öffnen und mit der Digestivsalbe verbinden. Wäre aber die Geschwulst zweydeutig, so soll man dem Pferde Kleientrank geben, und ihm zur Ader lassen, Umschläge von Wasser mit Salz machen.

Unserer allgemein dargestellten Heilanzeige (man sehe oben) entspricht nun dieser Rathschlag keines-

wegs, und wir können uns auch kaum überzeugen, daß er mit wahrem Glücke zu befolgen seyn könne.

Immerhin befinden sich die mit Geschwulst entstellten Gefäße in einem hohen Grad Schwäche. Da nun diese Geschwulst immer mit Schmerzen verbunden, und das Pferd dadurch im Fressen gehindert ist, so ist nicht zu denken, daß bey einer solchen Geschwulst die Allgemeinthätigkeit des Thiers in Sthenie versetzt werden könne. Die schwächende Behandlug bleibt daher nach ihrem ganzen Umfange Contraindicirt.

Ist also die Geschwulst noch etwas hart, so erweicht man sie durch Breyumschläge, aus Leinsaamen, Zwiebeln Brodkrumen und Milch, und öffnet sie dann, wo sie am eingefallendsten ist.

Wie groß die Oeffnung eigentlich werden müsse, darüber sind die Operateurs verschiedener Meynung. Nach Chabert und andern soll sie die ganze Geschwulst umfassen. Allein hier findet das Bedenken statt, daß der atmosphärischen Luft eine zu große Fläche geöffnet werde, und wenn das Genickband angefressen ist, leicht eine inkurable Eiterung entstehen könne.

Ist sie so groß, um das Innere genugsam untersuchen zu können, so ist es gut. Immer aber muß man nachsehen, ob der Eiter nicht unter sich gefressen hat, und Hohlgänge vorhanden sind. Bey

Hohl-

Hohlgängen welche nicht tief einwärts gehen, muß man Gegenöffnungen machen, oder noch besser, man zieht Haarseile.

Ist das Nackenband angegriffen, welches man an der Gegenwart des wilden schwammigten Fleisches erkennt; ist es entzündet, schmerzhaft, so macht man Aufschläge von Brodkrumen, Milch und Safran, und sucht dann durch Einspritzungen der Aloe- oder Galbanumtinktur die Abblätterung so viel wie möglich zu befördern; oder man erweitert die Oeffnung in der Art, daß man das Schadhafte rein weg schneiden kann.

Der Grad der Erregbarkeit ist bey diesem Uebel sehr gering, daher sind eingreifende Reize, als die balsamischen zur Heilung vorzüglich angezeigt.

Zu der Operation werfen die meisten Thierärzte das Pferd, um so bequem als möglich verfahren zu können.

Nach vollendeter Operation werden dünne, lokkere Bourdonnets mit Terpentingeist befeuchtet, in die innere Geschwulst gebracht, und der äussere Schade locker mit Plümaceaus bedeckt, welche mit Digestivsalbe bestrichen sind. Dann legt man die Zirkelbinde an, welche man zwischen den Ohren nnd unter dem Halse wie ein g durchführt, und die sich oben auf der Geschwulst kreuzen muß; jedoch so, daß die Kreuzzeichen neben einander zu liegen kommen.

Daß ein so operirtes Pferd etwas zur Stärkung erhalten müsse, leuchtet wohl jedem Verständigen ein. Am zuträglichsten ist Brod mit Wein oder Bier.

h) Heilart der Gallen.

Gallen sind wässerige, kalte und unschmerzhafte Geschwülste, welche entweder an gewissen Gelenken, oder an den Sehnen, oder an den Schleimbeuteln der Gelenke vorkommen.

Man theilt sie ein in Sehnen- und Flußgallen. Die Flußgallen sind weiche Erhabenheiten zwischen der Achilles-Sehne und der Tibia, oberhalb dem Tarsus, oder dem Sprung-Gelenke.

Die Ursache derselben liegt in Schwäche der an diesen Theilen befindlichen lymphatischen Gefäße durch zu starke Ausdehnung und Anstrengung der festen Theile veranlaßt.

Pferde vom phlegmatischen Temperamente sind diesen Uebeln am meisten unterworfen, und erhalten sie vorzüglich dann, wenn sie stark im Galloppe gearbeitet, und mit einem Male beym Anhalten aufs Hintertheil gebracht werden, das Sprung-Gelenke wird dabey mit Gewalt stark gebogen, so daß die Gelenkbänder und die Sehnen-Scheide sehr angespannt und erschlafft werden.

Man hat zur Heilung derselben verschiedene Methoden in Vorschlag gebracht. Allein die zweckmä-

mäßigste muß sich auf das Alter des Uebels selbst und seine Beschaffenheit beschränken. Sind sie noch frisch im Entstehen, so hilft schon ein leichter Druck und flüchtige Einreibungen von Kamphergeist, Seifenspiritus, warme Umschläge von Weinhefen.

Sind sie aber schon völlig ausgebildet, etwas veraltet, dann ist der Grad der Erregbarkeit gewöhnlich schon sehr gesunken, wo es also mit dem Druck und geistigen Einreibungen allein nicht recht voran will. Hier ist dann das leichte Cauterisiren am rechten Platze.

Sind die Geschwülste kalt, unempfindlich, so sucht man durch stark eingreifende Reize, als das Stein-Oehl, der Terpentin-Spiritus sind, eine Entzündung zu erregen, um allenfalls durch diese die einsaugenden Gefäße zur verstärkten Thätigkeit zu erregen, und wo diese zu heftig wird, durch Thedens Schußwasser zu beschränken.

Allein gelingt es auch hiermit nicht, das Uebel zu heben; so bleibt nichts übrig, als die Cauterisation in ihrer ganzen Ausdehnung zu gebrauchen.

Zu dem Ende bedient man sich des knopfförmigen Brenneisens. Nachdem es glühend gemacht ist, brennt man damit hie und da durch gelinden Druck die Geschwulst, wodurch die Haut verengert, der Umfang der Geschwulst vermindert, und

die Einsaugung des Ergossenen bewirkt wird. Allein ist das Ergossene zu sehr verdickt, so helfen auch die Cauterisationen nicht; man versucht dann ein Haarseil durch die Haut der Geschwulst zu ziehen, doch muß dies immer mit einiger Vorsicht geschehen.

i) Heilart der Ueberbeine.

Unter Ueberbeinen der Pferde versteht man eine kugelförmige, harte, unschmerzhafte, weiße, auf der Seite ein wenig bewegliche wahre Sackgeschwulst, die in der zelligten Scheide der Sehnen ihren Sitz hat.

Das Ueberbein befindet sich bey Pferden immer an der inwendigen Seite der Vorderschenkel am Metakarpus.

Sie entsteht, wenn durch eine äußere Gewalt die Beinhaut erschlafft wird, daß sie dem Knochensafte keine Gränzen mehr setzen kann, dieser sich ergießt, und einen solchen Auswuchs bildet. Die Pferde werden nur dann dadurch im Gehen gehindert, wenn sie der Sehne zu nahe liegen.

Meistens erhalten junge Pferde Ueberbeine, sie verschwinden aber auch wieder, wenn jene älter werden. Daher hat man mit einer vorzunehmenden Kurart bey jungen Pferden gar nicht zu eilen. Will man aber doch etwas thun, um sie früher zu verscheuchen, so reibt man sie öfters mit gelindem Druck, wie man es bey den Ueberbeinen der

Menschen auch thut, woranf sie leicht von selbst verschwinden.

Bleiben sie aber bis in das höhere Alter stehen, dann muß man sie vermittelst eines Meisels abstoßen.

Zu dem Ende wirft man das Pferd, fesselt es, und durchschneidet nun die Bedeckungen der Haut in einem Kreuzschnitte, jedoch so, daß man keine Flechse oder große Gefäße treffe, und schält dann die Haut von dem Gewächse behutsam los, daß es ganz frey da liegt. Dann setzt man den Meisel schräg an, so daß seine Schneide mit dem Röhrknochen parallel läuft, und schlägt mit dem Hammer stark darauf, bis das Ueberbein hinweggenommen ist. Die Ungleichheiten oder entstandenen Splitter schabt man weg, oder man befördert die Abblätterung durch Einspritzung der Myrrheneſſenz, die man auch vermittelst Werkbäuschchen einbringt. Hierauf verbindet man die ganze Wunde mit einer Kompresse, und macht sie mit einer Zirkelbinde fest.

k) Heilart der Pulsadergeschwülste.

Pulsadergeschwulst ist eine Ausdehnung einer Blutader, oder die Ergießung des Bluts einer Schlagader in das umgebende Zellgewebe.

Man erkennt sie an einem Klopfen in dem Geschwulste, vorzüglich an der Seite, wo die Ar-

rien herlaufen. Drückt man sie, so verschwindet sie, kömmt aber sogleich wieder, wenn man den Finger wegthut. Wird die Geschwulst sehr groß, so hört das Pulsiren in demselben allmählig auf.

Die Ursache ist die nämliche, wie bey allen schon berührten Geschwülsten, nämlich Schwäche, Lähmung der Arterien, und der sie umgebenden Lymphgefäße. Sie entstehen wie alle andere durch äußere Gewaltthätigkeiten.

Um diese Geschwülste zu heilen, bringt man, wenn sie noch neu sind, einen anhaltenden Druck an, indem man die Stelle, wo die Geschwulst ist, mit nassem Gypse bedeckt, und dann hart werden läßt; oder man macht von Wachs-Platten, und bringt sie geschickt an. Andere legen einen gemeinen Verband an, und lassen ihn mehrere Wochen liegen.

Verschwindet aber bey dem Gebrauche des Druckes nach einigen Wochen die Geschwulst nicht: so muß man sich zur Operation verstehen, weil die Arbeitsthiere mit angelegtem Verbande zur Arbeit untüchtig sind, und ohne diesen die Geschwulst immer beträchtlich zunimmt, und das Thier in Lebensgefahr stürzt, indem durch außerordentliche Ausdehnung die Arterie bersten und ein lebensgefährlicher Blutverlust entstehen kann.

Die

Die Operation erfordert aber einen geschickten Operateur. Man legt oberhalb des Geschwulstes eine Binde an, oder das Turniket, und drückt vermöge dieser die Schlagader gewaltsam zusammen, um den Eintritt des Bluts in die Geschwulst, und den starken Blutverlust während der Operation zu verhüten. Nun öffnet man oberhalb der Geschwulst die Haut, durchschneidet sie der Länge nach auf der Oberfläche weg, und entblößt dadurch den Sack der Geschwulst, welcher gemeiniglich gleich unter der Haut liegt; öffnet diesen ebenfalls, nimmt das geronnene Blut heraus, wornach man die verletzte Blutader bald entdecken wird.

Nun zieht man eine krumme Nadel unter der Schlagader ein, in welcher sechsfach verdoppelte und gewichste Fäden sind, und unterbindet dann damit die Blutader; auf gleiche Weise verfährt man nun auch, die Blutader nach unten zu unterbinden. Ist nun die Unterbindung nach zwey Seiten geschehen, so schneidet man den in der Mitte liegenden Geschwulst mit seinem Sacke heraus.

Hierauf behandelt man die Wunde nach gewöhnlicher Weise, und sucht dem Gliede durch stärkende Mittel wieder Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben.

Doch wollen erfahrne Thierärzte behaupten, daß auf solche Art operirte Glieder mit der Zeit völ-

lig

lig schwinden würden, und also eine solche Kur schlecht bezahlt werde!

l) Heilart der Kapselbändergeschwülste.

Nach dem Grade der Erregbarkeit mehr oder weniger reizende Aufschläge, bey großer Entzündung leichtes Scarificiren mit der Fliete, sind die einzigen Mittel zur Heilung. Unter die mehr reizenden Mittel gehört vorzüglich der saure Seifen-Brantweinspiritus.

m) Heilart des Krampfadergeschwulstes.

Bald thun es einfache Einreibungen tonischer Mittel; bald aber, wo der Schade veraltet ist, muß die Operation wie bey Blutadergeschwülsten vorgenommen werden.

n) Heilart der Windgeschwülste.

Um die Luft herauszubringen, macht man Einschnitte, und dann reibt man geistige, gewürzhafte Mittel, z. B. Wachholdergeist, Anisöhl, Lavendelwasser, ein; reibt auch wohl mit Stroh, mit wollenen Tüchern, nachdem sie vorher mit Weihrauch, Wachholderbeeren durchräuchert worden, um den geschwächten Theilen wieder ihren gehörigen Tonum zu verschaffen.

XII. Von den Brüchen.

§. 1.

Begriff.

Bruch nennt man denjenigen Zufall, wenn an einem Thiere die Eingeweide durch Erschlaffung des Bauchfelles oder dessen Zerreisung und Nachgiebigkeit ihrer Bedeckungen so gegen die Oberfläche des Körpers drängen, daß hiedurch eine Geschwulst entsteht.

Der Bruch erhält seine Benennung nach der Stelle wo er entsteht; daher die verschiedenen Namen, als: Nabelbruch, Hodensackbruch, Schenkelbruch oder äußerer Leistenbruch, Nabelbruch u. s. w.

§. 2.

Kennzeichen der Brüche.

Einen Bruch kann man vermuthen, wenn eine Geschwulst am Nabel, Schenkel u. d. gl. erscheint, solche unschmerzhaft ist, plötzlich und bey einer Gelegenheit entsteht, wo die Brüche zu entstehen pflegen; chronische Geschwülste im Gegentheile entstehen langsam, und hitzige sind immer schmerzhaft. Sicher ist die Geschwulst ein Bruch, wenn sie nicht immer von gleicher Größe ist; größer, wenn das Thier den Athem anhält, wenn sie bey dem Druck der Hand kleiner wird, ja gänzlich zurück-

rücktritt, und bey dem Nachlaße des Druckes sogleich wieder erscheint; größer wird, wenn das Thier vollgepfropft ist, und kleiner, wenn es nüchtern und leer ist; wenn man in der Geschwulst selbst zuweilen ein Kollern wahrnimmt; wenn man unterhalb und seitwärts den Ring fühlt, der sie umgiebt, und die Oeffnung vorstellt, durch welche sie hervorkommen.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Natürliche Schwäche, Stoß auf den Theil, hastiges gewaltsames Beugen, Sprung, Fall des Körpers, Schlag von einem anderen Thiere, Werfen bey Operationen u. s. w.

§. 4.

Ursache.

Schwäche, Erschlaffung, Zerreißung bestimmter Gebilde.

§. 5.

Heilungskarakter.

Annäherung der zerrissenen Theile, nachdem die Eingeweide zurück gebracht sind, Verstärkung der Erregung in den geschwächten Theilen, Hinleitung also des Reproduktions-Prozesses: das sind die Momente zur möglichen Heilung.

XIII. Vom Nabelbruch.

§. 1.

Begriff.

Ein Bruch, welcher durch den Nabelring oder zur Seite desselben durch eine Spalte in der weißen Linie hervordringt, wird ein Nabelbruch genannt.

Gleichwie bey den Menschen die Kinder vorzüglich diesen Brüchen ausgesetzt sind, so sind es bey dem Pferde-Geschlechte die Fohlen.

§. 2.

Ursache.

Schwäche der Eingeweide, Zerreißen des Darmfells, oder Erschlaffung, Ausdehnung desselben. Dieses bildet dann oftmals den Sack, in welchem sich die Eingeweide befinden.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Erweiterung der Oeffnung, welche zwischen den Bauch-Muskeln liegt. Gewaltsames Abreißen der Nabelschnur, bey größeren Thieren gewaltsame hohe Sprünge über Zäune, das Anstoßen an Pfähle, an die Deichsel; starker Druck bey der Geburt, öfters angeerbt; das gewaltsame Ausstrecken der Glieder bey Operationen, u. s. w.

§. 4.

Heilverfahren.

Man bringt das Thier in der Lage auf den Rücken, befestiget die Viere, und nun bringt man die Theile zurück, und verhindert das Heraustreten derselben vermittelst des Fingers. Indem man die Haut, die die Basis der Geschwulst ausmacht, gänzlich zurückschiebt, und den Nabel in die Höhe hebt und fest hält, umwindet ein Gehülfe die Basis der Geschwulst verschiedene Male mit einem Pechdraht, wie ihn die Schuhmacher brauchen, befestiget aber jeden Umgang besonders durch einen chirurgischen Knoten. Auf die in der Ligatur mit begriffenen Theile wird Charpie und eine dicke Kompresse gelegt, die man durch eine schickliche Binde befestiget. Die erste Ligatur legt man nur mäßig fest an, so daß sie zwar Entzündung und eine Cohäsion erregt, sich aber nicht absondert. Andere Thierärzte überlassen alles der Natur, nachdem die Unterbindung vollbracht ist. Denn das abgebundene Stück wird brandigt, die Bauchhaut wächst zusammen, und der Schade heilt in kurzem gründlich. Diese Methode stammt von Desault her.

Ist aber der Umfang des Bruchs zu groß, so kann erstgedachte Methode nicht angewendet werden. Daher wendet man die folgende an.

Man

Man legt das Thier auf den Rücken, hält die Viere fest, bringt die Eingeweide behutsam hinter den Ring zurück, und legt nun auf den Bruch und bis auf den Grund desseben eine Klammer an, und durchnäht unterhalb derselben mit einer wechselsweisen Nath, wie sie die Schuhmacher machen, die ganze Basis des Bruchsacks.

Man bedient sich dazu zweyer ganz gerader, einer Linie dicken, und drey Zoll langen Nadeln, welche zolllange lanzettenförmige zweyschneidige Spitzen haben; die eine Nadel wird von der rechten, die andere von der linken Seite der erstern entgegen gestochen, so daß immer zwey Stiche eine Portion Zellgewebe und Haut zwischen sich fassen. Man zieht die Stiche fest zu, läßt das Thier aufspringen und frey gehen. Durch diese Nath werden die Eingeweide nicht gereizt und entzündet, welches bey jeder andern Art von Unterbindung zu geschehen pflegt.

Nach vierzehn bis zwanzig Tagen fällt der brandige Bruchsack ab, und die Oeffnung heilt für sich selbst gut zu.

XIV. Leistenbruch.

§. 1.

Begriff.

Die widernatürliche Heraustretung der Gedärme an der Leisten-Gegend, welche erfolgt, wenn das Bauchfell erschlafft oder widernatürlich ausgedehnt ist, und nun durch sein Vordringen durch den sogenannten Leistenring eine Geschwulst bildet, wird der Leistenbruch genannt.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Wie bey dem Nabelbruch.

§. 3.

Heilart.

Einige Tage vor der Operation füttert man ein solches Thier sparsam, 12 Stunden vorher aber giebt man ihm gar nichts.

Soll es operirt werden, so wirft mans, wie zum kastriren, und legt es auf den Hintern hoch. Nun öffnet man den Hodensack wie bey der Castration. Hat man den Bruchsack hervorgesucht, so durchschneidet man ihn, und legt die Eingeweide bloß. Sollten sie mit dem Bauchringe verwachsen seyn, welches zuweilen der Fall ist, so schält man sie los, und bringt sie in den Bauchring zurück, in der Ordnung, wie sie vorliegen. Ist das alles geschehen,

hen, so werden die Bedeckungen wieder durch die Knopfnath geschlossen, und das Pferd kastrirt.

Nach vorgenommener Operation legt man eine Binde an, welche oben zu beyden Seiten des Schwanzriemens befestiget ist, zwischen den Hinterbeinen durchgreift, und an einen Bauchgurt angeheftet wird. Die Binde muß aber mit weichen, und der Größe der Bauchmuskeln entsprechenden Pelotten versehen seyn, welche diese unterstützen, und auf solche Art nicht nur das Hervortreten der Eingeweide verhindert, sondern auch die Heilung selbst befördert.

XV. Von den Verrenkungen.

§. 1.

Begriff.

(Luxatio, Dislocatio) ist eine Ab- und Ausweichung eines in beweglicher Verbindung stehenden Knochens oder Knorpels von seinem natürlichen Orte.

§. 2.

Eintheilung.

Man theilt die Verrenkungen in die vollkommene und unvollkommene, in die einfache, oder verwickelte; in die neue und veraltete. Vollkom-

men ist sie, wenn die Knochen von einander gewichen sind, daß die Knochenenden nicht mehr auf einander passen, sondern neben einander liegen, und die Gewerbe dadurch unbeweglich geworden sind. Unvollkommen aber, wenn die Knochenenden noch mit einander in Berührung stehen. Sind nur einzelne Knochen verrenkt, so ist sie einfach, sind es mehrere, so ist sie zusammengesetzt, kommen noch andere innerliche und äußerliche Zufälle hinzu, so ist sie verwickelt.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Jede Verrenkung hat eine äussere Gewaltthätigkeit zur Gelegenheitsursache. Nur in den seltensten Fällen giebt es von selbst entstandene Verrenkungen.

§. 4.

Kennzeichen.

Auf eine jede Verrenkung folgt zuerst: Ungestaltheit ums Gelenke; Verziehung der Muskeln ums Gelenke, wiedernatürliche Lage des Theils, welche aus der Vergleichung des kranken Glieds mit dem gesunden erhellet; Unbeweglichkeit des Glieds; Verlängerung oder Verkürzung des Glieds; Quetschung und Blutergießung; Zerreißung der Gelenkbänder, Muskel, Sehnen, Gefäße und Nerven. Die nächsten Folgen hierauf sind:

Schmerz,

Schmerz, Unruhe, Entzündung, Fieber, Eiterung, Brand, Beinfraß, Zuckungen, Gelenksteifigkeit, Schwinden und der Tod.

§. 5.

Prognosis.

Fallen bey Pferden vollkommene Verrenkungen vor, so sind sie unheilbar, weil die starken Muskeln und die Wiedersetzlichkeit des Thieres, die Ausdehnung und Einrichtung unmöglich machen. Auch unvollkommene Verrenkungen machen manches Thier auf zeitlebens zu allen Diensten unbrauchbar.

§. 6.

Heilanzeige.

Den ausgewichenen Knochen in seinen natürlichen Ort wieder zurück zu bringen, ihn daselbst zu erhalten, die gegenwärtigen Zufälle zu heben, und den künftigen vorzubeugen, darauf muß die Heilanzeige gerichtet seyn.

XVI. Verrenkung des Kreuzes.

Pferde, welche starke Lasten tragen, und vorzüglich Berg an, oder im Gallopp auf einmal parirt werden, werden nicht selten mit der Verrenkung des Kreuzes befallen.

Man erkennet diese Verrenkung daran: das Thier kann die Seite, wo die Verrenkung geschah, nicht fortbringen, sondern es sinkt bis zur Erde nieder. Oftmals sitzt es auf dem Hintern wie ein Hund, kaut und frißt mit Appetit, kann aber nicht aufstehen.

Nach dem Tode eines solchen Thieres findet man die verletzten Muskeln weiß, ein Beweis, daß die Irritabilität im höchsten Grade angegriffen ist.

Die Kur einer solchen Verrenkung ist schwer, wo nicht unmöglich. Gemeiniglich sucht man in Haarseilen, kalten Sturzbädern, die man auf dem Kreutze applicirt, die nöthigen Hülfsmittel. Allein nicht selten werden sie ganz fruchtlos angewendet; und wird ja eines einmal geheilt, so behält es fortdaurend eine solche Schwäche, daß es nicht mehr zu strapazirenden Arbeiten gebraucht werden kann.

Vielleicht könnte man auch dadurch helfen, wenn man ein Gerüste über das krankliegende oder sitzende Pferd errichtete, und vermittelst Seilen und Winden etwas zu tendiren versuchte.

XVII. Verrenkung des Hüftbeins.

Diese Art Verrenkung, Verrückung des Hüftbeins aus seiner Pfanne ist zwar selten, wenn sie aber statt findet, so ist der Schade unheilbar.

Durch ein rundes Band wird das Hüftbein in seiner Pfanne nach der Tiefe befestiget. Ist dieses Band einmal zerrissen, dann ist nicht mehr an Einrichtung und Heilung zu denken.

Sind aber die Bänder bloß ausgedehnt worden, dann vermag allerdings die Kunst noch etwas.

Diese Ausdehnung erkennt man daran: das Pferd schleift den Fuß nach, und vermag nicht auf ihn zu treten; wenn es eine Bewegung macht so ist sie langsam und schmerzhaft; es steht dabey auf einem Fleck, und empfindet örtliche Schmerzen, wenn man die verrenkte Stelle berührt und drückt.

Das Heilverfahren beschränkt sich darauf: Man lasse das Pferd so viel möglich in einer gemächlichen Ruhe. Ist der verrenkte Theil sehr heiß und empfindlich, so mache man kalte Fomentationen von Essig, Wasser und Salz. Läßt die Empfindlichkeit und Hitze nach, so wende man stärker incitirende Mittel, als Campher Spiritus, warmen Wein, Weinhefe u. d. gl. an.

Ist der Schade schon sehr alt, dann müssen nach dem sehr gesunkenen Grad der Erregbarkeit eingreifende Reize in Anwendung gebracht werden, dergleichen sind nun das Terpentinöhl, Lorbeeröhl, Steinöhl, Spicköhl, Knorpelöhl, Johannisöhl, Regenwürmeröhl, Ziegelöhl, Hornsalbe, von jedem gleichviel, womit öftere Einreibungen gemacht werden. Auch kann man, wenn diese Oele nicht bald wirken, ein Haarseil in der Gegend des Gelenkes setzen. Die Anwendung der Metallblatten, nach der schon oft gedachten Methode, wo man die Haut öffnet, einen Muskelschwanz präparirt, und diese in einer dreyfachen Verbindung anbringt, möchte immer auch eines Versuchs werth seyn.

XVIII. Verrenkung des Oberarmbeins

Tritt der Kopf des Oberarmbeins aus seiner Höhle, so entstehet gerade das, was die Kurschmiede Buglähmigkeit nennen.

Diese Verrenkung kann auf verschiedene Art geschehen.

Einmal indem die tendinöse Vereinigung des Schulterblatts mit den Dornfortsätzen der Nakenwirbel verletzt wird. Das geschieht durch schlech-

tes Satteln, Schläge, Fallen, erlittene Gewalt beym Aufspringen u. s. w. Bewegt ein Thier den Fuß, während in dem Schulterblatte keine Bewegung wahrgenommen werden kann, ist überdieß in dieser Schulterblattsgegend eine Geschwulst, eine Hitze, schmerzhaftes Gefühl bey dem Druck der Hand, so kann man sich von der Wirklichkeit dieser Verrenkung überzeugt halten.

Eine solche Verletzung kan ihren Grund auch darin haben, wenn das Ende des Schulterblatts, welches mit dem Oberarmbein artikulirt, durch eine Gewalt nach außen, von der Brust abwärts gedrückt wurde, welches Kersting dann das Abbiegen nennt. Das Pferd steht dann mit seinem verletzten Bein an der Schulter auswärts, und ist ebenfalls keiner freyen Bewegung fähig. Im Gehen schleudert es dann mit dem Bein auswärts, und setzt den Fuß im Halbzirkel, den es von innen nach aussen mit dem Hufe beschreibt, nieder. Zugleich bewegt es den Bug nicht vorwärts.

Drittens kann sich das Pferd die Schultern verrenken, wenn wirklich das Oberarmbein luxirt, ausgedehnt oder gequetscht ist, woran meistens zu niedrige Krippen schuld sind, an welche sich die Pferde beym Aufstehen stoßen.

Bey dieser Art Verletzung kann das Pferd bey dem Fortschreiten den Oberarm nicht in die

Höhe heben, und soll es rückwärts gehen, so streckt es das Bein aus, und schleift den Fuß zurück. Auch hat es in dem verletzten Theile Schmerzen, wenn man daran druckt. Oft ist es geschwollen und heiß.

Viertens. Sind die Kapsel- und Gelenkbänder des Ellenbogens ausgedehnt, geschwollen und entzündet: so sitzt die Verletzung am Ellenbogengelenk. Schläge, Ziehen in tiefem Moraft, Fallen, Werfen, Stoßen beym Aufspringen, verursachen solche Verrenkungen.

Die Heilart beschränkt sich auf Ruhe und zweckmäßige Unterstützung der verminderten Lebensthätigkeit, die durch Verrenkung alterirt worden ist. Bey hohem Grade von Empfindlichkeit, wendet man wie gewöhnlich, die gelindesten Reize an, welche in kalten Fomentationen bestehen. Wie die Erregbarkeit durch diese gemindert ist, gehet man zu warmen und geistigen Einreibungen über, und verbindet damit noch ein Haarseil, als welches die verletzte Stelle zunächst mit mehr Thätigkeit begabt. Weil aber doch eine Zeitlang eine Schwäche noch zurückbleibt, so muß man das Pferd in der Anstrengung schonen, und den Theil immer reiben, damit der Reproduktionsprozeß hier mehr sich fixirt, und den Rest von Schwäche tilgt.

Wirkliche Verrenkungen oder Auslenkungen der Knochen, sind nicht so leicht wieder gut zu machen, und bey großen, alten Thieren sind sie immer ganz unmöglich.

XIX. Köthen und Knieschaden.

§. 1.

Begriff der Köthen Verrenkung, oder Ausköthung.

Verstaucht, oder übertritt ein Pferd die Köthe, oder das Fesselgelenk, also daß es daher lahmt, so nennt man dies die Ausköthung.

§. 2.

Kennzeichen.

Ein Pferd, das die Köthe verenkt, tritt nun mit derselben nicht durch, es schont den Fuß, es hinkt, hält den Fuß im Stehen in die Höhe, oder tritt nur mit der Zähe auf; später schwillt die Köthe an, und wenn man es mit der Hand daran drückt, so äußert es Schmerz.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Nach vorne geschieht die Ausköthung, wenn das Pferd falsch auf den Fuß tritt, so daß dessen

Sohle in die Höhe kommt, die vordere Seite des Köthengelenkes aber auf die Erde stößt. Stekken bleiben in den tiefen Fuhrmanns-Gleißen auf den Straßen, Stolpern gegen Steine, falsches Aufsetzen des Fußes bey den Galloppiren, falscher Tritt bey dem Aufspringen u. s. w. das sind die gewöhnlichen Schädlichkeiten.

Ist die Ausdehnung nach der auswendigen Seite des Fußes geschehen, so sind dann auch die Seitenbänder geprellt und erschlafft, und es hinkt dann das Pferd weniger, wenn es mit dem ganzen Fuße auftritt; tritt es aber nur mit der kranken Seite auf, so fühlt es Schmerzen, und es kippt über.

Das Nämliche ist der Fall, wenn nach der inwendigen Seite die Ausdehnung geschehen ist; alsdann schont es nur die inwendige Seite, und fühlt gleichfalls weniger Schmerz, wenn es mit dem ganzen Fuße auftritt.

Gehen solche Pferde auf hartem, trockenen Boden, Steinpflaster, oder bergab, so hinken sie mehr als auf weichem Boden und bergauf.

Ist das Köthen-Gelenke aber wirklich verenkt, so daß die Knochen-Enden aus einander gewichen sind; so bemerkt man dieses an dem Absatze, welchen diese gegen einander machen. Ist der Fuß

aber

aber geschwollen, dann ist die Unterscheidung nicht nur schwer, sondern oft gar unmöglich.

§. 4.

Heilverfahren.

Ist wirkliche Ausköthung vorhanden, und diese noch nicht alt, so wirft man das Pferd zur Erde auf die gesunde Seite, weil die Einrichtung nun viel leichter zu machen ist.

Dann läßt man das Pferd von drey bis vier Mann mit dem Kopfe gut zur Erde niedergedrückt halten.

Ist das Uebel am Vorderbeine, so sucht man die Hinterfüße wohl zu verwahren, damit Niemand getreten oder geschlagen werde.

Unter dem Knie am obersten Theile der Schiene, so wie auch am Oberarm bringt man zwey Stricke an, die von zwey Männern festgehalten werden.

Am kleinen Köthen-Beine wird gleich vor dem Hufe wieder ein Strick angebracht, an welchem nach der entgegengesetzten Seite abermals, aber langsam nach und nach immer stärker gezogen wird, bis man glaubt, den höchsten Grad erreicht zu haben; alsdann läßt man stille halten, und sucht mit der Hand die Einrichtung vorzunehmen. Ist diese geschehen, so giebt man einige Schläge mit einem großen Hammer an den Horn, in einem erforder-

li-

lichen Grade, so wird nach diesem das große Köthenbein in seine vorige Lage wieder einspringen.

Hierauf wird das Bein von Horn bis ans Knie mit Brantwein gewaschen, und der Schade mit nicht allzu starkem Sohlenleder umwunden, und mit starken Strohseilen, wo eins an das andere liegt, genau befestiget.

Worauf man alle Stricke wieder abnimmt, und das Pferd von selbst aufstehen läßt.

Manche Thierärzte lassen auch zur Ader, wenn das Thier jung, stark, und hitziger Natur ist, und geben Futter mit Salpeter *).

Das Bein aber wird immer von oben zu den Schienen herunter mit Brantwein begossen, und nach Verlauf von 24 bis 30 Stunden, wird das Schienleder wieder abgenommen, worauf manche nun Leim mit Wasser an das Schien- und Köthenbein streichen.

Anmerkung.

Außer der Ruhe mögen die Anstriche von Leim und Wasser allein zureichen, und der Brantwein in den meisten Fällen überflüßig seyn.

Bey bloßen Ausdehnungen der Gelenkbänder bedient man sich der warmen Bähungen von Weinessig

*) Sollte denn das nicht Widerspruch im Verfahren seyn, wenn man innerlich schwächt, und äußerlich stärkt? —

essig, Brantwein, Salz und Wasser, oder des kamphorirten Seifen-Spiritus, auch der am Morgen gelassene Urin, der viel Salmiak enthält, kann gebraucht werden.

Kommen Ausschläge an den Köthen zum Vorschein, die eine innerliche Ursache verrathen; so setzt man Haarseile an die Dickbeine, und streicht dabey folgende Salbe ein. Nimm: Pech ½ Loth, Wachs 3 Loth, Lein- oder Rüböhl 6 Loth, zerschmelze alles am Kohlenfeuer, und vermische es, womit täglich dreymal die Ausschlagsstellen eingerieben werden, worauf die Spannung sich verliert, und die Grinder abfallen.

Wäre wildes Fleisch daselbst gegenwärtig, so wird dieses durch folgendes Pulver kurirt. Nimm: ungelöschten Kalk 6 Loth, mache selbigen klein, und schütte ihn auf einen töpfernen Teller, alsdann mache ein kleines Loch, und gieße 1 oder 2 Eydottern hinein. Laß solches in sich entbrennen oder auflösen, und wenn es 6 Stunden gestanden, so zerreibe solches mit den Fingern, und streue es in die Wunde. Nach 6 bis 8 Stunden wird die Wunde wieder abgewischt, und obige Salbe aufgestrichen. —

XX. Von dem Lebenheraustreten, oder der Aufblähung der Fleischsohle von Entzündung.

§. 1.

Begriff.

Wird bey Hufverletzungen die Fleischsohle entzündet, so schwillt sie an, und vergrößert ihr Volumen. Wird nun in dem Hufe oder der Hornsohle eine Oeffnung gemacht, so tritt sie wegen des beseitigten Widerstandes zu derselben heraus; und dieses Heraustreten nennt man nach der Sprache der alten Kurschmiede das Lebenheraustreten.

§. 2.

Heilverfahren.

Wo das Lebenheraustreten ist, sagte man sonst, da muß es sogleich wieder zurückgedrängt werden, sonst entsteht Brand und Tod.

Das Irrige dieser Vorstellung und Behandlung ist längst von besser gebildeten Aerzten eingesehen worden. Doch verdienen sie immer noch eine nachdrückliche Rüge, um sie noch mehr aus den Köpfen so vieler verdrängt zu halten.

Liegt die wahre Ursache von dem Hervortreten der Fleischsohle in einer Entzündung: so ist klar,

wie

wie irrig diejenigen handeln, welche sogleich um sie wieder zurück zu bringen, reizende Oehle z. B. Terpentinöhl, Steinöhl, Franzosenöhl, Vitriolöhl, oder gar Scheidewasser über dasselbe hergießen, indem alle diese Dinge die Entzündung vermehren, den vorhandenen Grad der Erregbarkeit ganz tilgen, und dadurch ein Zustand der schmerzhaftesten Zerstörung verursacht wird.

Liegt in der Entzündung die Ursache des Aufblähens, so ist das Vernünftigste was man thun kann, kalte Bähungen zu machen, oder wo diese nicht zureichen können, Einschnitte, um die angehäuften Säfte auszuleeren, wodurch natürlich die Entzündung vermindert, und das vergrößerte Volum verringert wird.

Zu den kalten Bähungen wählt man blos Leim umschläge, die so oft erneuert werden, als sie warm und trocken geworden sind.

Tritt das sogenannte Leben bey Anwendung gedachter Mittel in 24 bis 48 Stunden nicht zurück; so nimmt man neue örtliche Aderlässe vor, und läßt die Blutung so lange geschehen, bis dasselbe zusammenschrumpft, welches hierdurch unfehlbar erfolgen wird.

Befolgt man dieses vernunftmäßige Verfahren nicht, sondern folgt hierin den Rathgebungen der Kurschmiede: so hat man in argen Fällen, wo die

Fleischsohle plötzlich in Eiterung versetzt wird, nichts weniger als das Ausschuhen der Pferde zu befürchten.

XXI. Mauke.

§. 1.

Begriff.

Die Mauke ist eine rosenartige Ausschlagsgeschwulst, welche sich meistens unter dem Köthengelenke an der hintern Seite des Fessels einfindet, oft das Köthengelenk selbst einnimmt, ja bis in die Knie und das Bein hinaufsteigt.

§. 2.

Eintheilung.

Man theilt die Mauke ab: a) in die Mauke mit Blattern. b) in die Mauke mit Blüthen. Ferner: in die idiopathische und in die symptomatische. Erstere entsteht von selbst, und hat ein Fieber in Begleitung; die andere folgt erst auf das Fieber.

Allein in praktischer Rücksicht hat diese Eintheilung keinen Werth, indem die Natur und das Wesen von Beyden eine und die nämliche ist.

§. 3.

Zufälle.

Ehe die Mauke ausbricht, ist das Thier niedergeschlagen, und man bemerkt ein gelindes Fieber. Es frißt nicht, die Füße um die Fesselgelenke laufen an, und machen eine runde, harte und heiße Geschwulst, welche nicht tief eindringend ist, aus welcher später ein gelbes, scharfes und ätzendes Wasser sickert. Es verursacht diese Geschwulst dem Pferden die empfindlichsten Schmerzen, zum Beweis, daß die dahin laufende Nerven sehr angegriffen seyn müssen.

Nach vier bis fünf Tagen erfolgt ein Ausschlag, wobey der Schmerz am heftigsten ist, wo sich dann auch um jedes Haar kleine Blütchen einstellen. Ohne lange zu stehen, brechen sie auf, und arten in Geschwüre aus, aus welchen bloß eine Jauche fließt, die die angränzenden Stellen entzündet und anfrißt. Nach wenigen Tagen wird die Haut wieder roth, nachdem sie vom Oberhäutchen entblößt ist, und die nun erscheinende Wunde ist länglicht, und giebt eine äußerst übelriechende scharfe Materie von sich. Im Umfange des Geschwürs bildet sie eine Borke, und frißt die Haare weg.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Moderichtes, schlechtes Futter, stinkendes Wasser, unreine Ställe, scharfe stehende Mistjauche, Unreinlichhalten der Füße der Pferde, öfteres Abscheeren der Haare an diesen Theilen, viele Arbeiten in tiefen Schlamm.

§. 5.

Ursache.

Schwäche der Gefäße, vorzüglich der lymphatischen um das Fesselgelenk, die in der Art steigt, als das Uebel ärger wird.

§. 6.

Heilungscharakter.

Verstärkung der Lebensthätigkeit mit Rücksicht auf das vorzügliche Leiden des lymphatischen Systems.

§. 7.

Heilverfahren.

Vor allen hat man die Gelegenheitsursachen zu entfernen, als da vorzüglich unreine Ställe, und Unreinlichkeit der Füße sind. Zu dem Ende wäscht man die Füße mit laulichtem Seifenwasser. Allein die Füße in der Art mit Strohwischen abzureiben, daß die Theile bluten, ist unvernünftig und aller gesunden Heilanzeige entgegen.

Nachdem die Reinlichkeit besorgt ist, betupft man vermittelst eines leinenen Lappens die leidenden Theile mit Bleyessig, Kalkwasser, Sublimatwasser u. d. gl.

Sitzt die Mauke in dem Kniegelenken, so kann man zwar die nämlichen Mittel gebrauchen: doch soll eine gelinde Arsenik Auflösung hier am vortheilhaftesten zu schlagen.

Oft kann der Mauke durch Aufschlagen mit Lehm und Bleyessig vorgebaut werden, wenn man nämlich gleich damit zu Werke geht, als man einigen Blatternausschlag bemerkt.

Von der symptomatischen Mauke wird im zweyten Abschnitte die Rede seyn, da sie mehr aus inneren Ursachen entsteht.

XXII. Straubfuß.

§. 1.

Begriff.

Der Straubfuß ist seinem Wesen nach nichts als eine Modulation der Mauke. Bald geht die Mauke in den Straubfuß über, bald aber entsteht er gleich unmittelbar als solcher, unter eben den schädlichen Einflüssen als die Mauke zu Stande kommt.

kommt. Viele Landleute haben im Brauche, wenn sich Spuren von der Mauke zeigen, sogleich scharfe Mistjauche anzuwenden. Hierauf kommt zwar keine Mauke, aber doch der Straubfuß zum Vorschein.

§. 2.

Zufälle.

Bey dem Straubfuße ist Geschwulst, Hitze, Emporstehen der Haare, wovon jedes ein Geschwürchen in seiner Wurzel simulirt, die Haare stehen borstig, spitzig gestreckt, gleich den Stacheln eines Igels, daher man den Straubfuß auch Igelsfuß nennt *).

§. 3.

Schädlichkeiten.

Im ganzen wie bey der Mauke.

§. 4.

Heilungskarakter.

Lähmung, Erschlaffung, höchster Grad Schwäche der Gefäße um das Fesselgelenk mit vorzüglicher Affektion der lymphatischen Gefäße.

§. 5.

*) Oft ist der Schade trocken, und das Oberhäutchen schuppt sich bloß kleyenartig ab; oft ist er feucht, und es sickert eine stinkende Feuchtigkeit aus dem ganzen Umfange des Geschwulstes. Dabey empfindet das Pferd ein empfindliches Jucken, die Materie ist klebricht, und gleicht altem dicken Oele.

§. 5.

Heilverfahren.

Vor allen ist darauf zu sehen, ob nicht durch das örtliche Leiden die Allgemeinthätigkeit in ihrer Normalität gestört worden sey. Wäre letzteres, so müßte allgemein und örtlich zugleich gewirkt werden. Innerlich und äußerlich dienen die Metallkalke, als Merkur, und äußerlich der Sublimat, oder das Bleyextrakt 4 Loth mit 8 Loth Wasser aufgelößt, wovon, nachdem die Füße mit einer Bürste rein gewaschen worden sind, dieselben befeuchtet werden. Nimmt man die Stärke der Mittel immer nach dem Grad der vorhandenen Erregbarkeit, so wird man gewiß zu seiner eigenen Ueberraschung glücklich in der Heilung seyn.

Nach vollendeter Kur muß man die Füße trok ken und rein zu erhalten suchen, sonst giebt es oft unheilbare Recidice.

XXIII. Von den Polypen.

§. 3.

Begriff.

Polyp ist ein Fleischgewächs auf einem dünnen Stücke, den man die Wurzel oder den Fuß nennt.

Am häufigsten findet man den Polyp in der Naße, im Schlunde, in der Gebärmutter, in der Mutterscheide, im Mastdarme, in den Ohren ꝛc.

Unter dem Pferdegeschlechte ist der Nasenpolyp am häufigsten.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache der Entstehung der Polypen liegt bis itzo noch im Dunklen. Wahrscheinlich ist aber ein innormaler Reproduktions und Bildungsprozeß die nächste Ursache, und dieser mag durch Schwäche der Energie örtlicher Lebensthätigkeit begründet seyn, welches Alles um so mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn man die Natur der Schädlichkeiten in nähere Erwägung zieht.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Zu lang anhaltender Ausfluß einer reizenden Feuchtigkeit aus den Theilen wo sie entsteheu, der Nase u. s. w. Verwundungen, Verstopfungen in den Gefäßen, d. h. äußerst träger Umlauf der Säfte u. s. w.

§. 4.

Heilverfahren.

Sie zu entfernen, als Theile, die nicht in das Normale des Organism passen, Stärkung der Theile, wo sie sich befinden: das ist die Heilanzeige.

Die

Die Entfernung kann auf verschiedene Weise Weise geschehen: a) durch Ausreißung, b) durch Unterbindung, c) durch Verzehrung mittelst Aezmittel.

§. 5

Operation des Nasenpolyps.

Der Nasenpolyp ist in seinem Sitze sehr verschieden. Bald ist er hoch, bald sitzt er an den gewundenen Beinen, bald an den Wänden der Nasenhöhlen, bald aber trift man ihn tief unten an. Je höher er in der Nase sitzt, desto schwerer ist die Ausrottung, je tiefer er aber ist, desto leichter.

Man wirft das Thier, läßt es durch Gehülfen fest halten, erweitert die Nasenhöhle, ergreift den Polypen mit der Zange, und vermittelst einer Umdrehung reißt man ihn mit seiner Wurzel los.

Oder man löthet zwey, sechs Zoll lange kupferne Röhren parallel an einander, daß die Mündungen oben einander gleich stehen. Nun zieht man einen dünnen geglühten Messingdrath durch, dessen Ende man an einem Ringe, der an die eine Röhre gelöthet seyn muß, befestiget. Hierdurch entsteht oben eine Schlinge, welche man durch das Emporschieben des einen Ende vom Drath so sehr vergrößern kann, als man will. Diese Schlinge bringt man in die Nase, und

legt sie um die Wurzel des Polypen, indem man seinen Körper etwas anzieht. Nun dreht man die Röhren herum, so daß sich der Drath zuwirbelt und die Wurzel festpackt; endlich schneidet der Drath den Stiel durch, und der Polyp fällt heraus.

Die starke Blutung, welche oft darauf erfolgt, stillt man zuerst mit kaltem Wasser und starkem Branntwein, indem man sie entweder einspritzt, oder vermittelst eines Schwammes in die Nasenhöhle bringt. Reichen diese Mittel nicht zu, so bringt man feste Klumpen Charpie, welche mit einer starken Auflösung von weißem Vitriol befeuchtet sind, hinein.

XXIV. Von den Warzen.

§. 1.

Begriff.

Warzen sind harte, schmerzhafte Hautauswüchse welche sich an verschiedenen Theilen des Körpers vorfinden. Sie sind entweder ganz hart und trocken, oder schwammigt und feucht. Die von der letzteren Art nennt man Feigwarzen. Erstere findet man häufig am Fessel, am Euter, am Bauche der Thiere. Letztere am Hodensack,

dem

dem Schlauch männlicher, und an den Geburtstheilen weiblicher Thiere.

§. 2.

Ursache.

Diese liegt in einem abnormen Bildunstriebe.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Diese bestehen in allen den Einflüssen, wodurch die Gefäße geschwächt und erschlafft werden. Auch muß eine gewisse Anlage, Constitution dazu angenommen werden.

§. 4.

Heilverfahren.

Das allersicherste Verfahren bestehet in dem Anwenden des Messers, und nachdem sie herausgeschnitten sind, im leichten Brennen, oder im Bestreichen mit der Spießglanz-Butter. Werden sie mit Pferdehaaren abgebunden, so entstehen sie leicht wieder, indem leicht der abnorme Bildungstrieb gleichsam noch einen Kern behält, an dem er festgehalten, und zur neuen Producirung veranlaßt wird.

XXV. Von den Geschwüren überhaupt.

§. 1.

Begriff.

Unter Geschwür verstehet man jeden offenen Schaden, der Eiter, Jauche oder sonst eine Flüssigkeit von sich giebt.

§. 2.

Eintheilung.

Man theilt die Geschwüre bald nach der Beschaffenheit der festen Theile, in deren Umfange sie sich befinden, bald nach Beschaffenheit der ausfließenden Materie, bald nach der Verschiedenheit der Ursachen, durch welche sie entstehen, ein.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Diese theilt man in allgemeine, und in örtliche, d. h. bey manchen liegt die Gelegenheits-Ursache in der fehlerhaften Beschaffenheit der Allgemeinthätigkeit des Körpers, bey anderen in äußeren Einflüssen, die entweder dynamisch, oder chemisch oder mechanisch die Lebensthätigkeit an bestimmten Stellen in der Art vermindern, daß eben diese nun denselben keinen Widerstand mehr leisten, sondern einzig ihrer Art zu wirken sich anheim geben müssen. So ist z. B. der Satteldruck ein Geschwür von einer örtlichen Ursache; die symptomatische

matische Mauke, der Rotz, der Wurm u. s. w. Geschwüre von einer allgemeinen Ursache.

§. 4.

Ursache.

Die Ursache, so allen Geschwüren zum Grunde liegt, ist eine zu geringe Lebensthätigkeit derjenigen Gebilde, die nun eben den äußeren Einflüssen größtentheils ganz unterliegen.

§. 5.

Prognosis.

Geschwüre sind um so eher zu heilen, je weniger die Allgemeinthätigkeit in ihrer Normalität leidet; um so schwerer, je mehr jene in der Normalität gestört ist. Geschwüre junger Thiere heilen schneller, um so langsamer die Geschwüre der alten Thiere. Geschwüre im Winter heilen schwerer und langsamer, als im Frühjahre u. s. w. Geschwüre an wichtigen Theilen des Körpers sind mit großer Gefahr verbunden. Geschwüre von örtlichen Ursachen heilen leichter, als jene von allgemeinen. Alle diese Beobachtungen gründen sich in der allgemeinen Ursache der Geschwüre überhaupt.

§. 6.

Heilungskarakter.

Die Allgemeinthätigkeit zur Normalität zurück zu führen, sie darin zu erhalten, die Reproduktions-Kraft gehörig zu leiten und zu unterstützen:

das

das ist es, was vom Heilkünstler zur Heilung der Geschwüre gethan und unternommen werden soll.

§. 7.

Heilverfahren.

Der thierische Organismus ist ein Ganzes, d. h. das Ganze wird durch den Theil, und der Theil durch das Ganze in der Beschaffenheit seiner Wirksamkeit bestimmt. Also muß ein Geschwür die Allgemeinthätigkeit in der Art bestimmen, als es entweder groß oder klein, neu oder alt ist. Einen sthenischen Zustand bey einem Geschwür also annehmen wollen, wäre ein Verstoß wider den allgemeinen Begriff des thierischen Organismus.

Die Heilung eines Geschwürs ist Sache des allgemeinen Reproduktions-Prozesses. Neue Gebilde müssen erzeugt werden, wie sie nun eben in die Form des Ganzen passen. Daher muß nothwendig an diesem Theile eben dieser Reproduktions-Prozeß verstärkt von statten gehen. Man sehe hier die Nothwendigkeit, jedes Thier auf eine gute Futter-Ordnung, Pflege und Wartung zu setzen. Man sehe die Nothwendigkeit, neue Schädlichkeiten abzuhalten, und die alten zu entfernen. Man erkenne die Nothwendigkeit, von außen entweder ganz indifferente Mittel anzuwenden, damit der beginnende Reproduktions-Prozeß nicht gestört werde,

oder in Fällen der Noth nur solche zu gebrauchen, die nach der Erfahrung den Reproduktions-Prozeß mehr in schadhafte Stellen hinleiten, daselbst denselben treflich unterstützen.

Die Futterordnung wird von ältern Thierärzten dahin bestimmt, daß man sie immer nach der Beschaffenheit des Geschwüres modulire; d. h. sey das Geschwür feucht, so müsse man trocken, sey es fauligt, so müsse man säuerlicht; sey es von schlaffer, bleicher Beschaffenheit, so müsse man mehr nahrhaftes und stärkendes; sey es entzündlich mehr kühlendes zum Getränk und Futter reichen, oder man müsse wo es seyn könne, dem Thiere das Futter nach seinem natürlichen Instinkte wählen lassen.

Ich will nicht läugnen, daß diese Vorschriften von richtigen Erfahrungen sind abstrahirt worden. Allein nur daß will ich bemerken, daß sie keinesswegs bestimmt genug gegeben sind. Immer muß man sich mit dem Futter nach der Beschaffenheit der Allgemeinthätigkeit überhaupt, und der Verdauungs-Eingeweide insbesondere richten. Diese bestimmen, und sonst nichts in der Welt. Bey faulen Geschwüren steht es gemeiniglich sehr schlecht mit der Beschaffenheit der Allgemeinthätigkeit, daher das wunderliche chemische Spiel der Säfte im Organismus. Immer wird die Irritabilität tief

herab-

herabgestimmt, und die Sensibilität sehr erhöht erscheinen. Diesem Zustande können dann säuerliche Mittel allerdings sehr zuträglich seyn. Bey feuchten Geschwüren muß die Allgemeinthätigkeit gleichfalls in der Art beschränkt seyn, daß sie den Wasserstoff nicht gehörig im Kreise ihrer Wirksamkeit genug differenziren kann. Also Unterstützung der ersteren durch nahrhaftes Futter, das ists, was wir ungezwungen daraus abschließen müssen.

Man sagt ferner: Bey alten Geschwüren, wo sich die Natur gleichsam schon an einen Abfluß gewöhnt habe, dürfe man die Heilung nicht schnell befördern, wenn sie nicht — setzt man ausdrücklich hinzu — durch eine äußerliche örtliche Ursache seyen verursacht worden.

Die Wahrheit, so hier ausgedrückt werden sollte, liegt versteckt, und ihr Gepräg ist Mißverständnissen unterworfen.

Das nicht schnell Befördern muß und kann sich einzig nur dahin beschränken, daß man es nicht durch äußere Manipulationen thun soll, indem sonst eher die Heilung erfolgt, als die innere Normalität der Lebensthätigkeit hergestellt worden ist, und wo diese in ihrer Innormalität zurücke bleibt, sind und bleiben in den meisten Fällen üble Folgen, neue Krankheiten, die ärger

als zuvor sind, unvermeidlich. Das Ruhen des Wassers an einem Gestade ist umsonst, wenn in der Mitte der Sturm noch gewaltsame Wellen wirft; über kurz oder lang wird dann doch jene auch wieder gestört werden müssen.

Ein anderer Lehrsatz der Erfahrung ist: man soll vor der Kur langwieriger Geschwüre erst ein künstliches zu erregen suchen. Oder: wenn ein zugeheiltes üble Folgen errege, soll man an der alten Stelle wieder ein neues Geschwür zu erzeugen suchen.

Was der Grund dieser Erfahrungssätze sey, sagt die Erfahrung an sich nicht. Einiges zur Aufklärung dieses wollen wir hier beyfügen.

Ein künstliches Geschwür, vorzüglich in der Nähe des zu heilenden, bestimmt zunächst die Lebensthätigkeit derjenigen organischen Gebilde, die bey der Heilung des alten Geschwürs nothwendig mit concurriren müssen, in einem Grade, wie er nun eben in das Ganze der vorhandenen Erregbarkeit erforderlich ist. Das heißt: es hindert mittelbar, daß die Zuheilung nicht früher von Statten gehe, als bis vom Inneren des Organismus heraus, der Reproduktionsprozeß durch möglichst normales Vonstattengehen der Allgemeinthätigkeit begründet ist. Leistet es das Gesagte

wirklich, so ist dann nicht abzusehen, wie je durch das Zuheilen des Geschwürs eine üble Folge sich ergeben sollte. Bey dem entgegengesetzten Falle kann es aber geschehen, daß bey innormaler Lebensthätigkeit dennoch die Heilung vollbracht werde. Ist nun aber das Bestehen der Innormalität der Lebensthätigkeit nach einer bestimmten Dimension, Krankheit: so ist leicht begreiflich, daß unter leicht ungünstigen Umständen, die jene noch mehr afficiren, eine Krankheit erfolgen könne, die mehr oder weniger bedenklich und gefährlich seyn, oder werden kann.

Ein neu erzeugtes Geschwür an der alten zugeheilten Stelle, hebt die in Anmarsch begriffene Krankheit, oder mildert schnell die schon wirklich entwickelte. Wie ist dieser Hergang begreiflich zu machen?

Ich sagte, Krankheit bestehe durch Innormalität der Lebensthätigkeit nach einer bestimmten Dimension. Ein neues Geschwür ist eine neue Krankheit, d. h. durch dieses wird die Innormalität der Lebensthätigkeit in einer bestimmten Dimension abgeändert; geschieht dies wirklich, so muß nothwendig die erst sich entwickelnde, oder entwickelte Krankheit nachlassen. Eine andere Ursache begründet eine andere Wirkung.

Dies sind meine Ideen über gedachte Erfahrungslehrsätze.

§. 8.

Aeußerliche Mittel zur Heilung der Geschwüre.

Ob die äußerlich anzuwendenden Mittel blos zur Reinigung des Geschwürs, oder durch Reiz wirken, oder gar eingesogen werden, und nur als innere Mittel zur Regulirung der Lebensthätigkeit wirken? — das sind Fragen, die bis jetzt noch nicht zur völligen Entscheidung gebracht worden sind.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die meisten (wo nicht alle) in den drey gedachten Hinsichten wirken mögen. Allein daß demohngeachtet in ihrer Wirksamkeit keine Anomalien statt finden sollten, ist weder denkbar, noch weniger mit der Erfahrung übereinstimmend.

Jedes Geschwür beschränkt sich nach seinem ganzen Umfange auf besondere Gebilde, wie die anatomische Ansicht ausweist, jedes afficirt mehrere Gebilde zugleich, und diese Affektionen werden immer mehr oder weniger gewisse Systeme in eine bestimmte krankhafte Mitleidenschaft ziehen. Die gehörige Heilung erfordert demnach gewiß immer, vorzüglich in hartnäckigen Fällen, Mittel, die der besondern Individualität des Zu-

standes angemessen sind. Allein bis auf diesen Punkt ist die Chirurgie noch nicht ins Reine gekommen, da bis jetzt ein blinder Empirismus grösstentheils allein das Regulativ im Verfahren geblieben war, künftighin aber schwerlich mehr seyn kann.

Die Empfehlung eines jeden äußerlichen Heilmittels beschränkt sich auf bestimmte Symptome; und doch muß jedes Symptom ein Produkt nur eines bestimmten Prozesses seyn, an dem bald dieses, bald jenes System, vorzüglichen Antheil haben muß. So wie nun die Symptomenjägerey Unglück in die ganze Arzneywissenschaft gebracht hat; so hat sie es nicht weniger auch bey der Chirurgie gethan. Sie allein ist der Urheber aller Pfuscherey, und letztere muß bestehen, als erstere noch im Gebiete der Arzneywissenschaft überhaupt geduldet wird.

Unter die Geschwüre reinigende Mittel zählen die Thierärzte:

a) Das kalte Wasser. b) Osterluzey, sowohl als Bähung, als auch als Pulver eingestreut. c) Klettenwurzel. Als Absud zum Waschwasser, der ausgepreßte Saft des Krautes mit Gänsefett gemischt, soll bey Wunden und Geschwüren eine herrliche Salbe seyn. d) Rosmarin, Wollsteins Wundwasser besteht

aus

aus 2 Händen voll Roßmarin, 1 Maas Brunnenwasser, läßt man beydes eine halbe Stunde in einem verschlossenen Gefäße sieden, thut dann hinzu 4 Loth weißen Zucker, 2 Maas Wein, 2 Quenten sauren Vitriolgeist, nachdem es gemischt ist, seiht man es durch, und verwahret es zum Gebrauch. (Diese Bereitung leidet vielen Tadel.) Bey faulen Geschwüren zur Ausspritzung: Rosmarin, Sadebaum, Nußblätter, von jedem eine Hand voll, in $1\frac{1}{2}$ Maas Wasser gesotten, durchgeseiht, und zum Gebrauch aufbewahrt. e) Tabak. Frische Blätter auf die Wunden gelegt, haben eine reinigende und heilende Kraft. f) Schierling. g) Chinarinde. Das Pulver mit Terpentinöhl befeuchtet zum Einstreuen der Wunden und Geschwüre. h) Das Honig. Entweder allein oder mit Aloetinktur, dem stinkenden Asand. i) Leberaloe. In Weingeist aufgelößt erhält man die Tinktur. k) Stinkender Asand. l) Kalkwasser. In 1 Maas Kalkwasser löst man 12 bis 15 Gran ätzenden Sublimat auf, und man erhält das bekannte gelbe reinigende Wundwasser. m) Weißer und rother Präzipitat. Kerstings reinigende Salbe besteht aus 4 Loth Basilienfalbe, rothem Präzipitat und Alaun von jedem 3 Quenten, zur Salbe gemischt.

Ein anhaltender Gebrauch des einen oder des andern reinigenden Mittels, je nachdem es die Beschaffenheit des Geschwürs erfordert, reinigt die Wunde, befördert eine gute Erzeugung des Eiters, begünstiget auf diese Weise das Aufkeimen des jungen Fleisches, und schließt die Wunde zu. Frisches Wasser ist alsdann das beste Mittel, das Geschwür zu vernarben.

Nimm: 1 Loth Hufnägel, thue sie in einen abgebrochenen Kolben gieße darauf 4 Loth vom besten Scheidewasser, und eben so viel weißes Baumöhl, laß es zusammen aufbrausen und aufkochen, mische es dann wohl durch einander. Mit diesem Mittel heilte ein Apotheker in Koppenhagen einen alten offenen Schaden eines Pferdes, der allen möglichen Hülfsmitteln widerstanden hatte, innerhalb 14 Tagen; das Geschwür ward mit dieser Salbe alle Tage verbunden.

Ob die Abhaltung der Luft zur Heilung der Geschwüre absolut nothwendig sey, darüber sind die Thierärzte noch uneinig.

Wollstein hält den Zugang der Luft unbedingt für unschädlich. Seufert von Tenneker versichert gleichfalls, er habe sie bey der Menge blessirter Pferde, die er zu behandeln hatte, ausgenommen bey Kopf- Gelenk- und Bauchwunden,

die

die tiefer eindrangen, niemals für die Heilung nachtheilig gefunden.

Diese geschätzten Männer theilten uns also mit, was ihnen ihre Beobachtungen über die vorliegende Frage lehrte. Allein nach der Theorie muß sie keineswegs für ganz unschädlich angesehen werden. Denn was ist eine Wunde anders, als ein Zustand von Oxydation? und begünstiget der Einfluß dieser nicht geradezu dieselbe? die Beobachtungen liefern also nur das Resultat, daß die Luft nicht schade, wenn die Lebensthätigkeit des Thierorganismus stark genug ist, den oxydirenden Einfluß der Luft gehörig zu beschränken, wie H. v. Tenneker selbst einzugestehen scheint, wenn er die tiefen Kopf- Gelenk- und Bauch-Wunden ausnimmt. Je schwächer der Lebensprozeß, desto mehr vermögen die äußeren Einflüsse über denselben. Diese Wahrheit darf nie aus den Augen des Arztes und des Chirurgen gelassen werden.

XXVI. Von den Krebsgeschwüren.

§. 1.

Begriff.

Das Krebsgeschwür ist dasjenige, welches, ehe es aufbrach, hart, höchst schmerzhaft, ungleich

nußfarbig war, und an einer Stelle befindlich ist, die vorher scyrrhös war.

Die Krebsgeschwüre gehören zu den meistens unheilbaren Geschwüren. Sie sind bey den Pferden eine Folge der Mauke.

Sind Theile damit befallen, wo man den Krebs ausrotten kann, so ist das Messer immer das beste Mittel. Der Arsenik ist nach neueren Erfahrungen das beste Mittel zur Heilung, innerlich und äußerlich angewendet. Aeußerlich zieht man durch ihn eine entzündete Grenze um das Geschwür, dadurch wird es in eine gute Eiterung versetzt, und in ein gutartiges Geschwür umgewandelt.

XXVII. Von den Lähmungen.

§. 1.

Begriff.

Unter den asthenischen Krankheiten haben wir bereits die Erörterung von Lähmung geliefert, daher wir uns hier auf jene zurück beziehen. Jedoch verstehen wir hier unter örtlichen Lähmungen diejenigen, welche aus Verletzung irgend eines Theilgebildes der äußeren Gliedmaßen hervorgebracht wird.

Es sind diese Lähmungen bey den Pferden sehr frequent, woran nicht sowohl die außerordentlichen Anstrengungen, denen sie unterworfen sind, als auch die Mißhandlungen der Menschen selbst schuld sind.

So frequent sie aber sind, so schwer sind sie dennoch zu erkennen. Daß ein Thier lahm ist, wird jedermann leicht erkennen; allein wo eigentlich der Sitz der Lähmung sey; fällt oft dem geübtesten Thierarzte zu errathen schwer. Daher wir uns hier noch umständlicher mit der Erkenntniß und Untersuchungen der Lähmungen beschäfftigen werden.

§. 2.

Erkenntniß der Lähmungen.

Ist ein Pferd an irgend einem Schenkel lahm, so wird es denselben immer mehr oder weniger bey dem Auftreten schonen, im Stalle vorsetzen, klammrig und ängstlich auftreten, oder wohl gar nur auf drey Beinen fort hüpfen; dabey den leidenden Schenkel immer in die Höhe halten, im Stalle mehr liegen als stehen, und mit dem kranken Theile gleichsam in der Luft rudern.

§. 3.

Untersuchung der Lähmungen.

Wenn wir die Lähmungen untersuchen, so bestreben wir uns auf mancherley Art, den Sitz derselben auszukundschaften.

Der Schenkel welcher leidet, wird im Stande der Ruhe immer mehr geschont, bey der Bewegung aber fällt aus eben diesem Grunde die Last des Pferdes mehr auf die gesunden Theile, und wir dürfen daher immer denjenigen Schenkel für krank annehmen, auf welcher Seite das Thier nicht hinkt.

Ist ein Pferd im Hufe lahm, so geht es immer auf hartem, gepflasterten Boden lahmer, als auf weichen. Daher kann man gleich, um den Sitz der Lähmung zu erfahren, die Knechte und Kutscher fragen, auf welcher Art Boden die Pferde lahmer giengen.

Eine Huflähmung dauert selten über einige Wochen, ohne daß sie nicht ganz deutlich und unzweydeutig zu erkennen wäre; denn entweder vergehet sie unter dieser Zeit, oder sie erreicht einen solchen Grad von Stärke, daß man über den Sitz gar nicht mehr ungewiß bleiben kann. Gewöhnlich hat sie sich dann in Eiterung versetzt, und sie wird von mehreren Seiten zu erkennen seyn.

Gehet daher das Pferd schon über Monate, vielleicht Viertel- oder halbe Jahre lahm, ist die Lähmung im Grade sich nie gleich, d. h. immer abwechselnd, bald mehr, bald weniger heftig; ist sich die Lähmung auf harten und weichen Boden immer gleich; ist es nur lahm, wenn es aus der Ruhe

kommt,

kommt, und dann nicht mehr, wenn es in der Bewegung warm geworden ist; hat auch ein neuer Beschlag nicht den geringsten Einfluß auf Verminderung oder Vermehrung der Lähmung; so kann mit Grund angenommen werden, daß die vorhandene Lähmung nicht ihren Sitz im Hufe habe, sondern daß sie mehr rhevmatisch sey.

Um den Sitz der Lähmung zu erfahren, muß man sich genau erkundigen, wie lange das Pferd beschlagen sey; und ob es nicht von dieser Zeit an lahm gehe. Zahllose Lähmungen werden durch ungeschickte Beschläge hervorgebracht; bald ist das Pferd lahm, weil es vernagelt ist, bald, weil es am Hufe zu viel ausgeschnitten worden, bald, weil das Eisen auf einer oder der andern Stelle zu fest angezogen worden ist.

Geht das Pferd daher von der Zeit, oder etwas später lahm, als es beschlagen worden ist, so darf man für gewiß annehmen, daß der Sitz der Lähmung im Hufe sey.

Gieng aber das Pferd schon vor dem Beschlagen lahm, so sollte man wohl glauben, der Schmied würde den Sitz der Lähmung gefunden haben, wenn er im Hufe wäre. Allein man hüte sich deswegen doch vor den Schluß, daß er nun nicht in demselben sey; sondern aller Gegenbehauptungen ohn-

ohngeachtet, nehme man den Huf in die genaueste Untersuchung.

Um den Sitz der Lähmung zu erfahren, erkundige man sich genau nach der derselben unmittelbar vorausgegangenen Schädlichkeit, z. B. ob es nicht von einem anderen Pferde sey geschlagen worden; ob es nicht in den Halfterstrang oder Kette gehauen; ob es nicht von Jemand bey dem Ausmisten mit der Mistgabel sey gestochen worden; ob es nicht über den Strang oder Deichsel geschlagen, nicht auf den Standbaum geritten; ob es nicht sehr schwer habe ziehen, vorzüglich bergab einen schweren Wagen habe aufhalten müssen? dabey sehe man nach, ob nicht irgendwo am Schenkel Hitze, Geschwulst, Schmerz oder sonst eine Verletzung u. s. w. vorhanden sey.

Nach diesen Erforschungen betrachte man das Pferd im Stande seiner Ruhe und seiner Bewegung auf hartem, unebenem Wege. Wer nur ein paarmal Pferde, welche Huflahm waren, in diesen beyden Fällen hinken gesehen hat, wird dann bald errathen können, und zwar aus dem eigenthümlichen Benehmen in der Ruhe und der Bewegung, von welcher Art die gegenwärtige Lähmung sey. Denn im Stande der Ruhe tritt das Huflahme Pferd nie mit dem Fessel ganz durch, sondern nur mit der Zehe auf; oder wenn schon

ſtarke Entzündung wegen eines eingetretenen fremden Körpers, oder gar Eiterung und Schmerz vorhanden iſt: ſo hält es den leidenden Schenkel mehr in der Luft und rudert mit demſelben, wenn es ſteht. Leidet der Hinterſchenkel, ſo tritt es auf die Zehe; leidet der Vordere, ſo ſetzt es denſelben vor. Buglahme im Gegentheile, ſetzen die Beine nicht nur mehr vor, ſondern mehr auswärts; und das Auswärtsdrehen fällt dieſen auffallend beſchwerlich; ſo wie das Zurücktreten.

Huflahme Pferde greifen bey dem Vorwärtsſchreiten zwar mit dem leidenden Schenkel vor, treten aber nur mit der Zehe auf, und gehen auf weichem Boden faſt gar nicht lahm; wie es ſich bey andern Lähmungen auf die entgegengeſetzte Weiſe verhält. Iſt der Sitz der Lähmung nicht im Hufe, ſo ſchleudert das Pferd in der fortſchreitenden Bewegung immer den Schenkel mehr nach auswärts. Bey rheumatiſchen Lähmungen ſind die vier Schenkel mehrentheils ſo eingenommen, daß die Thiere nicht ſtehen, noch vielweniger im Schritte ſich vorwärts bewegen können.

Allein, wenn man auch ausgemittelt hat, daß der Sitz der Lähmung im Hufe iſt, ſo weiß man dabey immer noch nicht allemal beſtimmt, von welcher Beſchaffenheit die Art der Verletzung ſelbſt ſey, z. B. ob es ſich verbällt, ob ein Nagel zu

tief

tief gegangen, ob es Steingallen habe, ob die Wand ausgesplittert, ob das Eisen von einer Seite zu fest aufliege, ob es Strahlgeschwüre habe, oder ob es sich etwas in den Huf getreten habe u. s. w.

Daher muß zur bestimmten Ausmittelung der Huf selbst noch genauer geprüft und untersucht werden. Zu dem Ende hebt man dem Pferde das Bein auf, und drückt zuerst mit beyden Händen die Ballen des Hufes derb zusammen, wobey das Pferd zucken wird, wenn im Hufe das Uebel selbst sitzt. Ferner untersucht man die Temperatur des Hufes nach der äußern und innern Wand, an der Zehe, an den Ballen oder dem Strahl. Um genau hier zu verfahren, nimmt man die der andern Schenkel in Vergleich. Erhöhte Temperatur gegen andere, zeigt immer schon eine krankhafte Beschaffenheit an. Ferner räumt man mit einem Messer den Hufrein aus, untersucht, ob nicht ein Steinchen, ein Nagelknopf oder sonst etwas sich unter das Eisen geschoben habe; auch fährt man mit dem Messer unter das Eisen, und sieht, ob nicht das Eisen zu fest aufliege; vorzüglich räumt man allen Schmuz aus dem Strahl, und dem Ekstreben, wo sich gar oft fremde Körper einschieben, und drückt dann dabey fest auf, um zu erfahren, ob nicht der fremde Körper tiefer ein-

gedrungen und nun von den verwachsenen Wundlefzen bedeckt sey. Entdeckt man keinen eingedrungenen fremden Körper, oder sonst schmerzhafte Stellen auf der Sohle, dem Strahle u. s. w., so pocht man mit dem Hammer auf das Eisen, auf alle Nägel, um zu erfahren, ob nicht ein Nagel die empfindlichen Theile verletzt, oder das Eisen zu fest aufliege, oder ein Steinchen sich untergeschoben habe, die nun einen schmerzhaften Druck verursachen.

Da aber auch manche Pferde hier zu unempfindlich sind, so wird man dann gezwungen seyn, das Eisen abzureisen, nochmals mit dem Hammer zu pochen, und vorzüglich mit der Zange rings um die Sohle zu kneipen, um zu erfahren, ob sie nicht Schmerz verrathen. Sollte schon Eiterung tief in der Hornsohle verborgen sitzen: so wird sich dieses leicht schon beym Abreisen des Eisens, und dem Herausziehen der Nägel verrathen.

Findet man keinen Fehler in dem Hufe; dann schreitet man zur Untersuchung der angränzenden und mit verbundenen Theile, nämlich des Fesselgelenks und der Beugesehne, wo Geschwulst, Hitze, Spannung und Schmerz, bald den krankhaften Zustand verrathen werden. Oefters findet man bey Untersuchung der Sehne, dieselbe hart, geschwollen

schwollen und entzündet, oder auch einzeln stehende harte Knoten in der Beugesehnescheide, die unter den Fingern wegrutschen, und bey deren Druck das Thier den meisten Schmerz zeigt. Gedachter Zustand verräth immer eine schon langwierige rheumatische Lähmung.

Findet man aber an allen diesen und anderen Theilen keinen Fehler, so bleibt man immer noch berechtigt, den Sitz des Uebels im Hufe anzunehmen; oder wenn er auch hier bey der strengsten Untersuchung sich nicht vorfindet: so darf man erst eine Buglähmung annehmen.

Zur Untersuchung der Buglähmung druckt man mit beyden Daumen nachdrücklich auf die Schulter. Gewöhnlich strecken nun buglahme Pferde dabey den Schenkel schmerzhaft vorwärts, oder treten, um dem Schmerzen auszuweichen, auf die Seite.

Ist das Schulterblatt von Schmerz frey, und läßt auch der Gang des Thiers nicht auf eine Lähmung dieser Art schließen; so ist vielleicht die Schale oder das Ringbein der Grund der Lähmung. Bey diesen Uebeln gehen die Pferde nur abwechselnd lahm, und nehmen nur zu im Herbste und Frühjahre, wo sie in nassem, sumpfigem Boden waden müssen. Drückt man bey dieser Art Lähmung auf die sehr merkliche Erhö-

hung

hung des untern Randes des Fesselbeins, oder den obern Rand des Kronbeins, so zeigen sie Schmerz.

XXVIII. Von den Huflähmungen.

§. 1.

Begriff.

Unter Huflähmung verstehen wir denjenigen Zustand, wo ein Thier aus Ursache irgend einer krankhaften Affektion des Hufes oder seiner constituirenden Theile in seiner normalen oder natürlichen Bewegung gehindert ist.

§. 2.

Kennzeichen.

Diese sind bereits in dem vorhergehenden Abschnitte, bey Untersuchung der Lähmungen, überhaupt angegeben worden, wohin wir die Leser verweisen.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Diese sind entweder zu fest aufliegende Eisen, oder Steinchen, welche sich unter das klaffende Eisen untergeschoben haben, oder eingeschlagene Nägel, welche in das Lebendige gegangen sind; oder Nägel und Dörner, welche sich im Gehen

in das Lebendige gedrungen haben, oder weil es am Hufe zu tief ausgeschnitten worden ist; oder es sind Verböllungen der Theile des Hufes, welche auf schroffen Wegen durch Uebertreibungen der Thiere vorgefallen sind.

§. 4.

Ursache.

Die Grundursache bleibt immer eine Schwäche, durch Druck, oder Verletzung der Theile hervor gebracht.

§. 5.

Ausgänge.

Mit der Huflähmuug ist allemal eine Entzündung verbunden, die entweder sich zertheilt, oder in Eiterung übergeht, Verhärtungen und Brand ereignen sich selten oder nie.

§. 6.

Kuranzeige.

Schädlichkeiten zu entfernen und der obschwebenden Schwäche zu begegnen, sind die beyden Kuranzeigen. Die gegenwärtige Entzündung ist erst Folge der Schwäche, und es wird ihr gewehrt, oder sie wird zertheilt, wenn man die dem Grade der Schwäche anpassende Mittel anwendet.

Diese bestehen in Umschlägen von Lehmerde, welche auf folgende Art bereitet werden.

Man nimmt Lehmerde, weicht sie in einem

Eimer

Eimer mit frischem Wasser auf, so daß sie die Form eines konsistenten Breies erhält; läßt alles Grobe, als Steinchen ꝛc. heraus, und nimmt nun einen ziemlich großen Lappen, wo möglich doppelt zusammengeschlagen, damit er nicht sogleich zerreißt, und legt eine zureichende Menge darauf, und schlägt damit den ganzen Huf bis zur Krone ein.

Andere machen ein Lehmbad, d. h. sie machen ein Loch, thun den zubereiteten Lehm hinein, und stellen dann das Pferd so, daß es immer mit dem Hufe darin stehen muß.

Macht man einen Umschlag, so ist nothwendig, daß er alle Tage Abends und Morgens erneuert oder wenigstens mit kaltem Wasser wieder aufgefrischt werde.

Daß der Huf durch diese Lehmumschläge oder Bäder zu weich werde, wie viele glauben, ist ein Vorurtheil. Es schadet auch nicht, wenn der gesunde Huf ins Lehmbad kommt; um so weniger, wenn er etwas spröde seyn sollte.

Manche mischen auch Essig unter die Lehmumschläge. Allein er dient zu weiter nichts, als nur die Unkosten zu vermehren.

Daß aber das Eisen zuvor muß abgenommen werden, ehe man die Lehmumschläge oder Bäder anwendet, ist eine bekannte Sache.

Wie diese Dinge nun wirken, ob zur Entfernung des überflüssigen Wärmestoffs, oder zur Stärkung der geschwächten Theile: wollen wir für itzt dahin gestellt seyn lassen. Genug sie wirken zur Zertheilung der vorhandenen Entzündung, und was diese für Bedingungen setze, ist schon im Verlauf unseres Vortrags mehrmalen vorgekommen, dahin ich die Leser verweise.

Sind die Lehmumschläge oder Lehmbäder mehrere Tage angewendet worden, und man findet nicht, daß die Entzündung und der Schmerz nachlassen; so ist es wahrscheinlich, daß die Entzündung bereits in Eiterung übergehe, oder daß ausgetretenes Blut in die Lymphgefäße nicht eingesogen werde, (wie dieses letztere dann der Fall seyn kann, wenn das Thier an sich selbst in einem mehr asthenischen Zustande sich befindet, und die Lehmbäder oder Umschläge doch zu wenig reitzend, d. h. zu kalt angewendet wurden. Wir glauben, man könne dieses verhindern, wenn man in diesen Fällen denselben Bädern oder Umschlägen guten Weinessig zuschütte, um sie etwas reizender zu machen). In diesem Falle muß man dann an der Hornsohle Oeffnung machen, um dem stockenden Blute oder dem schon bereiteten Eiter freyen Abfluß zu verschaffen.

Man verfährt dabey also:

Vor allen sucht man den Ort auf, wo das Pferd den größten Schmerzen empfindet, der bey Erböllen, Steingallen ꝛc. gewöhnlich in den Winkeln der Ekstreben, in der Vertiefung, welche aus der Verbindung der Wände mit dem Strahl entsteht, bey zu tief gegangenen Nägeln, zu festem Aufliegen des Eisens ꝛc. hart an der Wand, da, wo sich die Sohle mit dieser verbindet, (einen Ort, den man in der Kunstsprache die weiße Linie nennt) ist. Sodann macht man an diesem mit einem Hufmesser eine kleine viereckigte, oder trichterförmige, einen Strohhalm starke Oeffnung durch die Hornsohle bis auf die Fleischsohle. Ist aber die ganze Sohle schmerzhaft, so macht man an der Zehe eine Oeffnung, wenn man vermuthen kann, daß ausgetretenes Blut oder Eiter vorhanden sey.

Zu merken ist, daß man diese Oeffnungen eher zu frühe, als zu späte mache. Macht man sie zu spät, so hat dann gewöhnlich schon der Eiter die ganze Hufmasse zerstört, und es geschieht dann leicht, daß das Thier ganz ausschut. Macht man sie aber zu frühe, so dient sie gleichsam als eine Aderlaß, und wirkt sehr erprießlich zur Zertheilung der Entzündung.

Im letzteren Falle läßt man den Huf recht

ausbluten, und bringt ihn dann wieder in das Lehmbad, oder schlägt die Lehmumschläge wieder über.

Unwissende Schmidte gießen oft reizende Oele in diese gemachte Oeffnungen. Allein dies ist ein großer Fehler, indem auf solche Art Oel in das Feuer gegossen wird. Die kühle Lehmerde thut in dem Falle alles, was nothwendig ist, ohne nur das geringste zu schaden.

Wie aber, wenn aus der Oeffnung nach der Sprache der Schmiedte, das Leben hervortritt? — Soll auch hier nichts eingegossen werden, wie es doch die Schmiedte und ihre Konsorten thun?

Nein: man soll nicht mehr thun, als bereits gesagt worden ist. Wie die Entzündung durch kühle Umschläge nachläßt, so tritt das Leben wieder zurück. Will man aber ja etwas thun, so mache man Einschnitte in dasselbe, und lasse es ausbluten.

Fließt aber bey der gemachten Oeffnung Eiter oder Jauche aus derselben; alsdann untersuche man mit einer Stricknadel, wo der Gang, den sich der Eiter gebildet hat, hingeht, und ob sich nicht etwa noch ein Pfropfen von Zellgewebe vor derselben gelagert habe, der den freyen Ausfluß verhindert. Wäre das letztere, so muß man ihn beseitigen, und danu die Wunde entweder mit

bloßem

bloßem Wasser, oder mit dem blauen Wasser ausspritzen.

Hat aber das Uebel schon lange gedauert; verrathen die Zufälle, daß der Eiter sich schon nach der Zehe durchfressen wolle: so muß man die Oeffnung ungesäumt an der Zehe vornehmen.

Zeigt sich Eiter an der Krone, an den Ballen u. s. w. so muß man hier nicht örtliche Verletzungen vermuthen, sondern um so schneller unten an der Sohle eine Oeffnung machen, weil sonst zu befürchten steht, daß die Durchfressung des Eiters eine gänzliche Entschuhung zuwege bringen möge. Immer muß aber mit der Stricknadel untersucht werden, wohin der gebildete Eitergang sich neige, indem man nach diesem mit der zu veranstaltenden Oeffnung sich richten muß.

In dem letzteren Falle aber, wo die Eiterung schon so sehr überhand genommen hat, und also keine Entzündung mehr vorhanden ist, bleiben die Lehmumschläge weg. Dagegen stellt man den Fuß in frisches Wasser, verstopft dann etwas leicht die Oeffnung mit Werg, und legt zum Festhalten den Lehmen darüber. Sollte aber die Oeffnung nicht groß seyn, so läßt man alles weg, und bringt nur einstweilen auf einige Minuten den Fuß in das frische Wasser.

Sobald der Ausfluß der eitrigen Materie Statt gefunden hat, tritt das Pferd wieder mit Wohlbehagen auf seinen Fuß. Daher kann man dann ihm sein Eisen wieder aufschlagen lassen, und zu seiner Arbeit gebrauchen. Doch thut man wohl, wenn man es vor einem harten Boden schützt, auf den es auftreten müßte. Nach mehreren Tagen heilt dann das Uebel von selbst, wenn man es nur gehörig rein erhält. Nur merke man sich bey dem Aufschlagen des Eisens, daß man von der Seite, wo es die Oeffnung bedeckt, etwas breit ausziehe, und einige Nägel fehlen lasse, um die kranke Stelle nicht neuerdings zu reizen und zur Entzündung zu disponiren.

XXIX. Vom Erböllen.

§. 1.
Begriff.

Unter Erböllen versteht man denjenigen geschwächten Zustand der Fleischballen, daß nun die Säfte des Körpers häufiger dahin sich drängen, und einen entzündlichen Zustand darstellen. Andere nennen ihn auch das Wundlaufen der Thiere.

§. 2.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Harter, steinigter, holperichter, gefrorner Boden, auf welchem die Thiere ohne Eisen gehen müssen, oder wo die Eisen zu kurz waren, als daß sie die Ballen bedecken und gehörig schüzzen konnten. Ferner zu festes Aufliegen der Eisen; oder zu tiefes Ausschneiden der Hornmasse, wodurch die Füße zu empfindlich werden.

§. 3.

Kennzeichen.

Ob sich ein Pferd erböllt habe, erkennt man sowohl an den vorausgegangenen Schädlichkeiten, als auch aus nachfolgenden Zufällen. Das Pferd tritt auf hartem Boden ängstlich auf und will nicht durchtreten. Drückt man die Ballen fest zusammen, so zeigt es Schmerz; oft jaucht auch der Strahl. Klopft man mit dem Hammer auf die Enden der Eisen, den Strahl und die Ballen, so zeigt es abermals Schmerz. Ist die Entzündung schon in Eiterung übergegangen, so bricht die Materie über den Ballen heraus.

§. 4.

Heilungskarakter.

Lähmung der Blutgefäße an den gedruckten und erböllten Stellen.

§. 5.

Heilanzeige.

Schutz vor neuen Schädlichkeiten, und angemessene Stärkung der geschwächten Theile.

§. 6.

Heilverfahren.

Ist das Pferd beschlagen, so nimmt man ihm das Eisen ab, und bringt es dann auf einen weichen, kühlen Boden.

So lange noch keine Spuren von Eiterung, sondern einzig nur von Entzündung vorhanden sind, so wendet man Lehmumschläge oder Lehmbäder an, die man oft erneuert, oder den Fuß gar öfters in kaltes Wasser stellt, bis die Entzündung sich verliert.

Hat diese sich verloren, so kann man ihm das abgerissene Eisen zwar wieder aufschlagen, doch mit der Vorsicht, daß es auf dem leidenden Ballen nicht fest angezogen, und nur wenige oder gar keine Späne weggenommen werden. Kann man das Pferd dann noch einige Tage schonen, so ist es gut.

Wäre aber die Entzündung schon in Eiterung übergegangen; welches man wohl an der Weichheit des Ballen oder an dem Aussickern der Jauche merken kann; so macht man in dem Winkel der Eckstreben des einen Ballen, oder wenn sie

an

an beyden hervortritt, beyder Ballen, hart in der Ecke, wo sich an der Sohle die Wand umbiegt, eine Oeffnung, damit die Materie frey ausfließen kann. Dann hat man weiter nichts zu thun, als den Fuß entweder mit reinem Wasser oder mit dem blauen Wasser auszuwaschen, oder auszuspritzen. Auf diese Art bleibt die Wunde rein, und die Natur gewinnt Zeit zur Ausheilung derselben.

Das Ausspritzen kann man des Morgens und des Abends vornehmen, und am Tage mehrere Male den leidenden Schenkel mit frischem Wasser baden. Doch muß man immer so einspritzen, daß das Eingespritzte wieder ausfließen kann. Zu dem Ende spritzt man in die durch die Lostrennnng des Horns entstandene Oeffnung ein, und läßt es aus der künstlich gemachten wieder ausfließen.

Sollte sich die Oeffnung auf irgend eine Art verstopfen, so daß das Eingespritzte nicht ausfließen könnte, so muß man die Oeffnung an der Sohle erweitern, und mit der Stricknadel den Gang untersuchen und frey zu machen suchen.

Will man die Wunde nicht ganz unbedeckt lassen, so legt man etwas Werg darüber, doch so, daß die Oeffnung nicht verstopft und die noch ausfließende Jauche zurückgehalten werde. Uebrigens pflege und füttere man das Pferd gut, und so die Heilung langsam geht, so spritze man alle Tage

ge das blaue Wasser, oder sonst eine der heilenden Tinkturen ein.

Da jedoch die Natur einzig von innen heraus heilt, so sind in den meisten Fällen wie schon gesagt worden, die äußerlich anzuwendenden Mittel ganz indifferend oder gleichgültig, daher Herr v. Tenneker mit Recht darauf dringt, weiter nichts anzuwenden, als frisches Wasser, um dadurch die Wunde rein zu erhalten.

Andere Thierärzte bestreichen die Wunde mit der gewöhnlichen Digestivsalbe, und spritzen sie dann auch mit der folgenden heilenden Mischung aus: Nimm: Bernsteintinktur, Kampherspiritus, von jedem 3 Loth, peruvianischen Balsam und Terpentinöhl von jedem 2 Loth, und mische es unter einander.

Allein auf diese Art wird blos Geld verschwendet, da sie nach dem Heilzwecke der Natur völlig überflüssig sind.

Sollte die ganze Unterfläche des Hufes erböllt und entzündet seyn, so kommt man oft schnell zur Zertheilung, wenn man nahe an der Wand der Sohle örtliche Einschnitte macht, und das ausgetretene Blut ausfließen läßt. Macht man diese Einschnitte in der Mitte der Sohle, so kann man dann dieselbige nicht wieder mit dem Eisen bedek-

ken, in welchem Falle den Thieren ein neues Ungemach und Leiden zugezogen werden würde.

Findet man, daß die Natur die ausgeschnittene Hornsohle wieder neu produzire, so kann man, um der Natur keine Hindernisse werden zu lassen, nun mit Oehl und Fett die Ballen und die Krone einschmieren, um sie gehörig geschmeidig zu erhalten. In das Geschwür selbst aber darf nichts von allen diesen Dingen kommen.

Wenn auch nach der Heilung das Thier noch eine Zeitlang ängstlich und klammrig auftritt, so darf man sich daran nicht kehren, indem die vorhandene krankhafte Reizbarkeit sich nach und nach schon verlieren wird. Doch soll man das Thier immer noch etwas schonen.

XXX. Von den Steingallen.

§. 1.

Begriff.

Unter Steingallen verstehet man denjenigen Zustand von Schwäche, wo die Hornsohle gegen die Ferse zu, in einem hohen Grade entzündet wird. Sie befinden sich mehrentheils an den Vorderfüßen, nach der innern Seite des Fußes hin, an der innern Ecke, weniger an den Hinterschenkeln.

§. 2.

§. 2.

Kennzeichen.

Die Zufälle der Steingallen kommen mit jenen des Erböllens größtentheils überein. Auf hartem, gepflasterten, holperigten Boden treten die Thiere ängstlich auf, wollen nicht recht durchtreten, die äußere oder innere Seite, je an welcher die Steingalle ist, ist entzündet, hat der Huf auf beyden Seiten Steingallen, so sind auch beyde Wände, und Ballen, und nicht selten der ganze Huf entzündet. Wird die Entzündung nicht zeitig zertheilt, so geht sie in Eiterung über, und der Eiter bricht dann über dem Saum des Fußes heraus. Wird auch hier die Oeffnung verspätet, so frißt sich der Eiter in der Vertiefung Gänge bis an die Zehe, die Krone bricht immer mehr auf, und der Saum des Hufes trennt sich mehr und mehr los; und am Ende wird der ganze Huf vom Eiter zerstört.

Klopft man mit dem Hammer auf das Eisen, so zeigt das Thier Schmerz, noch mehr aber, wenn man dasselbe herabreißt. Nachdem das Eisen abgerissen, kann man durch Kneipen mit der Zange den Ort des größten Schmerzes leicht ausmitteln.

Schneidet man den Huf nieder, so werden nach und nach an der schmerzhaften Stelle blaue rothe

Flecken

Flecken zum Vorschein kommen, die immer röther werden, je tiefer man auf das Lebendige kommt.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Pferde mit empfindlichen Füßen, dergleichen die englischen und barbarischen sind, oder welche aus weichen, saftigen Boden auf trockenes, steinigtes Erdreich kommen, sind den Steingallen am meisten unterworfen. Gewöhnlich, sagt man, würden sie von Steinchen hervorgebracht, die sich auf dem Marsche zwischen das Hufeisen und die Sohle einzwängten. Allein mehr als die Steinchen mögten wohl die ungeschickten Beschläge in Anspruch zu nehmen seyn. Sind die Eisen zu eng, so pressen sie die Hornwand, und veranlassen Umbiegungen. Oft ist auch das zu tiefe Ausschneiden des Hufes schuld, vorzüglich das der Eckstreben, wodurch sie dann der äußern Wand zu geringen Widerstand geben. Dann das Marschiren auf steinigten, harten Boden, vorzüglich wenn Pferde flach- voll- oder zwanghufig sind.

§. 4.

Heilverfahren.

Vor allen beseitiget man die Schädlichkeiten. Zu dem Ende nimmt man das Eisen ab, und setzt das Thier auf weichen Boden.

Ist noch Entzündung vorhanden: so sucht man sie auf die gewöhnliche Art zu zertheilen. Ist sie aber schon in Eiterung übergegangen, so macht man Oeffnungen an der Sohle, um dem Eiter freyen Abfluß zu verschaffen.

Die Zertheilung geschiehet durch Leimumschläge und Aderlässe, d. h. durch das Ausschneiden der Steingallen. Zu dem Ende mittelt man die schmerzhafteste Stelle aus, und schneidet auf dieser mit dem Wirk- oder Hufmesser einen Pfennig groß ein, bis das Blut hervortritt. Hierauf hält man den Fuß in frisches Wasser, und läßt die Wunde recht ausbluten; worauf mit einiger Vorsicht das Eisen wieder aufgeschlagen, und der Huf in das Leimbad gebracht wird.

Manche bringen spirituöse Dinge in die Wunde. Allein dieses ist ganz überflüssig.

Ist die Hornsohle eingeschnitten, so tritt gewöhnlich wegen der starken Entzündung das Lebendige hervor. Darüber soll man sich nicht beunruhigen. Denn wie die Entzündung sich legt, so tritt es von selbst wieder zurück. Manche schütten dann reizende Dinge, Terpentinöhl auf das Hervorgetretene. Allein wie schon gesagt, heißt das Oehl ins Feuer gießen. Leimumschläge, Einschnitte, das sind die einzig passenden Mittel, um das Uebel in kurzer Zeit zu heilen.

Ist schon die Eiterung eingetreten, so macht man Oeffnungen an der Sohle, um den Ausfluß zu begünstigen. Nachher kann man blaues Wasser einspritzen. Die reizenden Oele taugen nichts, sie begünstigen die Eiterung, und verzögern die Heilung.

Bey flach- und zwanghufigen Pferden wird man kaum auf irgend eine Weise die Anlage zu Steingallen verhüten können. Oft sind sie davon geheilt; allein wegen ihrer habituell gewordenen krankhaften Reizbarkeit, bekommen sie am Ende gerne Strahlgeschwüre.

XXXI. Von der Huflähmung von zu tief eingedrungenem Nagel, oder dem Vernageln.

§. 1.

Begriff.

Wird bey dem frischen Beschlag ein Nagel in der Art eingeschlagen, daß er entweder mittel- oder unmittelbar einen zu der Fleischsohle laufenden Nerven drückt oder verletzt, so entsteht hierauf eine Huflähmung, deren entfernte Ursache in dem fehlerhaft eingeschlagenen Nagel gegründet ist. Es kann dieses geschehen, indem der Nagel

entweder einen Splitter hat, der sich bey dem Einschlagen nach der Fleischwand biegt, oder es kann in dem alten Loche ein Stück Nagel zurückgeblieben seyn, welches nun durch den Druck des neuen Nagels nach der Fleischwand gedrückt wird; oder es kann der Nagel in Bezug auf die schwachen Wände zu stark seyn, daher er dann nothwendig die Fleischwand drucken muß.

§. 2.

Kennzeichen.

Um zu erfahren, ob an der vorhandenen Huflähmung ein Fehler gedachter Art zu Grunde liege, muß man sich erkundigen, ob nicht das Pferd schon bey dem neuen Beschlage stark gezuckt habe; oder ob es nicht gleich nach demselben schon auf dem harten Pflaster etwas gelahmt habe. Ist diese nach 6 — 8 Tagen nach dem Beschlag zum Vorschein gekommen, so kann man immer einen Fehler dieser Art mit Recht muthmaßen. Allein oft ereignet sie sich erst viele Wochen nach demselben, woran die große Unempfindlichkeit mancher Pferde schuld seyn kann. Uebrigens bemerkt man die Art Lähmung an dem klammerigen Auftreten des Thiers auf dem Pflaster, aus dem Mangel des gehörigen Durchtretens (Niedertretens mit dem Ballen) aus der Hitze des Hufes, und vorzüglich der einen oder der andern Wand, je

an

an welcher Seite die empfindlichen Theile durch den Nagel verletzt worden sind, aus dem Schmerz, welchen das Thier bey dem Zusammendrucken der Ballen zeigt; ferner aus dem Klopfen mit dem Hammer auf alle Nägel, wobey das Pferd mit dem Schenkel zucken wird, wenn man den verletzenden trift.

§. 3.

Heilverfahren.

Man entfernt vor allen den fremden Körper, der die Fleischsohle reizt und drückt, oder gar verletzt; sodann sucht man auf die gewöhnliche Art die Entzündung zu zertheilen.

Bemerkt man die Lähmung gleich nach dem Beschlag, so ist das Herausziehen des Nagels oft allein hinreichend, die Lähmung zu heben. Doch ist es gut, daß man dann den herausgezogenen Nagel eine Zeitlang ganz fehlen lasse. Will man aber wegen der großen Hitze im Hufe ja noch etwas thun, so bringt man das Thier in ein Lehmbad, oder macht einen Lehmumschlag.

Gemeine Schmidte gießen scharfe Oele in die Oeffnung des herausgezogenen Nagels. Allein dieses Verfahren ist höchst fehlerhaft, indem man auf diese Art die Entzündung vermehrt.

Hat aber der Nagel schon eine geraume Zeit gesteckt, so muß das ganze Eisen abgerissen, und

die Oeffnung des verletzenden Nagels bis auf die Fleischsohle erweitert werden, damit das ausgetretene stockende Blut rein ausfließen könne. Nachdem die Wunde ausgeblutet hat, wäscht man sie mit frischem Wasser aus. Sollte aber schon Eiterung mitunter auch sich zeigen, so wäscht man dann die Wunde mit blauen Wasser aus. Worauf man dann das Eisen wieder mit der Vorsicht aufschlagen kann, daß man an dem verletzten Theile den Nagel fehlen lasse, und einige Späne mehr wegnehme, damit das Eisen nicht stark aufliege.

Hätte aber das Uebel schon zu lange gedauert, also daß nun der Eiter sich schon Gänge längs der Hornwand und der Fleischwand nach der Zehe zugebahnt hätte, welches man theils durch Sondiren, theils durch den Eiter bemerkt, der, wenn man auf die Sohle drückt, von der Zehe her zu der gemachten Oeffnung herauskömmt, theils sich durch den Schmerz verräth, den das Thier bey dem Kneipen mit der Zange an der Zehe zeigt: so muß man dann an der Zehe eine Oeffnung machen, um den dahin versenkten Eiter freyen Abfluß zu verschaffen; worauf man in die beyden Oeffnungen Einspritzungen von frischem Wasser oder dem blauen Wasser macht, einstweilen auch auf einige Minuten den ganzen Fuß in frisches Wasser stellt.

Um die Wunde rein zu behalten, muß man dann nach verrichteter Einspritzung mit einem feuchten Lappen den Huf einschlagen.

An dem sehr übelriechenden Eiter oder Jauche stoße man sich nicht, indem derselbe bey allen Hufeiterungen vorkömmt, er verliert sich so wie die Natur sich mehr erholt, und Anstalten zur Ausheilung macht, wozu man auch dieselbe durch gute Pflege und Nahrung unterstützen muß.

Sollten sonst noch fremde Körper in dem Hufe oder der Fleischwand stecken, so werden sie entweder durch die Natur mit der Eiterung ausgestoßen, oder man sucht sie mit der Sonde auf und entfernt sie, wenn es möglich ist.

Fängt die Wunde zu heilen an, hört die Seigung der Materie und die Abstoßung der zerstörten Fleischfasern und des Zeligewebes nach und nach auf: so schlägt man das Eisen, welches etwas breit seyn muß, wieder auf, doch immer so, daß an der leidenden Stelle die Nägel wegbleiben. Viele Schmiedte legen auch Filzsohle unter das Eisen. In so fern der Druck des Eisens dadurch gemindert wird, ist es nicht zu verwerfen.

Nicht selten entstehen bey der Eiterung von Vernaglung verursacht, auch Strahlgeschwüre. Diese vergehen, wie die Hauptwunde zuheilt und vernarbet.

XXXII. Von der Huflähmung durch eingetretene fremde Körper, oder dem Nageltreten.

§. 1.

Begriff.

Wir verstehen hierunter denjenigen Zustand, wo ein Thier lahmt, da ihm in dem Hufe durch Eindringen eines fremden Körpers ein Nerve sehr gedrückt, verletzt oder sonst auf eine Art in seiner freyen Thätigkeit angegriffen ist.

§. 2.

Kennzeichen.

Das Pferd schont seinen Huf überall, vorzüglich auf hartem Pflaster. Es hat Hitze und Schmerz in demselben, welchen es besonders äussert, wenn man die Ballen derb zusammendrückt, oder auf die Ballen mit dem Hammer klopft.

Der eingedrungene Körper ist schwer zu entdecken, indem gewöhnlich die Wundlefzen sich über ihn zusammenziehen und vernarben. Daher muß man vor allem die Eckstreben und die Vertiefung der Sohle ꝛc. recht sauber ausputzen, um allenfalls die Wunde des eingedrungenen Körpers noch zu entdecken. Wäre dies aber nicht möglich, so klopft man mit dem Hammer auf die ganze Sohle und den Strahl, trift man den Körper, so dringt

er

er tiefer ein, und vermehrt den schon vorhandenen Schmerz, den hernach das Thier durch heftige Zuckungen verräth. Findet man ihn auf diese Art wieder nicht, so schneidet man mit dem Hufmesser an der empfindlichsten Stelle einige Späne weg, macht eine kleine Aushöhlung, wo sich dann der fremde Körper dem Auge des Untersuchers darstellen wird.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Aufstehende Nägel, Glasstücke, harte Spreissel von Holz, Dörner von Hagedorn u. s. w.

§. 4.

Prognosis.

Das Nageltreten verursacht gewöhnlich die schmerzhaftesten und langweiligsten Huflähmungen, indem durch den fremden Körper nicht nur die empfindlichen Fleischtheile, sondern auch die Ausbreitung der Beugesehne und selbst die untere Fläche des Hufbeins verletzt wird. Dann verliert sie sich deswegen so langsam, weil fast allemal die Verletzung auf der Mitte der Sohle vorkommt, wo sie nicht genug gegen neue Schädlichkeiten geschützt werden kann, wenn man gleich das türkische Eisen auflegt.

§. 5.

Heilverfahren.

Vor allen ist es nothwendig, daß man den fremden Körper zuerst entferne. Wie dieser entfernt ist, so heilt die Wunde, und die vorhandene Entzündung zertheilt man mit Lehmumschlägen.

Bey dem Herausziehen hat man sich sehr in Acht zu nehmen, daß man ihn nicht abbreche.

Steckt der Körper schon eine geraume Zeit, dann wird nach seiner ganzen Vertiefung Eiter sich angesetzt haben. Um diesen zum Abfluß zu bringen, muß man die Wunde erweitern. Je tiefer er eingedrungen, je stumpfer er war, desto größere Verletzung, desto langweiliger die Kur.

Die Wunde mag nun tief oder seicht seyn: so spritzt man sie fleißig mit frischem Wasser oder mit dem blauen Wasser aus; wenn man dem ersteren einfachen nicht Zeitraum genug schenken kann. Man bedient sich freylich auch, wo die Eiterung vorhanden ist, der Aloe, Myrrhen und Galbanums-Essenz, oder gar des Balsams de Mecca: allein da man mit ersteren wohlfeilen Dingen auskommen kann, so wird der Wirthschafter letztere leicht entbehren. Um die Wunde recht zu reinigen, kann man den Huf des Tags ein paarmal in einen Eimer mit frischem Wasser halten und mit demselben ausspühlen, worauf

man

man allemal den Fuß mit einem Lappen verbindet.

Gehörig offen muß man die Wunde so lange erhalten, bis alles verletzte Fleisch der Sehnen- und Knochentheile völlig abgestoßen, und die stinkende Eiterung nachläßt, wo sich dann dieselbe für sich selber schließt, und neue Hufmasse erzeugt wird.

Daß man das hervortretende wilde Fleisch nicht mit scharfen Oelen einschmieren solle, ist schon mehrmalen erinnert worden.

Sehr gern gesellt sich Strahlengeschwür zu dieser Art Verletzung, das oft so heftig wird, daß sich der ganze Hornstrahl von dem darunter liegenden Fleischstrahl lostrennt. Man hat in diesem Falle weiter nichts zu thun, als daß man den Huf mehrmalen in frisches Wasser stellt, und die Wunde allenfalls noch mit dem blauen Wasser auswäscht. Entstand das Strahlgeschwür aus Mitleidenschaft, so muß es auch wieder aus dieser geheilt werden.

Ist der fremde Körper sehr tief eingedrungen, und die Herausziehung und Erweiterung der Wunde ganz vernachläßiget worden, so daß durch die Stockung der faulen Materie der ganze Huf fast zerstört ist: so ist nun die Erweiterung der Wunde nicht genug, sondern es muß auch an der

Zehe, bis wohin dieselbe sich versetzt haben wird, eine Oeffnung gemacht werden, und zwar von der Größe eines drey Zwanzigerstücks, daß sie bis an die Strahlspitze reicht, um der stockenden Materie Abfluß zu verschaffen.

Weil hier die Natur eine neue Sohle und Strahl bilden muß, so folgt die völlige Heilung sehr langsam, und wenn sie erfolgt ist, bleibt immer noch eine kränkliche Reizbarkeit des Hufes zurück, weswegen das Pferd noch lange klammrig gehet. Indessen habe man Geduld, und wende alles in der Art an, wie gesagt worden ist.

Wenn das Uebel recht arg ist, so daß sich beynahe der größte Theil der Sohle abtrennt; so thut man wohl, wenn man nach den Ausspritzungen mit blauem Wasser, dem kranken Hufe ein sanftes Polster giebt, wozu man sich einer Menge Werg bedienen kann, unter welchem ein Lappen weggeht, womit man alles an dem Hufe befestiget.

Ein Eisen wird nicht eher wieder aufgelegt, bis die neu gebildete Sohle ihre ganze Härte erhalten hat, und der Auftritt des Thiers wenig oder gar nicht mehr schmerzhaft ist.

Sind die fremden Körper nur seicht eingedrungen, von selbst vielleicht wieder entfernt worden:

so

so bedient man sich, wenn Entzündung vorhanden ist, blos der Lehmumschläge.

XXXIII. Vom Aussplittern und Abtrennen der Hornwand von der Fleischwand, und der daher entstehenden Lähmung.

§. 1.

Kennzeichen.

Aus dem klammrigen Gang, Mangel an Durchtreten, an der Gegenwart der Hitze des ganzen Hufes sieht man zwar, daß in demselben ein Fehler vorhanden sey. Allein welcher Theil leide, ist, wie oft gesagt, nicht immer so leicht auszumitteln. Klopft man mit dem Hammer auf alle Nägel, auf die Sohle und den Strahl, so verräth das Pferd keinen Schmerz. Geht es auf weichem Boden, so lahmt es gar nicht, als nur dann, wenn es mit der Hornsohle an einen Stein anstößt.

Um jedoch den Sitz des Uebels bestimmt auszumitteln, nimmt man das Eisen ab. Bey dem Abnieten der Nägel und dem Klopfen auf der Hornwand wird sich dann unfehlbar Schmerz und somit die krankhafte Stelle verrathen. Oft wird man auch schon mit dem bloßen Auge die Abtrennung der Hornwand wahrnehmen können.

§. 2.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Diese bestehen immer in schlechten Beschlägen, wo die Sohle, Strahl und Eckstreben zu viel ausgeschnitten werden, wo dann die Last des Thiers zu viel auf die schwach gemachten Wände fällt. Bey unbeschlagenen Pferden geschiehet das Absplittern der Hornwand von der Fleischwand, wenn sich die Wände bey der Ruhe des Pferdes nicht in dem Maße abnutzen, als sie wachsen und ernährt werden, oder auch nicht gehörig kurz geraspelt werden, daher dann abermals der Last des Thiers zu viel auf sie hinfällt.

§. 3.

Heilverfahren.

Vor allen schneidet man die über die Sohle hervorragenden nnd von der Fleischwand abgesplitterten Theile der Hornwand nieder, und sorgt dafür, daß sie bey dem neuen Beschlag von dem Eisen nicht wieder berührt werden.

Ist Entzündung vorhanden, so macht man Lehmumschläge um den leidenden Huf, macht Oeffnungen an der Sohle, damit sich das stockende Blut ergießen könne, und um die spröde Hufe weicher und geschmeidiger zu machen, schmiert man sie mit einem Oele oder Fett ein.

Die vorhandene Lähmung verliert sich nicht eher,

eher, bis die abgesplitterten Hornstücke völlig von der Fleischwand abgestoßen und neue dafür erzeugt sind.

XXXIV. Von den Hornklüften und den Hornspalten.

§. 1.

Begriff.

Es sind Hornklüfte Gebrechen, welche in einem Sprunge oder Spalte an dem inwendigen oder äußern Theile des Hufes bestehen, und wodurch das Thier hinkend und lahm gemacht wird.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Diese sind: Trockenheit des Horns, von dem zu vielen Abraspeln der Glasur, oder dem starken Auswirken des Hufes, von dem Aufbrennen des Eisens, und dem schlechten Beschläge hauptsächlich veranlaßt. Ferner das lange Gehen auf sandigen, trockenen Boden, Zwanghuf, allzuspröder Huf, zu große Hufnägel ꝛc.

§. 3.

Kennzeichen.

Die Erkenntniß der Hornklüfte ist nicht schwer indem sie leicht von dem bloßen Auge wahrgenommen

men werden können, vorzüglich dann, wenn das Pferd mit dem Hufe auftritt. Uebrigens darf man auch nur, um sich noch besser von deren Gegenwart zu überzeugen, mit dem Hammer an die verletzte Stelle der Hornwand klopfen, wo das Pferd den empfindenden Schmerz durch Zucken mit dem Schenkel sogleich verrathen wird.

§. 4.

Heilverfahren.

Ehedem behandelte man sie folgendermaßen: Vor allem machte man mit einem Hornmesser die Ränder der Kluft behutsam dünner, legte mit Terpentingeist befeuchtete Wergpolster über die Wunde, und befestigte sie mit einer Binde, so lange wiederholt, bis ein neues Horn den Spalt vollkommen ausfüllte. La Fosse befolgt die nämliche Methode, nur sucht er auch noch durch Einschmieren einer Huffalbe den Huf selbst geschmeidiger zu machen.

Herr v. Tenneker, dessen Verfahren am meisten der Natur abgefragt zu seyn scheint, läßt den Huf mit Leimerde einschlagen, um die Entzündung zu mindern; sodann denselben mit einem Oele oder Fette einschmieren, um das Wachsthum zu begünstigen, und endlich denselben zweckmäßig beschlagen, so daß derselbe von der Tragung der Last verschont wird, welches geschiehet, indem man die verletzte

letzte Hornwand etwas niederschneidet, und den Nagel an der leidenden Stelle fehlen läßt.

Nach Daum soll man dem Pferde Ruhe gönnen, um das Nachwachsen des Hufes nicht zu hindern; sodann soll man den Riß mit Baumwachs zuschmieren, und eine Hornsalbe darauf legen, welche aus Zwiebeln, Fett und Baumöl bestehet.

Allein der Erfahrung gemäß, fällt das angeschmierte Baumwachs bey einiger Bewegung wieder ab, und ist daher nicht ganz in der Ausführung zu gebrauchen.

Bey dem Einschmieren mit Leim, meinen Andere, würden auch die Klüfte vollgestopft, und also damit eine neue Schädlichkeit herbeygeführt. Allein nasser Leim erregt nie, wenn er auch in die Klüfte einkriecht, eine Entzündung, vielmehr mindert er die vorhandene unmittelbar durch Entziehung des überflüßigen Wärmestoffs. Sodann wenn Leim zufällig in die Risse gekommen ist, so darf man nur den Huf in frisches Wasser stellen, und denselben vermittelst eines Schwammes sauber auswaschen.

Wie schützt man denn nun also die Risse vor das Einfallen des Schmutzes und des Staubs? — Theils durch Einschmieren mit Leim, theils erzeugt die Natur selbst sehr bald eine Bedeckung, durch

Bil-

Bildung einer Kruste, die sie über die entblößten Theile zieht.

Hat sich aber in der Fleischsohle schon Eiter gezeugt, sodann muß man Oeffnungen machen, und zwar auf beyden Seiten des Spaltes, damit derselbe auslaufen kann. Hierauf wenden einige den Arcäus-Balsam, und die Basilikumsalbe zu gleichen Theilen an, womit sie die Wunde einschmieren, bis sie völlig geheilt ist. Allein wir bedienen uns hier wie in anderen Fällen blos des frischen Wassers, und des bekannten blauen Wassers, zu Einspritznngen.

XXXV. Von dem Lahmgehen wegen zu vielem Ausschneiden der Sohle, des Strahls und der Ekstreben.

§. 1.

Kennzeichen.

Das Pferd tritt klammrig und ängstlich auf, vorzüglich wenn es auf dem Pflaster oder sonst einem harten Boden geht; wie man mit dem leisten Hammerschlag die Sohle und den Strahl berührt, so zuckt das Thier und äußert empfindlichen Schmerz, drückt man mit dem Finger auf die Sohle, so verräth sich augenblicklich der Sitz des

Schmer-

Schmerzes; man fühlt mit den Fingern die wie Oblaten dünn geschnittene Hornsohle, und öfters schwitzt hier auch das Blut durch.

§. 2.

Heilverfahren

Vor allen ist zu beurtheilen, ob das aufliegen der Eisen die Hornsohle nicht belästige, und die vorhandene Entzündung vermehre. Wäre es, dann thut man wohl, wenn man es mit Vorsicht abnimmt. Wäre es aber nicht, dann macht man blos Leimumschläge, um die Entzündung zu mindern, stellt das Thier auf weichem Boden, und läßt es gehörig ruhen.

Hat sich die Entzündung gelegt, der Fuß ist aber dennoch weich und empfindlich, so thut man wohl, wenn man den neuen Beschlag eine Filzsohle unterlegt. Doch muß dafür gesorgt werden, daß dabey im Ganzen das Eisen gerade auf zu liegen komme.

Sollte sich ein Strahlgeschwür zu dieser Art Verletzung gesellen, so behandelt man es nicht anders, als wie die Natur des erst vorhandenen Uebels erfordert, da es ja blos Folge der ersteren Verletzung ist.

XXXVI. Vom Strahlgeschwür und dem daher entstehenden Lahmgehen.

§. 1.

Begriff.

Entstehet ein Geschwür in der Substanz des Strahls, so wird es nach dem Theil, welcher krankhaft affizirt ist, genannt Strahlgeschwür. Bald entsteht es für sich, d. h. durch unmittelbare äußere Verletzung des Strahls, bald ist es mehr Folge von andern krankhaften Affektionen des Hufes.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Diese sind: Das Erböllen des Strahls, indem entweder das Eisen zu kurz, als daß die Ballen bedeckt werden könnten, oder indem das Eisen ganz mangelt, oder indem der Strahl die Sohle, die Eckstreben zu viel ausgeschnitten werden, der Auftritt mit dem Strahl auf einem spizzigen, scharfen Stein, oder andern schneidenden Körper, das Auflegen des Eisens auf dem Strahl. Bey den Säftepathologen der Absatz einer Krankheitsmaterie, die aber nie existirt; das zu lange Stehen in Unreinigkeiten, Miste u. s. w.

§. 3.

Kennzeichen.

Das Lahmgehen von Strahlgeschwüre ist sehr leicht zu erkennen. Denn außerdem, daß das Pferd auf dem Pflaster klammrig und ängstlich auftritt, mit dem Strahl so wenig als möglich die Erde berührt, findet man bey einer nur oberflächlichen Untersuchung den Strahl des Hufes schmerzhaft und schwärend; der Hornstrahl ist mehr oder weniger von der Jauche durchfressen, die Fleischsohle mehr oder weniger empor getrieben, und der Gestank mehr oder weniger heftig.

Allein, wenn man auch das Strahlgeschwür als Ursache der Lähmung entdeckt hat, so muß dann noch ferner erforscht werden, ob nicht eben das Strahlgeschwür Folge einer andern Hufkrankheit oder einer allgemeinen des Körpers sey, welches aber einzig nach scharfer Sichtung der vorausgegangenen Schädlichkeiten, Krankheiten u. dgl. ausgemittelt werden kann.

§. 4.

Heilverfahren.

Vor allen stelle man das Pferd trocken und weich, um Schädlichkeiten abzuhalten, und schone es so viel möglich in der Arbeit.

Sodann wenn noch Hitze und Entzündung vorhanden ist, bringe man den Huf in einen

Lehmumschlag und einstweilen in einen Eimer mit frischem Wasser, um die Entzündung zu zertheilen.

Ist aber schon Jauche und Eiter vorhanden, so verschafft man diesen überall Abfluß, wenn sie nicht selbst schon Kanäle zum Ausflusse sich gebahnt haben, wie es der Fall meistens ist, bringt einstweilen den kranken Huf in einen Eimer mit frischem Wasser, und befeuchtet den Strahl dann mit Kalk- oder blauem Wasser.

Zur schnellen Heilung ist es sehr gut, wenn die Sohle, die Eckstreben und Winkel nicht ausgeschnitten werden, und das Thier ein Eisen ohne Stollen erhält, damit es bey jedem Auftritte die Erde berühre, eben dadurch die Wände der Wunde mehr zusammenhalte, und zum Theil mit Schmutz die Wunde verstopft werde, welche Verstopfung als austrocknendes Mittel wirkt. Nimmt einmal die Eiterung ab, so kann man dann gebrannten Alaun in die Spalten und Löcher streuen.

Vertrocknet das Geschwür nach 3—4 Wochen nicht, so setzt man ein Haarseil an den leidenden Schenkel, gerade in einer solchen Gegend wo die meisten Muskelparthien liegen. Leidet der Vorderschenkel, so legt man es an das Schulterblatt.

Da aber immer die Natur von Innen herausheilen muß, so ist es nothwendig, daß man, wenn das Geschwür hartnäckig ist, durch zweck-

mäßige

mäßige Mittel das Reproduktionsvermögen zu unterstützen suche, wohin nahrhaftes Futter, und die bittern Mittel mit aromatischen und Metallkalke gehören.

Sollte das Strahlgeschwür schon sehr alt seyn, und selbst Feigwarzen an dem Strahl und Ballen überhand genommen haben; so setzt man gleich ein Haarseil, wo man von Zeit zu Zeit ein Loth Terpentinöl in die Wunde gießt, brennt mit einem glühenden Eisen die Feigwarzen nieder, und behandelt übrigens das Geschwür nach den allgemeinen Regeln, d. h. man hält den Huf alle Tage einige Minuten in einen Eimer mit frischem Wasser, und die feigenden Löcher streut man mit gebranntem Alaun, Vitriol, Zinkblüten u. s. w. aus.

Auf diese Art werden die bösartigsten Strahlgeschwüre so schnell als sicher geheilt.

Zur Verhütung der Strahlgeschwüre ist nothwendig, den Strahl nie nieder zu schneiden und die Thiere kurz zu beschlagen, damit sie auf den Strahl aufstehen müssen, sie niemalen in Unreinigkeiten und Miste stehen zu lassen, öfters nachzusehen, ob der Strahl nicht auf irgend eine Art leide, und wo er zu feucht ist, den Huf mit Lehmerde einzuschlagen.

XXXVII.

XXXVII. Vom Sohlenausreißen.

§. 1.

Ehedem war man mit dem Sohlenausreißen sehr voreilig, und es schien als hielt man den Grundsatz: je früher man sie ausnimmt; desto früher wächst eine neue nach. Allein unter diesem Satze war viel Täuschung verborgen. Nicht das Sohlenausreißen befördert das Nachwachsen der neuen Sohle, sondern die gute Pflege des Hufes und des Thierkörpers überhaupt.

Das Sohlenablösen steht im Vergleich mit dem Nagelablösen an den menschlichen Fingern. Ich glaube, wenn man das nachahmte, was man hier vernünftigerweise zu thun pflegt, so würde man ziemlich von jener auffallend grausamen und schmerzhaften Operation zurückkommen, nach welcher das Sohlenausreißen verrichtet wird. Niemand hat sich wohl noch einen Nagel abreisen lassen, nachdem er von seiner Fleischwand nach außen und nach der Wurzel getrennt war, sondern er wartete mit Geduld, bis die Natur den neuen erzeugte, und schnitt dann nur so viel von dem abgestorbenen hinweg, als die Natur wohl entbehren konnte.

Es ist dieses die Art der Natur zu folgen, und dem vernünftigen Geschöpfe Schmerzen zu ersparen.

Diese

Diese Methode müssen wir so viel möglich auch befolgen, wenn die Hornsohle an dem Thierfuße von der Fleischsohle sich durch stockenden Eiter abgelöset hat, wo nie zu erwarten steht, daß sie wieder durch den Reproduktionsprozeß sollten vereiniget werden.

Doch ehe ich nach gedachtem Grundsatze das Verfahren des Sohleabnehmen näher beschreibe, will ich zuerst der älteren Methode gedenken, um das Urtheil des Vernünftigen über ein besseres Verfahren sicherer zu leiten.

Vor allen suchte man vor der Operation, wenn man noch etwas menschlich seyn wollte, durch Einschläge von Leimen und Wasser die Sohle geschmeidiger zu machen, um das Ausreißen mit etwas geringerem Schmerzen vorzunehmen. Unsere Schmiede thun dies aber auch nicht, weil sie um die Schmerzen der Thiere wenig bekümmert sind. Ist die Sohle erweicht, so nimmt man so viel vom Hufe weg als nöthig, und wirkt den Fuß aus, damit die Sohle dünner und geschmeidiger werde, und leichter weggehe.

Nun sucht man ein Eisen aus, welches gerade auf den Fuß paßt, welches nicht zu eng und nicht zu breit ist, und legt es auf.

Ist dies geschehen, so würkt man die Sohle, vorzüglich gegen die Wände hin recht wohl aus,

und trennt mit Behutsamkeit die Sohle von der Wand ringsherum ab.

Ist dies alles geschehen, so führt man das Pferd in den Nothstall, befestiget es, hebt ihm den Fuß auf, und schnürt den Fessel mit einem Strick oder Aderdrücker zu, so daß die beyden Fessel- oder Seitenschlagadern recht derb gepreßt werden.

Sobald nun die Hornsohle von der Fleischsohle etwa einen Zoll breit abgelöst ist, so nimmt man eine Beißzange, faßt damit die Hornsohle, und reist sie in einer geraden Linie, gegen die Ferse zu, mit Gewalt heraus, während man mit einem scharfen Wundmesser da abtrennt, wo sie noch zu fest anhangen sollte.

Ist die Sohle nun abgerissen, so schneidet man das noch weg, was allenfalls stehen geblieben ist, nimmt den Strick oder Aderdrücker ab, und läßt den Fuß recht ausbluten. Hierauf heftet man das Eisen mit etlichen Nägeln wieder auf, und füllet die Sohle mit zartem Flachswerg aus, nachdem es mit dem bekannten Wundwasser befeuchtet worden ist. Den Verband verwahret man mit einem Stück Sohlenleder, und verbindet ihn täglich einmal, so lange, bis die frische Sohle nachgewachsen ist.

Die vernünftigere Methode nach unserem obigem Grundsatze, bestehet in Folgendem:

Ist die Hornsohle von der Fleischsohle abgeeitert, wo nicht zu erwarten steht, daß sie wieder mit einander verwachsen sollten, wie dieses der Fall mit dem Nagel an dem Finger des Menschen ist, so verschaffet man dem Eiter einen so viel möglich freyen Abfluß, damit er nicht weitere Verheerungen anrichten könne, und sprützt alles wohl mit frischem oder dem blauen Wasser aus. Gewöhnlich macht man eine große Oeffnung an der Zehe, weil gewöhnlich dahin der Eiter sich am meisten senkt; reicht diese allein nicht zu, so erweitert man sie der Länge nach bis an die Strahlspitze.

Findet man mit der Sonde, daß die Sohle nach einer bestimmten Länge und Breite abgefault sey, so verdünnt man sie durch Hinwegschneiden, ohne sie eben ganz wegzunehmen. Oder so sie nach mehreren Gängen abgelöst seyn sollte, so nimmt man sie nur auf dieser Bedeckung hinweg, so daß sie da immer stehen bleibt, wo sie noch gesund angewachsen ist.

Sieht man nun, daß unter der alten eine neue anschieße, so nimmt man die alte durch Wegschneiden in dem Maaße weg, als sich die neue erhärtet, grade in der Art, wie man es

bey dem Nagelabschieben an dem menschlichen Finger macht.

Findet man, daß eine harte Materie in der Sohle sich sollte erzeugt haben, so schaffet man diese als einen fremden Körper weg, um der Natur mehr Freyheit zum Anschießen einer neuen Sohle zu gewähren.

Auf diese Art wird sie sowohl durch die alte Hornsohle als auch durch den Wergpolster vor äußeren Schädlichkeiten beschützt, und die Natur ist ungehindert, die neue wieder zu erzeugen. Bey dem Menschen legt man Platten von Wachs auf, und schützt damit die Natur vor neuen Schädlichkeiten.

Sollten während des ganzen Verlaufs der Heilung neue Entzündungen eintreten, so sucht man sie vermittelst des frischen Wassers, in welches man den Fuß unterweilen auf einige Minuten bringt, zu vermindern, um nicht der neuen Eiterung Platz zu machen.

Dieses ist das einfache Verfahren, die Ablösung und die Erzeugung der Hornsohle zu befördern. Man sieht hieraus genug, daß sie weder der Natur entgegen, noch auch sonst von bedenklichen Folgen seyn könne. Nur fleißige Aufsicht ist dabey vonnöthen, um der Natur jederzeit schnell genug zu Hülfe zu kommen.

XXXVIII. Von der Schale und Ringbein.

§. 1.

Begriff.

Ist das untere Ende des Fesselbeins oder das obere des Kronenbeins aufgeblähet, so nnent man dieses in der Sprache der alten Roßarzneykunde Schale. Sie zeigt immer eine widernatürliche Erhöhung auf der inneren oder der äußeren Fläche che des Schenkels an. Läuft sie nun aber rings um den Knochen herum, solchergestalt, daß sie einen Ring bildet, so nennt man sie den Ring, oder Ringbein.

§. 2.

Kennzeichen.

Ehe noch die Erhabenheiten zum Vorschein kommen, gehen die Thiere schon lahm; daher diese immer erst als Produkte vorausgegangener Krankheiten angesehen werdan müssen. Sind sie aber einmal vorhanden, so erkennet man sie, indem man mit dem Daumen und den übrigen Fingern auf die Artikulation des Fesselbeins mit dem Kronbein, und längst dem Saum des Hufes herumtrückt, wo man sie bald wahrnehmen wird, indem sie sich dem Gefühle als solche darstellen, oder

indem das Pferd wegen Druck der Finger mit dem Schenkel zucken wird.

Untersucht man die Beugesehnenscheide, so findet man schmerzhafte Knoten, wie bey der Hüft- und Buglähmung.

Die daher entstehende Lähmung ist sehr veränderlich, indem sie bald vergeht, bald wieder kommt. Bey nasser Witterung zeigt sie sich am auffallendsten.

Dabey ist der Tritt des Pferdes kurz, gespannt, und nur wenig vorgreifend, und der Schmerz heftiger, wenn der Schenkel aufgehoben, als wenn er niedergesenkt zur Erde ist. Sind dergleichen Pferde einmal im Gange, so gehen sie nicht mehr lahm; so wie im Gegentheile, wenn sie erst aus der Ruhe kommen.

Uebrigens gehen sie lahm, sie mögen auf weichen oder harten Boden gehen, gleich, wenn nicht die nasse oder trockene Atmosphäre einen Unterschied verursacht.

§. 3.

Entstehungsursachen.

Wie schon gesagt, sind Schale und Ringbein immer Produkte anderer Krankheiten, wie die Gichtknoten bey dem Menschen, für welche sie eigentlich auch bey den Thieren angesehen werden müssen. Im Ganzen aber sind es Folgen großer

Schwäche

Schwäche an diesen Theilen, die sowohl durch andere Krankheiten, nämlich Rheumatismen von zurückgeschlagener Ausdünstung, unterdrückter oder übelbehandelter Druse, als auch anderer äußerer Gewaltthätigkeiten herbeygeführet wird, z. B. Ausköthung des Fesselbeins mit dem Kronbeine.

§. 4.

Heilverfahren.

Sind Schale und Ringbein einmal Folgen, Produkte gichterischer Krankheiten: so verstehet es sich von selbst, daß sie auf keine andere Weise geheilt werden können, als durch solche Mittel, welche wider jene Krankheiten selbst angezeigt sind. Wollte man sie auch durch eine Operation beseitigen, so würden immer wieder andere an deren Stelle treten, weil das Ursachliche damit nicht entfernt wäre.

Die älteren Roßärzte brannten diese widernatürlichen Erhabenheiten, und verursachten dadurch ein künstliches Geschwür. Je nachdem dieses Geschwür eine längere oder kürzere Zeit unterhalten wurde, verschwanden dieselben nicht selten vollkommen. Wollte man sich nun aber vorstellen, daß auf diese Art das örtliche Uebel allein gehoben worden sey, so würde man sich irren. Sondern wir müssen glauben, daß sie zugleich den Saamen der ersteren Krankheiten völlig vertilgt habe,

wie

wie nun allerdings durch ein solches Geschwür eine solche Revolution im Körper hervorgebracht werden kann.

Allein da dieses Brennen immer mit der Gefahr verbunden ist, die Sehnen und Gelenkbänder zu verletzen, so ist es für die allgemeine Praxis keineswegs zu empfehlen, um so mehr, da man auf einem anderen glücklichen Wege zu eben demselben Ziele gelangen kann.

Es ist oben schon gesagt worden, daß Haarseile mit Eingießung des Terpentinöls in die gemachte Wunde die allerwirksamsten Mittel zur Heilung der gichterischen Krankheiten seyn; so wie der Terpentin innerlich und äußerlich gebraucht, bey menschlichen Gichten gleichfalls das souverainste Mittel ist. Daher ist das natürlichste Verfahren zur Heilnng dieses.

An der Schulter des leidenden Schenkels setzt man ein Haarseil von Seilband in der Art, daß die beyden Oeffnungen beynahe eine Spanne von einander entfernt sind. Nachdem man die Haut, von dem unterliegenden Fleische von allen Seiten losgestoßen hat, gießt man alle zwey Tage 1 Loth Terpentinöl hinein, wobey man die Haut reibt, daß es sich nach allen Seiten vertheile, und unterhält das Haarseil so lange, bis sich die Erhabenhei-

heiten mit der Krankheitsanlage im Körper gänzlich verloren haben.

Außerdem lassen manche an dem Schenkel auch noch zur Ader; allein dazu können wir vermöge unserer Grundsätze nicht rathen, indem es einen Widerspruch im Verfahren anzeigen würde. Wohl thut man aber noch, wenn man den leidenden Schenkel mit einer warmen reizenden Abkochung des Tags über einige Mal tüchtig reibt, so daß derselbe unter dem Reiben immer wieder trokken werde. Diese Reibungen und das Haarseil unterstützen einander in ihrer Wirksamkeit, und sind ganz dazu gemacht, die absorbirenden Gefäße wieder mit ihrer gehörigen Energie zu versehen, die sie durch schädliche Einflüsse verloren hatten, und auf deren Verlust die primären Krankheiten gegründet waren.

Ob nun gleich ganz veraltete Schale oder Ringbeine durch dieses besagte Verfahren nicht immer ganz und gründlich geheilt werden: so ist es doch in den meisten Fällen das Einzige, um seinen Wunsch befriediget zu sehen. Indessen muß man nur Geduld genug haben, es lange genug fortzusetzen, da es der Erfahrung gemäß nie vor sechs oder acht Wochen die gehoffte Wirkung hervorbringt.

Ueberläßt man aber derley Uebel der Natur

ganz allein; so erfolgen nicht selten Verwachsungen der Knochen, Stelzfüße u. dgl. wodurch dann die Thiere für immer ganz unbrauchbar werden.

Aeltere Thierärzte behaupten: Gesunde mit gewürzhaften Pflanzen besetzte Huthweiden nebst Anwendung der kalten Bäder seyen die einzigen Mittel zur Heilung, indem die Ursache der Krankheiten auf einer fehlerhaften Säftebeschaffenheit beruhe. Allein das Irrige dieser Behauptung hat sich durch das Gegentheil längst dargethan.

XXXIX. Vom Schwinden der Theile.

§. 1.

Begriff.

Verlieren manche Theile auffallend gegen andere ihre Fleischmasse, verzehren sich und vertrocknen, so nennt man dieses den Schwund.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache des Schwundes, sagen einige Thierärzte, liege in einer Stockung des Nervengeistes (ein Ding, von dem Niemand weiß, ob es existirt). Andere behaupten, sie liege in einen Mangel der Ernährung. Das ist nun wohl wahr. Aber der Grund von diesem Fehler der Ernäh-

rung

rung soll angegeben werden. Diesen setzen wieder Andere in den Mangel der nöthigen Muskularbewegung.

Allein auch hierin kann der eigentliche Grund nicht bestehen, weil Grund nur dasjenige ist, wo, wenn es gesetzt ist, etwas anderes nothwendig folgt. Die Muskularbewegung kann da seyn, und der Schwund kann doch folgen; so wie er auch gehoben oder verhütet werden kann, ohne daß die Muskularbewegung eintrete.

Die Ernährung des Körpers überhaupt, so wie eines jeden einzelnen Theils ist bedingt durch das gehörige Vonstattengehen des Reproduktionsprozesses, und dieser wieder durch das gehörige Erregtseyn. So wie nun beyde Momente (der gehörige Reproduktionsprozeß, und das Erregtseyn) einander wechselseitig bedingen, und also die Ernährung setzen, so muß ihr Mangel ihr nicht gehöriges Gesetztseyn, die wahre Ursache von dem Schwunde seyn, wie dies auch die Erfahrung bestätiget.

§. 3.

Entstehungsursachen.

Alles, was die Erregung eines Theils, und somit auch seinen ihm zukommenden Reproduktionsprozeß auffallend stöhren kann; muß als entfernte Ursache des Schwindens angesehen

werden. Hieher gehören nun äußerst entkräftende Anstrengungen, zurückgeschlagene Ausdünstungen, und die daher erfolgten Krankheiten, als Bug- Hüft- Kreuzlähmungen u. s. w.

§. 4.

Kennzeichen.

Den Schwund zu beurtheilen, wird genaue Aufmerksamkeit erfordert, indem der gemeine Laie hierin sich nur zu leicht täuscht, und etwas für Schwund beurtheilt, was keiner ist. Oft ist ein Theil vor dem andern mehr angeschwollen; oft ist ein Theil nur etwas mehr als ein anderer abgemagert. In beyden Fällen kann kein Schwund angenommen werden, (man sehe nach, was oben unter Auszehrung, Hecktik, Atrophie u. s. w. vorgekommen ist). Es kann auch Folge einer üblen Operation seyn.

§. 5.

Heilart.

Immer muß bey der Heilart auf die Entstehungsursache Rücksicht genommen werder. Ist er eine Folge von unterdrückter starker Ausdünstung, sagen die Thierärzte, so muß man an der Schulter ein Haarseil setzen, welches man vorher in Terpentingeist einweicht, und um eine starke Eiterung zu unterhalten, noch spanisches Fliegenpul-

ver beymischt. Uebrigens mache man Bähungen und Bäder, reibe die nahen Theile mit Bürsten oder Strohwischen, unterhalte das Thier in gelinder Bewegung und im kühlen Stalle.

Das Einreiben scharfer Salben empfehlen Einige, andere tadeln sie.

Ist der Schwund eine Folge gichtischer Lähmungen: dann können die scharfen Schwundsalben immer nützen, indem sie mächtig in das Muskularsystem einwirken, das in gedachtem Falle ausgezeichnet leidet.

Allein ein Haarseil, mit Terpentinöl in die Wunde, macht sie überflüssig, indem dieses allein den gichtischen Rest hinlänglich zu tilgen im Stande ist.

Zehrten die Schenkel der Thiere durch irgend eine starke Ausdünstungsunterdrückung ab, sagen manche Thierärzte, so solle man sich gleich des glühenden Eisens bedienen, indem dadurch die stockenden Säfte wieder in Umlauf gebracht würden. Man soll nämlich mit dem glühenden Eisen Striche über den ganzen Schenkel nach der Länge herunter machen, aber immer dabey eine Richtung halten, damit dieser Theil nicht zu häßliche von Haaren entblößte Flecken bekommt. Allein da man mit dem Haarseile vollkommen ausreicht, so ist das Brennen gänzlich überflüssig, und kommt

das Brenneisen in die Hände des Unerfahrnen, so wird oft mehr mit ihm geschadet als genützt.

LX. Von dem Beinbruch.

§. 1.

Begriff.

Unter Beinbruch verstehet man diejenige Trennung eines Knochens, wodurch er entweder ganz, oder zum Theil von seiner natürlichen Verbindung abgerissen ist.

Er geschieht entweder in die Queere, oder schief, oder in die Länge.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Diese sind äußere Gewaltthätigkeiten.

§. 3.

Erkenntniß.

Die Thiere verrathen Schmerz, man hört bey dem Befühlen ein Geräusch; die Bewegung des Theils ist gehindert; man findet Splitter, Entzündung und Geschwulst.

§. 4.

Heilungskarakter.

Die getrennten Theile wieder zu vereinigen, und in ihre natürliche Lage zu bringen, sie in

dieser

dieser zu erhalten, und die Zufälle abzuwenden, welche die Zusammenheilung verhindern, machen das ganze Heilungsgeschäft aus.

§. 5.

Heilverfahren.

Zum anschaulichen Unterricht will ich hier Hrn. Oehlmann in seiner Heilungsgeschichte sprechen lassen.

Einem Fuhrmannspferde war das Hinterbein entzwey geschlagen. Bey der Untersuchung war der Knochen zerbrochen, und in zwey Splitter getheilt. Es war erst im fünften Jahre, und ein starkes schwarzbraunes, robustes Hengstpferd.

1) Hieng er das Pferd in Stricke, und verwahrte es gut.
2) Hielt er das Bein fest an, und schiente es mit Holzstücken, Stricken und Strohseilen, so daß der Bruch dadurch ganz befestiget war.
3) Ließ er denselben nun theils mit kaltem Brunnenwasser, theils mit Branntwein stets anfeuchten.
4) Wurde eine Aderlaß am Halse vorgenommen, und von Salpeter und Glaubersalz mit Honig eine Latwerge gemacht, und dem Pferde alle Stunden ein Löffel voll auf die Zunge gegeben.

5) Wurde aus bloßer Waizenkleye und Wasser ein dünner Brey als Futter bereitet, der öfters gereicht wurde, um dem Pferde die Saufluſt zu erwecken.

6) Wurde des Tags dreymal ein Klistier geſetzt, um der Verſtopfung vorzubeugen.

7) Den fünften Tag wurde die Bandage abgenommen, das Pferd durfte aber noch nicht auftreten, und nun das Dickbein verbunden, da wo der Bruch war, und zwar mit kaltem Waſſer und Dreck oder Wandleimen, wo er erfriſcht wurde, ſobald er trocken war: durch dieſe Methode verlor ſich in der vierten Woche der Geſchwulſt gänzlich, und in der ſechſten fieng das Pferd von ſelbſt an auftreten zu wollen.

Anmerkung.

Es iſt alte Sitte bey Heilung gedachter Uebel jedesmal antiphlogiſtiſch, d. h. ſchwächend zu verfahren. Allein unſere Grundſätze ſtellen eben dieſes Verfahren als fehlerhaft dar. Man bedenke: die Natur iſt's in ſolchen Fällen allein, die die Zuſammenheilung des zerbrochenen Beines beſorgen muß. Daß ſie dieſes könne, dazu braucht ſie, daß der Aſſimilations- und Reproduktionsprozeß gut von Statten gehe. Dieſe aber werden begründet durch gute Erregung. Allein handelt man

die-

diesem gedachten Zwecke nicht geradezu entgegen, wenn man dem Thier stark zur Ader läßt, wenn man es auf eine magere Diät setzt? Wird denn das Pferd durch den vorausgegangenen Blutverlust, bey dem Beinbruche selber, durch die Schmerzen, die es dabey auszustehen hat, durch den Mangel an Bewegung nicht schon zu sehr geschwächt seyn? Würde also die Heilung derley Uebel nicht schneller erfolgen, wenn wir zweckmäßiger das leidende Thier mit anpassenden Stärkungsmitteln bedächten? Bey Menschen hat sich dies augenscheinlich vortheilhaft bewiesen: und sollte dieses unseren analogischen Schluß auf das Thier nicht zum voraus gut heißen? ja sagt man, sollte denn durch stärkendes Verfahren nicht Entzündung, Brand und Tod herbeygeführt werden? Antwort: Wer nicht Verstand und Vorsicht bey dem stärkenden Verfahren gebraucht, kann allerdings mehr fehlen, als wenn er blos schwächend verfährt. Warum? weil das Thier schon in einer oft bedeutenden Lage sich befindet, weswegen es dann leicht in einen sthenischen, gefährlichen Zustand versetzt werden kann. Allein wer den Schwächezustand kennt, diesem die angemessenen Reize nur giebt, wird nie Gefahr laufen, sondern am Ende mit dem glücklichsten Ausgange sich gekrönt sehen. Brod und Wein, Brod und Bier,

schlagen oft in derley Fällen unvergleichlich zu. Aber nebst dem muß nahrhaftes Speisematerial, in mäßiger Quantität gereicht werden, weil die Natur aus diesem den Ersatz zum Zusammenleimen der Knochen bereiten muß.

LXI. Vom Kernstechen.

§. 1.

Begriff.

An den Gaumen der Thiere giebt es Erhöhungen und Vertiefungen, welche dazu dienen, daß den Thieren die genommenen Nahrungsmittel nicht aus dem Maule entfallen, und diese Erhöhungen werden von den Pferdekennern der Kern genannt.

Andere meinen, die Gaumbeinsblutader sey der Kern, sie ist etwas stärker als ein dicker Bindfaden.

Wird nun ein Pferd krank, versagt es das Futter, so muß nach der Meynung der Alten sogleich der Kern gestochen werden, wobey man auf folgende Art verfuhr. Man nahm ein Laßeisen, und stach damit in das Maul des Pferdes.

Kam

Kam Blut hierauf, so war es gut; kam aber keines, so wurde wieder gestochen, und damit so lange fortgefahren, bis Blut kam.

Ob aber das Laßeisen mit der Blutader in gleichlaufender Richtung stand, darum bekümmerten sie sich nicht. Wenn nur Blut kam, so war man schon zufrieden. Auch frugen sie nichts darnach, ob die Ader der Länge, der Breite oder Quere durchschnitten wurde. Daß hieraus oft üble Folgen entstehen mußten, ist wohl jedem Vernünftigen einleuchtend.

Allein in manchen Fällen half doch das Kernstechen?

Es mag seyn. Allein ob nun eben dieses oder das Hungern auf 24 oder 48 Stunden geholfen habe, blieb unentschieden. Indessen leisten Aderlässe in bestimmten Fällen, wo Sthenie der Erregung obwaltet, immer gute Wirkungen. Allein sollen wir sie nicht auf die gewöhnliche Art vornehmen, sondern auf die besagte, welche immer martervoll vor die Thiere ist?

Hieher gehören auch das Gaumenbrennen und das Maulausputzen, um wieder Lust zum Fressen zu erwecken. Allein, daß die Ursache des verlornen Appetits in dem Rachen, an den Zähnen, in dem Zapfen, der geschlossen sey, bestehe, wird so leicht kein Vernünftiger glauben. Man

hasse und verabscheue also alle diese lächerlichen und barbarischen Charlatanerien! —

XLII. Von den Zungenkrankheiten.

§. 1.

Begriff.

Wird die Zunge auf diese oder jene mechanische oder chemische Weise verletzt, also daß sie in ihrer Funktion gestört ist, so nennt man diesen Zustand eine Zungenkrankheit.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Scharfe Nahrungsmittel, wenn die Pferde an Zäunen von dem jungen Holze fressen, oder wenn sie Disteln fressen, und sich die kleinen Stacheln in die Zunge stechen. Wenn sie altes Schilfheu zu fressen bekommen, so stechen sie sich oft sehr tief mit den Zähnen in die Zunge, zuweilen beissen sie sich selber in die Zunge ꝛc.

§. 3.

Heilverfahren.

Hat sich ein Pferd von den grünen Schalen die Zunge verletzt, so daß sie nun angeschwollen ist, so läßt man aus der Halsblutader zur Ader und bestreicht dann die geschwollene Zunge mit

Oel

Oel bis zum Rachen hinunter. Worauf die Geschwulst binnen 24 Stunden sich verlieren wird. Während dieser Zeit aber giebt man ihm nichts als Wasser mit Kornmehl zum Futter und Getränk.

Ist die Zunge von den Disteln verwundet, so sucht man die noch steckenden Stacheln heraus zu thun, worauf man gleichfalls mit Oel einsalbet, und Wasser mit Roggenmehl zum Futter und Getränk giebt. Hartes, trocknes Futter, paßt unter diesen Umständen nicht.

Hat sich ein Pferd selber gebissen, so wäscht man die Wunde mit Branntwein aus, und sucht die Blutung zu stillen. Worauf wieder obiger Trank gereicht wird, bis die Wunde heil ist.

Ist die Zungengeschwulst alt und sehr arg, ohne zu wissen, woher sie eigentlich rühre: so schneidet man die Haut unter der unteren Kinnlade auf und reibt in die Wunde ein:

Nimm: Canthariden-Pulver, ein halbes Quent.
Gummi euphorbium, ein Quent.
Lorbeeröl, ein Loth.

Auf diese Einreibungen wird an gedachter Stelle eine große Geschwulst entstehen, worauf die der Zunge nachlassen wird. Die Zunge kann man noch mit Oel einsalben.

Behält später die Zunge eine Art Lähmung,

so

so streicht man öfters den gebackenen Ingwer pulverisirt auf. Oder wenn der Grund in der Allgemeinthätigkeit liegen sollte, so giebt man nach Oehlmann, das Schlackenwasser der Schmiede dem Pferde ein Maas voll des Tags zu saufen. Hierauf erfolgende Leibschmerzen, sollen ein gutes Zeichen seyn. Nachdem Mehltränke. —

Zweyter Abschnitt.

Oertliche Krankheiten, welche als Produkte innerer allgemeiner Krankheiten angesehen werden müssen.

I. Kritischer Abscess.

§. 1.

Begriff.

Zeigt sich bey Entscheidung — beym Bruch irgend einer Krankheit, an irgend einem äußeren Theile des Körpers eine Geschwulst mit einer Materie, so nennt man diese den kritischen Abscess; in der Sprache der älteren Roßärzte, Ablagerung der im Körper zerstreut gelegenen Krankheitsmaterie.

§. 2.

§. 2.

Entstehung.

Wie diese kritischen Abscesse eigentlich entstehen, darüber ist lange her unter den Aerzten gestritten worden. Bey den Säfte-Pathologen waren es förmliche Ablagerungen von einer im Körper verstreut gelegene Krankheismaterie, die aber die Natur nicht eher als bis sie stark genug war, oder bis die Materie durch ein Fieber mobil genug war, auswerfen konnte. Wie aber die Humoral-Lehre zu Grabe gieng, und dafür die Nerven-Pathologen aufstunden, waren diese kritischen Abscesse nichts anders, als Produkte vicarirender Thätigkeiten in dem Thierkörper.

Nach der bloßen Erfahrung sind es Produkte krankhafter Lokal-Aeußerungen, d. h. wenn auch im Organismus die allgemeine krankhafte Thätigkeit aufhört, so dauert sie doch noch in einzelnen Systemen und Theilen des Körpers fort, wovon dann diese Art Absätze die natürlichste Folge ist, wie z. B. bey dem Kataarrh der Menschen der starke Lungenauswurf.

§. 3.

An welchen Theilen sie zum Vorschein kommen.

Bald entstehen und zeigen sie sich an der Brust, bald am Maule, bald auf dem Rücken, bald unter

dem

dem Bauche, bald am Geschröte, bald an den Füßen.

§. 4.

Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit.

Bald zeigen sie sich als ordentliche Eitergeschwülste; bald als Wassergeschwülste.

Der kritische Abscess ist gewöhnlich flach, breit, nicht sehr heiß, enthält kein ganz gutes und wahres Eiter, und hat auch nie eine wahre Entzündung zum Grunde. Oft ist er hart und heiß, oft weich und kalt, oft ist er pergamentartig und knisternd.

Diese Abscesse verschwinden oft eben so schnell wieder, als sie gekommen waren, dafür aber zeigen sie sich an irgend einem anderen Theile wieder. Oft gehen sie aber auch bey dem öfteren äußeren Verschwinden nach innen, und verursachen den Tod.

§. 2.

Heilverfahren.

Der kritische Abscess erfordert eine schnelle Oeffnung. Daher muß man ihn gleich durch Einschnitte öffnen, und nun in diese Oeffnungen ein Haarseil bringen, nachdem es zuvor durch beschmieren mit Terpentin und rothem Queckſilber ist hinlänglich reizend gemacht worden.

Auch kann man die Mitte desselben mit einem spitzigen Brenneisen brennen, und auf diese Art eine Entzündung zur Eiterung in dasselbe bringen.

Die

Die Erregung einer Entzündung ist immer Hauptsache bey der Behandlung, ohne welche man nie zur schnellen und glücklichen Ausheilung kommt. Zu dem Ende muß man reizende Aufschläge oder Einreibungen machen, gelinde Kauterisationen anwenden, und mit diesen bis zum gewünschten Ziele anhalten.

Manche Thierärzte sind aber den Kauterisationen nicht geneigt, theils weil durch sie die Haut zu sehr verwüstet wird, theils, weil die dadurch bezweckte Entzündung nur erst sehr spät erfolgt, gewöhlich erst den 10ten oder 12ten Tag; bey der Oeffnung mit dem Messer aber gleich den folgenden Tag.

Des Aezmittels zur Oeffnung bedient man sich nur da, wo das Messer leicht Schaden thun könnte; oder wo man wegen Unruhe des Thiers mit dem Messer nicht leicht beykommen kann.

Will man aber mit dem Messer den Abscess öffnen, so muß man nach der Zergliederungskunst wissen, was für Theile unterliegen, und sich sehr wohl hüten, solche zu verletzen, die Gefahr bringen könnten.

Ehe und bevor man einen Einschnitt macht, muß man mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, den Eiter an jene Stelle drücken,

die

die man öffnen will. Auf solche Art läuft man weniger Gefahr, ein wichtiges Gefäß zu verletzen.

Das Messer, womit man einschneiden will, hält man zwischen den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, so weit von der Spitze, als man einschneiden will, während dem man sich mit den drey übrigen Fingern fest auf den Theil stützt, damit die Hand nicht wanke; immer sticht man aber auf der weichsten Stelle ein.

Der Einschnitt muß nicht nur gehörig groß, sondern auch an einem abhangenden Orte des Geschwürs gemacht werden, damit der Eiter gehörig abfließen könne. Auf das Abfließen kann der Thierarzt nicht sorgfältig genug aufmerksam seyn. Ein Fehler in diesem Punkte wäre unverzeihlich.

Merkt man, daß der Eiter sehr tief liegt, welches man sowohl aus der Menge des Eiters als auch aus dem Drucke mit dem Finger merken kann, so muß man natürlich die Oeffnung nach der Tiefe erweitern, zu dem Ende entweder mit dem Finger oder mit dem Knopfpistouri nachspüren.

Damit eine gute Narbe nachfolge, soll der Schnitt länglicht, oder eyförmig seyn.

Um den Abscеß zu erweichen, macht man Aufschläge von warmen geistigen und reizenden Dingen, als Wein mit Eichenrinde, Kalmuswurzel,

Oster-

Osterluzey. Zu den Einreibungen wählt man das flüchtige Liniment, den Kampherspiritus, die Queckſilber-Salben.

Den Eiter darf man aber nicht ganz aus der Wunde ausdrücken. Er ist der beste Balsam für die Wunde, er schützt die schon angesetzte, oder die noch halb flüssige gallertartige Substanz theils vor der schnellen Vertrocknung, theils vor Einwirkung fremder Reize. Das Auswischen mit Leinwand oder Werg ist immerhin fehlerhaft, indem die reizbaren Theile dadurch nur zu leicht verletzt und noch mehr entzündet werden.

Oefnet man den Abscess, wo noch einige Verhärtung vorhanden ist, so soll man sich sehr hüten, in diese zu schneiden; indem sonst dadurch sehr langwierige Eiterungen verursacht werden.

II. Buglähmigkeit.

§. 1.

Begriff.

Unter Buglähmigkeit verstehen wir eine krankhafte Affektion der muskulösen Theile des Bugs, vermittelst welcher das Thier gehindert ist, seinen Schenkel gehörig zu bewegen und zu gebrauchen.

§. 2.

Zufälle.

Das Pferd setzt den leidenden Schenkel im Stalle, im Zustande der Ruhe immer vor; tritt zwar mit dem ganzen Hufe auf, ohne irgend einen Schmerz zu verrathen; aber wenn es geht, greift es gleichfalls mit dem Schenkel nicht genug vor, bleibt immer etwas zurück; seine Bewegung die es mit demselben macht, ist immer etwas schleppend, und geht mehr auswärts als vorwärts.

Fährt man, sagt v. Tenneker, mit zwey Fingern an der Beugesehnenscheide herab, und drückt diese dabey so stark als man nur kann, so streckt das Thier den leidenden Schenkel schmerzhaft vorwärts, und man fühlt unter den Fingern kleine wellenförmige Erhöhungen, die sich bey dem Darübergleiten mit den Fingern wie kleine Gallen anfühlen, und unter den Fingern hinwegschnappen. Also größerer Schmerz in der Beugesehnenscheide als in dem Schulterblatte selbst, ist ein vorzügliches Merkmal der Buglähmigkeit. Sind die Pferde Huflahm, so äußern sie mehr Schmerz bey dem Niedersetzen des Fußes; sind sie aber Buglahm, so ist die Schmerzäußerung mit dem Auf- und Fortheben des Fußes verbunden. Geht das buglahme Pferd aus dem Stalle, so geht es mehr lahm, als wenn es schon zu einiger Bewegung

wegung gekommen ist. Die Lähmung ist sehr abwechselnd nach der Zeit und der Witterung: bey nasser, trüber Witterung geht es mehr lahm, als bey trockener. Dauert die Buglähmung lange, so schwindet endlich der Fuß.

§. 3.

Ursache.

Absolute genommen, kann die Ursache bald durch Sthenie, bald durch Asthenie der Erregung gesetzt werden, immer aber wird sie vorzüglich auf die äußeren muskulösen Theile des Bugs beschränkt seyn.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Aeußerliche Verletzungen, Ausdehnungen der Gelenkbänder, der Beugesehne; zu schnelles Umdrehen in einem engen Stande, durch Aufstehen in demselben, Anziehen oder Aufhalten einer grossen Last, unsicherer, falscher Tritt, kalter Luftzug an die noch warme Schulter, indem es entweder im Stalle an der Thür, oder an einem offenen Fenster steht. Herr von Tenneker meynt, erstere Schädlichkeiten disponirten blos zur Buglähmung, während Erkältung dieselbe erst zur Ausbildung brächte.

§. 5.

Eintheilung.

Kann der Buglähmung bald Sthenie bald Asthenie der Erregung zum Grunde liegen, je nachdem die Constitution und die Beschaffenheit der Allgemeinthätigkeit ist: so können und müssen wir auch mit Recht eine sthenische und asthenische Buglähmung zugestehen. Doch wird jede asthenisch seyn müssen, wenn sie geraume Zeit angedauert hat, wie schon oben bey der Lähmung überhaupt bemerkt worden ist.

§. 6.

Heilungskarakter.

Potenzirung der Irritabilität, wenn sie asthenisch, Pontenzirung der Sensibilität, wenn sie sthenisch ist.

§. 7.

Heilverfahren.

Man setzt ein Haarseil auf die Mitte des Schulterblatts, welches man vorher nicht nur mit Terpentinöl anfeuchtet, oder mit Eitersalbe beschmiert, sondern man bringt auch noch, nachdem man die Haut mit der Haarseilnadel in dem ganzen Umfange des Haarseils losgemacht hat, 2 Loth Terpentinöl in die Wunde, um schnell einen großen Reiz und Geschwür zu erregen. Nothwendig ist es, daß bey hartnäckigen Buglähmungen

gen das Haarseil zwey, drey und mehrere Monate im Zuge erhalten werde. Entfernt man es zu bald, so wird die Krankheit leicht recidiv.

Bey geringen Buglähmungen thun auch schon warme Bähungen gute Dienste, wozu man sich der Heublumen, der Chamillen, des Branntweinspülichts, der Weinhefe, der scharfen Mistjauche bedienen kann.

Bey veralteten Buglähmungen unterstützt man mit diesen Bähungen die Wirksamkeit des Haarseils.

Nebst diesen gedachten Mitteln soll nach Hrn. von Tenneker noch das Aderlassen eines der wichtigsten und bedeutendsten zur Heilung seyn, er sagt, es bringe jedesmal eine Verminderung der Lähmung hervor, und dürfe daher nie bey veralteten Lähmungen unterlassen werden. Er öffnet jedesmal die Halsblutader.

Auch in dem Fall, wenn die Lähmung größtentheils oder ganz allein von einer Verrenkung herrührt, soll ein Haarseil das beste Mittel zur Heilung seyn. Durch dieses, sagt S. v. Tenneker, erhalten die geschwächten Gelenkbänder und Muskelfasern ihre Elasticität wieder, die Lebenskraft strömt durch diesen Reiz herbeygelockt, vermehrt dahin, und die mehr oder weniger ausgetretenen Säfte, die bey allen Ausdehnungen vor-

handen sind, werden durch die, von dem Schmerz zur vermehrten Thätigkeit angereitzten venösen Gefäße wieder aufgenommen, und nach dem, in der Nähe angebrachten, künstlichen Absonderungswerkzeuge geleitet.

In älteren Zeiten wandte man auch das glühende Eisen zur Heilung der Buglähmung an, womit man in die leidende Schulter verschiedene Löcher brannte, und dadurch ein künstliches Geschwür erregte. Allein nebst dem, daß dieses Brennen den Thieren den empfindlichsten Schmerz verursacht, hinterläßt es auch Narben und Schandflecke in der Haut; und wird es dann nicht höchst vorsichtig angewandt, so werden leicht Sehnen, Gelenkbänder und Muskeln dadurch zerstört. Das Haarseil macht daher das Brennen ganz entbehrlich.

Gemeine Schmiede wenden eine Mischung aus Terpentinöl, Steinöl, Lorbeeröl, Ziegelöl, Regenwürmeröl u. s. w. zur Heilung an die leidende Schulter an: bey geringen und neu entstandenen Lähmungen sind sie zwar immer wirksam, um so weniger aber kommt man mit denselben bey der veralteten aus.

Manche wenden äußerlich eiskalte Bähungen an: allein so wie die Kälte die eigentliche erregende Ursache dieser Art Lähmung ist, so muß

noth-

nothwendig durch selbige der Schaden verschlimmert werden.

Die Haarseilwunden dürfen daher auch nie mit kaltem Wasser gereinigt werden, sondern man bedient sich dazu eines warmen Seifenwassers, und auch in dem Falle, wenn das Schulterblatt vorher, ehe man es in die Kur kriegt, mit Salben und Oelen war ganz überdeckt worden, um den Theil gehörig zu reinigen.

Die Buglähmung kann nach Rohlwes auf mehrere Art statt finden.

a) Durch den Druck des Sattels auf die Knorpelspitzen. In welchem Falle sich ein Geschwulst mit Entzündung an der gedrückten Stelle zeigt.

Ist die Buglähmung wirklich auf diese Art entstanden: so wäscht man nach Rohlwes diese Geschwulst täglich drey bis viermal mit Kampfer- und Seifenspritus, so lange bis Geschwulst und Lähmung vergangen sind.

Um aber die Wirksamkeit und das Eindringen dieser Geister zu erleichtern, muß man vor jedesmaligem Einreiben den Schmutz und Kleber mit warmem Wasser aus den Haaren zu bringen suchen.

b) Durch den Druck der vorderen Sattelbaumenden. Auch in diesem Falle entsteht eine Ge-

schwulst mit Hitze, dagegen man entweder (?) den Kampferspiritus nach Rohlwes, oder kaltes Wasser anwendet. Die Kavalleristen im Felde legen kühle Rasen auf, welchen sie immer mit frischem Wasser anfeuchten.

c) Durch Ausdehnung der Muskeln. In diesem Falle schleppt das Pferd den Fuß über eine Fußhohe Erhabenheit.

d) Durch Ausdehnung des Schulterblattgelenks. In diesen beyden Fällen wird nach Rohlwes der mit 4 Loth Salmiakspiritus geschärfte Kampfer und Kampferspiritus, und wo es nach 4—5 Tagen nicht hilft, die Mischung der geschärften Oele, die wir schon oft gedachten, angewendet. Immer aber muß nur der untere Theil des Schulterblattes damit eingerieben werden. Mit den Oelen fährt man so lange fort, bis auf der Haut eine Kruste von der Schärfe der Oele gebildet wird.

e) Durch Schläge oder Stöße auf die Muskeln des Schulterblatts. Auch in diesem Falle dient der Kampfer und Seifenspiritus nach Rohlwes Angabe.

f) Durch innere Krankheiten, als Rheumatismus. In diesem Falle soll die Haut roth seyn, die Lähmung von einer Seite zur andern wandern, und nie gleich fortdauern.

In

In diesem Falle gebraucht man nebst dem Haarseile abführende (?) Mittel, als: Aloe, Weinsteinrahm, von jedem 2 Loth, Jalappe 2 Quent, Glaubersalz 2 Loth, weise Seife, so viel als nöthig um zwey Pillen zu machen. Alle 8 Tage sollen diese Pillen wiederholt werden, bis die rheumatische Schärfe ausgelcert sey.

Unsere Leser werden wohl einsehen, daß diese gedachte Abführung nur dann nütze, wo die Krankheit der Buglähmung auf einer Sthenie der Erregung beruhe.

Andere Aerzte, wie schon gedacht, heilen sie aber allein mit dem anhaltenden Gebrauch des Haarseils. Daher kann Rohlwes nie mit Grund behaupten, daß seine Laxanz absolute ein Mittel zur Heilung gewesen sey, da er nebenher auch das Haarseil mit Statt finden ließ.

Daß die Buglähmung aus innerer rheumatischer Ursache geerbt werden könne, behauptet Rohlwes. Allein nach unseren Grundsätzen kann nichts als eine Disposition zu dieser Krankheit geerbt werden, da wir keine rheumatische Schärfe als existirend Statt finden lassen können; d. h. eine Stute kann ein Fohlen zeugen, das in seinem organischen Bau eine Geneigtheit zu dieser Krankheit von der Mutter mit bekommt.

III. Von der Hüftlähmung.

§. 1.

Begriff.

Unter Hüftlähmung verstehen wir eine krankhafte Affektion des einen oder des andern Hinterschenkels, vermöge welcher das Thier gehindert ist, denselben frey nach Willkür zu gebrauchen.

§. 2.

Zufälle.

Das Pferd setzt den lahmen Schenkel im Stande der Ruhe vor, tritt nur mit der Zehe auf; auch bey dem Gegen behält es die nämliche Stellung; drückt man derb mit der Hand die Kniescheibe, so zuckt es vor Schmerz; bey Untersuchung der Beugesehnenscheide findet man bey schon etwas veraltetem Uebel, Knoten, die sich unter dem Finger wellenförmig fortschieben, die Schmerzen scheint das Thier hauptsächlich im Bewegen des Schenkels zu spüren, und weniger bey dem Aufsetzen zur Erde; übrigens ist der Gang schleppend. Die Lähmigkeit steht mit der Beschaffenheit der Witterung im Verhältniß; bey trockner lahmt es weniger, bey nasser mehr; auch lahmt es weniger, wenn es einmal in Gang gesetzt ist, als wenn es erst aus dem Stande der

Ruhe kommt; übrigens ist auf weichem und harten Boden alles gleich.

§. 3.

Ausgänge.

Die Hüftlähmung endiget sich entweder mit Gesundheit oder mit Schwund, Knochenaufblähung als Schale und Ringbein.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Diese sind in den seltensten Fällen Verrenkungen und Ausdehnungen der Gelenkbänder; am meisten aber Erkältung bey irgend einer kränklichen Disposition der Haut.

§. 5.

Ursache.

Ist keine andere als jene der Rheumatalgie überhaupt, nur mit dem Unterschiede, daß an der Hüfte die krankhafte Affektion am meisten hervorsticht.

§. 6.

Heilanzeige.

Verminderung der Sensibilität durch absolute Verstärkung des Incitaments an dem leidenden Theile vorzüglich.

§. 7.

Heilverfahren.

Bewegung, Frottiren, Wärme, warme Bähungen,

hungen, künstliche Geschwüre mit Terpentinöl in dieselbige u. s. w. Das sind die Mittel zur Heilung.

So wie bey Menschen die künstlichen Geschwüre durch Brennen und Blasenpflaster bey Hüftschmerz die einzig wirksamen Mittel sind, so sind sie es auch einzig bey den Thieren. Da aber immer die Sekretion mit leidet, so können auch innerlich mit Nutzen solche angewandt werden, welche vorzüglich diesem Systeme anpassen.

Eiskalte Klystiere thaten mir bey Menschen einmal außerordentliche Wirkungen, wo alle übrigen Mittel nichts fruchteten: Sollten diese nicht auch bey Pferden mit Nutzen angewandt werden können?

Gedachten Mitteln fügt S. v. Tenneker auch noch die Aderlaß bey, die er bey veralteten Lähmungen nicht genug empfehlen kann.

Sind aber einmal Knochenaufblähungen vorhanden, dann werden wir mit allen noch so wirksamen Mitteln nichts ausrichten, wofern man nicht die Raspel anwenden will.

IV. Langwieriger Gliederschmerz (Rheumathalgie).

§. 1.

Begriff.

Ist eine Krankheit mit stehenden, reißenden oder schneidenden Schmerzen in einem oder mehreren Gliedern des Körpers, gewöhnlich ohne Fieber.

§. 2.

Zufälle.

Gehindertes Vermögen denjenigen Theil zu bewegen, der schmerzhaft beschaffen ist, Aeußerung von Schmerz, bey dem Drucke der menschlichen Hand eben desselben Theils; kommt das Thier aus der Ruhe, so lähmt es; ist es eine Zeitlang in Bewegung gesetzt, also warm geworden, so hört die Lähmung auf. Dauern die Affektionen lange, so gesellen sich Aufblähungen der Knochen hinzu, wovon dann der Spat, das Ringbein, die Schale u. s. w. lauter kalkartige Concremente, die Folge sind.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Liegen auf naßkaltem Boden, Stehen in ziehender Luft bey vorausgegangener Hautausdünstung, asthenische Anlage, z. B. bey der Druse, wel-

welche vorzüglich in empfindlicher Haut besteht, starker Blutverlust, Mangel an gehöriger Ernährung; Aufenthalt in naßkalten Ställen, erbliche Anlage.

§. 4.

Heilungskarakter.

Eine Asthenie, welche vorzüglich in der Oberfläche des Körpers und den Gelenken die Oberherrschaft hat, zunächst aber, wenigstens anfänglich das Sekretionssystem befallen hat, nach und nach aber auch das Lymphensystem mehr oder weniger ergreift. Daß das Sekretionssystem vorzüglich affizirt sey, sehen wir an der Absonderung der kalkartigen Materie durch den Urin, die man sonst für die eigentliche Krankheitsmaterie hielt.

§. 5.

Eintheilung.

Das langwierige Gliederreißen befällt verschiedene Theile des Thierkörpers, das Bug, das Hüft, die Schenkel, das Fesselgelenk, die Bauch-eingeweide u. s. w. Nach diesen betroffenen Theilen erhält die Krankheit die Namen: Hüft- Bug- Schenkellähmung, Gichtkolik u. s. w. Außerdem unterscheidet man auch noch zwischen einer festsitzenden und herumirrenden Gicht. Allein diese Benennung bezeichnet nur die Form, keineswegs die Wesenheit der Krankheit, die immer die nämliche ist.

§. 6.

§. 6.

Heilanzeige.

Man suche die erhöhete Sensibilität vorzüglich die der Haut dem der Krankheit koexistirenden Grade der Asthenie gemäß zu vermindern.

§. 7.

Heilverfahren.

Immer muß ausgemittelt werden, ob in dem koncreten Falle der ganze Organismus oder nur ein bestimmter Theil leide. Bey letzterem Falle sind blos örtliche Mittel, im ersteren aber allgemeine mit den örtlichen zugleich anzuwenden.

Unter die örtlichen Mittel gehört das Einreiben mit Kampher und Seifenspiritus zu gleichen Theilen; oder um diese noch mehr zu verstärken, setzt man Terpentinöl und Cantharidentinktur zu. Ameisenbäder; man kocht nämlich die großen Waldameisen mit allen ihven wohlriechenden Ingredienzen, setzt davon unter das Pferd, nachdem es vorher bedeckt worden, oder reibt die leidenden Theile öfters damit ein. Haarseile mit Terpentin geschärft, u. s. w.

Unter die innerlichen Mittel gehören: Wein, Asa foetida, Wacholderbeere, Tartarus, das Aconitum, der Ameisengeist, u. s. w.

Das Hauptmittel ist Bewegung, Frottiren, wodurch die Aus- und Absonderungen am meisten in verstärte Thätigkeit versetzt werden, reizende Nahrung

rung in mäßigen Portionen, reine Luft, angenehme Wärme, galvanische Striegel, u. s. w.

Die Säfte-Pathologen gehen bey der Kur darauf aus, die gichterische Materie zuerst mobil zu machen, und sie dann durch abführende Mittel aus dem Leibe zu schaffen.

Zu ersterem Entzwecke verschreibt Rohlwes folgendes: Nimm: Brechweinstein 6 Gran, Glaubersalz 6 Loth, Wolverleyblumen 1 Quente, Kamillenblumen 2 Quenten, Wacholdersaft soviel als genug ist, um eine Latwerge zu machen, welches in 3 Portionen den Tag hindurch gegeben wird.

Allen oben gedachten Mitteln setzt Herr v. Tenneker noch das Aderlassen bey, und behauptet, es leiste das meiste zur Lösung des Hautkrampfes und zur Beförderung der unterdrückten Hautausdünstung. Allein der Natur der Krankheit entspricht es keineswegs.

Bey der Besserung ist nothwendig, daß man vorzüglich auf die Kultur der Haut und Verstärkung des Verdauungsgeschäftes sehe, ansonst gar leicht eine Anlage zu dieser Krankheit zurück bleibt, wie es leider nur zu oft der Fall ist.

Anmerkung.

Wollte man nun alle die verschiedenen Formen von Rhevmatalgie nach den ihnen zu Grunde liegenden Ursachlichen ordnen; so würde die

Rehe

Rehe, der Verschlag, wo die Schmerzen oder die rhevmatische Affektion auf den vier Schenkeln haftet, auf den höchsten Grad der Asthenie zu stehen kommen.

Bey dem Verschlag wendet Herr v. Tenneker unter allen Mitteln zuerst das Aderlassen an, und behauptet, es stelle sich hierauf sogleich eine vermehrte Ausdünstung ein, das Pferd fange wieder an zu drusen, und die Zeichen der vorhandenen Lungenentzündung verschwänden in kurzer Zeit ganz.

Allein wir können unmöglich glauben, daß bey solchen Ereignissen eine wahre Rhevmatalgie zugegen seyn könne.

Doch diese gedachten guten Wirkungen treiben ihn auch an, bey ganz matten, abgetriebenen Pferden eine Ader zu öffnen, und wenigstens eine Theetasse voll Blut abzulassen.

Daß allemal hierauf der Hautkrampf nachlasse, die Ausdünstung freyer werde: wollen wir glauben, indem sie das heroischste Mittel ist, die Sensibilität zu vermehren, und also die vorhandene Gewalt des Incitaments an Energie zu vermehren. Daß aber der Schluß hierauf gegründet werden könne: Also ist die Aderlaß das erste, vorzüglichste Heilmittel der Rhevmatalgie; müssen wir nach aller gesunden Logik bezweifeln, um so mehr, da immer andere gerade entgegengesetzte reitzende Einflüsse mit in Verbindung gesetzt werden.

Nämlich S. v. Tenneker läßt nach dem Aderlaß die Thiere mit warmen Decken belegen, sie in einen warmen Stall bringen, oder sie gleich nachher bis zum Schwitzen reiten.

Ferner läßt er sie auch nach dem Aderlaß mit Decken behängen, die vorher in frisches Wasser getaucht waren. Nachdem sie einige Minuten aufgelegen sind, wieder abnehmen, und die Thiere nun mit Strohwischen am ganzen Körper abreiben, und darauf trockene Decken auflegen. Es ist dieses Verfahren ganz nach der englischen Sitte. Allein, den Gesetzen des thierischen Organismus entspricht es keineswegs, denen zu entsprechen dem Herrn Verf. auch keine Angelegenheit ist, vermöge seines Weidspruches nach Reil: Alles was wir von der ärztlichen Wissenschaft wissen, ist nackte Empirie. Daß aber in diesem Satze selber ein auffallender Widerspruch liege, hätte der erfahrne Mann wohl beherzigen sollen.

Nach den erst gedachten Mitteln finden die warmen Bäder ihren Platz. Er setzt mehrere Eimer von denselben unter den Leib des Thiers, läßt es bis zur Erde mit Tüchern behängen, um Dampf von selbigem aufzufangen, und auf den Körper des Thiers zu concentriren.

Das Baden der Schenkel läßt er so heiß als

mög-

möglich geschehen, und immer dabey sie mit Strohwischen auf das heftigste abreiben.

Leiden aber die Vorderschenkel allein, so läßt er die Bäder weg, und sucht nun durch scharfe Bewegung, Reiten, die Ausdünstung herzustellen.

Nur im heftigsten Grade bedient er sich der innerlichen Mietel, als 1 Maas warmen Wein mit 2 Unzen Teufelsdreck, zuweilen auch noch mit 2 Unzen Bibergailessenz. Doch warnt er, daß man diesem Tranke jedesmal eine starke Aderlaß solle vorhergehen lassen.

Bleibt nach dem Gebrauch dieser Mittel noch eine Steifigkeit der Schenkel zurück, so tilgt sie ein Haarseil an beyden Schulterblättern.

V. Symptomatische Mauke.

§. 1.

Begriff.

Symptomatisch nennen wir die Mauke, wenn sie sich zu einer andern Krankheit gesellt, z. B. der Druse, oder von dieser als eigenes Symptom hervorgebracht wird.

§. 2.

Ursache.

Gemeine Schmiede sagen, wenn Mauke zu

der Druse sich gesellt, die Druse verschlage. Allein da das Drusen nach entstandener Mauke gewöhnlich aufhört, so ist das Urtheil des gemeinen Beobachters wohl zu verzeihen. Die krankhafte Thätigkeit wird nur an den Füßen stärker als sie vorher in der Nase war; das ist die ganze Entstehungsursache. So heilt ein veraltetes Geschwür, wenn wir eine Fontanelle an den Körper anbringen, da es vordem nicht heilen wollte, d. h. also im Ganzen das Leiden eines Systems, oder eines einzelnen organischen Theils hört auf, wenn ein anderes System oder ein anderer Theil im höherem Grade zu leiden anfängt. Bey der Druse leidet das lymphatische System vorzüglich in dem Nasengange. Wegen der asthenischen Affektion erfolgt ein stärkerer Säftezufluß. Allein gesellen sich besondere Schädlichkeiten an dem kranken Thiere hinzu, so kann es geschehen, daß an einem dritten von der Nase entfernten Orte das Allgemeinleiden des lymphatischen Systems örtlich heftiger werde. Die Folge ist dann davon Geschwulst, Ausartung der Säfte, und Auflösung der festen Theile von eben den ausgearteten Säften.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Dirse sind keine andern als die, so die Allgemein-

meinthätigkeit und die der Hinterbeine vorzüglich schwächen. Kränkliche Disposition des lymphatischen Systems. Dahin gehören anhaltend nasses Wetter, nasse moorigte Weiden, anhaltend faulriechende Nebel, dumpfige Ställe, nasser Boden, anhaltende, über die Kräfte des Pferds gehende Arbeiten, nicht vollkommen ausgeheilte Krankheiten, z. B. der Druse, Fieber, Wasserfüße u. s. w.

§. 4.

Zufälle.

Gewöhnlich werden die Hinterbeine, seltener die Vorderbeine, mit einer Geschwulst befallen, welcher sich mehr über das Köthengelenk hinauf ersteckt, und weiter gegen die Krone herunter. Treten die Säfte aus der Haut, so koaguliren sie sich, und bilden einen weißen trocknen Staub auf der Haut. Die Haare fallen aus, und die Haut wird kahl. Allein ehe die Haare losgehen, sind die Stellen struppigt und aufgeschwollen. Auf diesen Stellen entspringen am fünften Tage Blasen, die blaulicht aussehen, und eine helle Lymphe enthalten. Bey jungen Pferden sind sie gewöhnlich gefährlich, und können sogar tödtlich werden.

§. 5.

Heilanzeige.

Stärkung der Allgemeinthätigkeit mit Rücksicht auf das vorzügliche Leiden des lymphatischen Systems.

§. 6.

Heilverfahren.

Zur Stärkung der Allgemeinthätigkeit gebe man Folgendes: Nimm Spiesglanz 4 Loth oder gelben Schwefel 6 Loth, Enzianwurzel, Wachholderbeere, von jedem 8 Loth. Mische alles zu feinem Pulver und gebe dem Thiere täglich zweymal, Früh und Abends einen Löffel voll auf das Futter, einem Fohlen die Hälfte. Doch muß man sich mit der Gabe immer nach dem Grade der Krankheit richten, bald mehr steigen oder fallen, auch des Tags 3 Portionen geben.

Man stellt das Thier trocken, reibt und bürstet es fleißig, gönnt ihm Bewegung, auch gelinde Arbeit, gute Nahrung u. s. w.

Nimmt der Geschwulst der Füße unter Anwendung der reizenden Mittel nicht ab, so nimmt man auf Reizung des Sekretionssystems mehr bedacht: zu dem Ende giebt man Folgendes: Gereinigte Aloe, Weinsteinrahm, von jedem 2 Loth, Jalappenwurzel 2 Quent, alles zu feinem Pulver gemacht und gebe es vermöge Möhrensafts oder Wagentheer dem Thiere auf einmal ein.

Dabey kann man äußerlich, wenn das Uebel noch neu ist, entweder Bleyessig oder eine Mischung von Grünspan und Essig anwenden, womit man die Geschwüre bedupft. Das blaue Wasser leistet gleichfalls gute Dienste.

Die benachbarten Theile reibt man mit Kampherspiritus, kaustischem Salmiakgeist und Terpentin ein, um das absorbirende System mehr zu beleben.

Bey der Mauke im Kniegelenke leistet der Gebrauch einer Arsenikauflösung nicht selten die beste Wirkung.

So lange Hitze zugleich in den angegriffenen Theilen ist, thut man wohl, wenn man die Beine auf einige Minuten in kaltes Wasser stellt; es wirkt als ein angemessener, besänftigender Reiz sehr vortrefflich.

Leidet die Verdauung der Thiere sehr, oder sind sie Säfte nicht von der besten Beschaffenheit, so müssen wir durch Verstärkung des Incitaments vorzüglich auf die Assimilation und Reproduktion wirken. Zu dem Ende giebt man die gewöhnlichen Freßpulver, welche aus Kalmuswurzel, Enzianwurzel, und Wacholderbeeren zu gleichen Theilen bestehen, wovon jedesmal 1 — 2 Löffel voll unter das kurze Futter gemischt wird.

Ist eine Krankheit vorhergegangen, und es

schwellen nun wegen zurückgebliebener Lokalschwäche die Beine an, so muß man Metallkalke mit kohlenstoffhaltigem oder flüchtigem vermischt anwenden. Z. B.

Arnika-Blumen
Baldrianwurzel von jedem 6 Loth,
Schwefelblumen 4 Loth,
Spiesglasleber 2 Loth,
Enzianwurzel
Wacholderbeere von jedem 6 Loth.

Alles wohl zu Pulver gemacht, und zusammen gemischt. Wovon jedesmal ein Löffel voll auf das Futter Früh und Abends gegeben wird.

Ist die Mauke schon veraltet und vernachläßiget, oder gar durch übelgewählte Mittel übelartig geworden; so ist vor allem ein Haarseil zu setzen, und zwar in der Nachbarschaft des Uebels, doch an einem so viel möglich stark muskulösem Theile z. B. der Lende, übrigens das Lokalübel mit frischem oder blauem Wasser, und den Körper innerlich mit zweckmäßigen Stärkungsmitteln behandeln.

Sind Warzen auf der Mauke entstanden, so müssen sie entweder mit dem Messer oder dem Brenneisen weggeschafft werden. Man brennt mit dem Eisen von oben nach unten, ohngefähr einen Zoll von einander, einige Striche, und zwar auf

der

der erhabensten Geschwulst, ohngefähr einen halben Zoll in die Tiefe.

Wächst der Huf bey diesen Umständen schnell, so muß er soviel als möglich niedergehalten werden, weil sich sonst leicht auch Fleischwarzen in dem fleischigten Strahlenpolster erzeugen.

Bleibt nach Heilung der Mauke noch eine schwammige Geschwulst zurück: so brennt man sie von oben nach unten, durch einen Finger breit von einander stehende Striche.

VI. Von den Drüsengeschwülsten.

§. 1.

Begriff.

Unter diesen versteht man das Anlaufen der drüsigten Theile bey irgend einer krankhaften Affektion des lymphatischen Systems, z. B. der Druse.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache der Drüsengeschwülste liegt immer in einer ausgezeichneten Schwäche der Funktionen der Drüsen insbesondere, und des lymphatischen Systems überhaupt.

§. 3.

§. 3.
Beschaffenheit und Verlauf.

Diese schwellen allmählig an, und sind dann weich, beweglich und schmerzlos. Im ferneren Verlaufe aber werden sie schmerzhaft, entzündet, und gehen in Eiterung.

§. 4.
Schädlichkeiten.

Sind alle diejenigen Einflüsse, welche das lymphatische System zunächst schwächen. (M. s. im I. B. Schädlichkeiten der Druse) vor allen eine besondere Anlage des Körpers zu Drüsenkrankheiten; unreine Luft, nasse Witterung, Erkältung nach Erhitzung; Quetschungen, Schläge, starker Druck u. s. w.

§. 3.
Heilverfahren.

Da fast immer diesen Drüsengeschwülsten eine innere allgemeine krankhafte Affektion zu Grunde liegt; so darf man nie erwarten, daß man sie durch blos äußerliche Mittel von Grund aus heilen würde.

Innerlich passen die Metallkalke, als Eisen, Antimonium, Merkur, Schwefel u. s. w. in Verbindung derjenigen, die die Verdauung oder die

Assimilation unterstützen. In schweren Fällen aber wird man zu stickstoffhaltigen, als der Belladonna, der Digitalis purp. Arsenik u. s. w. seine Zuflucht nehmen müssen.

Aeußerlich dienen die flüchtigen Einreibungen, die harzigen Mittel in Verbindung der fetten, als des Hasenfettes, des Gänsefettes, der ungesalzenen Butter in Verbindung mit Wachs und weißem Pech, auch des Mercurs u. s. w.

Bey der gutartigen Druse schwellen die Drüsen am Luft- und Kehlröhrenkopfe manchmal so stark an, daß den Thieren das Schlucken sehr erschwert wird. Zur Beschränkung dieser Geschwülste reibt man täglich einmal von folgender Salbe ein: Nimm: Altheesalbe, Lorbeeröl, von jedem gleichviel, mische es zur Salbe. Oefters thut auch eine warme Bedeckung von Flanell, von Hasen- oder Schaffell gute Dienste.

Lassen sie sich nicht mehr zertheilen so gehen sie in Eiterung über, wo man sie auf der ersten weichen, etwas nassen und enthaarten Stelle, durch einen Einschnitt öffnen muß. Dieser muß aber von hinten nach vorne, doch nie in die Quere und zu klein gemacht werden. Bey einer großen Geschwulst macht man die Incision so weit, daß man zwey Finger einbringen kann. So lange aber nach der vorgenommenen Oeffnung noch eine Verhärtung obwaltet,

waltet, fährt man fort dieselbe mit der angegebenen Salbe einzureiben.

Mit der Zuheilung soll man nicht sehr eilen, ehe und bevor die allgemeine Grundursache in dem Thierkörper gehoben ist, weil sich sonst leicht wieder andere Geschwülste erzeugen. Werden sie aber in Eiterung fort erhalten, so unterstützen sie gleichsam als ein starker örtlicher Reiz die innere Heilung. Zu welchem Ende man weiter nichts zu unternehmen hat, als daß man sie täglich mit reinem frischen Wasser, oder dem blauen Wasser auswasche und reinige.

Zur Oeffnung soll man sich hüten Aezmittel anzuwenden, weil dadurch die verwickelten Drüsen zu sehr zusammengezogen und endlich ganz zerstört, und zu bösartigen Geschwüren umgewandelt werden.

Oft verhärten die angeschwollenen, und lassen sich dann durch Mittel aller Art weder mehr erweichen noch auch in Entzündung und Eiterung versetzen.

In diesem Falle müssen sie mit dem Messer ausgerottet werden. Man macht in die Haut über die Drüse einen länglichten Einschnitt, entblößt die Drüse, befreit sie von dem anhängenden Zellgewebe, und nimmt sie so fort heraus. Die dadurch entstandene Wunde behandelt man dann als

ein

ein einfaches Geschwür. Allein stehen andere mit der ausgerotteten in Verbindung, so stehet immer wieder zu erwarten, daß andere in gleichen Zustand treten werden.

VII. Von den Wassergeschwülsten.

§. 1.

Begriff.

Nicht selten gesellen sich zu langwierigen asthenischen Krankheiten bey nasser, neblichter Witterung, feuchten und dumpfigen Ställen an verschiedenen Theilen des Körpers als den Hinterfüßen, dem Bauch, der Brust, dem Maule Geschwülste, die nichts als ein gelbes, jauchigtes Wasser enthalten, und immer für die bestehenden Krankheiten eine schlimme Prognosis erlauben, indem sich zu diesen leicht Brand und Tod gesellet.

§. 2.

Entstehungsart.

Sie entstehen bey schlaffen Körpern und schlaffer Witterung, von Verabsäumung der gehörigen Pflege und Wartung der bestimmten Krankheiten mit besonderen Affektionen des lymphatischen Systems u. s. w.

§. 3.

§. 3.

Verhütung.

Manche Thierärzte fragen muthmaßlich, ob nicht durch Oeleinreibungen der Einfluß der widrigen Witterung abgehalten, und so derley Uebel verhütet werden könnten? Allein, gesetzt sie wirkten preservatisch: wer wird wissen können, ob sie nun für das oder jenes Thier angezeigt seyen? Entstehen derley Uebel nicht schnell über Nacht, wo sich meistens auch die Luftbeschaffenheit ändert? Endlich welche Oelverschwendung würde nöthig werden, um ein so großes Thier gänzlich einzubalsamiren? Wirkt dann die Witterung allein durch die Haut auf die Lebensthätigkeit? Lassen wir sie vornehmen: so thun sie weiter nichts, als daß sie eine Anhäufung der Wärmematerie auf der Haut veranlassen, diese also verstärken: können wir dieses nicht durch andere Mittel gleichfalls erreichen? z. B. durch warme Bedeckungen, durch gehörige Regulirung des Stalles, durch fleisiges Abreiben mit Stroh, durch gute Pflege und Nahrung, durch ableitende Mittel, durch Mittel, welche die Hautthätigkeit verstärken? —

§. 4.

Heilverfahren.

Dieses muß immer mit vieler Vorsicht eingeschlagen werden. Manche ziehen auf der Oberfläche

fläche ein feines Haarseil, in der Art, daß ja die Geschwulst nicht geöffnet werde, und als das Contentum ausfließe, weil in diesem Falle diese Theile leicht brandig werden. Durch dieses mit Vorsicht gezogene Haarseil wird die Geschwulst entzündet und in Eiterung gesetzt. Andere reiben bloß Kampfergeist mit kaustischem Salmiakgeist und Terpentin vermischt ein. Wieder andere benutzen das Brenneisen, in der Art, daß sie nur mit leichten Strichen auf der Geschwulst in gerader Richtung umherfahren.

So zweckmäßig alle diese Verfahrungsarten sind: so sind wir doch überzeugt, daß man auf die Regulirung der Allgemeinthätigkeit durch passende Mittel am meisten Bedacht nehmen müsse, und hier können wohl keine besseren Mittel passen als der Kampfer, das Sal c. c. in Verbindung mit Opium, jedoch in solchen Gaben, daß sie schnell die äußere Oberfläche des Körpers erreichen. Ob es nicht gleichfalls gut sey, die gedachten Mittel zu antimonialisiren oder mit Nitrum zu versetzen, um das gleichfalls leidende Secretionssystem mehr zu beleben: müssen allein Versuche ausweißen.

VIII. Von dem Fell auf dem Auge.

§. 1.

Begriff.

Verbreitet sich zum Theil oder ganz über das Aug eine hautige Substanz, so nennt man dieses das Fell auf dem Auge (Pannus oculi).

§. 2.

Unterschied zwischen Fell- und Hornhautflecken.

Die Flecken der Hornhaut sind bloße Verdunklungen der Hornhaut (obscurationes cornue) und zuletzt mehr oder weniger weiß; und entstehen wahrscheinlichst von stockenden und verdickten Feuchtigkeiten. Das Fell aber ist eine bloße Verdickung der Schleimhaut, und ist immer Folge einer vorausgegangenen Entzündung, welches die Flecken der Hornhaut nicht sind.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Diese können sowohl innerlich als äußerlich seyn. Die Aeußerlichen gehören nicht hieher, da wir blos des Augenfells als Folge innerlicher Krankheiten gedenken.

Der Säfte-Patholog setzt die Ursache in ein verschleimtes und von übelartigen Säften angefülltes Blut, welche der Kreislauf des Blutes

auf

auf die Augen absetzt. Wenn gleich diese Angabe handgreiflich gemacht ist, so kann sie doch die Prüfung nicht aushalten, denn die Verschleimung selbst muß doch wieder in einer tiefer liegenden Ursache aufgesucht werden, wie jedem von selbst einleuchtet. Endlich bey jeder Druse ist das Blut allgemein verschleimt. Warum entstehen denn die Felle nicht allemal nothwendig und allgemein? doch wohl darum, weil in der Cornea keine Anlage dazu vorhanden ist? welches ist aber diese? Wo die Gefäße dieser mit gehöriger Energie wirken, wird wohl kein Fell zum Vorschein kommen, wenn gleich die Verschleimung allgemein vorhanden ist; also kann wohl nur in dem Fehler dieser die Grundursache aufgesucht werden, wie die Heilungsmethoden dies noch obendrein deutlich beweisen. Also bey allen Krankheiten wo das absorbirende System mehr oder weniger leidet, können diese entstehen, in so fern sie zu Augenentzündungen Gelegenheit geben.

§. 4.

Heilverfahren.

Die Behandlung der Augenfelle ist von jener der Flecken auf der Hornhaut nicht verschieden. Sie erfordert dieselben äußern Mittel: nur mit dem Unterschiede, daß diese ungleich stärker und mehr reizend seyn müssen.

Vor allen sehe man auf die innere Beschaffenheit des Organism, und regulire dieselbe gehörig.

Ist das Fell noch klein, so helfen bloße gelinde Alaunauflösungen oder Eichenrinde-Decocte. Ist es aber beträchtlich, so streut man folgendes Pulver in das Auge. Nimm: Armenischen Bolus, weißen Zucker, Cremor tartari, von jedem gleich viel, wovon so viel als eine Prise Tabak eingestreut, aber nicht eingeblasen wird. Kann man dieses nicht, so vermische man es mit reinem Honig, und streiche es vermittelst eines feinen Mahlerpinsels ein. In leichten Fällen reicht auch oft der Honig allein zu.

Die Flecken der Hornhaut, welche nach einer vorhergegangenen Verletzung, Geschwür oder Wasserblase entstanden sind, zu heilen, giebt Herr Rohlwes folgendes Verfahren an, das er allgemein empfiehlt.

Man wirft das Pferd, und läßt den Kopf durch einige Menschen fest halten; öffnet hierauf das Aug, und legt eine runde Maschine auf, wodurch das Aug festgestellt wird. Ist dieses geschehen, so tupft man die verdunkelten Stellen mit dem Höllenstein, aber nicht mehr als einmal, worauf man gleich etwas Kampfersalbe in das Aug bringt. Diese soll die große Entzündung beschränken.

Nach

Nach der Operation wird von der Salbe alle Tage einmal auf das Auge gestrichen, bis die geätzte Wunde wieder geheilt ist. Sollte die Narbe nachher nicht ganz vergehen, so wiederholt man die Betupfung mit dem Höllenstein.

IX. Von den Gallen.

§. 1.

Begriff.

Gallen sind Gelenkwassergeschwülste, welche bald an den Vorderbeinen, bald an den Hinterfüßen zum Vorschein kommen. Bey den Vorderbeinen kommen sie auf dem Knie und dem Fesselgelenke, bey den Hinterbeinen aber am Sprung und Fesselgelenk vor.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Starke Ritte, schwere Arbeiten, Quetschungen, Verrenkungen der Kniekehle, Ställe, deren Fußboden zu sehr abhängig ist, übereilte Anstrengung.

Nach Rohlwes zu viel Nahrung bey Mangel an Bewegung, anhaltende Bewegungen, die die Naturkräfte des Pferdes übersteigen ꝛc. In

Spanien sollen sie von der Grasfütterung entstehen.

§. 3.

Ursache.

Diese liegt einzig in der direkten oder indirekten Schwächung der Gelenkdrüsen, daher ihre Funktionen unterbrochen, und dann aus Uebermaaß der angehäuften Säfte anschwellen.

§. 4.

Heilanzeige.

Stärkung dieser geschwächten Theile, damit sie wieder ihre normalen Funktionen unternehmen können.

§. 5.

Heilverfahren.

Wenn Vollsaftigkeit vorhanden, so läßt Rohlwes zur Ader, wo aus der Halsblutader 3 Pf. Blut abgelassen w[illegible]den. Sodann erhält das Pferd folgende Laxanz: Nimm: gereinigte Aloe, Weinsteinrahm, von jedem 2 Loth, Jalappe 2 Quent, mit weißer Seife zu einer Pille gemacht.

Dieses Verfahren paßt nach unseren Grundsätzen nur dann, wenn mit dem örtlichen Uebel eine Sthenie der Erregung vorhanden seyn sollte.

Sind sie aber von Uebertreibung, zu großer Anstrengung entstanden, so läßt Rohlwes folgende

gende Salbe zwey Tage hinter einander einreiben: als:

Nimm: spanische Fliegen
Euphorbium-Gummi, von jedem 2 Loth.
Operment, 1 Loth. Alles zu feinem Pulver gerieben.
Lorbeeröl,
Spicköl,
Terpentinöl, von jedem 4 Loth.
Butter ohne Salz, 8 Loth.

Mische alles zu einer Salbe.

Nach dem Einreiben entsteht eine Blase, die sich in eine Kruste oder Schorf bildet, und endlich abfällt. Wenn sie nach dem ersten Abfallen nicht ganz vergangen sind, so wird das Einreiben noch einmal wiederholt.

Sind sie aber auf diese Art nicht zu vertreiben, so nimmt man das Brenneisen zur Hand.

Bey kleinen Gallen macht man ein oder zwey Striche mit dem Brenneisen, aber immer gerade nach der Lage der Haare. Den ersten macht man gerade in der Mitte der Galle, die übrigen daneben. Die Haare müssen aber zuvor so viel möglich abgeschoren werden. Man zieht das glühende Eisen nur leicht über die Haut weg, damit die Haut nicht durchgebrannt werde. Die Hälfte

oder $\frac{3}{4}$ der Haut durchzubrennen, ist hinlänglich genug. Die Striche sind jedesmal einen Drittel Zoll von einander zu entfernen. Uebrigens überläßt man alles der Natur. Nur im Anfange soll man die Pferde nicht zu sehr anstrengen.

X. Rhevmatische Taubheit.

§. 1.

Begriff.

Wird ein Pferd auf einem oder beyden Ohren taub, je nachdem es vorher bey einer starken Ausdünstung einer Erkältung blos gestellt gewesen war, so nennen wir diese Taubheit eine rhevmatische, in so fern sie nur von dieser Schädlichkeit und nicht von einem anderen örtlichen Fehler die unmittelbare Folge ist.

§. 2.

Ursache.

Die Ursache der rhevmatischen Taubheit liegt in Lähmung der zum Gehörwerkzeugen laufenden Nerven, oder in zu großer Depotenzirung der Sensibilität derselben. Manche Thierärzte nehmen an, sie entstehe von einer Ablagerung der rhevmatischen Materie auf die Gehörwerkzeuge. Allein

schon

schon anderswo ist gesagt worden, daß eine solche Materie ohne allen zureichenden Grund angenommen werde. Störung der normalen Lebensthätigkeit der Gehörwerkzeuge, setzt nothwendig einen Fehler in dem Gehöre; steigt diese Störung plötzlich auf einen hohen Grad, so kann keine andere Folge davon als Taubheit seyn.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Die Hauptschädlichkeit ist hier immer das Stehen der Pferde in kalter Zugluft, nachdem sie vorher durch starke Strapazen in verstärkte Ausdünstung gesetzt worden waren. Dies lehrt die Erfahrung bey Menschen und auch bey Thieren.

§. 4.

Zufälle.

Auf das Zurufen ist das Pferd taub, zeigt man ihm aber die Peitsche, so kriegt es Angst und Furcht. Greift man ihm in die Ohren, so zeigt es sich sehr empfindlich, stampft und tobt. Schreit man ihm durch eine Art Sprachrohr zu, so geräth es in eine Art Tobsucht. So empfindlich es an den Ohren ist: eben so unempfindlich zeigt es sich an manchen übrigen Theilen des Körpers.

§. 5.

Heilanzeige.

Potenzirung der Sensibilität, da sie, wie §. 2. gesagt ist, zu sehr depotenziret ist.

§. 6.

Heilung.

Merkt man das Uebel recht zeitig, so hebt man es leicht wieder, indem man die Ausdünstung an dem Kopfe wieder herzustellen sucht; welches geschieht, indem man den Kopf um die Ohren fleisig reibt und bürstet, auch wohl den warmen Wacholderessig wiederholt einreibt und einbürstet, und dann den Kopf warm bedeckt hält.

Kommt man aber zu spät zur Erkennung des Uebels, hat sich dasselbe schon so zu sagen festgesetzt; dann müssen eingreifendere Mittel angewandt werden. Manche Thierärzte lassen dann zur Ader. Allein wir können aus Rücksicht auf die Ursache des Uebels, dieses nicht billigen: Wie bey den übrigen Rhevmatismen, werden auch hier geschärfte Haarseile an den beyden Ohren gesetzt und bis zur vollen Eiterung unterhalten, die beste Hülfe leisten. Sollten aber auch diese noch zu schwach seyn, so wendet man die Elektricität an. Herr Oehlmann wendete diese bey einem rhevmatisch-tauben Pferde 17 Tage lang an, und stellte damit dasselbe vollkommen her. M. s. seinen prakt. Roßarzt. S. 180.

An-

Anhang.

A. Vom Kastriren.

§. 1.

Begriff.

Unter Kastriren verstehet man diejenige Operation, vermöge welcher man dem männlichen Geschlechte die Hoden, und dem weiblichen die Eyerstöcke hinwegnimmt, wodurch sie dann zur Fortpflanzung ihres Geschlechts völlig untüchtig gemacht werden.

§. 2.

Verfahrnngsmethoden.

Man hat der Methoden zu kastriren mehrere erdacht, davon fünfe blos darin von einander abweichen, daß die Blutung der Saamenpulsader auf verschiedene Weise gestillt wird.

Nach der ältesten Methode schnürt man mit einem Bindfaden den Hodenbeutel über den Hoden zusammen, wo er dann nach und nach von selbst abfault. Allein sie ist zu schmerzhaft für die Thiere.

Nach einer andern Methode schneidet man den Hodenbeutel auf, nimmt die Hoden heraus, und unterbindet mit einem Bande die Saamenstränge. Ist dies geschehen; so thut man die Hoden wieder in den Beutel hinein, und wartet, bis sie nun von selbst abfallen.

Eine dritte Methode beschränkt sich auf Quetschung des Saamenstranges, worauf dann die Hoden vertrocknen, und das Thier dennoch ein vollkommenes zu seyn scheint. Diese Methode ist heutiges Tags noch bey den Spaniern sehr beliebt, wenn sie gleich äußerst grausam ist.

Nach einer vierten Methode öffnet man den Hodenbeutel, worauf man dann die Hoden entweder abschneidet, oder abdrehet, oder abbrennt. Die hierauf entstehende Blutung zu stillen, legt man entweder glatte Klammern an den Saamenstrang, und schnürt sie an beyden Enden fest zusammen, daß die Blutader eingepreßt gehalten wird: oder man tröpfelt Harz oder Pech mittelst eines glühenden Eisens auf die Oeffnungen der Blutader.

Nach einer fünften Methode unterbindet man die Blutader oder man brennt sie ab.

Nach einer sechsten Methode drehet man die Hoden ab.

Für die Abdrehung der Hoden haben sich bis

jetzt

jetzt die meisten praktischen Thierärzte als der besten Methode erklärt. Sie ist leicht, geht schnell von Statten, und macht am wenigsten Umstände. Durch sie wird die Verblutung am besten und sichersten gestillt.

Die Entzündung so sich dazu gesellt, ist unbedeutend, und man hat endlich zur Heilung der Wunde nichts weiter dabey zu thun, als nur alle Tage einigemal sie mit frischem Wasser, höchstens mit etwas Salz und Essig vermischt, zu befeuchten.

Die Instrumente, so man bey der Abdrehungsmeehode gebraucht, sind: a) eine Zange, b) ein Haken.

Die Zange hat folgende Form:

Die Handgriffe müssen 9 Zoll lang seyn. Die oberste Rundung muß von der Größe seyn, daß sie

gerade

gerade die Klammern umschließen kann. Die untere Rundung muß vom Gelenke bis zu ihrem Schlusse zwey Zoll haben.

Der Haken b

wird gebraucht, um den Hoden damit zu packen, und bequem abzudrehen. Er bestehet, wie die Abbildung lehret, aus einer ohngefähr fingerdicken krumm gebogenen eisernen Spitze, mit welcher man den Hoden durchsticht. —

Herr Pilger befolgt folgende Methode:

Zuerst öffnet er den Hodensack, trennt den Nebenhoden vom Testikel, und zugleich den Aufhebemuskel des Hoden vom Saamenstrang, unterbindet ohne den Nerven mit zu fassen, die Saamenschlagader, und schneidet nun den Hoden hinweg. Die Enden des Bandes läßt er aus dem Hodensack heraushangen. bis sie von selbst abfallen. —

B. Heilung der Hodenfistel.

§. 1.

Begriff.

Fließt nach dem Kastriren aus einer oder der andern Oeffnung des Hodensacks, woraus der Hode genommen worden, Eiter, und hört nicht auf zu fließen, so ist dieses ein Beweis von einer vorhandenen Hodenfistel.

§. 2.

Ursache.

Die Entstehungs-Ursachen der Hodenfistel sind: das zu lange Anliegen der Gefäße bey dem Kastriren; denn nach der Operation entsteht an den verletzten Theilen eine Entzündungs-Geschwulst, wodurch die Ränder der Wunde, über der Klammer, an den Gefäßen der Hoden zusammengedrückt werden; durch die ausseigenden Säfte kleben sie an den Gefäßen fest, und halten diese, wenn sie nicht abgelößt werden, zurück, daß sie sich nicht in die Höhe ziehen können. Durch das Zusammenheilen der Wunden heilen die Gefäße fest. Ist noch ein Theil von den Gefäßen vor den Wunden stehen geblieben, so wird dieses ein fleischigter Zapfen, wenn aber die Gefäße ohne weit vorzustehen, in der Wunde selbst geheilt sind, so entstehet zwar solcher Zapfen

fen nicht, aber eins ist so gefährlich als das andere. Die Gefäße ziehen sich in die Höhe, und nehmen den Theil des Hodensacks, worein sie vertheilt sind, mit; diſes macht eine vertiefte Höhle, woraus ein immerwährender Eiter dringt, welcher von den Enden der vertheilten Gefäße entsteht.

§. 3.
Operation.

Um die Operation zu machen, muß man das Pferd wie bey dem Kastriren werfen.

Findet sich auf der Stelle wo die Gefäße des Testickels in den Hodensack verwachsen sind, ein fleischigter Zapfen, so muß dieser dicht auf der Haut weggeschnitten werden, alsdann schneidet man die Haut oder den Hodensack in einem Kreise um die Stelle, wo der Zapfen gesessen hat, durch, fühlt mit einem Finger in die Oeffnung, ob die verwachsenen Gefäße von der Haut gänzlich gelöset sind; im entgegengesetzten Falle sondert man sie aber mit dem Messer ab, und zieht den Hodensack so weit vor, daß sie von den Gefäßen entfernt wird. Die Wunde wird hernach täglich ein paarmal mit Wasser ausgewaschen, bis sie gänzlich ausgeheilt ist.

Ist der Hodensack aber schon von den eingewachsenen Gefäßen in die Höhe gezogen, und bil-

det

det auf dieser Stelle eine tiefe Höhle oder Grube, so ist die Operation beschwerlicher.

Alsdann aber muß man die Haut des Hodensacks von einem Gehülfen nach allen Seiten anziehen lassen, damit die Vertiefung zum Theil gehoben wird; hierauf schneidet man mit einem Messer ebenfalls die Haut, so nahe als es sich thun läßt, um den eingewachsenen Saamenstrang oder die Gefäße durch, zieht den Hodensack hervor, trennt die noch daran befindlichen Theile gänzlich los, und behandelt die Wunde wie oben.

Oft fließt aber Eiter aus einer Oeffnung des Hodensacks, ohne daß eine Fistel angenommen werden kann. Dies geschieht, wenn die äußeren Aperturen zu geschwind zuheilen, noch ehe die inneren Wunden vernarbt sind. Alsdann sammelt sich der Eiter von den inneren Wunden, und frißt sich endlich durch.

Bey diesem Falle darf man nur die Oeffnung erweitern, wenn sie zu eng ist, und den Eiter fleißig ausdrücken. Hat sich die innere Wunde vernarbt, dann heilt auch leicht die äußere Apertur zu. —

C. Wasserbruch im Hodensack.

§. 1.

Begriff und Kennzeichen.

Unter Wasserbruch versteht man eine wäßrige Geschwulst des Hoden und des Saamenstrangs, die ihren Sitz in der Scheidenhaut, oder im Zellgewebe des Saamenstrangs hat, und oft durch eine äußere Gewalt verursacht wird.

Zuerst ist die Geschwulst klein und weich, nach und nach aber wird sie so stark, daß das Pferd kaum davor gehen kann.

Fühlt man die Geschwulst durch, so läßt sie sich überall durchgreifen, und man findet nichts, was auf einen Hodenbruch eigentlich schließen lassen könnte.

§. 2.

Heilung.

Die Heilung beruhet auf Zertheilung, und wo diese nicht möglich, so muß sie operirt werden.

Die Zertheilung geschieht durch innerliche abführende und harntreibende Mittel, und äußerlich durch zusammenziehende und zertheilende, als Kalkwasser, mit Salmiak, Minderersgeist, Seifenspiritus, Weinessig mit Wasser und Weingeist. Oft hat trockenes Küchensalz auf den Hodensack ad-

plicirt,

plicirt, die Zertheilung bewirkt. Auch das Haarseil in der Leistengegend thut treffliche Wirkung.

Die Operation kann man entweder mit dem Trokar, oder mit der Kastrirung machen. Letztere ist immer am sichersten.

Die Operationen so man bey Menschen anwendet, könnten immer auch noch bey Pferden versucht werden.

D. Von dem Hodenbruch.

§. 1.

Begriff.

Erweitert sich der Bauchring dergestalt, daß die kleinen Gedärme durchdringen, in den Hodensack fallen, so entsteht ein Bruch, den man den Hodenbruch nennt.

§. 2.

Kennzeichen.

Man erkennt den Hodenbruch nicht an der Ausdehnung und Vergrößerung des Hodensacks, dabey ist der Geschwulst weich anzufühlen, ohne eigentlich widernatürliche Wärme zu verrathen. Andere Geschwülste lassen sich mehrentheils hart anfühlen.

§. 3.

Heilung.

Das erste und sicherste Mittel ist die Kastration. Versteht man sich hierzu nicht bald, bringt die Gedärme blos zurück; so fallen sie bald wieder hervor, und dann gesellt sich, wenn nicht allemal gleich geholfen wird, Verstopfung und Entzündung hin-

hinzu, und der Tod ist sonach eine unausbleibliche Folge.

Vor der Operation muß das Thier zwey Tage lang wenig Futter, und gar kein Heu erhalten, von Hafer sehr wenig, dafür angenetzte Weizenkleye, um die Gedärme so viel möglich leer zu machen, damit die Gedärme dann sich leicht zurückschieben. Durch die Operation der Testikeln, ziehen sich hernach die Gefäße vor dem vergrößerten Bauchring zusammen, und verhindern auf diese Art das fernere Herausfallen der Gedärme.

E. Tragsackvorfall.

§. 1.

Dieser Zufall kommt gewöhnlich bey schweren Geburten oder sonst großer Schwäche der Thiere zum Vorschein. Der Tragsack ist mit starken Bändern umgeben. Werden diese durch ungeschicktes, gewaltsames Ziehen und Pressen gewaltsam ausgedehnt und erschlafft, so ist es dann leicht möglich, daß der Tragsack vorfalle.

In den meisten Fällen hat dieser Vorfall wenig zu sagen, wenn er nur bey Zeiten durch geschickte Handgriffe wieder zurückgebracht wird. Man bewirkt die Zurückbringung auf folgende Art: Man faßt mit einer feinen Leinwand, nachdem sie zuvor mit halbwarmen Wein und Wasser angefeuchtet worden ist, den Tragsack, und schiebt und preßt sie behutsam zurück. Um diese Zurückbringung noch

mehr

mehr zu erleichtern, kann man die Flanken und den Rückgrat oft mit kaltem Wasser waschen.

Sollte aber bereits schon Entzündung und Geschwulst eingetreten seyn, dann muß man Bähungen aus Hollunder- und Kamillenblüthen oder Schafgarbenkraut, in halb Essig und halb Wasser gekocht, anwenden, und nachdem diese sich gelegt haben, die Zurückbringung behutsam vornehmen.

Oft gebrauchte man mit sehr glücklichem Effekt innerlich, nebst Klistieren von warmer Milch und Leinöl, einen Einguß von englischem Theriak, Safran und gepülverten Pomeranzenschalen, in zwey Schoppen Wein, und ein paar Tage laue Mehltränke. Allein diese Mischung ist etwas zu theuer, und daher nicht für Jedermann brauchbar. In dringenden Fällen kann Wein allein, oder Bier oder Kaffe zureichen.

Sind die Bänder des Tragsacks sehr erschlafft, so fällt der Tragsack gar oft wieder hervor, nachdem er zurückgebracht worden war. In diesem Falle thut man am besten, wenn man eine Rindsblase nimmt, sie in laulicht gemachten Wein und Wasser, von jedem die Hälfte, recht weich werden läßt, sie hierauf an eine Hollunderröhre bindet, (die gewöhnlichen Ofenblasenröhren thun auch gut) und dieselbe, wenn der Tragsack auf die oben besagte Weise zurückgebracht worden ist, vermittelst des Rohrs so tief in die Gebärmutter einschiebt, daß nur noch ein paar Querfinger langer Theil von dem Halse der Blase zu sehen ist. Wenn nun die Blase auf besagte Art in die Gebärmutter gebracht

wor-

worden, so bläst man die Blase stark auf, und läßt von jemand anderem den Hals der Blase fest zubinden, und das Rohr herausziehen.

Diese auf solche Art mit Luft ausgedehnte Blase läßt man zehn bis zwölf Tage lang in der Gebärmutter stecken; schneidet oder löset alsdann das Band, womit sie zugebunden worden, auf, damit die Luft herausfahre und die Blase zusammenfalle; zieht hierauf die Blase wieder heraus, und gebraucht hernach zu mehrerer Stärkung der Gebärmutter und ihrer Bänder, die angegebenen innerlichen und äußerlichen Mittel fort.

Uebrigens muß man die Stuten ruhig halten, hinten höher als vorne stellen, und gute Nahrung reichen. —

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laubender, Bernhard,

Theoretisch-praktisches Handbuch der Thierheilkunde oder genaue Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere nach den neuern medizinischen Grundsätzen für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen
Bd.: 2

Erfurt (1804)

A.vet. 50-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252292-7